This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

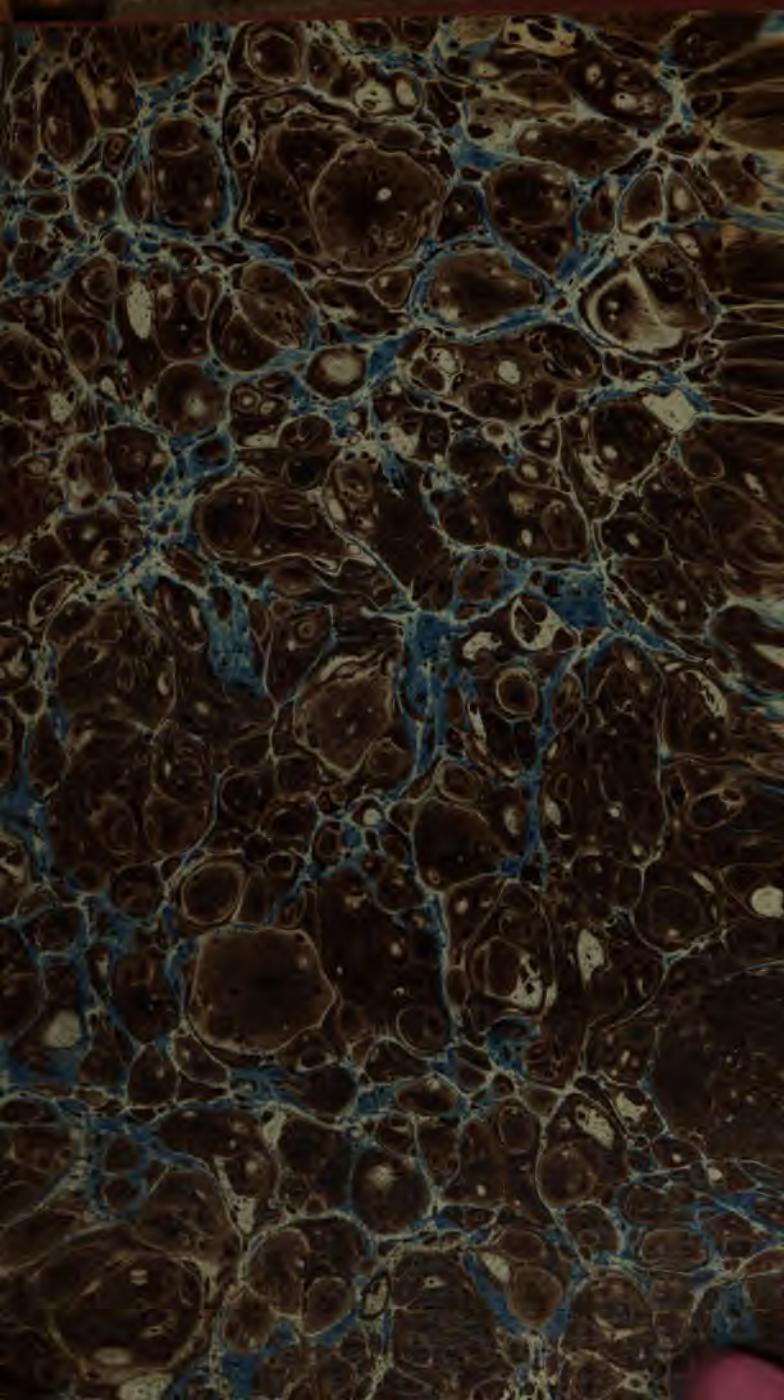
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Call-SL-

Joh. Jacob Moser.
geb. den 18. Jan. 1701. gest. den 30. Sept. 1785.
dem Andenken seines Ehrwürdigen Vaters
geweihet von dessen 62 jährigen Sohn
Frid. Carl Freih. von Moser.

J. C. Schlotterbeck pinx. et sculp. Stuttg.

Patriotiſches Archiv

für

Deutſchland.

Vierter Band.

Frankfurt und Leipzig

und in der Schwaniſchen Hofbuchhandlung zu Mannheim in Commiſſion.

1786.

Historisches Institut der Universität Mannheim
Ausgeschieden
Seminare für mittlere und neuere Geschichte

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

STACKS
OCT 26 1970

Bg 3A

I.

Lebensbeschreibung Pfalzgrafen Philipps,

genannt des Streitbaren,

von dessen Bruder

Pfalzgrafen Ott Heinrich

selbst entworfen,

und mit Anmerkungen von Joh. Christoph Oefelin erläutert.

* * *

gebohren 1503, gestorben 1548.

* * *

Nach der aus einem sichern Archiv von dem seel. Professor G. C. Johannis zu Zweibrücken gefertigten Handschrift.

Was mit Schwabacher Schrift gedruckt ist, enthält den eigenen Text Pfalzgrafen Ott Heinrichs, das übrige sind Oefelins Zusätze.

Nachfolgende aus langer Verborgenheit erſtmals ans Licht tretende geſchriebene Lebensbeſchreibung eines zu ſeiner Zeit berühmten, tapfern, aber bey allen ſeinen Bemühungen und raſtloſen Thätigkeit unglücklichen Deutſchen Fürſten wird nicht nur den Liebhabern der vaterländiſchen allgemeinen und der beſondern Pfälziſchen Hausgeſchichte willkommen, ſondern auch denen ein angenehmes Geſchenck ſeyn, welche in dem Fürſten zugleich den Menſchen aufſuchen, und fähig ſind, aus den Triebfedern und Gang der Handlungen, auf deren Werth oder Unwerth richtige Schlüſſe überzuziehen.

Was forderiſt dieſe Urkunde an ſich ſelbſt betrift, ſo ergiebt die gröſte Wahrſcheinlichkeit, daß was hier von dem Leben Pfalzgrafen Philipps als Text geliefert wird, ein bloßer Auszug eines gröſern und vollſtändigen von Pfalzgrafen Ott

Heinrichen geführten Tagebuchs seye; indem nicht glaublich ist, daß ein Fürst, der sich in Aufzeichnung des Lebens und der Schicksale seines Bruders so sorgfältig bewiesen, in Ansehung seines eigenen Lebens gleichgültiger gewesen seye. In welchem der vielen Archive des hohen Chur- und Fürstlichen Hauses Pfalz solches Journal annoch verborgen liege, werden diejenige zu sagen und zu entdecken wissen, denen die Bewahrung und Zutritt dieser Schazkammern anvertraut ist.

Dieser kurze Fürstliche Aufsaz würde, bey allem seinem eigenthümlichen Werth, ohne die beygefügte Noten und Commentar von Oefelin immer nur halb verständlich gewesen seyn, und erhält also durch diese Ergänzungen erst seine um so vollständigere Brauchbarkeit. Wer dieser Johann Christoph Oefelin gewesen, davon findet sich keine Spur, er ist nicht einmal in denen von Hrn. Prof. Westenrieder gesammelten Oefelischen Geschlechts-Nachrichten benannt. Daß er aber ein Zeitgenosse Pfalzgraf Philipps, wo nicht gar ein Gefährte seiner Reisen und bestandenen ritterlichen Abenthener gewesen seye, wird aus der äußersten Genau- und Pünctlichkeit, womit er die kleinste Neben-Umstände, ja Tage und Stunden der Begebenheiten bemerckt, sehr wahrscheinlich.

Hätten wir nur viele Fürsten, welche sich die Mühe gegeben, die Geschichte ihres eigenen Lebens und ihres Hauses mit der biedern Treu- und Offenherzigkeit zu verzeichnen, als von dem guten Pfalzgrafen Ott Heinrich geschehen, und hinter jedem von ihnen so einen Commentator Oefelin, wie viel würde die Deutsche Staats- und Länder-Geschichte, wie viel die philosophische Menschen- und Fürsten-Geschichte dabei gewinnen? Doch wir wollen hoffen, daß auch zu unsern Tagen sich noch hie und da ein politischer Karthenser finde, der aus Liebe zur Wahrheit und aus Treue für die Nachwelt in stiller Verborgenheit eine solche Silhouetten-Sammlung jezt lebender gnädigster Herren zusammen trägt, um in einem der kommenden Jahrhunderte öffentlich aufgestellt zu werden.

Das Leben eines nachgebohrnen Prinzen verliert sich gemeiniglich, wie Regentropfen im Strom, er müßte sich dann durch Thaten zu einer eigenthümlichen Würde und Nummer in der Geschichte erheben, oder durch außerordentliche Schicksale in der Reihe denkwürdiger Menschen seiner Zeit sich einen Plaz verdienen. Beedes findet bey Pfalzgrafen Philipp statt. Seine persönliche Geschichte ist mit der Geschichte seines Hauses auf eine ausgezeichnete merkwürdige Weise verflochten. Er

und sein Bruder Ott Heinrich kamen unter den glänzendsten Aussichten einer wichtigen Erbschaft ihres reichen bayrischen Grosvatters auf die Welt, Vater und Mutter starben ihnen früh, aus Gram fehlgeschlagener Hofnungen und unter dem Druck mächtiger gegen sie verbündeter Feinde; das Beste, was die zwo Waisen noch davon trugen, war eine gute Erziehung, deren tugendhafte und religiose Grundsäze sie in dem ganzen Lauf ihres mühseligen Lebens behaupteten *), mit vieler Mühe bekamen sie endlich noch eine Portion Landes, die zu klein war, um Fürstlich davon zu leben, aber immer noch groß genug, um ein gewisses Selbstgefühl ihrer Geburt in ihnen zu erhalten —, und, um Schulden darauf zu machen.

Dieses leztere war vorzüglich der Fall, in dem sich Pfalzgraf Philipp, als der jüngere Bruder,

*) Die Einführung der Reformation in dem Fürstenthum Neuburg nicht zu gedenken, hat mir die Umschrift einer von diesem Fürsten An. 1528 geprägten Medaille ausnehmenden Eindruck gemacht, da selbige ein Zeugniß seines bey damaliger großen Crisi auf Gott gesezten Felsenfesten Vertrauens darlegt, wann er mit den Worten Hiobs 13, 15. sagt: Etiamsi occiderit me, in ipso sperabo. (S. Köhlers Münzbelust. III. B. S. 281). Aehnliche gottselige Sprüche findet man auch auf den Münzen und Medaillen Herzog Ott Heinrichs.

befand. Wann sich aber je Schuldenmachen entschuldigen läßt, so kan mans bey diesem Prinzen thun. Es war nicht die Handlung eines Lottospielers, der eine Summe nach der andern auf die ungewisse Hoffnung einer Quaterne erborgt, der Pfalzgraf handelte nach vernünftigen und überdachten Planen. Er hatte zeitig genug eingesehen, wie schädlich seinem Bruder und ihm die Vorliebe der Kayser Maximilians I. Karls V. und Ferdinands I. gegen das Haus Bayern und in der Folge für seinem Oheim, Friedrich II, Kurfürsten zu Pfalz, geworden wäre. Er suchte also durch persönliche Dienste und Verdienste um das Haus Oesterreich die Gunst dieser Monarchen zu gewinnen, und seine Umstände zu verbessern; seine Lebensgeschichte zeigt, daß er sichs in Wahrheit sauer damit werden lassen; er war aber, um es unverblümt zu sagen, mit seinem geraden Deutschen Biedersinn für den schlauen und geizigen Carl V. und seinen heimtückischen Bruder Ferdinand viel zu einfältig und kurzsichtig. Alles, was er am Ende davon trug, war ein von Maximilian I. ihm geschenckter Gaul, das goldene Schaaf (oder Vlies, Fell, Vellus) von Karl V. und ein zerschossener Fuß im Dienst Ferdinands I. Es fällt freylich in die Augen, daß ihn K. Carl V.

zum Statthalter des eroberten Herzogthums Würtemberg bestellte, allein nicht zu gedenken, was Pf. Ott Heinrich sagt, daß er nur den Namen, die ihm beigeordnete Räthe aber zu befehlen gehabt, so ist Carls und Ferdinands Politick allzubekannt, wie sie nur die Deutsche Fürsten unter sich selbst und gegen einander aufzuhezen bedacht gewesen, und deswegen, um zwischen der benachbarten Pfalz und Würtemberg Erbitterung zu pflanzen, lieber einem Prinzen aus diesem Haus eine so verhaßte Stelle gegeben, die sich immer besser für einen Oesterreichischen Edelmann geschickt hätte. Der Erfolg hat auch genugsam bewährt, daß diese vermeinte Ehre dem Pfalzgrafen nicht um seiner blauen Augen willen zu Theil geworden, indem er Carln in- und außer Deutschlands überall nachgezogen, und zulezt nicht einmal das Dienstgeld für die ihm zugeführte Mannschaft, geschweige mehrers, erhalten können; sein guter Bruder Ott Heinrich aber, wegen der in dem Fürstenthum Neuburg eingeführten Evangelischen Lehre, gar von Land und Leuten vertrieben, und das Schloß geplündert worden.

Da sich Herzog Philipp von dieser Seite in seinen Hofnungen betrogen sahe, gieng all sein Dichten und Trachten dahin, durch die Vermählung

mit der Engliſchen Prinzeßin Maria ſich ſelbſt ein Glück zu bauen, das er in ſeinem Vaterland zu finden nicht mehr hoffen konnte. Er war in ſeinen Heyraths-Planen ſchon einigemal unglücklich geweſen; wohin er ſich wandte, ward er mit der höflichen Entſchuldigung, daß er zu ſpät gekommen, abgewieſen, es gehört daher würcklich bey ſo vielen ſich immer abwechſelnden Widerwärtigkeiten viel guter Muth, ein großes inniges Vertrauen auf ſich ſelbſt dazu, um nicht nur nicht niedergeſchlagen zu werden, ſondern vielmehr noch größere Entwürfe zu machen, und ſelbſt Hand anzulegen, ſolche zu vollführen. Beede Brüder liebten ſich herzlich, Ott Heinrich conſentirte nicht nur ſeines Bruders Schulden, ſondern übernahm ſolche endlich mit dem allzuüberladenen Landes-Antheil ſelbſt, er gab ihm auf ſeine Freyers-Reiſen Edelleute, ja ſeinen eigenen Canzler mit. Die ſtärkſte Triebfeder lag aber in Pfalzgraf Philipp ſelbſt; ſein Wahlſpruch war: Nichts unverſucht *); dieſem blieb er in allen Auftritten ſeines Lebens getreu, und in dieſer Geſinnung iſt auch die Beharrlichkeit

*) Er iſt auf einem großen und prächtigen Medaillon dieſes Fürſten wörtlich angebracht. S. Köhlers Münzbelustigungen III. Band, S. 425.

zu suchen, womit er diesen Heyraths-Plan bis zu dessen lezten Zertrümmerung unabläßig verfolgt hat.

Hier ist aber auch diejenige Epoque des Lebens dieses braven Fürsten, welche man nicht ohne inniges Mitleiden, Unmuth und Aergerniß durchdenken kan. Pfalzgraf Friedrich II. hatte sich nicht damit begnügen lassen, durch die mit einer kleinen niedrigen Politick und Achselträgerey erworbene Gunst und Uebermacht Karls V. diese seine zwo Vettern von der Chur zu verdrängen, sich, gegen alle damalige Reichsgeseze und Erbfolgsordnungen, in deren unrechtmäßigen Besiz zu sezen, und jene zu einer Entsagung ihres väterlichen Erbes zu zwingen, sondern er verhinderte auch beharrlich, daß Pfalzgraf Philipp ja zu keinen Kräften und einem solchen Grad politischen Ansehens käme, wodurch er ihm etwa gefährlich werden, und in Stand kommen könnte, seine und seines Bruders Ansprüche mit Nachdruck geltend zu machen.

Um elender 20000. Gulden Wittum willen, welche K. Heinrich VIII. in Engelland von dem Pfälzischen Haus für seine Tochter forderte, Churfürst Friedrich II. aber hartnäckig verweigerte, ward die endlich ganz nahe Hofnung dieser Heyrath vernichtet, durch welche die Englische Erbfolge in das Pfälzische Haus übergetragen wor-

den seyn würde. Möchte man da nicht auch die Worte eines Pfälzischen Geschichtschreibers von eben diesem Friedrich II. wiederholen: Das das Glück oft beym Hause Pfalz einkehren wollen, aber immer wieder zur Thüre hinaus geworfen worden *). Es ist aber nun schon eine durch allzuviele traurige Beispiele bekräftigte Erfahrung, daß manche Deutsche Regenten aus einer übel angelegten Sparsamkeit lieber den glänzendsten Hofnungen entsagen, ja ihr Haus lieber der Gefahr seiner gänzlichen Erlöschung Preis geben, als dessen Nachgebohrne Zweck- und Standesmäßig unterstüzen wollen, mittlerweil das dazu erforderliche wenige Geld, wie bey Churfürsten Friederich II. dem größten Verschwender und schlechtesten Staatswirth seiner Zeit, geschehen ist, mit zehnfach größern Summen auf andere unrühmliche Weise versplittert wird **).

*) Convenitur (Friedericus) a Comite de Rogendorff, Regiae Majestatis tum Aulae Praefecto, qui illum in haec verba alloquitur: Dum te cunctantem & dubitantem in hoc negotio video, vereor, ne verum facias proverbium, quod de vobis Palatinis per Germaniam circumfertur: *Fortunam ultro & saepe vobis se obtulisse & in aedes vestras ingredi voluisse, verum illam admittere, imo fortiter ad fores vestras pulsantem audiri noluisse.* Hub. Thom. Leodius in Annal. de vita Frid. II. El. Palat. p. 116.

**) Einen Beweiß davon aus der neuern Pfälzischen Haus-

Doch diese und mehrere in dem Leben dieses Fürsten liegende Betrachtungen zu entwickeln, bleibt billig den Geschichtschreibern des Hauses überlassen, welche von dem Landesherrn dazu verordnet sind, die Wahrheit zu sagen, oder — zu verschweigen; an obigen allgemeinen Bemerkungen mag es zu einer bloßen Einleitung genug seyn. Wer auch das Leben dieses Prinzen ohne sonderliche Empfindung gelesen, den wird doch gewiß die brüderliche Klage

---

geschichte liefert der durch seine Tapferkeit und Liebe zu Künsten und Wissenschaften berühmte Prinz Rupert, zweyter Sohn des unglücklichen Churfürsten Friedrichs V. und Bruder des in seine Erblande wieder eingesezten Churfürsten Carl Ludwigs, Pfalzgraf Rupert suchte sich zu vermählen, und that deswegen eine Reise aus Engelland in die Pfalz, um seinen Herrn Bruder zu einem standesmäsigen Beitrag zu vermögen. Er fand aber mit seinen Bitten und Vorstellungen so wenig Gehör, daß ihm vielmehr der Churfürst, nach einer kurzen Abwesenheit, die Thore von Heidelberg verschließen ließ, um mit neuen Zumuthungen von ihm unbehelligt zu bleiben, worauf der Prinz unter freiem Himmel einen Schwur that, in seinem Leben das Land seiner Väter nicht wieder zu betreten. Er hielt Wort, und reißte wieder nach Engelland zurück, allwo er in hohem Alter An. 1682 starb. Für die mit der Fräulein von Degenfeld erzeugte 14 Nebenkinder fehlte es nirgends, für den Bruder aber überall, und die Folge davon war, daß mit Churfürst Carl Ludwigs einigem Sohn Carl zugleich im Jahr 1685 der ganze Simmerische Stamm verdorrte.

über das tiefe Elend seiner lezten Lebenstage nicht ohne mitleidsvolle Rührung lassen. Dieser gute Bruder Ott Heinrich (den doch der Gott der Gerechtigkeit, nach unbeerbtem Ableben Churfürst Friedrichs II. noch den Besiz der ihm so lange entzogenen Chur- und väterlichen Lande erleben ließ) ließ ihm auch in der heiligen Geist-Kirche zu Heidelberg, woselbst er beigesezt worden, ein Grabmal errichten, dessen lateinische und deutsche Innschriften in Versen bey Köhlern *) zu lesen sind.

* * *

§. 1.

Pfalzgraf Philipp ist gebohren zu Heidelberg 1503. 12. Nov. Sein Herr Vater war Pfalzgraf Ruprecht, so erstlich geistlich gewesen, und zur Administration des Bistums Freisingen 1495 postulirt worden, hernach aber durch Päbstliche Dispensation davon abgetreten. An. 1499, weil er, wie damals die Sage gewesen, das Elslein zu Landshut viel lieber gehabt, als St. Corbinian zu Freisingen.

§. 2.

Herzog Georg in Bayern hatte nur zwo Töch-

*) Am angef. Ort S. 287.

ter erzeugt, nemlich Eva Margareth, so in das Kloster Alten-Hohenau kommen, hernach von dannen nach Neuburg An. 1507. heimlich entwichen, daselbst im Kloster An. 1509. Aebtißin worden, doch An. 1521. wieder abgetreten, ist gestorben 1531. trium Regum und in unser Frauenkirch begraben worden; hat ihr Spruch und Forderung zu ihres Herrn Vaters Verlassenschaft Herzog Ott Heinrich und Philipps An. 1510. übergeben, welche gegen der Bayerischen Forderung, so die Herzoge nach Pfalzgrafen Ott Heinrichs Absterben uf Neuburg vorgewandt, durch einen Vertrag 1519. compensirt worden.

§. 3.

Herzog Georg suchte alle seine Land und Leute auf die andere Tochter Elisabeth, oder vielmehr auf seine Schwester Margareth, welche Churfürst Philippsen Gemahlin gewesen, Kinder zu wenden, und zu solchem Ende die Heyrath dieser seiner Tochter mit Pfalzgraf Ruprecht haben wollen, und dasselbe in ein Testament zu Friedrichsburg in einem Churfürstlichen Schloß bey Worms An. 1496. bringen lassen.

§. 4.

Herzog Georgs hinterlassene fürnehme Städte und Orte waren: Landshut, Rotenburg, Pfarrkirchen,

Kirchen, Mospurg, Reichenhall, Rosenheim, Braunau, Aerding, Oeting, Burkhausen, Herrschaft Laber, Lannau, Vilßhofen, Wasserburg, Kuffstein, Kizbühel, Fridberg, Aichach, Schrobenhaith, Hilpotstein, Allersperg, Haideck, Rain, Ingolstatt, Höchstett, Lauingen, Gundelfingen, Haidenheim, Hälmstein, Grafschaft Kirchberg, Weißenhorn, Marstetten, Graispach, Monheim, Neuburg, Weiden, Altdorf, Hersbruck, Laufen, Reicheck, Floß, Wohendroß, Scherding, Dingolfingen.

§. 5.

Herzog Georg starb Freytag vor S. Barbara 1503 zu Ingolstadt, und ward in das Kloster Selgenthal zu Landshut begraben, als kurz zuvor sein ältester Sohn Georg mit Tod abgegangen war.

Pfalzgraf Ruprecht starb zu Landshut Erichtag nach Laurentii 1604, seine Gemahlin Elisabeth Sonntag nach Creuzerhöhung den 15. Sept.

§. 6.

Herzog Ernst hätt Einkommen gehabt 120000 fl. ist uns zugetheilt worden 24000 fl.

§. 7.

1509 ist man etlicher maßen mit Bayern zur Richtigkeit kommen, also daß man 1510 den Lehenbrief hat begriffen und haben mögen.

§. 8.

Anno 1516 ist er (Pfalzgraf Philipps) nach Exaudi ausgereißt auf Durlach, und am Sonntag Trinitatis zu Freyburg ankommen. Wurd ihm M. Alexander Wagner, Diepold Raiß (so hernach obrister Secretaire worden) und Georg Craßer, Caplan, zugegeben. M. Alexander ist folgenden 1517. Jahrs beurlaubt worden, ohngeachtet er ein gut Zeugniß von der Universität und Stadt gehabt, und ist Friederich von Wolmershausen als ein Hofmeister dahin verordnet worden.

Als Kayser Maximilian An. 1516 zu Freyburg war, hat ihn Prinz Philips mit einer lateinischen Oration unterthänigst angesprochen, der ihn mit einem Pferd verehrt.

§. 9.

Als An. 1518 das Sterben da eingerissen, hat er sich von da weg, und hielt sich eine Zeitlang zu Glat, Reinhart von Neuneck gehörig, auf, kam 1519 um Lichtmeß zu Neuburg wieder an.

§. 10.

Noch im selbigem Jahr ungefehr nach Exaltationis crucis reißte er in Italien. Hofmeister war Friedrich von Wolmershausen, Praeceptor L. Matthias Alber, Caplan Georg Kraßer; hatte bey sich Carl Schenck von Limburg, einen Noth-

haft, Hirnheimer und Johann Adam Wißpecken, kam mit seiner Compagnie 19 Oct. zu Padua an, seine Studia neben Erlernung der Italienischen Sprach fortzusezen; bekam ein Gelait und Privilegium, die Wehr zu tragen, für sich und seine Diener vom Herzog zu Venedig, und wurd sowohl zu Venedig als Padua seinem Stand gemäß in Ehren gehalten und respectirt.

§. 11.

Als der Wolmershausen heraus gezogen, wurde Hieronymus von Croatia zu Taschheim, Doctor und Rath, An. 1520 auf Ostern zu einem Hofmeister hinein geordnet.

In selbigem Jahr hat er sich, der Hiz zu entfliehen, gen Brauneck, 4 Meil von Brixen begeben, und alsdann wieder nach Padua begeben.

Und weil er zu End diß Jahrs mit einer abscheulichen Krankheit behaft worden, verlobt er sich, eine Reis zum heil. Grab zu thun, welches ihm aber nicht gestattet werden wollen, weil Pfalzgraf Ott Heinrich allbereit von Kayſ. Maj. durch Fürschreibung Churfürst Ludwigs und Pfalzgraf Friedrichs dahin zu reisen erlangt hatte, und wie unrathsam gehalten worden, daß zwey Brüder dergestalt zugleich verreisen.

Durch Jacob Fugger wurde gehandelt, daß

er sich nach Rom an den Päbstlichen Hof begeben solte, so aber keinen Fortgang gewonnen. Also kam Pfalzgraf Friederich An. 1521 auf Corporis Christi zu Neuburg wieder an.

§. 12.

An. 1523 hielt er sich an Erzherzogs Ferdinandi Hof auf, weilen ihm aber an solchem viel Kosten aufgangen, ließ er zu Nürnberg, dahin Erzherzog Ferdinand An. 1524 zum Regiment gezogen, durch den Bischof von Trient um Beurlaubung angehalten, so ihm auch zugestanden wurde, worauf er selbigen Jahres sich bei Pfalzgrafen Friederich, das folgende aber meisten theils zu Neuburg aufgehalten.

§. 13.

Wurd zu Heidelberg von der Chur gedrungen, ohne Vorweisung alter Verträg, mußte sich verschreiben, sein väterlich Erb nicht zu fordern, so lange Pfalzgraf Ludwig und Friedrich lebten.

Herzog Ott Heinrich und Philipps, als deren sich damals niemand angenommen, wurde in Pfalzgraf Philipps Testament, Mittwoch nach Laurentii An. 1506 errichtet, jährlich 1250 fl. verordnet. Weil aber Herzog Friedrich sonder Zweifel sahe, daß dieß Testament nicht würde giltig

seyn, hat er die Sache dahin gerichtet, durch Pfalzgrafen Philipp, Bischof zu Freysingen, daß An. 1524 Freytag nach Medardi zu Heidelberg ein Vertrag gemacht worden, daß nach Pfalzgraf Ludwigs, Churfürstens, Absterben Herzog Friederich an die Chur und anders stehen, und so dieser ohne männliche eheliche Leibeserben verscheiden würde, alsdann Herzog Ott Heinrich, und nach ihm Herzog Philipps zugelassen werden solte. Solcher Vertrag wurde hernach An. 1539 zu Regenspurg vom Kaiser bestättiget.

§. 14.

Ist für sich selbst gen Wien einkommen mit 60 Pferden, und durch das Kriegsvolk zu einem Obersten in der Stadt gemacht, und wann Gott nicht zuvor gewesen wäre, so wäre die Stadt durch Hn. Wilhelm von Roggendorf aufgegeben worden. Ist ihm keine Belahnung oder Verehrung worden, wie andern, die die Stadt gern aufgegeben hätten.

Wurde im Herabfahren von der Königlichen Majestät zu Linz zu Gast geladen, und ehrlich gehalten. Zog Mittwochs nach Matthäi den 22. Sept. in Wien ein, blieb darinnen, und ließ seine Reuter selbige Nacht hinein holen. Wurd ihm

nach aufgehobener Belagerung der Ritterstand angeboten, welchen er aber aus bewegenden Ursachen nicht annehmen wollen.

§. 15.

An. 1530 die Matthaei ist er bey der Krönung Kayser Carls zu Bononien gewesen, hat des Churfürsten Pfalzgrafen Stell vertretten, und ist daselbst zum Ritter geschlagen worden. Und obwohlen er verhoft, es solte ihm der Kayser, um seines ehrlichen Verhaltens willen, etwas in die Ritterschaft schenken, und etlich tausend Ducaten jährlich auf die damals heimgefallene Marchgrafschaft Montferrat verschreiben, und mit in die Ritterschaft geschenckt haben, ists doch nicht beschehen.

Eben in diesem Jahr erschien er auch zu Augsburg auf dem Reichstag, wiewohl er nicht lang da geblieben.

§. 16.

Den 20. Febr. An. 32. legte er sich in das Bett von —— wegen, damit eingezogen alle seine Krankheit mit grosen Schmerzen, mit Brennen, Schneiden, Aezen.

Diese Krankheit hat er in An. 20 zu Padua erlangt, und ist An. 1530 auch folgende Jahr zu unterschiedlichen mahlen inn gelegen.

§. 17.

Den 6. May 1532 hat der Kayser ihm sein gülden Schaf oder Orden angehängt, aber ihm kein Gnad dabey erzeigt, auch nicht in seiner Armuth, wie der Orden ausweiset, so einer in Abfall kommt, daß man ihm seinem Stand nach soll Hülfe thun, das nicht geschehen ist, sondern sein eigen Geld verzehrt.

§. 18.

Den 6. May 1532 hat Königliche Majestät mit ihm das Stadthalter-Ambt im Land zu Würtemberg beschlossen, aber mein Bruder war Stadthalter, und die Räth hingegen regierten, und hatte kein Nutz. Ist den 11. Jun. 1532 gen Stuttgardt kommen.

Diese Handlung wurd mit ihm auf Absterben Georg Truchseß von Waldburg, so Stadthalter gewesen, gepflogen, und ist ihm den 1 May Ao. 1523 zu Regensburg seine Bestallung gegeben worden, des Innhalts: Alle Vortheil, Ehr, Freiheiten und Recht, als vorige Stadthalter, soll Er haben, daselbst im Würtembergischen wohnen, neben den Regiments-Räthen alle Sachen handeln, und solches Ambt, gegebener Instruction nach, ver-

sehen, Besoldung Jahrs 4000 Floren Rheinisch, genug Brennholz, die Wohnung im Schloß zu Stuttgardt, Wein, Getreide und Habern zur fürstlichen Hofhaltung, in Abschlag der Besoldung, nach gemeines Herrn Anschlag.

§. 19.

Da der Landgrav den von Wirtemberg wieder einsezet, wollten die Regenten dem Römischen König nit folgen, sondern in das Feld ziehen, damit sie desto baß kundten fliehen, wann es Noth thät: wie geschahe. Darüber wurd mein Bruder geschossen an einen Fuß mit einer Schlangen-Kugel, und sein Hengst ward unter ihm erschossen, hielt der Biedermann, Diterich Spät bey ihm, dem geschah nichts; und machten sich die großen Hansen gar bald aus dem Staub. Darnach führt man meinen Bruder also wund gen Lauff; da band man ihn ungefehr zu; führt ihn darnach auf den Asperg. Da man ihn hinauf führte, und ihn ab dem Wagen ludt, da lag Er als ein todter Mensch. Da giengen die Balbierer zu rath, ob sie ihm nicht den Fuß wollten abschneiden, wie alle Ding darzu bereit, so war der Schenckel

entzündt; da fundens im Rath, es wäre ein Fürſt, wäre ihm nicht gut, ein Bein abſchneiden, und ſchnitten ihm den Schaden auf, wie ſie ihn geheft hatten, da lief ein großer Wuſt heraus, der übel ſtanck. Da thät mein Bruder die Augen wieder auf, und kam zu ihm ſelbſt. Darnach thäten die Balbierer darzu, was ſich gehört. Mein Bruder hat mir ſelbſt geſagt, er hätt allweg zwey Stunden Sorg gehabt auf das Binden und große Wehetage. Iſt ihm auch nachgangen bis in ſeinen Tod, da iſt er noch offen geweſen.

§. 20.

So ich gedenck, wie elend er war, nach großem Schießen, und, wie man ſagt, Conz von Rechberg und D. Faut haben den Aſperg im Bret verſpielt, daß man ihm fürhielt, er müßt aufgeben ſeyn, da wär kein Lebens mehr, dazu mein Bruder mußt bewilligen, wie ein todter Mann, den man heben und legen mußt ſeines Schuß halben, und darneben gebeten, ſo es möglich wäre, ſich zu wehren, bis ſie über die Mauren hinein ſtiegen, daß man ihm ein Büchſen in die Hand geb, damit, ehe er todt

geschlagen würde, daß er seinen Mann vorauf mit ihm nehmen würde, aber da half es nicht, es mußt durch die Gewaltigen aufgeben werden, damit sie ihr Haut davon brächten. Nach solchem Aufgeben kam der Landgraf vnd Herzog Ulrich über meinen Bruder im Bett, mit Handgeben zuzusagen, in sechs Monath wider Herzog Ulrichen oder den Landgrafen nit zu dienen; war also ihr gefangener die 6 Monath. Darauf ließ man jedermann mit ihrer Haab ziehen.

Den 12. May, als es zum Treffen kam, wurd Pfalzgraf Philipp in einen Schenckel geschossen, und unten in die Sohlen am rechten Fuß, sprach aber doch den Hauptleuten zu, daß sie sich weder um die Wunden bekümmern sollten, noch um ihn, sondern sich, wie Biederleuten zustünde, halten. Darauf ließ er sich nach Lauffen führen, welches, daß er sich vom Kriegsvolck abthun müssen, ihm, wie er selbst geschrieben, beschwerlicher gewesen, als die Wunden selbst. Und obwohlen sein endliches Vorhaben war, dennoch wieder umzukehren, und bey dem Kriegsvolck zu bleiben, und sich viel lieber in einer Senft mitführen zu lassen, so haben doch die Regenten und Kriegsleut, auch

Leib- und Wund-Aerzte das keineswegs thun wollen, und mit Ernſt an ihn geſezt, daß er ſich auf den Aſperg gethan, welches dann Mittwoch den 13. May geſchehen.

Bey ihm auf dem Aſperg waren Jacob von Barnhauſen, Jakob Foit, D. Joſeph Minſinger, Canzler, Nicolaus Gaißberg, Rentmeiſter, Conrad von Rechberg, Stefan Spät. Es hat ſich aber indeſſen mit dem Schaden je länger je ärger anſehen laſſen, maßen ſich ob dem Knoden eine Braune einer Hand breit erzeigt und ob derſelben eine gälbe, alſo daß die Aerzt nicht anders erachtet, als die ſchwarzbraune gälbe möchte weiters kriechen, haben demnach um mehr Aerzt gen Nürnberg und Augsburg geſchickt.

Herzog Ott Heinrich ſchickte etliche Aerzt, als aber die zu Pfalzgraf Philipſen begehret, wurden ſie nicht eingelaſſen; dann die Kriegsfürſten ſagten: daß ſie ſelbſt einen berühmten Wundarzt hinein ſchicken wollen; wär aber nicht beantwortet worden. Mittlerzeit hatte ſich begeben, daß die von Aſperg herabgefallen, und etliche Wägen genommen, woraus dann entſtanden, daß man den Aſperg belagert. Aus welcher Urſach die durch den Churfürſten erlangte Königliche Erlaubniß, ſich in andere Gewahrſam zu begeben, ihm auch

nicht zugebracht werden können. Endlich am Erichtag nach Trinitatis vor dem 5. Junii ist der Asperg aufgeben worden. Der Faut hat sich aus dem Land müssen schwören auf ewig, und hat ihm Pfalzgraf Philipp durch seine Fürbitt das Leben erhalten. Am Mittwoch hat man die Kriegsleut mit ihrer eigenen Haab abziehen lassen.

Herzog Philipps, als er von dem Asperg abgezogen, hat er seinen Weg auf Schorndorff und Lauingen zugenommen, und ist endlich zu Neuburg den 11. Jun. ankommen, und obwol es sich mit seinem Schaden jeweilen gebessert, so ist er doch ostermahlen wieder aufgebrochen.

§. 21.

Zwischen dem 32. und 36. Jahr waren zween Reichstäge. Darzwischen hielt sich mein Bruder zu Lengfeld und bey mir zu Neuburg; ritt ab und zu einem Königischen Hof; hätt viel lieber gesehen, er wär gar bey mir blieben.

§. 22.

Im 36. Jahr sahe ich mein Leyd an meinem Bruder, da ich mußt mit meinem Bruder theilen, dann wir waren viel schuldig, weil das Einkommen klein, noch wollt mein Bruder theilt haben. Dann ich ge-

dacht wol, daß zur Regierungen nicht möchte kommen und zuletzt wir müssen mit großer Schuld das Land wieder geben, wie denn letzteres geschehen ist. Ich hab zwei Brüder von mir mit der Theilung, Pfalzgraf Ludwig und Pfalzgraf Friedrichen, auch mit Herzog Wilhelm aus Bayern abzuhalten, so lange ich die Schulden nit zu mehren.

Da Herzog Ulrich von Wirtemberg sein Land wieder zu Handen kommen, hat er auf einen Vertrag mit seinem Bruder Herzogen, welcher nachher durch Vermittlung Churfürst Ludwigs und Herzog Friedrichs, der sich des Churfürsten annahmen, zu Kirchheim auf dem neuen Schloß den 8. Mai 1520 aufgerichtet, daß Herzog Ott Heinrich zu Land und Leuten, auch ärztlichen Abgangen und Verfallen zwei Theil, und Herzog Philipp vierthalben Theil an dem Zoll zu verwalten, zu genießen und mit aller Zugehörung nutz zu sein, wiewohl wenig die damal verhandene Schulden gemein, sondern jeder Provinzen zu bezahlen obliegen sollte; im gemeinen Zinsen und Renten aber Dreitheil. Herzog Ott Heinrich zwei Theil, am Ort Nagold, Vaihingen, Herzog Philipp ein Theil, mit Backnang Dreitheil. Herzog Ott Heinrich

1686. Gulden 42 kr. Herzog Philipp 843 Gulden 20 kr. an Nuzung hat. Herzog Ott Heinrichen gebürt 19402 Gulden, Herzog Philippen 8815 Gulden.

§. 23.

Zog mein Bruder in Spanien Kaiserlicher Majestät nach: ob Seine Majestät ihn zu einem Diener annehmen und zu Kriegs-Diensten gebrauchen wollte? Es wurd ihm aber abgeschlagen, auch vor seine erwiesene Unterthänigkeit wurd er weder mit Zehrung oder Verehrung abgefertigt. Im Herausziehen kam er zum König in Frankreich auf ein Jagdhaus, und bat denselben um Unterhaltung. Der hielt ihn wohl und gab ihn 500,000 Cronen, dergestalt, daß ihm Churfürst Ludwig sollte zahlen, als dem ers geliehen. Das nahm mein Bruder mit Danck an, wie billig. Da er aber heraus kam, und solche forderte, wurden ihm böse Worte gegeben, und gestund ihm Churfürst Ludwig nichts, wollt darzu nicht, daß mein Bruder dem König weiter etwas davon schreiben sollte.

Au. 1538. that er diesen Zug und kam den 24. Jan. 1539 wieder zu Leugfeld an.

§. 24.

Mein Bruder thät einen Zug in Engelland, da gab ich ihm zu Herrn Georg von Heideck, meinen Hofmeister, und Sebastian Pomerlin, meinen Canzler, beym König in Engelland um seine Tochter zu werben. Das wurd ihm nicht abgeschlagen, sondern ein Heuraths-Brief aufgerichtet, darinn die Prinzeßin vor unehlich wollt verheurathet werden, auch Neben-Brief, was man hingegen begehre. Es wäre alles hingegangen, ohne daß man die Prinzeßin wollt vor eine unehliche Tochter hingeben. Sonst wurd er nach dem Besten empfangen und verehrt mit 7000 Gulden, der von Heideck mit 600 Cronen Pension, und 300 Gulden Silber-Geschirr; D. Pomerlin mit 300 Gulden Silber-Geschirr. Mein Bruder schenkt der Prinzeßin ein Diamant-Creuz von 2500 Cronen, dagegen sie ihm ein Cleinot von Rubin auf 1500 Gulden.

Herzog Philips gieng etliche Jahre mit Heuraths-Gedancken um, und berathschlagte sich deßwegen mit Herzog Ott Heinrich und Pfalzgraf Friederich, und zwar vermeinte Churfürst Johann-

sen zu Sachsen Tochter zu werben, es ist ihm aber die Antwort erfolgt, daß sie allbereit Herzog Philipsen in Pommern versprochen, wie dann die Verehligung An. 1536 ihren Fortgang erlangt. Hernach als eben in dem Jahr Herzog Franciscus Sfortia von Mailand mit Tod abgangen, verhofte er, desselben nachgelassene Wittib zu erlangen, und thät eben deßwegen den Zug in die Provinz, in Meinung, damit entweder das Herzogthum zu behaupten, oder sonst ihm eine trefliche Gelegenheit gemacht werden. Und ob er wohl bey Kayserlicher Majestät und König Ferdinanden selbst darum anhalten ließ, bekam er doch eine abschlägige Antwort.

An. 1537. ließ er mit Rath des Churfürsten um Herzog Francisci zu Lothringen Schwester anhalten, er schlug aber auch fehl, indem sie Reinholden Prinzen von Uranien vermählt worden.

Als es ihm nun an diesen Orten gefehlet, kommt ein Nürnberger Kaufmann, Gundelfinger genannt, mit dem Vorgeben, daß er von Christoph Mund, Englischen Secretaire, in Conversation so viel vermerket, wie der König von Engelland seine mit Frau Catharina von Arragonien erzeugte Tochter Maria einem Teutschen Fürsten zu verheurathen vorhabens, darauf er Gundelfinger ihm

Pfalz-

Pfalzgrafen Philips vorgeſchlagen, welches dann dem Secretario nicht zuwider geweſen, worauf weiter durch Schreiben gehandelt und Pfalzgraf Philips angedeutet worden, wie der König wohl leiden möge, daß er ſich aufs ehiſt zu ihm verfüge.

Selbigen Jahrs im Nov. machte ſich dann derſelbe auf den Weg, hatte Georg von Heideck und Sebaſtian Pomerlin, Canzlern, bey ſich; kam den 22. dito zu Antorff, und den 6. Dec. am Samſtag nach Barbara zu London an; worauf er Montag hernach Audienz verlangt.

Dann wurde zur Tractation der Heurath halben geſchritten und ſonderlich davon diſputirt, daß Herzog Philipp das Fräulein nicht vor ehelich annehmen und aller Erbſchaft in Ewigkeit unfähig ſeyn ſoll, wie ſie dann durch eine gemeine Reichs-Sazung dafür erkläret und ſie ſich ſelbſt dafür erklärt hätte. Ob nun wohl Herzog Philipp ſich deſſen beſchwert, daß ſolches ihm und ſeinem ganzen Stamm verkleinerlich ſeyn würde, hat doch der König diß Orts nit weichen wollen, alſo daß die Sach weiter nit gebracht werden mögen, als wie im erſten Artikel des Heurathe-Briefs begriffen worden.

2. Hat ſich Herzog Philipp der 10000 Gulden in Gold jährlicher Nuzung Niederlegung nicht

entschließen wollen, und mit seinen Vettern und Brüdern zu unterreden begehrt, worauf ihm zu erkennen gegeben wurde, was das Fräulein ihm zubrächt, wär erst auf seinen Tod anzusehen, und da er es ferner bedencken wollte, müßte der König gedenken, ob wäre nicht anders, als daß er von Kayserl. Maj. zu diesem Handel und zu Verlängerung der Sachen abgeordnet wäre, indem er, als der jüngere, nichts an Land und Leuten hätte, wie dann dem König allbereits Anzeig davon geschehen wäre. Obwohlen auch Herzog Philipp Anregung gethan, es würde der Punct der Bündnüße halber ohne seine Vettern nicht leichtlich richtig gemacht werden, item begehret, den Pabst in specie auszulassen, weil er ohne diß geneigt, dem König wider männiglich außer Kayserlicher und Königlicher Majestät und dem Reich zu dienen, item den Punct der Statuten, Sazungen und Succeßion ebenmäßig auszulassen, so hat doch nichts erhalten mögen werden, sondern der König auf die Unterzeichnung gedrungen, wie dann von ihm geschehen.

Es sind aber die Puncten dieses Heurathß-Vertrags den 24. Jan. 1539. (nach Englischer Manier oder in dem 40. nach unserer Gewohnheit) des Innhalts:

1. Anfänglich ist betheidigt, daß Herzog Phi-

lipp Fräulein Maria, sein billig und rechtmäßig Weib, in Kraft etlicher Sazungen des Königreichs Engelland aller Erbschaft und Titels unfähig erklärt, verheurathet werden soll, dessen Herzog Philipp wohl berichtet, innerhalb eines Monaths nach seiner Wiederkunft im Angesicht der Kirchen zur Ehe nehmen wolle.

2. Wird ihm versprochen 40000 Gulden an Gold inner Jahr und Tag zu bezahlen, zu Heurathgut, und dann beeden Ehegemahlen ihr jedes Lebenslang jährlich 12000 Gulden in Gold.

3. und 4. Hingegen soll Herzog Philipp ihr widerlegen 10000 Gulden jährlicher Nuzung ihr Lebenslang sich zu gebrauchen, deren er sie auch genugsam auf Land und Leut versichern soll, wann sie nach seinem Tod lieber in Engelland, als den vorgeschriebenen Flecken wohnen wollt, soll sie gedachten Zinse einen weg wie den andern empfangen, soll auch ohne Vorwissen des Königs sich nicht wieder verheurathen.

5. Soll schuldig seyn, sein Gemahl in drey Monath aus dem Königreich zu führen, doch will Königliche Majestät zu Verlegung der Heimführung 12000 Gulden also baar bezahlen oder sie auf seine Kosten gen Bremen führen lassen; welches ihm gefällig seyn mag.

6. Jeder Theil soll des andern Injurien oder Schmachreden mit Worten und der That verantworten.

7. Wo ein Herr oder Potentat, der Pabst oder andere, weß Standes er sey, was wider einen fürnehmen wollt, solls ein jeder dem andern, so bald er das innen wird, alsbald zu wissen machen.

8. Es soll kein Theil gestatten, daß seine Unterthanen oder Lehenleut wider den andern ziehen; wo sie darwider thäten, sollen dieselbe nicht für Landsassen oder Lehenleut mehr erkannt werden.

9. und 10. Herzog Philipp soll dem König wider männiglich, ausgenommen das Römische Reich, 1000 wohlgerüsteter Pferd, und 4000 wohlgerüsteter Fußknecht zuführen.

11. Weil der Pabst seine Gewalt in Engelland vor Jahren unbilliger Weis ausgeübt, jezt aber durch etliche Satzungen abgeschafft worden, so soll Herzog Philipp, was also statuirt, gut heißen und schüzen und weder Hülf noch Rath, weder durch sich selbst noch jemand anders thun, daß diese Pabsts-Gewalt nimmer in das Königreich gelegt werde.

12. Item soll Herzog Philipp des Reichs Statuta ratificiren.

13. Soll keiner des andern Rebellen in seinem

Gebiet aufhalten, ſondern dieſelbe inner 20 Tagen auf Begehren liefern.

14. Wofern Herzog Philipp allem zwiſchen dato und nächſtkünftige Pfingſten genug thut, auch deßhalben von ſeinem Bruder Ott Heinrich und Vettern, Churfürſt Ludwig und Herzog Friederich beſiegelte Ratification mitbringt, ſoll der König obiges zu halten ſchuldig ſeyn. Wo das nicht geſchähe, ſoll man beyderſeits weiter nicht verbunden ſeyn.

15. Die Heurath und Vereinigung ſoll dem Kaiſerlichen Orden des güldenen Vließes, der Erbeinigung und Verträgen mit Oeſterreich, Chur-Pfalz, Baiern, Brandenburg, Salzburg, Eichſtädt, Freyſingen, Paßau, Regenſpurg und Würzburg, den Städten Nürnberg, Regenſpurg und Nördlingen unſchädlich ſeyn. Doch ſoll Herzog Philipp dem König von allen Verbündnißen innerhalb 4 Monathen glaubwürdige Copeyen zuſchicken.

Datum Greenwich den 24 Jan. 1539 nach Rechnung der Engliſchen Kirchen.

Da nun die Handlung alſo beſchloſſen, hat ſich Herzog Philipp wieder auf die Reiß gemacht, iſt vor dem Verreiſen Herrn Georgen von Heideck 600 Sonnen-Cronen zur jährlichen Penſion verordnet; auch neben einer Summa Gelds Herzog Philipp mit Silbergeſchirr verehrt worden, nehmlich zwey

große Flaschen, zwey große Kandel, zwey Trinckgeschirr, zwey Wasserbecken, zwey Handfaß, sechs Schaalen und zwey Teller, zwey Salzfaß, alles vergüldet, so über die tausend Ducaten getroffen; und ist Herzog Philipp den 20. Febr zu Heidelberg wieder glücklich angelangt und den 11 May zu Burg-Lengenfeld.

§. 25.

Von der Zeit an hat sich Herzog Philipp starck bemühet, die Sach richtig zu machen, Consilia darüber eingeholt, sonderlich der Inhabilität halben.

Da nun lang hierauf darüber berathschlaget worden und die Zeit darüber verloffen, hat Herzog Philipp erst im Jahr 1541. durch Joachim Gundelfingen seine Erklärung darüber zugeschickt; darinnen er insonderheit den ersten Articul, so viel die Inhabilität anlangt, auszulassen gebeten, mit Erbietung, sich in einem Neben-Abschied aller Anforderung und Erbschaft zu verzeihen; wie nicht weniger den eilften Articul wegen des Pabsts, und in specie desselben keine Meldung zu thun, item den 12ten Articul, weil solcher wider die Teutsche Gewohnheit seye.

Als nun Gundelfing lang genug in Engelland gewesen, und sollicitirt und den Verzug bestens entschuldigt, hat er doch den 13. Junii diesen schrift-

lichen Beſchaid erlangt: daß es mit der Heurath nichts ſeye, dann der König deßwegen nicht mehr verbunden, weil die beſtimmte Zeit nicht gehalten worden, auch die fürnehmſte Artickel nicht wollten eingegangen werden.

§. 26.

Zum andernmal zog er wieder in Engelland: ob er nicht möcht die Sache dahin handeln, damit das Fräulein nicht vor ehelich (wie ſie iſt) ihm verheurathet werde. Doch geſchahe es nicht mit Rath des Churfürſten oder mein. Da er hinein kam, ward er nicht ſowohl empfangen, als vor, und an ihn begehrt, das Kleinod wieder zu nehmen, das er der Fräulein geſchenckt; item, das das Fräulein ihm gegeben, zurück zu geben, damit man nicht ſprechen möcht: daß etwas auf die Ehe gegeben worden. So hatte mein Bruder das Kleinod nicht bey ihm, denn es war zu Antorf verſezt. Indeſſen achtet er dafür, als wäre ſie vor Gott ſein Gemahl, dann ſie beede einander zu hätten geſagt, es wollte ſich keins ohne das andere verheurathen. Aber der König ließ meinem Bruder ſagen, daß er ſich von Stund an aus dem Königreich

thäte, und schenket ihm zur Zehrung 1500 Gulden.

Ist An. 1543 geschehen und im May zu Antorff im Hineinreisen gewesen, aber den 20 Aug. schon wieder in Teutschland. Hat damalen der Königin Maria, als Gouvernatorin der Niederlande, wie auch der Kayserlichen Majestät seine Dienste angeboten, aber nicht erlangt.

§. 27.

Mein Bruder ritt Kaiserlicher Majestät auf seine Kosten mit 80 Pferden in Provence nach, verzehrte 20000 Gulden, vermeinte viel Guts damit zu erlangen, aber vergebens.

An. 1536 hatte der König in Franckreich den Herzogen von Savoyen bekriegt, und schier aus dem Land vertrieben, um so viel besser sich dem Herzogthum Mayland zu nähern. Aber Kayser Karl hatte sich alsbald mit einem mächtigen Kriegsvolk zu Wasser und zu Land gefaßt gemacht, ist aus Italien über das Gebürg in Frankreich und in Provence gezogen, da Herzog Philipp sich zwar bei Kayserl. Majestät beworben, daß ihm, 1000 Pferde zu führen, Bestallung gemacht würde, weilen aber Herzog Ott Heinrich nachmalen solche 1000 Pferd selber führen, und die Bestallung nicht vermehrt werden wollen, ist es gar verblieben.

Herzog Philipp iſt nichts deſto weniger dem Kayſer nachgezogen und zu Aſt am Fronleichnams-Tag Abend ankommen, ſelbigen Tags noch Audienz erlangt, ſich hernach neben Herzog Ludwig zu Baiern, Herzog Heinrich von Braunſchweig und Marggrafen Friederich zu Brandenburg, Dohm-Probſt zu Würzburg, bey Ihro Majeſtät aufgehalten, bis dieſelbe über das Gebürg in Franckreich gerückt; wie ſie dann am St. Jacobs-Tag zu Niſſa ankommen, ferner in Provence gezogen.

Es hat in dieſem Zug Herzog Philipp ein heftiges Fieber angefallen, welchem er doch ohne Arzney durch gute Diät wieder entrunnen, der Marggraf aber iſt zu Genua verſtorben.

Sonntag vor Maria Himmelfarth im Lager bei Aßiß ankommen, da ſtill gelegen bis auf Mittwoch nach Mariä Geburt, den Tag wieder aufgebrochen, und den Tag vor Mariä H. vor Fregus gekommen. Als Ihro Majeſtät bey Aßiß gelegen, haben dieſe Marſeille beſichtiget, aber nicht belagert, und keinen Teutſchen Fürſten mitgenommen.

Biß auf Matthäi iſt Herzog Philipp keine Beſoldung gereicht worden, hat auch nicht darum angehalten, ſonderlich, weil er ſich erboten, dieſen Feldzug auf ſeinen eigenen Coſten zu dienen; darüber Kayſerliche Majeſtät mit ihm handeln laſ-

sen, Besoldung anzunehmen, welches er zum dritten mahl abgeschlagen. Da aber Ihro Majestät noch ferner darauf gedrungen, hat er sich bewilligt, mit Anzeigung, daß ihme nichts liebers, denn daß Ihre Majestät ihn bey seinem Erbieten bleiben ließ, dieweil aber Ihro Majestät diß haben wollen, so wolle ers annehmen; welches dann Ihro Majestät referirt worden, die darüber sich erkläret: Sie wolle der Sachen recht thun. Sey also blieben biß in das Lager vor Aßeß, da sey ein Diener zu ihnen geschickt worden, der ihm einen von Ihro Majestät unterschriebenen Befehl am Pfingst-Montag gebracht, mit Anzeigung, daß man von dem Pfenning-Meister die Besoldung abholen lassen solle. Indem ist also der Vice-Canzler Matthäus Held dazu kommen, dem Herzog Philipp den Verlauf erzählet, und des Hispanischen Befehls Erklärung begehret, so hat er denselben des Inhalts befunden, daß ihme, nach Rechnung und Anzahl der Monath, jedes Monaths 500 Cronen gegeben soll werden. Dessen hat sich aber Herzog Philipp gegen den Vice-Canzler beschweret, aus Ursach, daß er nicht mit viel weniger gerüsten Pferden, als Herzog Ludwig aus Baiern, ankommen und noch mit mehreren, als Herzog Ludwig von Braunschweig, da doch diesem 800 Cronen, jenem 1000

des Monaths bezahlt worden, deſſen er ſich nicht unbillig beſchwert befinde, indem er geringer dann ihr einer gehalten und hinter ſich geſezt werden ſollt, da er doch jederzeit der Kayſer- und Königlichen Majeſtät anhängig geweſen ꝛc. Er hätte ſich verſehen, Kayſerliche Majeſtät würden ihn mehr mit Gnaden bedacht haben, könne derohalben die Beſoldung nicht annehmen, nicht darum, daß er mit Geld nicht zu erſättigen ſeye, er könne ſich aber damit auch nicht viel beſſern ꝛc. darauf Held geantwortet: Er habe das nicht gehört, wiſſe nicht, wie es zugehe, wolle unvermerckt mit Ihro Kayſerlichen Majeſtät davon reden. Es iſt aber bis auf Franciſci noch kein Geld erfolgt, als er zu Genua geweſen, auch hernach nicht, wie er dann An. 37 noch ſtark darum ſollicitirt.

§. 26.

Im 41 Jahr da übergab mir mein Bruder ſein Land um 320000 Gulden in ſechſthalb Jahren ꝛc. gab ihm, nach laut des Vertrags, jährlich 1200 Gulden, und bewilligt ihm auf 10 Pferd 14 Perſonen mitzutheilen. Er zog wol gen Neuburg, blieb aber nicht lang da, ſondern zog wider gen Lengfeld in die Canzley, da hielt er armſeelig Haus, hätt oft nicht mehr denn drey

Personen, darunter einer von Adel, darnach hätt er nicht mehr dann einen Fuhrknecht, der ihn führet, blieb zu Nacht in Wäldern liegen und wo er ein Einöden wußte, da lag er gern, und sonderlich auf dem Fischer-Häuslein auf dem Wolfelde, das trieb er an, bis Churfürst ihm gab 500 Gulden zu einer Zubuß; da nahm er wieder Diener an. Ich hätte ihn gern bey mir gehabt und geholfen, so viel mein Vermögen wär gewesst, er wollt ihm aber nit helfen lassen.

Als der Schuldenlast sehr überhand genommen und die Glaubiger heftig auf beyde Herren drungen, haben sie sich den Apr. 1541 abermal verglichen: daß Ott Heinrich sein Philipps Schulden zu bezahlen auf sich genommen, hingegen hat Herzog Philipp ihm, seinem Bruder, sein Land und Leut, auch alle Kleinod, Silber-Geschirr, Geschüz, Hausrath und anders, so er an seinem Drittel An. 1535 bekommen, übergeben und sich dessen verziehen. Darauf Herzog Ott Heinrich versprochen, ihm jährlich 1200 Gulden zur Unterhaltung zu reichen, auch ein wenig Hausrath zur Nothdurft folgen lassen, und so er sich verheurathen würde, ihm so viel an Land und Leuten zuste-

hen zu laſſen, dadurch er ſein Gemahl verweiſen möchte, doch, daß er ſo viel Schulden auf ſich laden ſolle, als ungefährlich der Verweis treffen wird; welchen Vertrag Herzog Friederich machen helfen.

Herzog Philipps ſeinem Hofgeſind ſchuldige Poſten haben ſich belaufen auf 7831. Gulden 2. kr. die Schulden, ſo Herzog Ott Heinrich auf ſich genommen, thun 408561. Gulden, 5 Kreuzer 3 Pfenning. Von der Zeit an hat Herzog Philipp ein melancholiſch einſam Leben zu Lengfeld geführt und iſt einsmals den 11. Febr. 42 nur mit einem Einſpänniger und Koch, ohne Vorwiſſen Herzog Heinrichs und ſeiner Verwandten, hinweggeritten, nur einen Schreiber, Keller und Wächter hinterlaſſen, die übrigen abgeſchafft, und den 27 wieder gekommen, darüber er dann einen Verweis kriegt.

Anno 1544. als Herzog Friederich zur Chur kommen, und ſein Medicus D. Johann Lang ihn damahls curirte, hat ſich der Churfürſt den 8. Aug. durch denſelben endlich auf 800. Gulden jährliche Penſion erklärt.

§. 29.

Im 45. Jahr fordert auf mein Anhalten Pfalzgraf Friederich Churfürſt meinen Bruder herab gen Heidelberg, an den Hof

zu kommen. Aber bessert sich sehr wenig. Summa, Engelland lag ihm immer im Sinn, wie er dann diß Jahr wieder in Engelland zoge, da er dann auf ein neues wohl empfangen ward, und allweg auf das genaueſt gelosirt, und fieng wieder an zu handeln des Heurathe halb, daß man meinem Bruder wollt geben als ein Erbtochter, daß sich dann die Pfalz gegen ihn verbinden sollt, ein Bündniß zu machen zwischen Engellaud und der Pfalz, und daß der Pfalzgraf sollt mehr Churfürsten darein bringen, so wollt er der Religion halber seinen Rathschlag, wie er zum theil schon gethan hätte, thun, wie die Religion möcht erhalten werden. Wird darauf mein Bruder wohl abgefertigt, Silbergeschirr 22 Stück gar vergüldt: 1000 Gulden Zehrung. Hierauf wurd es durch den Churfürsten abgeschlagen.

Obwohlen er nach Heidelberg kommen, hat er ihm doch selbst nach eigener Herberg trachten müssen. Auf der Reiß in Engelland hat er viel ausgerichtet, daß er zu einem Obersten bestellt worden, jährlich auf 10000 Gulden den 19. Nov. 1545. Ist An. 1546. zu Antorff wieder ange-

langt, und auf Heidelberg zugereißt. Und lautet die Bestallung: daß er bestellt wäre wider männiglich, außer dem Römischen Kayser und Königlichen Majestät, das Römische Reich und Protestirende Bund-Stände; auf eine Person ein Thaler Laufgeld, jeglich Fähnlein 400 starck, darunter 100 halb Hackenschüze, 100 gerüste Knecht, der Rest mit langen Spießen, item noch 10 Philipsthaler geben auf jegliches Fähnlein zu machen, soll von 25 Fähnlein ein Monath haben 67054. Philips-Gulden; wie denn auch die Werbung selbigen Jahrs, sonderlich im Junio, fortgangen, so aber wieder abgeschrieben worden. Waren seine bestellte Hauptleute Graf Arnold von Isenburg auf drey Fahnen, Christoph Sturm, Georg von Münster auf zwei Fähnlein, Bernhard von Habel, Heinrich von Langen, Wilhelm Scholl auf zwey Fähnlein.

§. 30.

Im 46. Jahr ist mein Bruder durch den Churfürsten Pfalzgraf Friederich (hier fehlen einige Worte in der Handschrift) hat ihm zugeben Graf Friederich Franz, Rheingraven. und D. Eustachius, einen welschen Arzt. Da hat mein Bruder allen gnädigen Willen beym König gespürt, ihn gnädiglich empfangen, wohl gehalten, und

hat offentlich geredt: Ich bins on ohnbedacht, meine Tochter Herzog Philippen abzuschlagen, dann sie ein Erbtochter ist, so ich und mein Sohn mit absterben. Ist so weit gehandelt, daß er ein Verweis hätte mögen thun, wär solch Heurath wol noch fortgangen. Darauf der Rheingrav wieder ist abgefertigt worden mit D. Eustachius, dem Churfürsten solches anzuzeigen, auch andere weg gehandelt worden ist. Aber der Churfürst gab ihm kein Antwort. Lag mein Bruder fast ein Jahr darinn, wurd tödtlich krank, kam aber doch wieder auf. Der König starb, da war die Heurath gefallen. Da hielt mein Bruder um sein Dienstgeld an, konnt aber keinen Beschaid erlangen, gab ihm 4000 Gulden zu einer Verehrung, und wurd ihm zugesagt in kurzem, wie es mit dem Dienstgeld gehalten sollt werden, zu schreiben oder zu schicken, das nicht geschehen, weil er gelebt hat. NB. Do er, Churfürst, hätte sich gegen meinen Bruder der 20000 Gulden Einkommens zu einem Schein bewilliget, daß er die Königin hätt auf verwiesen, so wäre der Heurath fürgangen, und

lebet

lebet er vielleicht noch. Dann der König hat oft gesagt, so er sein Tochter verweisen könnt, so wollte er ihn in Engelland behalten, und ihm mehr geben zur Unterhaltung, dann der Pfalzgraf hatte.

§. 31.

Indem, weil mein Bruder noch in Engelland war, so wurd die Stadt Neuburg durch Kayserliche Majestät eingenommen, das Schloß und was vor Häuser darzu gehören, geplündert, im Sept. 1546. darunter mein Bruder bis in 30000 Gulden werth Schaden ist geschehen, und er hat weder Rath noch That darzu gethan, ist auch nicht im Land gewesst, hat auch keine Ergözlichkeit bey Kayserlicher Majestät erhalten können.

§. 32.

So bald mein Bruder aus Engelland kam, da schickt ihn der Churfürst zu Kayserlicher Majestät, von Churfürsten-Sachen wegen des Königs, auch meiner Ungnad und Länder halben. Ist geritten biß gen Coburg, da er Seine Majestät den 1. Jul. hat antroffen; hat nichts ausgerichtet, dann ein Bedenckzeit von des Chur-

fürsten wegen genommen. Meinetwegen ist er nicht gemeinet. Ist meinem Bruder zugeordnet gewesen Christoph Landschad, D. Philipp Gaillius, Haug von Parsberg, Christoph von Lichtenstein, Landschreiber zu Neuburg vorm Wald, Sigmund Eisen.

§. 33.

Da mein Bruder wieder kam, handelt man mit ihm, daß er wollte das Liefergeld nehmen, und gab ihm nit mehr, dann tausend Gulden. Da konnt er nit auskommen. Nachgehends beschied ihn mein Herr von Augsburg auf den Reichstag. Darauf ist er blieben biß in die vier Monath in meiner Ungnad bey Kaiserlicher Majestät, Königlicher Majestät und Königin Maria, auch beym Churfürsten, aber nichts mögen erlangen; also wieder krank von Augsburg herab gezogen. Da er nun ein weil ist hierunten gewesen, dann er mit den 1000 Gulden nicht wußt auszukommen, darauf ihm ein spiziges Schreiben ist kommen vom Churfürsten, er soll sich darnach einziehen, er wisse, könne und wolle ihm nit mehr geben. Wie er solchen Brief gelesen, hat er geweinet und gesagt: Ach Gott!

was soll ich mich einziehen? es thät nöthen, weilen ich stets krank bin, ich nehme einen Balbierer an, habe ich doch niemand dann sechs Personen, vier Pferd, zwey Buben im Stall. Diß Schreiben ist meinem Bruder biß in seinen Tod inngelegen. Das heißt verhindert an Gut und an Leben.

Ohngeachtet dieser seiner Armuth, Trübsal und Unmuth hat er gleichwohlen auf dem Reichstag die Session wider Baiern erhalten, wie die Acta zu erkennen geben. Es hat ihm für eine Ursache seiner Ungnade wollen angezogen werden, daß er ohne Kayserlicher Majestät Wissen in Engelland verreißt.

§. 34.

Den 22 May ist mein Bruder gen Heidelberg kommen, in Meinung, sich lassen Arzneyen am Magenwehe, das er mitbracht von Augsburg, da schlug die Kugel leider um und war Sonntag den 14 May sehr schwach, also daß er sich drei Nacht hat Sterbens versehen. Doch hat Doctor Hans sich sein angenommen und dahin bracht in 14 Tagen, daß er wieder gegen der Neustatt hat wollen reuten. So schlug es doch wieder um und hat also sechs Wochen lang stets

Schmerzen gehabt, biß an sein End, dann sich sonst andere Zufälle mehr darzu geschlagen, doch ist der Kopf und die Vernunft gut geblieben. In vier Tagen hat er nit geredet, auch gar wenig von Pomeranzen-Saft einbringen können. Was auch der Prediger M. Wolfgang meinen Bruder gebet und getröst, hat er alles verstanden und gut Zeichen gegeben zu sterben, wie er auch gethan hat am 4. Tag Julii gegen der Nacht um 8 Uhr, da er christlich verschieden.

§. 35.

Ist also mein lieber Bruder seelig, zeitlich davon zu reden, vor einen Fürst elendiglich gestorben, daß ich glaub, in viel Jahren kein Fürst nie also elend ist gestorben, ohnangesehen, was ihm vor widerwärtiges begegnet ist, ist er jezt in Elend und Armuth gestorben, hat weder Land noch Leut, weder Regierung verlassen, noch gehabt, ich will geschweigen weder ein Dörffel oder Haus, darinen er hätt wohnen mögen, das sein eigen geweßt wär, will geschweigen, in was hoher Bekümmerniß und Anfechtung etlicher Schulden, auch anderer Verhinderniß, die ihm begegnet ist, zusammt seinen großen Schmerzen in seiner Kranckheit.

II.

Leben und Ende König Christians III.

in Dännemarck.

gest. den 1. Jan. 1559.

* * *

Aus einer Druckschrift, betittelt:

Tröstliche Historia vom seligen Abschied des Durchleuchtigsten Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Christiani des Dritten zu Dennemarck und Northwegen Königes, so christlich und seliglich im Herrn entschlafen in Anfang des 1559. Jahres.

König Christian III. in Dännemarck wird von allen inn- und ausländischen Geschichtschreibern seiner Zeit als der frömmste, gerechteste, billigste und lobwürdigste unter allen damals lebenden Königen gepriesen. Elias Reußner giebt ihm ein Zeugniß, das man in jedem Jahrhundert kaum als einmahl Einem Monarchen beilegen kan: Summæ rei, schreibt er, tanta dignitate præfuit, ut omni virtutum genere non modo propriis subditis, sed & universis Europæ Regibus antecelluerit. Quid multa? Domus ejus templum fuit spiritus sancti, prudentiæ oculus, libra justitiæ, fortitudinis sedes, regula temperantiæ, honestatis exemplar, fons gratiarum, musarum chorus, doctorum gymnasium, theologorum sacrarium, pauperum mensa, refugium innocentum, præsidium miserorum, quare felicem quoque & tranquillum ex hac vita exitum fortitus, animam Deo creatori & redemtori Coldingæ An. 1559 — Princeps pientissimus, christianissimus, invictissimus, & in quo dubito justitiæ ne prius mirer bellicæ laborem. Wann nun von diesem

Superlativis auch die Gebühr rabattirt wird, so bleibt noch immer ein schönes und auch nach anderm Zeugnißen hochverdientes, hauptsächlich aber durch Thaten seiner Regierung unzerstörliches Lob übrig.

Leztere gehören in das eigentliche Gebiet der Dänischen Geschichte, hier gilt es nur um Züge des persönlichen Characters, wie sich solche in Leben und Tod bestättiget finden. Eine lehrreiche und schäzbare Urkunde ist diejenige lateinische Rede, welche der Leib-Medicus dieses Königs, D. Jacob Bording im J. 1559. nach Ableben dieses gottseeligen Königs in Lateinischer Sprache in 4to heraus gegeben hat, welche hernach auch unter dem auf der Rubrick dieses Articuls angezeigten Titel ins Deutsche übersezt worden. Diese Erzehlungen sind um so glaubwürdiger, da D. Bording die lezte zwo Lebens-Jahre dieses Königs beständig um ihn, mithin von seinem Thun und Laßen genau unterrichtet gewesen.

Dieser meldet dann von dem Privat-Leben des Königs; früh Morgens hat er keinen Menschen eher für sich gelassen, als biß er sein Gebet verrichtet gehabt; hernach ist er an Predig-Tagen unausgesezt in die Kirche gegangen oder hat den offentlichen Betstunden beigewohnet. Nach dem Gottesdienst hat er die Regierungs-Geschäfte besorgt mit

den Räthen, Kriegs-Obristen und Gesandten sich unterredet, und allen seinen Unterthanen gütiges Gehör verstattet, auch alle ihre Bittschriften selbst angenommen. In der etwa noch übrigen Zeit vor der Mahlzeit hat er entweder selbst in Luthers Schriften gelesen, oder, wann solches seine Unpäßlichkeit nicht zugelassen, hat er sich dieselbe oder ein anderes Theologisches Buch von einem Hofbedienten vorlesen lassen.

An seine Tafel hat er allemahl einige Räthe und gelehrte Leute gezogen, und sich auf das freundlichste von allerhand vorfallenden Kirchen-Reichs- fremden Staats- und gelehrten Sachen mit ihnen unterredet. Nach der Tafel ist weiter an kein Trinken, Spielen oder anders Kurzweil gedacht worden, sondern, wann solches die Reichsgeschäfte verstattet, so hat der König entweder in Historien-Büchern, oder in mathematischen Wissenschaften, oder in der Unterredung mit seiner Gemahlin, Kindern, Räthen und Hofleuten sein Vergnügen gesuchet. Nach dem Abendessen hörte er einer Music zu, las hierauf die eingelaufene Briefe, übergebene Schriften ꝛc. that das Abendgebet alleine, und begab sich alsdann zur Ruhe.

Er war stets sehr kränklich, und daher öfters bettlägerig. Wann dann die gebrauchten Arzneien

nicht recht anschlagen, und so bald als er wünschte, ihre heilsame Würkung thun wollten, so ward er darüber nicht ungedultig und murrisch, sondern sagte öfters lächelnd: Wo sind wir nun, die wir die großmächtigste und unüberwindlichste genennt werden? wo ist nun unsere Macht und Herrschaft? da wir nur von einem Fieber so niedergeworfen werden. Worauf sind wir denn nun so sehr stolz? wann wir auch mit aller menschlichen Gerechtigkeit ausgezieret sind, so bringen wir doch nur vor Gott einen schändlichen Sünden-Klumpen; daher lasset uns zu dem Sohn Gottes unsere Zuflucht nehmen, und dessen Gerechtigkeit in wahrem Glauben ergreifen, die soll uns zum ewigen Leben führen.

Wie er ganz zum Frieden geneigt und unnöthigen Kriegen sehr feind gewesen, so hat er oft über allen den Jammer und Elend, so der Krieg mit sich führt, mit den Worten geklagt: O wie wohl wären Land und Leute dran, ja die Herrn selbst, so sich an dem ihren genügen ließen, und darnach trachteten, daß sie Eintracht, Frieden und gut Recht erhielten, und die Macht, die ihnen Gott gegeben hat, zu

der Gemeinen Verderben nicht mißbrauchten: aber leider! nun machen sie ihnen selbst viel zu thun, und bringen sich und ihre Unterthanen mit ihrem großen Schaden, in große Mühe und Arbeit, da sie, wann sie friedsam seyn wollten, alles genug, und ein fein ruhesam Leben, schier wie die Engel im Himmel, haben könnten.

Der interessanteste Theil ist aber folgende Erzehlung von seinen lezten Lebens-Tagen und heldenmüthig-glaubigen Ende, welche dann also lautet:

* * *

Nachdem dieser Christliche König zu Coldingen, da er auch gestorben, schwach worden, und gemerket, daß seine lezte Zeit vorhanden wäre, hat er er sich am meisten damit bekümmert, wie Kirchen und Schulen doch könnten erhalten werden, hat also von allen Mängeln mit den Räthen und Superintendenten gerathschlaget, und darnach also beschlossen: erstlich, daß die Armen versorgt und die Spital, da noch Mangel an wäre, gebessert und wohl versorgt würden; darnach, daß man auch in geringen Städtlein Schulen sollt anfrichten; den Dienern, so nicht versorgt, ihr Einkommen beßern, und den Superintendenten gewisse Landgüter zu-

geordnet, davon sie ihre Nothdurft ehrlichen haben möchten, und den Armen ihre Almosen mittheilen.

Wie nun auf eine Zeit M. Paulus, sein Hofprediger, welches war am 23. Dec. zu ihm kam, fragte ihn der König alsbald: wie es seinem Vater gienge? dann derselbe war zu der Zeit auch sehr krank, wie er dann auch einen Tag vor dem König gestorben ist. Als ihm aber gedachter M. Paulus geantwortet hatte, und wieder gefragt: wie es ihm, dem Könige, gienge, da sprach er: Das will ich euch sagen, Er ist allbereit bey mir gewesen, der mir einen guten Muth gegeben hat, und vertröstet, daß kurz hernach mit dem neuen Jahr mit mir auch besser werden wird, und werde noch lange Zeit hernach leben.

Da D. Cornelius, der Medicus, so dabey stund, solches hörete, saget er: Ich halt, gnädigster König, es sey Euer Traum gewesen: Nein, antwortet er, es ist kein Traum noch Gespenst gewesen, sondern er hat es mir für gewiß also angezeigt. Wer aber oder woher er gewesen sey, der ihm solches angezeigt, fragte ihn niemand, und sagte auch selbst nicht mehr davon. Aber wie hernach der Ausgang bezeuget, ist kein Zweifel, es sey ihm durch ein Gesicht im Schlaf

die Zeit von Gott offenbaret worden, wenn er von hinnen zum ewigen Leben scheiden sollte. Und so es ein Traum gewesen, so ist es ein solcher Traum gewesen, wie Joseph und die Weisen aus Morgenland gehabt haben, da sie von künftigen Dingen der heiligen Kirchen im Schlaf vom Engel berichtet worden seynd.

Hernach predigte M. Paulus in der Cammer vom S. Thomas, welche Predigt Ihm sonderlichen gefallen hat, auf die andere Tage, da er keine Predigt hörte, brachte er die Zeit zu mit lesen. Er hatte aber sonderliche Lust die Bücher zu lesen, als die Auslegung Lutheri über die Epistel an die Galater, und sonderlich über das Stücklein des ersten Capitels: Christus hat sich selbst für unsere Sünden gegeben, daß er uns erlöfete von der argen bösen Welt. Item das Büchlein Justi Menii von der Bereitung zum Sterben, welches er stets bei sich hatte, und im Reisen auf dem Wagen bey sich führte. Item das Buch Johann Wigandi, Pastors zu Magdeburg, welches Titel ist: Haupt-Artikel christlicher Lehre. Diß Buch hatte ihm nicht lange zuvor gesandt Julius, des Herzog Heinrichen zu Braunschweig Sohn. An diesem Buch hatte er so einen großen Gefallen, daß er alsbald befahl, mehr Exemplar zu verschreiben, war

auch willens, daſſelbe in Däniſche Sprach überſezen zu laſſen.

In den Weyhnachts-Feyertagen, da er nun immer ſchwächer ward, und vom Bette nicht mehr kommen konnte, hörte er noch allezeit die verordnete Predigt, konnte aber ſelbſt nicht mehr aus den Büchern leſen, ließ ihm alſo die Predigten von dem Kindlein Jeſu aus der Haus-Poſtillen vorleſen. Und ob er wohl dazumahl ſelbſt das Abendmahl des Herrn nicht brauchte, ſo hatte er doch eine ſonderliche Luſt daran, daß es ſeinen Cammer-Dienern in ſeiner Gegenwart gereicht wurde.

Den lezten Tag Decembris, da ihm angezeigt ward, wie daß M. Pauli Vater, da er immer fleißig nachgefragt hatte, nun am Abend geſtorben wäre, ſagte er: Nun es iſt gut, morgen, wills Gott, will ich ihm nachfolgen.

Am erſten Januarii, an welchem Tage wir das neue Jahr anfahen, hat er ſich ohne Zweifel des erinnert, daß ihm zuvor angezeigt iſt worden, daß es alsdann beſſer mit ihm werden ſolle, und ein lang Leben darnach folgen, derentwegen er dann ſich alsbald des Morgends früh zum Tode geſchickt, als der da begehrt, nicht länger allhier auf Erden zu bleiben, ſondern mit Gott in Ewigkeit zu leben, und da er M. Paulum, der des Morgens um 6

Uhr zu ihm kam, viel von seines Vaters Abschied gefragt hatte, sagte er: Heute will ich ihm nachfolgen, ich bitt, wollt bey mir thun, wie ihr bey eurem Vater gethan habt.

Darnach lies er die andern aus dem Gemach hinaus gehen, behielte M. Paulum, seinen Hofprediger, allein bey sich, und that ihm eine freye und ganz christliche Beicht, und tröstete sich selbst mit dem Evangelio, daß sein Hofprediger, der ihn gehört, frey bekennet, daß er mehr Tröstung und Freude dadurch empfangen, dann er, der König, von seiner Unterrichtung. Darauf hat er die tröstliche Absolution und Vergebung der Sünden durch Jesum Christum empfangen; nach der Beichte hat er begehret das Sacrament des Leibes und Blutes Jesu Christi, welches er zum Testament nachgelassen hat, seiner Wohlthaten dabey zu gedencken, und unsern Glauben damit zu stärken. Da aber M. Paulus der Hofprediger fragte, ob er es vor oder nach der Predigt haben wollte? sprach er: es kan nach der Predigt wohl geschehen, macht es aber mit der Predigt nicht allzulang, dann wir haben wenig übrige Zeit.

Da nun die Predigt geschehen war, und das Abendmahl des Herrn gehalten, da kam M. Paulus zu ihme, und wiederholet die fürnehmste Stü-

cke der Predigt, Er aber lag im Bette, war frölich und wohlgemuth, faltet die Hände, und hub die Augen gen Himmel, mit großem Verlangen nach dem himmlischen Vaterland, daukte Gott für alle Wohlthaten, die ihme durch Christum erzeigt waren, daß er von Sünden, Tod und Todes-Schrecken erlöset war.

Indeß kommt die Königin aus der Kirchen zu ihm, konnte aber für großem Herzeleid und Weinen gar nichts reden, sagte nur diese Wort: O mein Herr, mein Herr, und gieng also wiederum davon.

Mittlerweil bracht einer etliche guldene Ketten, damit er etliche Fremde zu verehren befohlen hatte, da er diese sahe, sprach er: Weg, weg mit diesem Dreck, was haben wir hiemit zu thun?

Darüber kam die Königin wieder, sezte sich nieder bey dem Bette, da kamen die beyden Canzler, welche er hat fordern lassen. Da hebt er an eine ernstliche und ziemlich lange Rede, und gab ihnen diesen lezten Befehl: Dieweil sie sehen, daß seine lezte Zeit vorhanden wäre, daß sie ihnen das Land und Unterthanen, welchen er fort nicht mehr fürstehen könnte, ließen befohlen seyn; und sollen alle ihre Rathschläge und Thun dahin wenden, daß es der Gemein zum Besten gereichen möge, sonderlich sollen sie, wie Er dann allzeit gethan hätte,

darnach

darnach fleißig trachten, daß die wahre Religion und Gottes Wort und alles, was zu Gottes Ehren gelanget, möchte also rein und unverfälscht erhalten werden, und was Er in Kirchen, Universitäten, Schulen, Kirchendienern und den Armen verordnet hätte, daß solches alles also beständig und unverrückt bleibe.

Darnach sollen sie sein Gemahl und unmündige Kinder, die noch Land und Leut hätten, also mit allen Treuen handhaben, daß sie bey Ehren und Stande möchten bleiben; und seinem Sohn Friederich, dem erwählten König, den Glauben halten, welchen sie ihme fürlängst zugesagt hätten, und ihm also mit gutem Rath dienen, daß sie dadurch geehret und die Gemeine gebessert möchte werden, und daß den Unterthanen und dem Lande kein Gewalt noch Unrecht geschehe, wie sie alles meynten, für Gott zu verantworten. Zum lezten, daß auch die Diener, so täglich auf ihn gewart hätten, darinnen er sonderlich gedacht des M. Pauli, Hofpredigers, wohl möchten abgeleget werden, daß sie sich ihres Diensts nicht zu beklagen, sondern billig zu erfreuen hätten.

Darnach hat er allen, so da gegenwärtig waren, Kammerjunckern, Theologis, Medicis und allen Dienern, die da sehr betrübt und bekümmert waren, durch den Herrn Andream Barbi, welcher auch kaum

für Weinen reden konnte, für ihren treuen Dienſt gedanckt, einem jeden die Hand gegeben, und alſo von ihnen den Abſchied genommen.

Indeſſen ließe er die Königin, welche für Weinen zuvor weggangen war, wiederum rufen, da ſie aber zu ihm kam, und ſehr betrübt war, ſprach er: Meine liebe Dorothea, ſey gutes Muths, laß uns Gott gehorſam ſeyn, ziehe unſere Kinder auf in der Gottesfurcht, und hilf unſerm Friederich mit gutem Rath.

Da ſie ſolches hörte, iſt ſie wiederum traurig und weinend in ihre Kammer gegangen, und hat alsbald die Kinder, Herzog Hans und die Fräulein Dorotheam zum Vater geſandt, welche mit vielem Seufzen und Weinen ſind zum Bette kommen, auf die Knie gefallen, und den Vater, ſo ſie ihn in einigen Dingen je erzürnet hätten, um Vergebung gebeten. Da reichte der König die Hand heraus, legte ſie auf ihre Häupter, und wünſchte ihnen den Seegen und alles Gutes von unſerm Herrn Gott, durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum, durch welchen wir alle geſeegnet werden, und lies alſo die Kinder von ſich.

Darnach folgte wiederum die Mutter, die Königin, weinte bitterlich, und bat ihme ab, ſo ſie ihm auch im geringſten möchte erzürnet haben, darauf antwortete er: Meine liebe Dorothea, das iſt alles

vergessen, herzeten also einander, und nahmen von einander den lezten Abschied. Diß geschah ungefährlich um 12 Uhr am Mittag, die andern vier Stunden, die er noch lebte, brachte er zu mit Beten, Singen und Zuhören, da er von den Prediger vermahnt ward. So ihm jemand von länger zu leben sagte, und Sterbens-Gefahr gering machen wollt, den konnte er nicht hören, hub selbst allererst an zu singen den Gesang Simeonis: Mit Fried und Freud ich fahr dahin. Item: Mitten wir im Leben sind ꝛc. und sang also mit den andern, die da traurig waren, allein aus fröhlichem Herzen. Befahl darnach dem Hofprediger, daß er sollt anfangen zu singen: Nun laßt uns den Leib begraben ꝛc. da aber der Prädicant sagte: Man sollte noch damit innhalten, dieweil es die Zeit noch nicht wäre, da sagt er: Mein Herr Paul, lasset mirs zu Gefallen singen, ich hör es gerne.

Die Sprüche der heil. Schrift, damit die Theologen, so bey ihm waren, M. Paulus und M. Andreas Martinus, ihn trösteten, sind fürnehmlich diese gewesen: Also hat Gott die Welt geliebet Joh. 3. Item das 53. Cap. Esaiä; und etliche Trostsprüche aus der Epistel Johannis, so hat er auch selbst seine gewöhnliche Sprüche, als Matth. 11. Kommt her zu mir alle, die ihr mühseelig und beladen seyd ꝛc. it.

das ist das ewige Leben, daß sie dich wahrhaftigen Gott erkennen ꝛc. item: Joh. 14. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Mit diesen Sprüchen tröstet er sich, und gab zu verstehen, daß er sie wohl im Herzen gefaßt hätte, und auf einen jeden macht er so eine Auslegung: Der Herr Christus rufet, saget er: Kommt her zu mir alle ꝛc. nun ich thue, was er mir zu thun befohlen hat, und zweifle nicht, was er mir zusagt, das wird er auch halten, und dieweil er durch seinen Tod alle meine Sünden vertilget hat, wird er mir bald Ruhe geben im ewigen Leben. Auf den Spruch Joh. 17. das ist das ewige Leben ꝛc. sagt er also: das ist und bleibt das ewige Leben, Jesus Christus, wo aber der nicht erkannt wird, was ist da mehr, dann ewiger Tod und Elend! und wiederum darnach: So Christus der Weg ist, sagt er, so kan ich, der ich mich an Christum halte, von dem rechten Weg nicht abgetrieben werden.

Es war aber die Zeit, da M. Paulus seinen Vater sollt helfen zum Grab bestättigen, und da er Erlaubniß begehrte, lies er ihn gehen, daß er den lezten Dienst seinem Vater leisten möcht, begehrte aber, er sollte doch bald wieder kommen.

Indessen war M. Andreas bey ihm, dem klag-

te er: wie er so schwach im Glauben wäre, und begehrt von ihm, er sollte, samt allen andern, für seines schwachen Glaubens Stärkung unsern Herrn Gott fleißig bitten, daß er bis ans Ende beständig bleibe. Darnach hörte er seine Vermahnung von Jesu Christo, und sagte bißweilen: Das ist wahr, darauf will ich leben und sterben.

Da aber M. Paulus wieder kam, war er viel schwächer, dann zuvor, und war schier ganz mit ihm aus, war aber dennoch bey guter Vernunft und Sprache. Das erste aber, das ihm M. Paulus fürhielte, war der Spruch Petri in Geschichten der Apostel: Vom Herrn Jesu zeugen alle Propheten, daß in seinem Namen seelig werden alle, die an ihn glauben; wiederholte also alle der Propheten, Jesu Christi und der Apostel Sprüch und Zeugniß, da er ihn zuvor mit getröstet hatte, als die schönen Sprüch aus der Epistel Johannis, item, wie Matthäus der Zöllner von Christo berufen wird, item die Gleichniß vom verlohrnen Schäflein, das der Hirt sucht, und da er es funden hat, auf seinen Schultern wiederum zum Schafstall bringt. Solches alles, da ers sehr fein und lieblich ausgelegt hatte, beschloß er zum lezten mit dem herrlichen Spruch Pauli Röm. 8. Ist Gott mit uns, wer will wider uns seyn? welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet,

sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollt er uns mit ihm nicht alles schencken? wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Christus ist hie, der gestorben ist, welcher ist zur rechten Gottes, und vertritt uns.

Zum allerlezten sagt er ihm etliche schöne und tröstliche Sprüche aus dem 103. Psalm: Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unserer Missethat, so fern der Morgen vom Abend ist, läßt er unsere Uebertretung von uns seyn. Da war ihm nun die Sprach verlegen und benommen, hatte aber die Augen weit auf, und gab Zeichen von sich, daß er alles verstünde, und entschlief also ganz sanft und lieblich, eben da M. Paulus auf den Vers kam: Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, also erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten.

Also ist dieser fromme und löbliche König aus diesem sterblichen und elenden Leben verschieden, und zur ewigen Freude Gottes und aller Heiligen eingegangen, nachdem er regiert hat 23. Jahr, und angefangen, da er 32. Jahr alt war, ist gebohren Anno 1503 im Augusto, ist gestorben den 1 Jan. des angehenden 1559. Jahrs im 56. Jahr seines Alters.

III.

Lezte Stunden

von

Philipp Ludwigen

regier. Grafen zu Hanau.

gest. den 9. Aug. 1612.

* * *

Aus Joh. Appelius, Pfarrers zu Altenhasel wahrhaften Bericht von dessen recht christlichen Abschied; bey Wilh. Antonii Erben. Hanau An. 1612. 4.

Nachdem Graf Philipps Ludwig von seiner Reise und Gesandtschaft, da er in Engelland Königs Jacob I. Tochter Elisabeth für Pfalzgraf und Churfürst Friederich V. gefreyet, wieder zu Haus angelangt, hat er sich seinen Abschied für Augen gestellt, und, wie es mit der Regierung hernach gehalten werden sollte, Anstalt gemacht ꝛc.

Den 29. Jul. 1612. befand er sich etwas übel auf dem Felde, dennoch gieng er folgenden Morgen in die Wochen-Predigt und in das gemeine Gebet in der alten Stadt-Kirche. Nach geendigter Predigt aber mußte er sich zu Bett legen, und hat des Samstags darauf große Hiz empfunden, gleichwohl den 2. Aug. sich wieder angekleidet, und die Fürstliche Gemahlin, so mit einem jungen Sohn war niedergekommen, besuchet, und in diesen Tagen allerhand Ordnungen gemacht. Den 3. Aug. befand er sich gar übel, thut seines Glaubens Bekänntniß, und ließ seine Gemahlin und Kinder zu sich kommen, von welchen er, nachdem er sie getröstet, und zu aller Gottseeligkeit ermahnet, einen beweglichen Abschied genommen, und ein jedes Kind mit einem sonderlichen Seegen und Ge-

bet Gott empfohlen, und das alles mit so geistreichen Worten und unerschrockenem Gemüth, daß jedermann darüber in Verwunderung und ins Weinen kam, und vor solche reiche Ausgießung des Geistes Gott danckte.

Nach solchem hat er auch die Räthe und alle Hof-Diener, auch einige Bürger aus der alten und neuen Stadt, zu sich gefordert, und einen jeden insbesondere angeredet, und mit dargereichter Hand Abschied genommen, nicht ohne ihrer aller herzliche Betrübniß, Seufzen und Weinen. Und weilen er wegen gethaner Reisen lange Zeit nicht das Abendmahl empfangen, so begehrte er dasselbe, mit Vermelden, daß ers nicht aus Aberglauben, oder um einiger Würckung und Verdienstes des bloßen Wercks willen verlange, welches er auch mit vieler Freude und Vergnügung seiner Seele empfieng; und dabey sagte: Ich bin mit großen Herrn, Königen und Fürsten zu Tische gegangen, da alles herrlich und prächtig zu sehen war: aber der Pracht des Creuzes Christi, so mir jezo für den Augen meines Herzens stehet, ist mir viel herrlicher. Dabey danckte er Gott für alle ihm erzeigte Wohlthaten, erinnerte die Pfarrer ihres Amts, that eine generale Bekenntniß seiner Sün-

den, bezeugte vor Gott, daß er jedermann vergebe, und von jedermann Vergebung begehrte, auch, wann ihm Gott wieder würde aufhelfen, welches er jedoch in des Herrn Willen stellte, durch Gottes Hülfe alles Böse meiden, und alles Gute thun wollte.

Montags Nachts, da er nicht schlafen konnte, mußte man allerhand gottseelige Gespräche führen, und christliche Psalmen singen, die er selbst mitsang.

Mitwoch morgens den 5. Augusti kam von Heidelberg seiner Gemahlin Schwester, die Prinzeßin Aemilia von Uranien, die ihn besuchte und zu weinen bewegte, daß er auch sagte: es hätten bereits viele um sein Bette gestanden, und geweinet, dieselbe aber alle hätten sein Herz nicht brechen noch bewegen können, wie gemeldte Prinzeßin. Die folgende Nacht war schwer wegen großer Aengsten, und mußte auf sein Verlangen der 6te Vers aus Ps. 38. gesungen werden. Pfarrer Appel wollte ihn damahls mit Erlängerung des Lebens trösten, aber er zeigte mit Worten und Geberden an, daß solche Reden ihm nicht angenehm wären. Und als ihm gemeldter Pfarrer und auch der Medicus die Sprüche Matth. 11. Kommet her zu mir alle ꝛc. item Joh. 6. Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinaus stoßen ꝛc. bey anhaltender An-

fechtung vorhielten, hat er dieſe Worte: kommen und nicht hinaus ſtoßen oft wiederholet, und ſich damit getröſtet, und endlich geſagt: Jezt fühl ich den Troſt, jezt tröpfelt mir die Kraft des Blutes Chriſti in mein Herz, jezt fühle ich Vergebung meiner Sünden, und daß ich ein Kind Gottes und ein Erbe des ewigen Lebens bin.

Donnerſtags den 6. Aug. erſchien die Prinzeſſin von Uranien bey ihm, zu welcher er erſtlich von einigen Sachen redete, die die Churfürſtliche Wittib zu Heidelberg, die Herzogin von Bouillon, betrafen, nächſt dem ſagte er zu ihr auf Franzöſiſch: Ach! meine fromme Prinzeßin, ich bin ein kranker Mann, ſagt mir einen chriſtlichen Troſtſpruch; deme ſie antwortete: Mein lieber Herr Bruder, ich ſehe euch mit ſo reicher Lehr und Troſt vom heiligen Geiſt begabt, daß ich euch nicht ferner zu tröſten weiß. Da er aber darauf drang, erzehlte die Prinzeßin den Spruch Joh. 3. Alſo hat Gott die Welt geliebet ꝛc. und ſezte hinzu: Mein lieber Bruder, tröſtet euch deſſen von Herzen! worauf er antwortete: O wie herrlich, liebe Prinzeßin, dieſes iſt der höchſte und gewiſſeſte Troſt aller glaubigen Chriſten, darauf will ich jezt ſeeliglich ſterben. Zu dem Fran-

zbsischen Prediger aus der Neustadt, der ihn mit dem guten Hirten aus Joh. 10 zu trösten trachtete, sprach er: Ja, eben dieses hält mir der Teufel jezt vor, daß ich meines Hirten Stimme nicht gehöret und gefolget habe, und über eine Weile: Es wollte in dieser Nacht kein gut thun, ich konnte die Tröstungen gar nicht verstehen, noch fassen, aber jezt verstehe und fasse ichs gar wohl.

An diesem Tag ließe der krancke Graf seine Gesang- und Gebet-Bücher, die er gebrauchet, sich ins Bett bringen, und verordnete jedem Kind eines, darinn er dessen Namen, nebst einem christlichen Wunsch und väterlichen Vermahnung zum Gedächtniß einschrieb. Dem ältesten Sohn, Philipp Morizen, beschiede er seine Teutsche Bibel, die er allenthalben durch Böhmen, Franckreich und Engelland bey sich geführet, und darinnen alle Abend und Morgen etliche Capitel geleſen oder lesen lassen, auch die Hauptsprüche mit schwarzer, grüner oder rother Dinten unterstrichen, ja so gar den Nuzen jeden Spruchs auf den Rand dabey gesezt. Die Worte, die er demselben hinein schriebe, waren diese *): — — und auf dergleichen Weise schrieb er jedem Kinde etwas in ein Buch.

*) Solche sind nebst der vor den zweyten Sohn Wilhelm

Da einer der Räthe ins Zimmer kam, und er aufgestanden, daß er sich das Bett machen ließ, befand er noch starke Leibes-Kräfte an sich, daß er auch daher eines schweren Abschieds sich besorgte, und sagte zu demselben: Ecce divinum miraculum, hominem jam mortuum, viribus tamen adhuc integrum. Als ihm ein alter christlicher Gesang aus einem Büchlein zu Lübeck An. 1607. gedruckt, vorgelesen wurde, welcher also anfähet: Ach Gott, wem soll ich klagen, mein Angst und Elend schwer? Ich möcht wohl gar verzagen, wenn Herr, dein Trost nicht wär ꝛc. hat er das Büchlein zu sich genommen, und an dem Rand dieses Lieds diese Worte geschrieben: Dieses Lied habe ich etliche Jahre practicirt, und befohlen, so bald er verschieden, solchen Gesang mit aufgethanem Büchlein auf sein Herz zu legen.

Freytags den 7. Aug. war des frommen Grafen Herz und Mund erfüllt mit göttlicher Lehr und Trost, und redete er vieles vom Elend dieses Lebens, vom Tod eines Christen, und von der ewigen Seeligkeit. Unter andern sprach er: Sollte ich nicht halten, was ich meinem Gott verheißen?

Reinhard bestimmten Ermahnung bereits im ersten Band dieses Archivs S. 380 befindlich.

Ich habe ihm verheißen zu folgen, wann und wohin er mich rufet. Jezt rufet er mir! jezt bin ich schon auf dem Weg! sollte ich wieder umwenden? sollte ich mich noch einmahl in solche Unruhen stecken, wie ich gehabt? Ich dancke Gott, daß ich so weit daraus erlößt bin! sollte ich mich noch einmahl mit Sünden besudeln, davon mich doch mein Herr Jesus Christus frey gemacht hat?

Ach meine lieben Freunde, sagte er zu den umstehenden Pfarrern und andern, wie stünden eure Sachen so wohl, wann sie stünden, wie die meine stehen. Ach liebe Herren! mißgönnt mir doch die Seeligkeit nicht, die mir Gott giebt und gönnt. Ich habe die Herrlichkeit Gottes gesehen, ich habe meinem Herrn Jesu Christo den Saum seines Kleides geküßt. Jezt steige ich auf der Leiter Jacobs in Himmel zu meinem Gott und Heyland. Wann mir schon viel Millionen Goldes zu verzehren gegeben würden, so achte ich es doch nicht ꝛc. und indem er solches redete, stieß er, im Bett sizend, mit den Händen von sich, sprechende: Es stinckt, es stinckt mir jezunder alles; sagt dieses meinen Kindern auch, daß sie nicht nach dem Zeitlichen trachten, sondern auf Gott ihr Vertrauen sezen.

Ach ihr lieben Leute! wie habt ihr so viel mit

mir elenden Menſchen zu thun? Ich will euch allen im Himmel noch danken, denn euer etliche werden mir bald folgen! Meine Gemahlin hat mir erlaubt, in Engelland zu reiſen, warum ſollte ſie mir nicht auch erlauben, zu meinem lieben Gott zu reiſen?

Von ſeinen umſtehenden Dienern und Leuten wollte er aus recht chriſtlicher Demuth nicht leiden, daß ſie gnädiger Herr ſagen ſollten, und ſprach: Ach ein armer Herr bin ich jezund! ich bin euer lieber Freund.

Pfarrer Appel wollte den lieben Grafen nochmahlen mit der Geſundwerdung in dieſem Leben tröſten; darauf antwortete er aber mit ganz ernſtlichen Worten: Mein lieber Pfarrer, könnt ihr auch mir mit gutem Gewiſſen rathen, daß ich mich noch einmahl in dieſe böſe unruhige Welt ſtecke? von welcher Zeit an mehrgedachter Pfarrer des irrdiſchen Lebens nicht mehr gedachte. Dazumahl mußte jedermann aus dem Zimmer hinaus, und erzehlte er dem Pfarrer (zweifelsohne, daß er von ſeinen Anwünſchungen des zeitlichen Lebens abzuſtehen um ſo viel mehr Urſach haben möge) wie er Gott von Herzens Grund um Verſicherung des Glaubens angeruſen, und wie Gott ſein Gebet erhöret, und er ein Geſicht der Engeln gehabt, und

ihren himmlischen Lobgesang geböret; fügte aber dieses hinzu: Ihr dörft das eben nicht auf der Canzel eröfnen! und da er desselben Tages am Morgen befohlen, die Thüre zuzuhalten, daß er nicht verunruhiget würde von vielen Leuten, rief er im Gegentheil gegen Abend zweimal überlaut: Macht alle Thüren auf! laßt alle meine Leute kommen, daß sie sehen, wie ich so frölich sterbe, und sich meines Exempels tröften.

Da die Aerzte mißriethen, sich durch vieles Reden abzumatten, antwortete er: Sollte ich nicht von meinem lieben Gott reden? Er hat mir ja die Zunge darum gegeben! Sie widerriethen ihm auch, die Feuster der Luft halben zu öfnen, denen er also begegnete: Sollte ich nicht den schönen Himmel ansehen, dahin ich bald kommen werde?

Das Bett befahl er einsmahls weiß zu decken, sagte aber alsobald darauf: Doch hat mein Herr Jesus am häßlichen Creuz für mich gelitten! und wollte nicht gestatten, daß es geschähe. Er streckte auch das rechte Bein von sich, schlug mit der Hand darauf, und sprach: O ihr lieben Beine! ihr habt lang Unruh gehabt, ihr werdet nun einmahl zur Ruhe kommen!

Unzählig viel Stoßgebetlein brachte er aus dem Schaz seines Herzens herfür, darüber sich die Um-

ſtehende verwunderten, desgleichen richtete er ſich mit vielen Schriftſprüchen auf. Den 23. Pſalm hat er nicht genug hören können, und ſelber mit geſungen; der Pfarrer Appel mußte ihm ſelbigen dreymahl an einander vorleſen, und da dieſer an die Worte kam: Wann ich ſchon wandern ſollte im finſtern Thal, ſprach er: das finſtere Thal iſt mir ſchon ziemlich licht und helle geworden.

Wie es aber einem ſiedenden und mit dem Feuer geängſteten Töpfen ergehet, darinn alles durch einander fähret, alſo gehet es auch Gottes Kindern, wann ſie in den Ofen des Elends kommen, und in Anfechtung und Kampf gerathen, das dann Welt-Kinder nicht fühlen noch verſtehen, was es ſey, daß wir dem Tode Chriſti und ſeinem Bilde ſollen ähnlich werden, Röm. 8. und darum es für ein bös Zeichen halten, und ſchimpflich davon reden. Und eben ſo gieng es dem frommen Grafen anjezo. Dann da kamen wieder hohe Wellen der Anfechtungen, traurige Zag- und Klagworte, Höllenangſt und Schrecken des Todes, nach den vorigen Tröſtungen und Erquickungen. Und wann er ein wenig wieder ſtille geworden, ſagte er: Nun iſt abermal ein Streit vorüber.

Samſtags den 8. Auguſti mußten alle Anwe-

ſenden hinaus gehen, da führte er mit oftgedachtem Pfarrer ein gottſeeliges Geſpräch von dem Zuſtand der abgeſchiedenen chriſtglaubigen Seelen, item, wie weit wir auf dieſer Welt für uns und unſere Mitbrüder am Leibe Chriſti, ja für alle Menſchen zu bitten haben? Der ſeelige Graf fragte: Was iſt eure Meinung vom Zuſtand chriſtglaubiger Seelen? wo kommen ſie hin? und was thun ſie, wann ſie vom Leibe abgeſchieden? Mein lieber Pfarrer könnt ihr auch, wann ich jezt ſterbe, mit gutem Gewiſſen bitten, daß meine Seele gleich in die himmliſche Freude aufgenommen werde? worauf der Pfarrer Ja! geantwortet. Kurz hierauf klagte er abermahl übee die Hize und Schmerzen und des Todes Grauſamkeit, da er ſich aber wieder erholet, ſagte er: Ich erinnere mich etwas: Mors mea glorioſa erit, mein Tod wird herrlich ſeyn. Doch gegen den Sonntag mußte er wieder an den vorigen Todes-Kampf, und mit allerley Höllen-Aengſten ringen, daß er auch unter andern Klagen dieſe Worte ausſtieß: Ach! Gott hat meiner vergeſſen! Es iſt unmöglich, daß mir könne geholfen werden! Ach nun iſts vergebens und umſonſt mit mir! und da Pfarrer Appel ihn tröſten wollte, wandte er ſich von ihm, und ſprach: Ich kann eure Tröſtung,

gen nicht faſſen. Klagte auch über unausſprechliche Hize und Kälte, und redete von einem unausſprechlichen Waſſer und Feuer, wie er auf einem hohen Berg nur mit einem Fuß ſtünde, und ſollte über das ungeheure Waſſer, ſo am Berg wäre, ſpringen; weßwegen alle Anweſende in Schrecken und Thränen geriethen, der Pfarrer aber ins Bett ſtieg, und dem Grafen um den Hals fiel, und ernſtlich aus Gottes Wort zuredete; daß ſich der Krancke endlich wieder umwendete und zuhörte.

Weil aber der gottſeelige Graf nicht ſchlafen konnte, wozu die Aerzte ſehr riethen, ſo legte, in Einfalt des Herzens und im Glauben, darum Gott auch Amen! dazu ſprach, Pfarrer Appel ſeine Hand auf ſein Haupt, und ſprach: Im Namen des Herrn, der der ganzen Chriſtenheit und alſo auch Euer Gnaden Haupt iſt, lege ich meine Hand auf ihr Haupt, der ſtärke und erquicke Sie! worauf derſelbe einigeſchlafen; und als dieſes bey ſeiner Erwachung noch einmahl an den Pfarrer begehret worden, hat er wiederum im Namen Chriſti ſeine Hand, wie vorhin, auf des Kranken Haupt gelegt, und einen abermaligen Schlaf zuwegen gebracht.

Sonntags Morgends, da man meynte, er würde ſchlafen wollen, hub er die Augen und das

Haupt auf, und rief mit freudiger Stimme: Nun bin ich einmal erlöst! schlug zugleich auf die Brust, sagend: O du liebes Herz, wie bist du gequält und gemartert worden? jezt wirst du einmahl wieder getröstet; befahl darauf dem Hofmeister, seiner Gemahlin einen guten Morgen zu sagen, mit Vermelden, daß er ganz frölich und willig von dieser Welt geschieden.

Unterdessen läutete man in der alten Stadt zur Predigt, da sprach er, als er solches hörte: Die Glock hat mir mein Lebtag noch nie geläutet, wie jezund! Pfarrer Appel antwortete: Diese Glock ruft jezo Euer Gnaden zu dem himmlischen Engl. Gesang, davon Sie mir vorgestern gesagt, jezt werden Sie mit den lieben Engeln zu Chor gehen! alsobald sprach der Sterbende darauf: Wohlan! so laßt uns singen! legte damit das Haupt nieder, und fieng an mit frölicher Stimme den Engl. Gesang: Allein Gott in der Höh sey Ehr und Danck für seine Gnade ꝛc. welchen die Anwesenden mitsungen. Als die andern aber sungen: du Stiller unsers Haders, sang er: Du Stiller meines Haders. Nach diesem stimmte er mit getrostem Herzen an aus dem 118. Psalm: Diß ist der Tag so freudenreich, den ihm der Herr hat zubereit!

laßt uns nun froh seyn allzugleich, und loben Gott zu solcher Zeit. Nach diesem begehrte er zu singen, und sung auch mit, aber mit schwacher Stimm den 116. Psalm: Ich lieb den Herrn und ihm drum Danck sag, daß er mein Flehen gnädig hat erhöret ꝛc. hiernächst, als man ihme noch einmal gebetet, und einige Trostsprüche wiederholet, ist er sanft und seelig selben Sonntag Morgens zwischen 8. und 9. Uhr verschieden.

IV.

Fall und Verurtheilung

des

Kayserlichen Geheimen Raths und Hof-Cammer-Präsidentens

Georg Ludwigs, Grafens von Sinzendorf,

im Jahr 1680.

* * *

An verschiedenen Schriftstellern zusammen getragen.

Georg Ludwig, des H. R. Reichs Erb-Schazmeister, Graf von Sinzendorf, zu Tannhausen und Nyburg am Yun, Freyherr auf Ernstbrunn, Erbschenck in Oesterreich ob der Ens, Kayserlicher würklicher geheimer Rath, Cämmerer, Hof-Cammer-Präsident und Ritter des goldenen Vliesses, war gebohren den 17. Jan. 1616. ward K. Ferdinands III. Kämmerer und Hof-Rath, ferner geheimer Rath und der dritten Kaiserlichen Gemahlin, Eleonora, Herzogin von Mantua, Ober-Hofmeister und An. 1651. Hof-Cammer-Vice-Präsident. An. 1653. belehnte Churfürst Carl Ludwig zu Pfalz ihn und seine Vettern mit dem Reichs-Erb-Schazmeister-Amt, welches er auch noch in selbigem Jahr bey der Crönung der Kayserin Eleonore feyerlich verrichtete.

Kayser Leopold ernannte ihn endlich beym Antritt seiner Regierung zum Hof-Cammer-Präsidenten, und dieser Stelle hat er eigentlich den Nachklang seines Namens zu verdancken. Es war im vorigen Jahrhundert Grundsaz bey den Oesterreichischen Ministers gewesen, daß ihre Souverains nie zu klar sehen sollten, es wurde ihnen daher auch

von Jugend an beygebracht, daß es unter der Würde ihrer Majestät und Größe seye, sich um den Zustand ihrer Finanzen zu bekümmern, und daher diese an sich selbst höchst beschwerliche und unangenehme Beschäftigung lediglich denen, so dazu bestellt, zu überlassen seye. Wie einträglich bei einem solchen Glauben die Oesterreichische Cammeral-Dienste gewesen seyn müssen, läßt sich auch nur daraus abnehmen, weil das zahllose Heer von neuen Fürsten, Grafen und Baronen in den Erblanden dieses hohen Hauses ihr Vermögen und Emporsteigen größtentheils dem Glück zu verdanken haben, daß ihre Voreltern an der Finanz Antheil gehabt.

Sinzendorf war ein armer Edelmann und Cadet seiner Familie, dessen ganze Haabe im Anfang seiner Hofdienste auf zwanzig tausend Thaler geschäzt wurde, er benuzte aber seinen Posten, wie andere vor ihm gethan, jedes neue Project war ihm willkommen, wenn nur vor ihn was dabey zu gewinnen und zu verdienen war, der Kaiser und seine Staaten mochten übrigens Nuzen haben oder Schaden leiden. Er unterhielt geflissentlich Dunkelheit in der Verwaltung und Verwirrung in den Rechnungen, weil im Trüben gut fischen war. Er machte aus seinen Erwerbungen so wenig Geheimniß, eilte sich so sehr, zu sammeln und auf-

zulaufen, daß Neid und Patriotismus zugleich gegen ihn erwachten, und dem Kaiser die Augen über seine treulose Verwaltung geöfnet wurden, so weit bey Leopoldinischen Augen Oefnung möglich war. Die Gnade und Vertrauen des Kayserſ fiengen An. 1672. an, zu wanken, ja es war schon eine scharfe Untersuchung über ihn beschlossen, dabey bliebs aber damahls, Zinzendorf machte es, wie der untreue Haushalter im Evangelio, und ließ andere mitessen, deren Schuz- und Freundschaft ihm in dem Cabinet- und Staats-Rath beförderlich seyn konnte.

Dieses Manouevre ist in der Relation des K. Schwedischen am Kayserlichen Hof gestandenen Gesandtens, Esaias von Pufendorff *), welche den 27. Merz 1675. im Königlichen Rath zu Stockholm verlesen worden, entdeckt, als woselbst gemeldet wird: „Es hatte zwar der Burg-Graf von Prag, Graf von Martiniz, fünf oder sechs Monathe vor meiner Ankunft zu Wien Seiner Kayserlichen Majestät von der Nothwendigkeit einer Reformation in der Cammer vieles vorgesagt, und es endlich so weit gebracht, daß ihm desfalls

*) In Keyslers Reisen der Schüzischen Ausgabe II. Band S. 1262.

unter der Hand Commißion ertheilet worden, einige Vorschläge zu thun, und dem Kayser die Bahn zu zeigen, wie dem eingeschlichenen Mißbrauche und den unnöthigen Verwendungen der gemeinen Einkünfte gesteuert, auch fernere Unterschleise verhütet werden könnten, worzu ihm unter andern, der gemeinen Rede nach, die große Mittel des Cammer-Präsidenten Ursache gegeben, als dessen Vermögen, da er zu seiner Bedienung gekommen, wie männiglich bekannt, nicht über 20000 Thaler werth gewesen, nachgehends aber dermaßen gewachsen ist, daß er einen einzigen Perlenschmuck für seine Gemahlin mit 60000. Thaler bezahlt haben solle, ohne der schönen Güter und Herrschaften, die er hin und wieder erkaufet hat, zu gedenken. Es soll auch der Graf Martinitz schon ziemlich weit gekommen, und es nun an dem gewesen seyn, daß die von ihm festgestellte Grundsäze applicirt, der Cammer-Präsident wegen seiner Administration zur Rechnung gefordert, und die Cammersachen auf einen ganz andern Fuß gesezet werden sollen: Allein weil dieser nicht rathsam gefunden, den Hazard zu stehen, noch sich einen so fetten Bissen entziehen zu lassen, hat er sich hinter den Fürsten von Lobkowiz gemacht, und ihm einen Anschlag gegeben, wie er eine zum Theil von seinem Herrn

Vetter noch herrührende verlegene Prätenſion, ſo ſich auf 200,000. Gulden belaufen, baar bezahlt bekommen könnte, welches dann auch würklich erfolget, und ſolche Summe aus der Cammer an den Fürſten geliefert, der Graf Martiniz aber in ſeinem Deſſein dergeſtalt traverſirt worden, daß er am guten Fortgange verzweifelt, und ganz disgouſtirt von Wien ab- und nach Böhmen gegangen. Und dieſes ſind eben diejenige Gelder, welche der Kayſer im verwichenen November wieder zu ſich genommen, und dem Fürſten abgeborget, als er ſie aus ſeinem Hauſe in Wien auf ſeine Güter in Böhmen führen laſſen wollte, und wovon das gemeine Geſchrey gienge, daß er ſie vom Könige in Franckreich bekommen.„

An ſtatt durch die überſtandene Gefahr gewitzigt zu werden, triebe der Cammer-Präſident es nur um ſo ärger, das Maas ward endlich voll, und der Kayſer vermocht, An. 1680. ein Judicium delegatum niederzuſezen, worinnen der Graf von dem gegen ihn beſtellten Fiſcal beſchuldigt worden:

1. Daß er in Verwaltung der Finanzen die Cammer verſäumt und ſeinen eigenen Nuzen mehr, als des Kayſers, geſucht.

2. Daß er die Kriegs-Abrechnungen mit den Erblanden viele Jahre ſtecken laſſen, und

3. Die auf etliche Millionen sich belaufende Restanten der alten Rechnung nicht eingebracht habe.

4. Wären die Cammer-Bedienungen mit allzugroß gesuchten Regalien (Geschencken) von ihm vergeben, und

5. Die Hauptsachen nicht in dem vollen Rath, sondern ofmahls mit wenigen oder gar keinen Räthen, wider seine Instruction, abgehandelt worden.

6. Hätte er verschiedene Haupt-Schulden mit Capital und Zinsen unbefugter Weise an sich gebracht, und dem Kaiser die nothwendigen Umstände nicht eröfnet, andere Relata fingirt, Schriften ausgestrichen und Appendices gemacht, auch sonst andere Schulden für den Kayser eingekauft und in Rechnung gebracht, denen Partheyen aber kaum die Helfte bezahlt, und das übrige für sich behalten.

7. An. 1677. hätte er, an statt der extraordinaren, von den Ordinar-Mitteln 170000 Gulden weggenommen, und sich selbst bezahlt gemacht, wodurch das gemeine Beste Schaden gelitten, und die Kriegs-Operationen stecken geblieben wären.

8. In Auslösung der Fürstenthümer Oppeln und Ratibor hätte er von den Französischen Ministris eine große Verehrung für sich bedungen, vielfältige Correspondenz mit ihnen gepflogen, die Se-

heimnisse der Handlungen eröfnet, und des Kayſers höchſte Perſon mit Worten ſelbſt verſchimpfet.

9. Mit den Kaufleuten für Juwelen und andere Waaren einen allzu groſsen Preis gemacht, und dagegen groſse Geſchencke von ihnen genommen, welcher Schade, ſo viel man nachrechnen könnte, mit Capital und Intereſſe, auf einer Summe von einer Million, neun hundert und ſiebenzig tauſend Gulden ſich beliefe.

10. Hätte er die bereits im Jahr 1672. wider ihn angeſtellte Inquiſition durch gewiſſe Corruptionen abgewendet und zunichte gemacht, und von dem Kayſer ein Billet auspracticirt, wodurch er ſeinen böſen Handel rechtfertigen können.

11. Zu Bezahlung der alten Haupt-Schulden, Gnaden und Penſionen habe er, um ſeines Intereſſe willen, alſo liberal und frey eingerathen, daſs der Kayſer ſeit ſeiner Regierung viele Millionen Schulden und zwar von den Ordinari-Mitteln, wozu doch die Extraordinar-Gefälle gebraucht werden ſollen, abgeführt und bezahlet habe.

Der Hof-Cammer-Präſident bate den Kayſer ganz flehentlich, daſs die wider ihn angeſtellte ſcharfe Unterſuchung möchte aufgehoben werden, und erbot ſich, alles und jedes, was er wiſſen könne, ungezwungen und aufrichtig auszuſagen, der Kay-

ſer ließ aber der Juſtiz den völligen Lauf, da dann Sinzendorf vor dem Gericht in Perſon erſcheinen, und ſeine Verantwortung mündlich thun mußte.

Endlich faßte das Judicium delegatum, nach langer und reifer Berathſchlagung, den 19 Jun. 1680. das rechtliche Erkänntniß ab, welches, nach vorgängigen an den Kayſer erſtatteten Bericht und Genehmigung des Urtheils, bey offenen Thüren, unter einem großen Zulauf des Volcks, dahin eröfnet wurde:

> Der Inquiſit habe ſich Criminis Falſi, concuſſionis, furti, peculatus, perjurii, repetundarum, neglecti & male adminiſtrati officii theilhaftig gemacht, und ſeye deswegen, mit Vorbehaltung, nach Gelegenheit der Sachen, des Rechts und Auſpruchs des Fiſcals, aller ſeiner Bedienungen entſezet, und an einen gewiſſen Ort, den Ihro Kayſerl. Majeſtät erwählen würde, zu verweiſen, auch gehalten, Ihro Kayſerlichen Majeſtät eine Summa von neunzehen hundert und ſiebenzig tauſend Gulden zu erlegen *).

Der

*) Im Theatro Europaeo T. XII. S. 162.

* * *

Der durch seine Projecte, Abentheuer und Schicksale berühmte Kayserl. Cammer- und Commercien-Rath D. Becher hat in verschiedenen Stellen seiner närrischen Weisheit und weisen Narrheit *) diesen Minister offentlich als seinen Feind genennt, und verschiedene seiner Handlungen angeführt, die, wann sie sich alle wahr befunden haben, einen starken Schatten über seinen Character werfen, hingegen die Gerechtigkeit der über ihn verhängten Ungnade und Untersuchung in ein desto helleres Licht sezen. Gleich in der Vorrede dieser sonderbaren Schrift sagt er: „Die göttliche Gnade hat mir auch etwas von diesem Dono (Inventionis) gegeben, gleich meine Schriften ausweisen, und Gott, der ein Herzenskündiger ist, weiß es, daß ich solche habe gesucht, meinem Vaterlande, der Teutschen Nation, dem Röm. Reiche zum Nuzen anzuwenden. Insonderheit war meine Intention, Manufacturen im Röm. Reiche zu zielen, und die Französische daraus zu halten, ich vermeinte, das wäre das Unum necessarium dieser

*) Franckfurt 1682. in 12.

Zeit, aber ich hab mich sehr darinnen betrogen gefunden, dann ich wuste nicht, daß diejenige, welche die Sache befördern sollten, eben diejenige wären, die es nicht thun wollten. Gott vergebe es ihnen, sie haben mich in den äuserſten Ruin gebracht, und war ihnen nicht genug, mich in Teutſchland zu verfolgen, ſondern ſie habens noch in Holl- und Engelland gethan, und ſolchergeſtalten preßirt, daß, wenn ich ſolcher Privat-Perſonen wegen mich hätte rächen wollen, ich meinem allergnädigſten Kayſer einen großen Schaden von Intereſſe und Queckſilber und andern Schaden jährlich hätte thun können. Ich habe mich aber ſtill gehalten und gewunden, wie ein Wurm, Gott hat mir doch dieſes zu meiner Conſolation gegeben, daß mein gröſter Feind der Hof-Cammer-Präſident gefallen, und ich bin gewiß verſichert, daß Gott gerecht iſt, und auf Ihro Kayſerliche Majeſtät ein ſonderliches Abſehen hat, auch die übrige drey, die in Plott ſeyn, ſtürzen wird, ich will ſie nun nicht nennen, noch zu Schanden machen, aber vor wahr kann ich ſagen, daß das Franzöſiſche Plott ſo groß in Oeſterreich ſey, als in Engelland, Gott wird aber bald beydes entdecken. Indeſſen daß man mich von allen Mitteln gebracht, bleibt doch dasjenige beſtändig,

welches mir Gott gegeben, nehmlich das Donum Inventionis, und, wiewohl es mir übel geht, und ganz verlassen zu seyn schiene, hat mich doch Gott allezeit darinn gestärkt, und, je gröſser die Verfolgung war, je gröſsere Gnad gegeben. Seneca sagt wohl: Ein jeder kan verfolgt werden und fallen, aber ein jeder kan nicht wieder aufstehen, und sich helfen, welches wir nun an dem Hof-Cammer-Präsidenten sehen wollen, ob er so bald aufstehen werde, als er gefallen sey. „

S. 53. sagt er: „Ich habe Leute an der Hand gehabt, welche sich jährlich offerirt, des Kayſers Queckſilber auf 50000. Rthlr. zu erhöhen, über den Ordinari-Handel, weil die Sache aber durch mich proponirt worden, so hat ſie müſſen supprimirt werden, und hat man lieber den Gewinn den Holländiſchen Waſſerländern, Quäckern und Maniſten laſſen wollen, ohne einige Erkänntniß, als daß man das Geld angenommen, etwas davon zu Manufacturen verwendet, und D. Bechern manuteniert hätte, damit aber der geweßte Cammer-Präſident Sinzendorff ſeinem böſen Gemüthe Satisfaction geben möchte, haben ſeine Creaturen und Favoriten dieſes Concept gehindert und hintertrieben, und die 50000. Rthlr. jährlich Fremden gelaſſen werden müſſen, und dennoch klagt man allezeit am Kay-

serlichen Hofe: Man habe kein Geld, und D. Becher thue nichts.„

Aus Gelegenheit der von ihm projectirten Kayserlichen und Bayrischen Seiden-Compagnie sagt er S. 115. wiederum: „Ohngezweifelt ist das Vornehmen gut gewesen, Manufacturen ins Land zu ziehen, dann obgleich in der Schweiz und Holland keine Seidenwürm und Maulbeer-Bäume seyn, so ist doch ein großes Negotium mit der Seyden-Räderey, Weberey und Färberey deßwegen zu thun. Es ware auch am Kayserlichen und Bayrischen Hofe vor nüzlich befunden und approbirt, derentwegen ordentliche Privilegia darüber ertheilt, Compagnien aufgerichtet, und mir zur Danckſagung ein Recompens versprochen worden, aber man ließ mich nicht lang bey beyden Compagnien, so bald sie incaminirt und demonstrirt waren, so wurde ich von der Oesterreichischen Seyden-Compagnie verstoßen, und das Directorium zweyen Kaufleuten Berthalotti und Mittermayer überlassen, die nahmen von Manufacturen, was ihnen nüzlich war, in ihre Gärten vor sich, und, was schädlich war, dirigirten sie vor die Compagnie. Der Cammer-Präsident fischte auch in diesem trüben Wasser, und nahm vor etlich tausend Thaler Seyden daraus, vor seine Strümpf-Manufactur, worüber er das Privi-

legium Monopolii vor ſich allein hat, hingegen protegirt er die Directores, daß ſie der Compagnie keine Rechnung thun dürfen, und die Glieder der Compagnie mußten den Präſidenten reſpectiren, dann ſie dependirten von ihm, und waren mehrentheils Cammer-Räthe, als Schwarzenhorn und andere. Ob nun der Cammer-Präſident dieſes Geſchwür aufgedruckt? ob die Directores Rechnung und Satisfaction gethan? und wie die Compagnie ſtehe? iſt mir unwiſſend, gewiß iſt, daß man dieſes Orts nicht auf die Participanten, ſondern auf ſeinen eigenen Profit geſehen hat.„

Am ausführlichſten iſt er bey dem Articul:

„Des geweßten Hof-Cammer-Präſidentens, Grafen von Sinzendorf, Gold-Fabrick zu Neuſtadt an der Inn.„

wovon er folgendes meldet: „Jacob Müller von Lindau am Bodenſer hatte einen merklichen Dienſt Kayſer Ferdinand III. gethan, der Kayſer ſaget ihm: Er ſollte um eine Gnade bitten; dieſer bat, daß er Leoniſch Gold- und Silber-Drath in den Erblanden möchte zielen, und doch in dem Ordinari-Preis des guten verkaufen, der Kayſer, welcher kein Liebhaber von dem Luxu, reflectirte nicht darauf, ob diejenige Schaden litten, welche ſchlechter Gut um höhern Preis kaufen, zumahlen da das

Gut nicht nöthig und wohl entbehret werden kann, war also gleichsam ein Auflag und Impost darauf. Der Kayser giebt dem Müller das Privilegium, der Cammer-Präsident, welcher vielmehr daran hätte seyn sollen, daß man den Kayser eines andern informirte, und das Privilegium wieder cassirte, handelt solches selbsten von dem Müller, und sezt die Fabrick mit großem Eifer auf zu Neuburg am Inn, machts aber so grob, daß Müller selbsten solches nicht zu verantworten getrauet, sondern nach dem Kayserlichen Hof gewollt, wird aber von dem Präsidenten unterwegens aufgefangen, und gefangen gesezt, im Gefängniß zu einem Eyd und zu Extradition aller Documenten gezwungen, und, wie er endlich loskommen, salvirt er sich in Salzburgische Dienste, wird von dem Präsidenten wieder verjagt, salvirt sich endlich in Bayrische Protection zu München, allwo er gestorben, und mir kurz vor seinem Tode eine Deduction eingehändiget, in den Druck zu geben, deren Titel ist: Neuburgischer gewaltthätiger Verlauf, welcher göttlichen und allen weltlichen Rechten zuwider, beschehen vom Monath Martii Anno 1661. biß Monath Novembris 1677. Unterdessen ist der Präsident mit seiner saubern Gold-Fabrik, allen des Kaysers Erblanden präjudicirlich, fleißig fortgefahren, und

hat noch über dieſes, auf Angeben des Triangels, eine Münze aufgebaut, vor viele tauſend gute Bayriſche Groſchen in der Nachbarſchaft aufgewechſelt, und in ſchlimme Funfzehner vermünzt, worüber ſich die Bayern höchlich beſchweret. Als man zu Wien auf dem Hof vor dem Profeßhaus eine metallene Marien-Säule aufrichtete, hat er die vorhin da geſtandene ſteinerne ausgebeten, und bey dem ſchlimmen Münz-Haus zu Neuburg aufgerichtet, es ſcheint aber, unſere liebe Frau hab unerachtet dieſes dem ſchlimmen Münzen und Goldziehen nit länger zuſehen wollen, ſondern dem Kayſer die Augen aufgethan, den Präſidenten geſtürzt, und ihm das Neuburg mit ſamt der Grafſchaft weggenommen. Es wäre wohl nicht närriſch, ſondern profitirlich und thunlich, ſchlecht Gold vor gut Gold zu verkaufen, aber fürwahr nicht weißlich, vielweniger reputirlich.

Als ich geſehen, daß die vorige Streich dem Cammer-Präſidenten angangen, mit ſeiner Fabrick, hab ich gedacht: ich wollts noch beſſer und ehrlicher machen, und hab ein Concept eingegeben, daß man 6. oder 8. löthig Silber-Geſchirr machen ſoll, und ſoll den Reſt mit weißem Kupfer legiren, ſo erſpart man an jeder Mark 10. Teutſche Gulden an Silber, und das Silber iſt doch ſo ſchön, als 16.

löthig. Dann was liegt nun einem für ein Capital nur auf tausend Marck Silber-Geschirr, welches nur ohne Interesse liegt, ja verschließen wird, noch dazu in Gefahr von Stehlen steht? und damit keine Falschheit darinn begangen, und der Käufer betrogen wird, so schlag man ein Zeichen darauf, wie viel gut Silber darinnen sey, so kann mans im Umschmelzen allezeit wieder haben, dann man hat in Wien, Augsburg, Breslau und andern Orten von 16. bis auf 11 löthig dispensiren können, warum nicht biß auf 6 löthig? und hat man zulassen können, daß man das Kupfer zu einem gelben Messing macht, warum nicht zu einem weißen? Aber hier möchte einer einwerfen, daß zu dem weissen Kupfer gemeiniglich Arsenic kommt, welcher giftig ist, wie zu Louden dergleichen weißes Kupfer ein Franzos macht, Nameus Olivier, und das Pfund vor 20. Schilling verkauft, aber es lauft in der Luft wieder an, und wird schwarz: aber das rechte weiße Kupfer muß nicht per super-decompositionem, sonder per separationem geschehen, daß dem Kupfer seine Röthe extrahirt werde, und der Cörper weiß bleibt, und nimmermehr grün werden kan, welches Ludovicus de Comitibus in seiner Metallurgie ein Metallum anonymum nennt, und ein Blechschlager zu Brüssel in

Quantität gemacht und verkauft: aber mir wollte diß Concept nicht zugelassen werden, erstlich weil das Concept von mir kam, und dann zweytens, weil gefürchtet wurde, weil es so gar schön Silber, die Leute möchten solche Geschirr aufkaufen, und falsche Münz daraus machen. Ohngeachtet ich derohalben den Jesuiten im Profeßhaus zu Wien die Helfte des Gewinns davon antruge, daß sie ex Theologia morali durch den Beichtvater Pater Gentilotto, als des Hof-Canzlers Beichtvater, ihn persuadiren sollten, hat es doch nichts verhelfen wollen, sondern war, wie der Augustinus zu den Manichäern sagt: Bonum esset, si vos non essetis, die Invention wäre gut, wann sie von mir nicht wäre herkommen. Indessen muß maus doch zulassen, daß es andere thun, und wurde doch geduldet, daß der Käufer bey des Präsidenten Gold-Fabrick merklich gefährdt und übernommen wurde, da doch hingegen bey dieser meiner Legatur kein Mensch um einen Heller beschwert, sondern vielmehr wegen Ersparung des Silbers erleichtert wird, und das ganze commune bonum dadurch befördert werden könnte, indem an so viel tausend Marck Silber, so jährlich im Reich und zu Augsburg, absonderlich in Silber-Geschirr verarbeitet werden, zwey Drittel ersparet, und zu des Landesfürsten

und eigenen selbsten Nuzen in die Münz gebracht, und vermünzet würden, die nun am Silber Noth leiden. Aber wie gebeten, also abgeschlagen. Dat veniam corvis, vexat censura columbas.„

* * *

Kraft obgemeldten Urthels nun wurden des Cammer-Präsidenten verschiedene Herrschaften und Güter durch offentlichen Anschlag feil geboten. Der Graf Collalto kaufte die Grafschaft Neuburg am Inn um 400,000. Gulden. Auf das fußfällige Flehen der zweyten Gemahlin des Grafen Sinzendorf, einer gebohrnen Herzogin von Holstein-Wiesenburg, linderte der zur Gnade und Milde ohnehin geneigte Kayser das Urtheil dahin, daß der Graf auf einem seiner Schlösser, mit einem gewissen ausgeworfenen Unterhalt, in tiefer Stille sein Leben zubringen könne.

Er überlebte aber seine Schande nicht lange, sondern gieng den 14. Dec. 1681. mit Tod ab.

V.

Zum Gedächtniß

des groſſen und gelehrten Staatsmanns

Christoph Forſtners

Erbherrns zu Dambenoy,
Herzoglich-Würtembergiſchen Geheimen Raths
und Canzlers zu Mömpelgard.

geb. den 7. Oct. 1598. geſt. den 29. Dec. 1667.

* * *

Aus verſchiedenen Schriften zuſammen getragen.

I.

Auszug aus der Leichen-Predigt, welche von M. Johann Beuerlin, Fürstl. Würtembergischen Hofpredigern und Deutschem Pfarrer zu Mömpelgardt den 3. Jan. 1668. bey der feyerlichen Leichenbegängniß gehalten, und zu Mömpelgardt durch Claudium Hyp in 4 gedruckt worden.

Der seelige Canzler Forstner war gebohren den 7. Oct. 1598. auf dem Schloß Birckenstein in Ober-Oesterreich, woselbst sein Vater, Paul Forstner, ein eifriger Protestant, Gräflich-Harrachischer Ober-Amtmann war. Bey der in Oesterreich vorgegangenen starken Reformation mußte er diesen Dienst niederlegen, und begab sich auf sein eigenthümliches Gut Breitenfeld, da aber alle Evangelische das Land räumen sollten, würde Paul Forstnern gleiches Schicksal betroffen haben, wann nicht sein Sohn durch den Cardinal Clesel, der ihm wohl wollte, ausgewürkt hätte, daß dem alten Mann der Religion wegen keine weitere Unruhe gemacht werden solle, wie er dann im 93. Jahr seines Al-

ters im Bekänntniß der Evangelischen Lehre sein Leben allda beschlossen, die Erben aber nachhero das Gut Breitenfeld an die Grafen von Schallenberg verkauft haben.

Christoph Forstner ward, nebst seinen Brüdern, anfangs von Privat-Präceptoren auf dem väterlichen Gut Breitenfeld unterrichtet, hernach auf die damahls in vortrefflichem Zustand gewesene Landschafts-Schule zu Linz, An. 1613. auf die Universität zu Tübingen geschickt, und seinem berühmten Landsmann, Thomas Lansius, besonders empfohlen. Er zeichnete seinen Scharfsinn und die vortreflichen Gaben, so man nachher an ihm bewundert, schon in dieser frühen Jugend auf eine seinen ersten Ruhm begründende Weise aus, da er im 19. Jahr seines Alters bereits seine Hypomnemata Politica heraus gab, welche von den Gelehrten dieser Zeit den besten Schriften dieser Art gleich geschäzt wurden.

Im Jahr 1617. sezte er seine Studien auf der Universität zu Wien fort, kehrte aber An. 1620. wieder nach Tübingen, allwo er biß 1623. verblieb, worauf er An. 1624. nach Italien verreißte, und sich allda drey Jahre aufhielte, auch allda den ersten Theil seiner Notarum in Taciti Annales ausarbeitete. An. 1627. reißte er nach Franck-

reich, woselbst er gleichfalls ein Jahr bliebe. An. 1629. langte er wieder in Wien an, allwo er durch seine Geschicklichkeit so bekannt wurde, daß der Cardinal Clesel, der Reichs-Vice-Canzler von Strahlendorff und der Böhmisch-Oesterreichische Canzler Graf von Rostiz ihn an den Dienst des Kayserlichen Hofs anzubinden suchten, worzu er selbst auch große Neigung gehabt, wann nicht die Zumuthung einer vorgängigen Religions-Veränderung, wozu sich Forstner nicht entschliessen konnte, alle diese Plans wieder vereitelt hätte. Graf Krafft von Hohenlohe hielte sich damahls in Angelegenheiten des gesammten Fränckischen Crayses, in Wien auf, in dessen Bekanntschaft Forstner kam, mit ihm nach Francken reißte, und sich diesem Herrn so empfohle, daß er An. 1630. als Gesamt-Rath des Hauses Hohenlohe in Diensten genommen, und als Gesandter nach Wien, ingleichen auf den Churfürsten-Tag nach Regensburg geschickt wurde, an welch beeden Orten er die obhabende Geschäfte zur vollen Zufriedenheit seiner Herren beendigte.

In Regensburg lernte ihn der berühmte und verdienstvolle Würtembergische Canzler Loesler kennen, und trugе ihm A. 1631. das Vice-Cancellariat zu Mömpelgart an, welche Stelle er auch annahme, drey Jahre hernach die Canzler-Würde erhielte, und biß an sein seliges Ende bekleidete.

Von dieser seiner Amtsführung nun sagt sein Freund und Leichen-Redner nur: „Daß Fürst, Räthe, Stadt und Land ihm das Zeugniß geben müssen, daß er das Amt eines getreuen, aufrichtigen, gewissenhaften, redlichen Mannes gethan, der über Recht und Gerechtigkeit gehalten, und in allen seinen Rathschlägen und Handlungen dahin gezielet, damit Gottes Ehre, der Kirchen Heil, des Fürstlichen Hauses und Landen Aufnehmen und Wohlstand möchte befördert werden. So lang der leidige Krieg gewähret, wobey das ganze Land in Verwüstung gerathen, und männiglich ausgewichen, ist er doch beständig auf dem Plaz geblieben, und hat die Aufsicht des gemeinen Wesens durch des Höchsten Hülf mit solcher Tapferkeit geführet, daß diese Stadt und das ganze Land wird Ursach haben, ihm noch nach seinem Tode dafür zu dancken.„

Hingegen meldet er von seinem Menschen-Leben, sittlichen Character, Religion und lezten Lebens-Tagen verschiedenes, dessen Wiederholung hier angenehm und an seiner Stelle seyn wird: „Alle Tage (sagt er) hat er gewisse Betstunden gehalten, und niemalen zu Mittag oder zu Abend zu Tische gegangen, daß er nicht das Kyrie Eleison gebetet, alle Morgen bis 8. Uhr mit beten und Bibellesen zugebracht. Acht Bibeln sind unter seinen

Büchern

Büchern gefunden, welche er nicht allein gelesen, sondern überall durchstrichen, und Anmerkungen darüber gemacht, einen Indicem ihme selbst zum Gebrauch über die ganze Bibel gefertiget, und mit eigener Hand geschrieben, darinnen alle Sprüche, die zur practischen Theologie gehören, aufgezeichnet, vieler unterschiedlicher anderer Bedencken über eines und das andere in der heiligen Schrift zu geschweigen. Viele Jahre her hat er bald nichts mehr als dergleichen Autoren gelesen, auch fast keine andern Bücher mehr gekauft, und unterschiedliche mahl gegen die seine, wenn man ihm von diesem oder jenem weltlichen Buch geredet: ob er es nicht kaufen wolle? gesagt: Er begehre in solchen Sachen nichts mehr zu lernen, und müsse sich nunmehr im Geistlichen üben.

Seine Leutseeligkeit und Freundlichkeit gegen jedermann werden nicht allein Fremde zu rühmen wissen, sondern auch die allergeringste, vornehmlich aber die Unterthanen, welchen er nicht allein allezeit Recht und Gerechtigkeit widerfahren lassen, sondern auch alle und jede, auch oft in seinen gröβten Krankheiten, vorgelassen, ihre Nothdurft mit aller Gedult und Sanftmuth angehöret, ihnen auch solchen Bescheid ertheilet, daß sie mit gutem Gewissen sich darüber zu beklagen keine Ursache gehabt

haben. Was Wittwen, Wayſen und arme Leute an ihm verlohren, bezeuget reichlich die allgemeine Klage und bittere Thränen derjenigen, welche ihren Helfer und Patronen beſeufzen und beweinen.

Dem Ehr- oder Geldgeiz iſt er im geringſten nicht ergeben geweſen, denn wiewohl ihm in währendem ſeinem hieſigen Amt von verſchiedenen hohen Orten, inſonderheit eine Stelle im Reichshofrath zu Wien, auch von der Crone Schweden und mehr andern großen Herren vornehme Dienſt angeboten worden, ſo iſt er dennoch ſteif und beſtändig in dem ihme von Gott anvertrauten Regiment verblieben, und alſo weder nach gröſſerer Ehre oder nach Reichthum geſtrebet, dergeſtalt, daß er auch viel hohe Offerten und große Präſenten, welche doch ſonſten auch die weiſeſte Augen verblenden, rühmlich abgeſchlagen, und ſeine Integrität niemahlen durch Geld oder Geſchencken überwinden laſſen.

Was Creuz und Leiden anlanget, hieß es freilich: Chriſtianus Crucianus, ein jeder Chriſt zum Creuz ſich rüſt', hieran hat es unſerm Herrn Canzler ſeel. auch nicht gemangelt, er hat ſein Theil aus dem Creuzes-Kelch redlich Beſcheid gethan. Ein Creuz war es, daß er die erſchreckliche Päbſtiſche Reformation in Ober-Oeſterreich, als ſeinem

Vaterland, wie auch die seinen lieben Eltern dabey zu Hauden gestoßene Verfolgung erleben müssen. Ein Creuz war es, daß er selber solcher vorgegangenen Reformation halber sein Vaterland und alles, was er darinnen hatte, verlassen müssen. Ein Creuz war es, daß es dem lieben Gott Anno 1654. gnädigst gefallen, ihm seine liebe Haus-Ehre, nachdem er mit derselben bey 23. Jahre eine gewünschte lieb- und freudenreiche Ehe besessen, durch den zeitlichen Tod von der Seiten zu reissen. Ein Creuz war es, da er wider alles Verhoffen sein einziges liebstes Töchterlein, Jungfrau Leonoram Magdalenam in der besten Blüte ihres Alters mußte vor seinen Augen sehen dahin sterben. Ein Creuz war es, da ihm der Tod gleichergestalt so schnell seinen lieben Sohn Juncker Paulum, der mit herrlichen Gaben gezieret, und also große Hofnung von ihm gewesen, hinweggenommen hatte; hier gehört Gedult darzu. Ein Creuz war es, daß er nunmehro von langer zeithero nach Gottes heiligem Willen jährlich ist zu gewisser Zeit mit beschwerlichen Catharren und Flüssen, mit dem schmerzlichen Zipperlein und Podagra, mit Gries- Lenden- und Blasenstein eben heftig geqäulet worden. Ein Creuz war es, daß er in das vierzehende Jahr und bey so beschaffener vielfältiger Leibes-Unpäßlichkeit hat sei-

gleich erkläret, wie er ihm hiemit alles Zeitliche ganz und gar aus dem Sinn geschlagen, und weiters nichts mehr, als ein seeliges Stündlein, aus dieser mühseeligen Welt einmahl zu scheiden, von dem grundguten Gott aus Gnaden erwarte. Wann ich mich dann hierauf, nach Erheischung meines Amts, ganz bereitschuldig finden ließ, und nunmehr, nicht ohne heiße Thränen, die mir häufig über die Backen hernieder geflossen, zu reden und zu trösten anfieng, richtet sich der seelige Herr im Bette auf, zog seine Schlafmüze ab, fassete selbige in beide zusammen geschlossene Hände, saß da, wandte die Augen getrost auf den Prediger, und schickte sich, den Trost aus des Predigers Munde nicht nur andächtig und eifrig, sondern auch ehrerbietig anzuhören. Man ermahnte ihn, er sollte seiner in dieser großen Schwachheit schonen, und sich legen. Nein, sprach er: ich will den Trost, den mir sterbenden Mann der gnädige barmherzige Gott aus seinem heiligen Wort gönnet und giebet, von desselben Diener mit aller schuldigen Reverenz und Ehrerbietung empfahen, und wann die Kräften bey mir vorhanden wären, wollte ich ihn nicht nur sizend, sondern gar auf den Knien liegend anhören. Nach vollendetem Zusprechen und ver-

richtetem Gebet hat er sich wieder gelegt, und mir eins und das andere, davon er meinte, daß mir Wissenschaft zu haben vonnöthen thäte, communiciret, und mich darauf ernstlich gebeten, daß ich ihn doch an seinem Ende, wann es herzu nahen würde, nicht verlassen, sondern tapfer zusprechen, und ihme auch in den lezten Zügen liegenden laut zurufen wollte, weil der Mensch zur selben Zeit, da er am schwächsten, und die Anfechtungen am stärksten, freilich Trostes, Zurufens und Erinnerns höchst vonnöthen habe, welches Ihro Excellenz dann ich mit Einschlagung meiner rechten Hand versprechen müssen.

Am vergangenen Samstag hat er das Disponе domui und seinen lezten Willen bey guter Vernunft aufgerichtet, da er denn seinen dreyen lieben Söhnen zuförderst die Gottesfurcht und brüderliche Liebe mit sehr beweglichen Worten anbefohlen, und der Armen fleißig und treulich sich anzunehmen zum öftern wiederholet, auch sie vor Gott ermahnet, einen gewissen Zins von einem erkauften Reb-Acker (Weinberg) jährlich unter die Armen ohnfehlbar und unbetrüglich auszutheilen, und das andere Geld, so er seithero wieder vor die Armen gesammelt, wohl anzulegen.

Am Sonntag Morgens früh hat er mich zu sich

erfordert, mir seine habende beschwerliche Nacht entdecket, und zugleich zu verstehen gegeben, weil er anders nichts fühle, denn daß nach Gottes Willen sein leztes Stündlein herbey komme, wolle er zu guter lezt noch einmahl beichten, und sich mit Empfahung der heil. Absolution und Gebrauch des hochwürdigen Abendmahls zu seiner seeligen Heimfarth gebührlichen schicken, welches dann auch geschehen, und der ganze Actus von ihme sizend, mit sonderbarem Eifer und Respect gegen dem heil. Sacrament verrichtet worden, darauf er sich gänzlich dem Willen Gottes ergeben, und war eine Lust, bey diesem kranken Mann zu seyn. Kein ungeduldig Wort von ihm gehört, sondern, wann ihn jemand besucht und gefragt, wie er lebe? sprach er, **wie Gott will**; hat man mit ihm gebetet, so hat er seine Hände aufgehoben, und zu allen Puncten gesagt: Amen! Amen! —

Als ich auf den Abend um 7. Uhr wieder zu ihm kam, sahe ich gleich, daß dieses die lezte Visite seyn werde. Er lag ganz still, und da er mich ersahe, sprach er: **Jezt wird es, wills Gott, bald gut werden; jezt werdet ihr mich sterben sehen.** Weil dann alle Anzeigungen des herzu nahenden Todes vorhanden waren, und ich deswegen anfieng, meinen theuer verheißenen

lezten Zuspruch zu thun, siehe! da richtete sich wider alles Verhoffen der Todkrancke von selber wieder auf, man vermahnte ihn, liegen zu bleiben, aber es half nichts, er sazte sich seiner Gewohnheit nach, hörte mit herzbeweglicher Andacht diese lezte Zurede seines Beichtvaters an, und bliebe also mit zusammen gefaltenen Händen sizen, biß in sein seeliges Ende. Nach vollendeter meiner Rede nahete es sich augenscheinlich je länger je näher zum Ende, darum wir mit eifrigem Beten und zulezt eine geraume Zeit nur mit allerley kurzen Sterbens-Seufzerlein und Trostsprüchlein aus Gottes Wort, als rechten Stoßgebetlein, fleißigst bey ihm angehalten, biß um halb 9. Uhr, da er unter währendem Zusprechen dreymahl von mir Abschied genommen, und endlich von allen Anwesenden; und welches zu verwundern, so hat ihm Gott die groſse Gnade gethan, daß er nicht allein keine sonderliche Schmerzen gefühlt, sondern auch Verstand und Gehör biß an sein leztes Ende behalten. Er sprach zu mir unter dem Zureden: ich sehe kein Licht mehr, und da ich ihn darauf erinnerte: das zeitliche Licht seye ihm nichts mehr nüze, seine leibliche Augen können ihm nichts mehr dienen, er müsse anjezo die geistlichen Augen des Glaubens und Gemüths gebrauchen, und sich zum ewigen Licht halten, merk-

ten wir, daß ihm auch die Sprach entfallen seye, drum fragte ich ihn: höret mich der Herr Canzler noch? da hat er mir meine Hand, die ich ihm zwischen seine Hände gestreckt, gedruckt, und mit dem Kopf gewuncken; und da wir immer warteten auf lezte Züge, neiget er das Haupt ein klein wenig, und schläft ein so sanft, daß wirs nicht vermerkten, mitten unter vielen heißen Thränen und eifrigen Gebet.

Das laß mir einen Juristen-Tod, ja rechtschaffenen Christen-Tod seyn! Sollte das alte Sprüchwort noch wahr seyn: Jurist, böser Christ. Nein! dieser Jurist hat einen Strich dadurch gemacht. D. Luther in seinen Tischreden meldet: Juristen werden schwerlich seelig; ich sage, unser frommer Jurist ist gewiß seelig. Ach wer wollte nicht gerne fromm seyn, nicht allein unter Juristen und Hochgelehrten, sondern unter euch allen, damit euch Gott ja auch ein so vernünftig, sanft und seeliges End beschere. Alle wir Umstehende und Anwesende seufzeten: Meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten, und mein Ende werde, wie dieses frommen Mannes Ende. Erhör uns lieber Herre Gott!

Diß ist ungefähr der Lebenslauf, ja die wahrhafte Erzehlung des genommenen Endes unsers

Herrn Canzlers seeligen, nachdem er gelebt 69 Jahr, 2. Monath, 3. Wochen, 2. Tage, 1. Stunde. Gott vergelte ihm alle treue Dienste, die er dieser Stadt und zugehörigen Landen erwiesen, dort in alle Ewigkeit, er verleihe seinem Leib in dem Grab eine sanfte Ruhe; und am jüngsten Tage einen frölichen Morgen.„

* * *

Zur Versieglung dieser Nachricht von dem sanften und seeligen Ende des herrlichen Manns füge ich noch aus einer seiner Schriften *) das herzliche Gebet bey, welches Zeugniß seiner innern Gesinnung gegen Gott, und in Ansehung seiner Verbindung mit der Welt darleget, und von allen in gleichen Umständen befindlichen mit- und nachgebetet zu werden verdient.

„Domine Deus, cœlestis Pater, respice in faciem Christi, Filii tui, & miserere mei. Et quandoquidem ipse certo statuere non possum, in hac statione, privata an publica, servitio tuo magis vacare possim; monstra mihi iter, cui insistam; dirige gressus meos, ut inter adversa & prospera in via mandatorum tuorum incedam. Quodsi in tumulto mihi senescen-

*) In Annotationibus ad Libr. XIV Annal. Taciti.

ten wir, daß ihm auch die Sprach entfallen seye, drum fragte ich ihn: höret mich der Herr Canzler noch? da hat er mir meine Hand, die ich ihm zwischen seine Hände gestreckt, gedruckt, und mit dem Kopf gewuncken; und da wir immer warteten auf lezte Züge, neiget er das Haupt ein klein wenig, und schläft ein so sanft, daß wirs nicht vermerkten, mitten unter vielen heißen Thränen und eifrigen Gebet.

Das laß mir einen Juristen-Tod, ja rechtschaffenen Christen-Tod seyn! Sollte das alte Sprüchwort noch wahr seyn: Jurist, böser Christ. Nein! dieser Jurist hat einen Strich dadurch gemacht. D. Luther in seinen Tischreden meldet: Juristen werden schwerlich seelig; ich sage, unser frommer Jurist ist gewiß seelig. Ach wer wollte nicht gerne fromm seyn, nicht allein unter Juristen und Hochgelehrten, sondern unter euch allen, damit euch Gott ja auch ein so vernünftig, sanft und seeliges End beschere. Alle wir Umstehende und Anwesende seufzeten: Meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten, und mein Ende werde, wie dieses frommen Mannes Ende. Erhör uns lieber Herre Gott!

Diß ist ungefähr der Lebenslauf, ja die wahrhafte Erzehlung des genommenen Endes unsers

Herrn Canzlers seeligen, nachdem er gelebt 69 Jahr, 2. Monath, 3. Wochen, 2. Tage, 1. Stunde. Gott vergelte ihm alle treue Dienste, die er dieser Stadt und zugehörigen Landen erwiesen, dort in alle Ewigkeit, er verleihe seinem Leib in dem Grab eine sanfte Ruhe; und am jüngsten Tage einen frölichen Morgen.„

* * *

Zur Versieglung dieser Nachricht von dem sanften und seeligen Ende des herrlichen Manns füge ich noch aus einer seiner Schriften *) das herzliche Gebet bey, welches Zeugniß seiner innern Gesinnung gegen Gott, und in Ansehung seiner Verbindung mit der Welt darleget, und von allen in gleichen Umständen befindlichen mit- und nachgebetet zu werden verdient.

„Domine Deus, cœlestis Pater, respice in faciem Christi, Filii tui, & miserere mei. Et quandoquidem ipse certo statuere non possum, in hac statione, privata an publica, servitio tuo magis vacare possim; monstra mihi iter, cui insistam; dirige gressus meos, ut inter adversa & prospera in via mandatorum tuorum incedam. Quodsi in tumulto mihi senescen-

*) In Annotationibus ad Libr. XIV Annal. Taciti.

dum erit, fiat ſane voluntas tua, Domine: ſufficit mihi gratia tua. Concede, quæſo, ut nemini ſive cauſa aut occaſio peccati damnive exiſtam; contra effectu & ope proſim omnibus, quibus potero, etiam, (quia ita juſſiſti) inimicis meis. Viciſſim ne mihi noceant vis & artes malevolorum, neque offendicula, quibus Diabolus & fallax iſta mundi ſcena, ſimplicitati meæ inſidiantur. Nominis tui gloriam in omni actione ſincere quæram: gubernem negotia, non negotiis abripiar; quieta induſtria rebus præſim, non obruar, atque ita mundo vacem, ne cœli obliviſcar. Opum, honorum, voluptatum, illicia, vepres, caſſes, non irretitus tranſeam: & prudenti ſimplicitate, quoquo mihi iter ſit, perpetuo infixum animo habeam, per caduca nimirum & fragilis peregrinationis meæ ad æternam patriam, ad quam per viam bonorum operum, atque exitum beatæ mortis, mihi aditus ſit, propter merita & mortem Filii tui, Domini Jeſu Chriſti, Amen.

Von den Nachkommen des ſeeligen Mannes noch einiges zu erwehnen, ſo waren bey ſeinem Hingang drey ſeiner Söhne am Leben, Ludwig Chriſtoph, Friedrich und Heinrich; der erſte war geboh-

ren den 13. Oct. 1633. ward 1656. Hofjuncker zu Mömpelgardt, und gieng mit Herzogen Leopld Friederichen auf Reisen, An. 1659. ward er Cammerjuncker, An. 1660. heurathete er eine Fräulein Grempin von Freudenstein, die aber im ersten Kindbett starb, An. 1662. trat er nach Ableben seines Fürsten, bey dessen Nachfolger, Herzog Georgen, wieder als Cammerjuncker in Dienste und in die zweyte Ehe mit Fräulein Susanna von Mundolzheim, mit welcher er in 22 jähriger Ehe funfzehen Kinder erzeuget, ward vom Herzog Georgen zum Cammermeister, und, nach dessen Hintritt, von dem Landes-Administrator, Herzog Friederich Carln, zum Geheimen- und Regierungs-Rath bestellt, biß er, unter Zeugnißen der Liebe des Landes, den 7. Aug. 1690. gleichfalls mit Tod abgieng. Dieser hinterließe, besage der ihm von dem Cons. Rath und Superintendenten Mallblanc zu Mümpelgardt gehaltenen Leichen-Predigt, vier Söhne, Georg Ludwigen, Leopold Heinrichen, Friederich Christoph, und Wolfgang Sigismunden. Ob nun einer derselben der Vater des nachherigen Würtembergischen geheimen Raths-Präsidenten von Forstner, ingleichen des wegen seiner Schicksale bekannt gewordenen Hofmarschalls *)

*) S. den Anhang von Hn. Prof. Spittlers Würt. Geschichte.

gleichen Namens gewesen, vermag ich nicht zu bestimmen, wiewohl die Verwandtschaft mit dem Mömpelgardtischen Canzler daher wahrscheinlich wird, weil sich beyde von Dambenoy geschrieben haben. In Franken befindet sich auch eine Familie dieses Namens, und zu Hanau war vor 30. Jahren ein Herr von Forstner, Hofmarschall der verwittibten Fürstin, der ohne Descendenz mit Tod aogieng.

II.

Auszug aus dem reichhaltigen und zierlichen *Elogio Christophori Forstneri, Scriptore Joan. Henrico Boeclero. Montisbeligardi, sumtibus Claudii Hyp, Seren. Principis Typographi, nec non Bibliopolae Anno Domini* MDCLXIX. Fol.

Boeclet war von Jugend an Forstners Freund, beyde waren durch gemeinsamen Hang zur Politic und Geschichte und vieljährigen vertrauten Umgang und Briefwechsel mit einander verbunden, und Forstner war eines solchen Lobredners würdig. Er fängt seine Rede gleich mit den Gefühlvollen Worten an: Christophorum Forstnerum posteritati narrare, pium magis, quam facile est.

Huic enim nomini statim æqua expectatur oratio. Cujus si quis fiduciam animo concipiat, parum meminisse videri queat nobilissima ingenii monumenta, quibus vir tantus non minus quam nomine suo celebratur. — Nec dissimulo, me, quicquid id est officii, ultro invasisse. De viro enim, quem a prima juventa colui, amavi, quem frequentibus & mutuis literis semper, non raro colloquiis & salutationibus haud vulgariter fautorem sensi, habuique; tum silere, cum necessitudo consuetudinis, quæ vivis propria est, intercidit, vereor, ne crimen animi a natura & literis non adeo bene instituti, magistri & arbitri humanitatis appellitarent. Dieses Denkmahl der Freundschaft des berühmten Gelehrten ist um so schäzbarer, da es zugleich verschiedene wichtige Anecdoten aus dem öffentlichen und Privat-Leben des seel. Forstner enthält, und mit scharfsinnigen Weisheits- und Sitten-Sprüchen bereichert ist, die noch heut zu Tag Dancks und Gebrauchs würdig sind. Ich würde mich der geringen Mühe einer möglichst getreuen Uebersezung ins Deutsche gerne unterzogen haben, wann nicht das Original zu sehr dabey verlohren hätte, und ich also auch hiebey wiederholen muß, daß, wers nicht so lesen mag,

wann ers kan, überhaupt nicht werth seye, es zu lesen. Die Erzehlung von den Studien, Reisen und ersten Diensten des seel. Canzlers, habe ich, als minder beträchtlich und minder zweckmäßig, übergangen, da das wesentliche schon vorhin erzehlet worden, und fange also nur bey dem Zeitpunct an, da er in Würtembergische Dienste getreten, als welcher ohnehin der längste und wichtigste seines ganzen Lebens ist.

Accesserat Ratisbonam eodem anno Jacobus *Loefflerus*, Cancellarius Würtembergicus, cujus ingenio multa & magna hujus sæculi negotia gubernata sunt. Ille, ut facile inter se congruunt excellentes naturæ, collaudata ex omni occasione Forstneri virtute, Vice-Cancellarii Montisbelgardensis dignationem nomine sui Principis ei obtulit, atque ut, tempore ad consultandum cum suis necessariis sumto, subinde in se reciperet, persuasit.

Neque triennium ab eo tempore præterierat, cum Cancellarii nomen & munus suo merito adeptus, ad finem usque vitæ præclare implevit. *Magnum prudentiae exquisitioris argumentum arbitror, constanter tenuisse, quod probe elegeris.* Invitatus est haud raro ad alia loca, ad alia munia Forstnerus, luculentis condi-

conditionibus. Nolo enumerare, quæ dissimulanda duxit. Sed quia ornandam non vulgariter, quam susceperat, spartam existimabat, in eaque re quotidiano semetipsum profectu superabat, non melius sibi, non melius officiis consuli posse, certum habebat, quam si suae affixus sphæræ, ceu stella perpetua cœli heroici, indeflexum lumen spargeret. Tulit eum constantiæ suæ fructum, ut primarii Ministri & consiliorum actorumque Principalium moderatoris exemplum, suam vitam celebrari, magno famæ consensu vivus audiret undique & cognosceret.

In modicis quoque Principatibus non modici labores incumbunt ei, qui ornandam primario provisu in Germania suscepit talem spartam. Cumque pacatioribus etiam temporibus non facilis prudentiæ res sit, inter potentes vicinos conservare statum reipublicæ concluſae velut in medio, Forstnero in majus auxerunt molem negotiorum tempora omnibus malis publicis horrenda & confusa, quibus ad sui muneris & miseriarum undique ingruentium initia accessit. Principes Fratres ætate injuriis opportuna, apud Helvetios & in Galliis, paulo minus quam exilium, usque ad annum hujus sæculi quartum

& quadrageſimum tolerabant. Variæ ſæviſſimi belli clades, peſtilentiae horribilis atrocitas, omnis infortunii facies, nihil tuti lætive interea reliquerunt. Sciſſo velo, quaſſata nave, navigandum tamen erat. Qua in re quid curarum, quid moleſtiarum verſetur, non facile quisquam verbis expreſſerit aut animo comprehenderit.

Conſervata Principibus fide, provinciis, quantum humana fieri ope poterat, ſublevatis & a deſperatione refurgendi ad fiduciam traductis, meruerat, ut extra invidiam, non extra gloriam eſſet. Sed non defuerunt obtrectatores, qui optime ab ipſo conſultata, & actitata, imprudentibus non minus quam importunis cenſuris apud reducem *novum Principem* vexarent. Vicit tamen ad extremum melior cauſa & genius optimi Principis ad tuendam ſuorum innocentiam nunquam difficilis. *Praeclare ſapiunt, qui adverſus inimicorum inſidias, non fugiendo aut ſtationem ſuam deſerendo, ſed immobili gradu ſtantes malarum artium finem & bonarum fortunam, nunquam ſeram etſi tardam, praeſtolantur.* Certe utriusque Principis & ejus, qui Mompelgardenſe regimen prior ſuſcepit, quique Fratris ſucceſ-

for adhuc magna cum gloria rerum potitur, judicio ac testimonio, quod irrefragabile est, constat: Forstnerum fideliſſimi & prudentiſſimi miniſtri omnes numeros usque ad faſtigium exempli, quod in hoc genere optari potest, impleviſſe. Quare & gratia & munificentia Principali ad vitæ terminum usque floruit, carumque & honoratum etiam in filiis nomen Forſtnerianum in aula perennat.

Itineribus creberrimis, modo in Galliam, ex qua aula fortuna ditionis Mompelgardenſis non levibus momentis ſæpius pendere viſa eſt, modo alios ad Principes occupabatur. Neque fuit unquam tempus, quin ſuæ virtutis & induſtriæ maximam opinionem apud omnes, quibuscum ei negotium fuit, relinqueret. Teſtantur hoc magna & totius pene Europæ Comitia de pace ex ſæviſſimo & longiſſimo bello reconcilianda, Monaſterii & Osnabrugæ inſtituta. Quo ille miſſus maximi cujusque legatorum oculos animosque in ſe convertit. Hic Cæſarea Legatio, cujus princeps tum Comes Trautmannsdorfius fuit, ſua prudentia dignum bonumque factum cenſuit, ſi domui Auguſtæ Forſtnerum iterum commendaret, & Conſilio Aulæ Imperatoriæ adjungi cuperet. Hic Sue-

ci propioribus consiliis ultro adhibere virum solebant & quotiens Monasterio Osnabrugam reduces nova negotiosi tractatus capita attulerant, ignorare ipsum noluerunt, ut quod ejus esset de re tota judicium, resciscerent. Ab his quoque Reginæ optimae non perfunctorie collaudatus, facile honoratum obtinuisset locum, nisi altiore consilio persistere in officio tot curis suis perornato & invitanti sæpius fortunæ aliter, id est, declinando nova, colendo vetera jussa, obsequi decrevisset.

Nemo credat, fugitantis laborum hæc consilia fuisse. Licet enim ad mutandum stationem adduci non debeat, nisi qui plus solito agere & ferre paratus sit, (cum a novis & aliunde evocatis ministris non expectari modo, sed exigi majora & inusitata soleant) dubitabile tamen haud erat, quanta domi laborum continentium moles, non senectæ, non valetudini vacationem promitteret. Secuta sunt sane tempora, quibus, increscente cum annis artuum valetudine, valde anxium habuit Forstnerum illa cura, ne per infirmitatem ejus aliquid respublica detrimentum sentiret. Quo factum est, ut, ad privatam vitam tanquam ad portum respiciens, dimissionem quandam

anhelaret & Deo vacare inprimis, si quid supereſſet ætatis, cuperet. Visus est annuere velle princeps optimus, si alium muneri successorem ipse Forstnerus reperiret. Germano, sed rei & linguæ Gallicæ bene perito, opus erat, nam cæteras artes, etiam cum non nominantur, intelligi constat. Nominati ergo varie & excusati præstantes viri, sub onere denique Forstnerum reliquerunt, cui sola mors finem adferre potuit.

Felices equidem dixeris, quibus contigit, ab aulicis negotiis & curis civilibus vacatione impetrata, mortem meditari impensius, & assiduo Dei cultu salutem animae procurare avidius, atque ita ardua vitae negotiosae intervalla, sacra quiete, ceu notabili fine, claudere. Verum ab omni aevo pauci, quos haec serio cura sollicitavit, voti sunt compotes redditi. Nam reliqui, quos nec familiaris, nec publicæ rei vincula a sanctiore ejusmodi proposito distrahunt, plerumque minoribus, nescio quibus curis, ad extremum intenti, majora oblivione transmittunt. Solari tamen desideria meliorum irrita potest voluntas ejus, qui omnibus voluntatibus modum ponit: *quando nunquam dubitatum est, quin Dei & Principis voluntati parere, esset pars pietatis & religionis habenda.*

Sed redimus ad Forſtnerum, qui undique magnorum Virorum etiam Principum literis ad finem usque vitæ compellatus eſt. Si quid in Republica arduum agitabatur, Forſtneri judicium de momentis negotii, quod rectiſſimum eſſe ſolebat, & proviſio futuri temporis, in qua acutum cernere ſueverat, deſiderabatur. Epiſtolis enim mirum quam accuratis & nobilibus, rem geſſit: quarum ab amicis aliquæ ſunt in vulgus editæ; aliquæ etiam ab iis, qui conſiliis ſuis ab auctoris propoſito plurimum alienis, hinc aliquem uſum machinabantur. Nonnulli prudentia auctoris delectati, quem ignorabant, nomen aliud ex conjectura ſua affinxerunt. Offendit eum non parum temeritas nonnominis, qui ſtudiis odiisque ſuis ſerviendo, intempeſtive Epiſtolas quasdam de Weſtphalicis actis aliisque rebus ediderat, typographoque, ut Mompelgardi nomen præſcriberet, perſuaſerat. Qua de re cum eſſet a me certior factus, reſcripſit paulo uberius in alieni ſecreti temeratores, eamque reſponſionem in publicum edi voluit. Factus inde cunctantior ad reſpondendum de republica non tamen evadere potuit, quin aliquando ad commercium illud epiſtolicum in-

staurandum retraheretur. Egit etiam delectum suarum epistolarum & in volumen collegit potiores, quas petenti Germanico Mæcenati Baroni Boineburgio mitteret. Musea quoque eximiorum virorum, quicquid hujus generis undique cogi poterat, inter pretiosas chartas custodiunt. Quantulo minus ergo quam publici juris sunt? Quæ res, submonentibus insuper ac pene efflagitantibus amicis, persuadebit, spero, filiis, ut pleræque paternæ epistolæ paulo post edantur. Ut enim hodie mores sunt, verendum est, ne tempore alieno, nec honestate officii adgubernante, sed lucri importuno amore stimulante, occupent hoc munus, quibus ludus est, res non sui juris ad suam libidinem attrahere. Pollent enim epistolæ Forstnerianæ singulari quodam elegantiæ & prudentiæ genio, unicique hactenus exempli sunt. Verba Taciti, ex familiari ejus scriptoris usu, decora & tempestiva gratia se ubique offerentia, supra omne imitationis ingenium placent juvantque. Judiciorum contextu & ex intimo negotiorum sinu emersa series, communi sensui aptam, nihil tamen vulgare spirantem, nec minus reconditam quàm facilem concinnat scripturam.

Notum eſt apud eruditos, quam rara ſint exempla, in infinitis pene operibus editis epiſtolarum, quæ civilem ſapientiam non umbratice adeptis ſatisfacere poſſint. In his Forſtnero palma ſine omni dubio decernetur. Libertas etiam minus nunc offendet, poſtquam eventus vel non ſivit latere, vel ratio non perſeveraverit diſſimulare, quæ inter tractatum & in novitate conſpici refugiunt.

Hoc loco de libertate Viri optimi paulo amplius diſſerendum eſt. Multum de virtutibus ſuis hanc amabat, quanquam non ſemper ſine periculo. Conſtat ſane omnibus, ob quædam liberius poſterioribus in Tacitum notis inſerta, prædium ejus Dambenoyanum incendio, non ſine manifeſta vindictæ denuntiatione, incenſum abſumtumque. Meruit etiam aliter præpotentium odia, quando inter turbas temporum armorumque voluntatibus eorum conſtantiſſime Principis ſui libertatem utilitatemque præhabuit, non minis, non auro expugnabilis. *Raro equidem, qui libertate verborum ſtudioſius utuntur, vel crimen vel ſuſpicionem criminis evitant. Solent enim parva que & prava ingenia hinc ſpeciem aſſurgentis ad altiora animi mutuari, livorique & malignitati*

suae hoc praetextum obducere. Innoxia fuit mentisque a calumniandi libidine intactæ genio bene gubernata Forstneri consuetudo. Quo factum est, ut, quia nemini maledicere decreverat, conscientiam pro testimonio amplexus, ne in suspicionem quidem rei a suis moribus alienæ venire se posse judicaret. Usu quoque inde a juventa compererat, nec summos in aula principe viros, temporibus satis lubricis, ingenuam nec imperitam libertatem judicandi, a qua malitiosa abesset animi affectio, aspernari consuevisse. Cujus rei specimina valde præclara non semel audivi memorantem. Etiam illud sæpiuscule animadverti, non offensos esse magnos per omnia homines, de quibus liberius existimaverat; imo repulsos, qui invidiam ei hoc crimine concire moliebantur. Adjuvabatur hujus propositi simplicitas instituto quodam & tenore vitæ a captandis ex longinquo favoribus & beneficiis longius remotæ, & extra sollicitudines, quæ magnos quoque animos debilitare, si non infringere queunt, constitutæ. Non potuerunt autem tali exemplo se tueri, quicunque, innocentia & ingenio inferiores, ardua nimis affectare instituunt: faciliusque

Forſtnero erranti (quis enim omnia ſemper conjectando aſſequatur?) quam cenſoribus & judiciis temerariis in verum incidentibus, veniam dari convenit. Quærenda fuit hujus rei mentio, eo quod ſiniſteritatem male conſultorum obtrectatorum magnis nominibus præſcribere, non obſcure meditantur, quibus Herculis cothurnos pigmæo inducere nullus pudor eſt.

Sed Forſtnerum quidem ab omni obſcuræ obliquæve indolis opinione natura ipſo aſpectu & honore ingenuæ faciei vindicaverat. Candorem, libertatem, ſollertiam, unum ſibi pulcherrimo temperamento domicilium legiſſe ſtatim crederes & citra opem artis, quæ ex ſpectabilibus corporum notis interiorem animorum præſtantiam colligit, deprehenderes. Nihil ad oſtentationem, multo minus ad fucum aut pompam compoſitum viſebatur audiebaturve: omnia ſincera & demerendos homines occultis gratiis valida; virum coli amarique dignum, animis penitiore recti honeſtique ſenſu imbutis ultro inſinuabant. *Non intelligunt bonos, niſi boni; non diſtinguunt vana a veris, inania a ſolidis, niſi quos melior genius eorum numero exemit, qui in deſtituti men-*

tis acie, oculis velut aurigine infectis, magnorum virorum praesentiam, spectaculis stultorum expertem, minuendae famae potentissimum argumentum, sicut fastum & affectatam majestatem unicum famae augendae titulum, pro suo captu insolenter interpretantur. Quae tanquam mali ominis nomina praescribenda sunt ab his paginis, Virum, in quantum intelligi virtus potest, optimum memorantibus, inter prudentes & collegas nemo unquam fuit, quin agnosceret divinam quandam hujus viri in judicando felicitatem, in suadendo dissuadendove providentiam, in efficiendo industriam ac dexteritatem. Gravis sine tristitia, humanus sine ambitione, comis sine blanditiis, elegans sine offuciis, omnibus publicae privatæque vitæ officiis parem animum commodavit. Rara & mira nec nisi consummatæ virtuti debita celebritas. Hic est, quem principum nemo unquam fastidivit, Ministrorum nemo contemsit, Civium nemo non desideravit, summis imisque ex æquo gratus, cum stationis aulicæ, nunquam satis tutæ, pericula effugeret, dignitatem & præmia retinebat.

Fuerunt homines prave callidi, qui virum in rebus civilibus versaturum, tribus carere

rebus, religione, uxore, pudore, oportere, non ſine ſuo & ſæculi opprobrio diſſeruerunt. An adhuc ſint, qui tam flagitioſe ſapiant, ego quidem neſcio: ſolus, qui ſecreta peccatorum inſpicit, Deus noverit. Credo tamen, in Germania quidem, non dari aulas aut curias, quæ homines tam manifeſto profanos tolerandos eſſe ſtatuant. Nam qui ſuſpicionibus de re tanta judicari debere autumnant, plerumque illis ipſis, quos figunt reos, deteriores ſunt. Forſtnero certe nunquam ludus fuit Religio: vel, ut ipſe eam ſimulando ſperneret, vel ut ab aliis ſperni comminiſceretur; quam fraudis ſpeciem ſæpe ſceleſtiſſimi homines, odio ſuo in bonos & innocentes viros præferunt & imperitioribus, pecorum ritu antecedentium gregem ſequentibus, diſſeminandam tradunt. Seria ipſi Deoque familiariter dedita pietas, quotidie preces, ſuſpiria, ſanctas meditationes peperit. Librorum & amans & gnarus, unum tamen eſſe codicem Deo auctore proditum, credebat, qui obliviſci faceret Ariſtoclem & Ariſtotelem, omnisque ſapientiæ humanæ laudata quamvis & in immenſum exaggerata nomina. Hujus cœleſtis theſauri creberrima lectione & commentatio-

ne, quin plurimos, quibus hoc potissimum negotii datum est, vicerit, dubio omni caret. Additi sunt Theologi antiquitus & hodie sapientiæ pietatisque nomine insignes: neque quicquam omissum, quod ad beatam immortalitatem natura mortalium facilius promtiusque elevaretur. Huic intentus studio animus summam pudoris, sive, ut sanctius loqui fas est, conscientiæ rationem habendam ratus sibi tutam, aliis facilem, convictus & omnis commercii consuetudinem concinnavit. Nam ubi apud eos, qui in excelso ætatem agunt, respectus honesti periit, tum licebit humilioribus & potentiorum ope indigentibus, serio vapulare & plorare & venum ire, si non perire. Tum de misero illo in tenebris oberrantium grege & diis hisce nihil divini moris habentibus, oraculum fit illud poetæ:

Enim vero dii nos quasi pilas homines habent.

Conjugium quoque nihil impedimenti, sed plurimum adjumenti afferre homini rempublicam gerenti, Forstnerus non judicavit modo, cum viris affectata abnormis sapientiæ prodigia aversantibus, sed cum feliciter conjugatis expertus est. Ducta enim in matrimonium

ornatiſſima virgine Roſina Paueria, tres & viginti per annos, omni genere fructuum, qui ex virtute & amore matrimoniali contingere poſſunt, domum & rem familiarem auxit beavitque, Filiorum quatuor & unius filiæ pater factus. —

Sicut nulla pars vitæ Forſtnerianæ ſic in oblivionem venire poteſt, quin plurima conſiliorum beneficiorumque late proficuorum, tum decoræ comitatis, moderationis, elegantiæ, aliarumque egregiarum artium nomina, in ore famæ, in memoria temporum pervigeant: ita ſuprema viri optimi multum, quod admiretur noſtra, recolat poſtera ætas, habuerunt. Antequam, quid in mortalitate ultimum eſſet, videre deſiit, quid in beata æternitate primum eſſet, jam perſenſit. Tanta illi in Deum pietas, tanta Chriſti recordatio, tanta ſalutis, quæ vere & ſine fine vitalis eſt, cupiditas præſto fuit, & a ſenſu valetudinis ipſiusque mortis abductum animum libertati pridem expeditæ vindicavit. In precibus fundendis, in amplectendis ſpei noſtræ myſteriis & ſacramento cœleſtis epuli ſuſcipiendo, in Theologo, cui ſuam conſcientiam regendam commiſerat, avide, frequenter, re-

verenter audiendo, omnes boni Christiani numeros explevit. Ea propter finem ejus & exemplum & artem sive bene moriendi, sive vitam meliorem rite auspicandi, non perfunctorie celebrari audimus &c.

III.

Auszug eines herzrührenden Schreibens des seel. Canzlers Forstner an den berühmten Rechtsgelehrten Matthias Bernegger vom 1. Julii 1637.

Dieses wichtige Schreiben hatte ich aus Herrn Pastor Schelhorns Amœnitatibus literariis T. XIV. S. 501 ausgehoben, und in meine Sammlung aufgenommen, als ich erst nachhero wahrnahme, daß solches auch bereits in Herrn Canzlers le Bret schätzbaren Magazin zum Gebrauch der Staaten- und Kirchen-Geschichte Vten Band S. 168. befindlich seye.

In diesem Werck sind 61. gröstentheils ungedruckte Forstnerische Briefe aufbehalten, und das Publicum ist den Herrn Herausgebern davor den gebührenden Danck schuldig. Was der berühmte Boecler von deren Kraft und Nettigkeit geurtheilt, haben wir in dem Auszug von dessen Lobrede mit

seinen eigenen Worten vernommen. Allerdings enthalten sie einen Schaz von statistischen und zur pragmatischen Geschichte seiner Zeit dienenden Kenntnißen, daher man Boecklers patriotischem Wunsch, womit er schon damahlen seine Söhne zu deren Ausgabe öffentlich aufgefordert hat, gerne noch jezo beyflichtet. Wann es aber wahr gemacht worden, was Boecler sagt: daß Forstner seine beste Briefe dem Baron von Boineburg geschenckt habe, so sind solche mit der übrigen schriftlichen Boineburgischen Verlassenschaft wahrscheinlich an die Gräflich-Schönbornische Familie mit übergegangen, allwo ein guter Geist über deren Erhaltung gewacht haben, und sie dereinst zu einer glücklichen Stunde als ein danckenswerthes Geschenck dem Vaterland zu Theil werden lassen wolle.

Ohngeachtet also nun nachfolgendes Schreiben sich schon zum zweytenmahl abgedruckt befindet, so habe ich es doch hier nochmahls zu liefern um so weniger Bedenken genommen, da solches einen der wichtigsten Zeitpuncte von Forstners eigenem Leben enthält. Die erschreckliche Schicksale der Würtembergischen und Mömpelgardtischen Lande nach der verlohrnen Nördlinger Schlacht sind übrigens aus der Geschichte bekannt, daher ich die blos

historische und nicht durch besondere Größe der Gefahren oder besonders merkwürdige göttliche Bewahrung und Hülfe ausgezeichnete Umstände ausgelassen, und nur dasjenige beybehalten habe, was uns noch jezo zur Bewunderung, Trost, Lehre, Beschämung und Aufmunterung dienen kan. Welch ein Mann! wird man noch jezo nach Lesung dieses Briefs ausrufen müssen. Aber: welch ein Mann? würden auch viele andere in mitleidig spottendem Ton sagen, wann sie den alten Canzler neben einem und anderm unserer heutigen wohl frisirten, wohl bebänderten, nach dem besten Geschmack in Kleidung, Equipage und Livree ausstafirten federleichten Ministers erblicken sollten; wahrscheinlich würden sie ihn für den Stubenheizer Ihro Excellenz halten, und ihn, wie Conringen, ansprechen: Alter, ist dein Herr zu Haus? Wer übrigens zu Idiot ist, um dieß Lateinische Schreiben nicht lesen zu können, und noch mehr, wer ihm seine Energie, Schönheiten, Staats-Klugheit und den ganzen christ-patriotischen Sinn nicht nachempfinden kan, den darf man aufrichtig bedauren.

Credo, Vir Clarissime, non esse mihi apud te operosa defensione utendum, quod integrum biennium nullas ad te literas dedi. Ipse

enim, me tacente, facile conjicis, magnam fuiſſe cauſam, quæ mihi tanti temporis ſilentium injunxit. Neque ſane, quanquam id optimo jure poſſem, occupationes intermiſſo officio prætenderim: ut qui minime ignorem, quam incivilis iſta ſit apud amicum cauſatio. Sed vel ſola fama docere te potuit, quam aſſiduis bellorum tempeſtatibus & procellis jactati, quam atroci pace afflicti, quibus undique & quam variis caſibus obruti & tantum non plane everſi fuerimus: qui omnia ſtudia, omnes cogitationes & pene me ipſum mihi eripuerunt.

At quoniam dulce eſt, rerum adverſarum meminiſſe, non ſecus ac qui naufragium paſſi ſunt, fluctuantes navis tabulas, mercesque & ſuas ipſi jacturas gratò quoddam horrore contemplantur, cum præſertim incommodior valetudo (niſi quod medici me quam officioſiſſime vexant) aliquantulum otii mihi faciat: utar ſane hoc beneficio, & tanquam præſens præſenti ſine ulla ſermonis cura, non tam publicam, quam meam fortunam, qualis illa præteritis his menſibus fuerit, ſimpliciſſime tibi repræſentabo. Confido tibi, quem meis, ut tuis, profperis & adverſis affici ſcio, gratiſſimum fore hoc quicquid eſt ſtudii.

biennium est & ultra, ex quo ultimas a me accepisti, si tamen accepisti. In iis Henrici Rohani adventum & infelicem æque ac imprudentem Belfortii obsidionem exposui, simulque mentis jam tum mala, quæ postea vidimus, præsagientis metum tibi testatus sui. Evenit, quod auguratus sum. — Non erat nobis improvisa hæc tempestas, cum ex Burgundia, ex Lotharingia, Basilea, Brisaco, ex ipso denique hostili exercitu indignatio & ipsorum consiliorum series ac dispositio nobis quotidie nuntiaretur. Verum eo major apud nos consternatio fuit, quo minor spes erat virium & auxilii contra tantam hostis potentiam. 400. omnino militum præsidium nostrum erat, cui præerat Antonius Livronus, Marchio Bourbonnæ, homo militiæ & bellorum insolens, præterea cognatione Lotharingicis partibus innexus — Unde non minus domesticum scelus, quam vim hostis metuebamus. Periculine magnitudo moverit Dominum Geldricum, Præfectum nostrum, ut de discessu & ipse cogitaret, nam & uxorem & liberos olim Bilam præmiserat, an quod veretur, ne prædia, quæ ad lacum Bodamicum beneficio Austriacorum Principum possi-

det ampliſſima, in fiſcum redigerentur, haud facile dixerim. Abiit hinc ipſis Calendis Aprilis ingenti difficillimarum rerum mole relicta, mihi præcipue, quem etſi prædeceſſore meo, Joh. Chriſt. Zengero, dignitate & reliquis omnibus collegis meis inferiorem, ſuo loco Conſilio & Reipublicæ præſidere voluit. Poſtridie, quam hinc cum Joh. Frid. Brunicovio affine ſuo abiiſſet, equitatus hoſtilis primum Hericuriæ & ſequenti die præ noſtris moenibus conſpectus fuit. Hericuriam per tubicinem ad deditionem invitatam ex allatis eodem de literis didicimus, cæterorum omnium, quæ extra portas civitatis gerebantur, notitiam, hoſtis per vicinos late pagos ſparſus nobis exemerat: adeo ut Blanmontem oppidum a noſtris, quo facilius arx defenderetur, incenſum, non niſi poſt duodecimum diem reſciverimus. Quis mihi tunc animus fuerit, tanto periculo, tantisque negotiis occupato, ipſe, Cl. Vir, facile judicabis. Nam, ut verum fatear, initio inſolita mihi erat negotiorum præcipue bellicorum expediendorum ratio, in quibus plerumque à me ipſo mihi petendum erat conſilium. Deinde obverſabantur animo plus quam hoſtiles Caroli Ducis

iræ, & acerrimum noſtri odium, nullis ex cauſis, niſi quod perire nolueramus: tum ingentes copiæ, quippe 15000. exercitus eſſe dicebatur, & ex diverſo exiguæ ad neceſſitatem vires. Intendebat præcipue terrorem, quod hoſtes omnia igne vaſtabant, ut non modo collucentes circum circa flammas videre, ſed & ex propinquis pagis ignis odorem fumumque naribus haurire & collabentium ædificiorum fragorem exaudire liceret. Horroris præterea plenum erat, quod totæ noctes canum venaticorum, quorum aliquot centena Principes noſtris ruſticis alendos committere ſolebant, qui tunc cum familia & pecoribus Mombelicardum, Hericuriam & Blanmontem commigrarant, campos vicinos peragrantium ululatibus perſonabant.

Tot igitur miſeriis circumſeſſo, curisque anxio ſuccurrit, rebus afflictis & conclamatis, ante omnia cum cœlo tranſigendum, Deique optimi maximi opem & auxilium implorandum eſſe. Quod ſane feci ardentiſſimis precibus copioſisque lacrymis, quas ipſa periculi magnitudo & quædam pietatis dulcedo mihi exprimebat. *Sed praecipue Davidis Regis divina carmina nunquam ex animo & raro de*

manibus deponebam. Ibi cauſam malorum noſtrorum, offenſam Numinis & ex diverſo malorum remedium, ſpem in miſericordia Dei & cum hac inter adverſa pugnantem ſaepe deſperationem, ibi poenitentis & terrores horrificos conſcientiae, judiciumque Dei reformidantis & alibi ſummi Rectoris admirabili magniloquentia decantantis, ac, ut uno verbo dicam, coelum & tartaros intra ſe ſentientis imaginem, poſtremo meorum affectuum laeta triſtiaque velut in ſpeculo expreſſa legebam. Erat in bibliotheca mea M. Antonii Flaminii explanatio hymnorum iſtorum, *quam hactenus ſine cura habueram.* Aderat & Patrum quorundam & inter recentiores Bezæ explicatio. Sed nullus magis ad palatum meum quam Flaminius, in quo ingenua ſimplicitas & minime affectata ſenſuum Davidicorum interpretatio major ſit, an ſermonis latini puriſſima facilitas, haud facile æſtimaveris. Igitur his præſidiis, hisque armis inſtructus haud paulo meliorem ſpem de rebus noſtris concepi.

Accendebat fiduciam Uxor, quae ad omnes caſus immota eandem Dei providentiam, quae nos patria ejectos his oris ſtitiſſet, ibi quoque nos ſalvos & incolumes praeſtituram plus quam virili conſtantia diſſerebat.

Et sane propitii Numinis clariſſimum ſignum & boni eventus veluti ſponſio fuit, quod quatriduo, antequam hoſtis aderat, Baro Danevouſius cum legione ſua 800. peditum, Regis juſſu, inopinantibus nobis, ſupervenit. Quæ res, quantum civibus noſtris animi addidit, tantum hoſtibus, qui cum Bourbonna & paucis præſidiariis rem ſibi fore credideraut, ademit. Facile amicitia cum Danevuſio, *quem primo congreſſu virum ducemque cognovi*, coaluit. Ergo inter nos partiti curas, ille cum Bourbonna, quem obſequii ſpecie regebat, defendendæ urbis ordinandæque militiæ partes ſibi deſumſit, mihi cum collegis rei annonariæ expediendæ, exploratorum mittendorum, ſollicitandorum auxiliorum provinciam permiſit. Summo ſtudio a nobis proviſum fuit, ne quis caſus nobis imputari poſſent. Solidati muri, propugnacula extra portas extructa, proviſa parataque non arma modo, ſed obſequium & parendi amor, quod ſolum intemperantia libertatis civibus noſtris defuit. Comportata in arcem & caſtellum magna frumenti farinæque, tum vini carniumque ſale conditarum vis: & quia rivo mediam civitatem ſecanti impoſitæ molæ tanto populo

non ſufficiebant, extructa alia ſubitario opere, itemque tres manuariæ, civibusque edicto mandatum, ut quisque in menſem ſibi & familiæ de farina proſpiceret: die nóctuque ablegati, qui hoſtium res atque conſilia explorarent. Denique uno die quatuor homines dimiſſi, qui Forcæum, Magiſtrum equitum, cum exercitu in Lotharingia ſubſiſtentem, de periculo noſto certiorem facerent. Succurrebant tunc, quæ de Urinatoribus & columbis, hirundinibusque tabellariis & de epiſtola exentorato lepori inſerta apud Juſtinum tuum aliaque ſimilia legeram. Memineram præterea Sancium, Galliæ Regis in Germania Legatum, de auxiliorum Germanicorum adventu Regem literis, quas inter duas ollæ aheneæ laminas tabellarius cucumarium ſimulans incluſerat, certiorem feciſſe. At nobis magis placuit, unum ex illis quatuor carbonarii ſpecie cum literis veſtium inſtitæ inſitis, duos alios cum ſcipionibus, quibus excavatis literas condideramus, mendicantium habitu dimittere. Quartus, (miraberis Cl. Berneggere & ridebis ſcio) epiſtolium oleo, ne quo alio humore læderetur, pinguefactum, ſit venia verbo, peni indidit, & reſponſum Forcæi ano

aliquot dies conditum, incorruptum, nisi quod malum in itinere ex diversorio odorem contraxerat, reportavit.

Dum ista a nobis intra mœnia providentur, hostis omnem suam rabiem, quia in homines non poterat, in ipsas domos & tuguria rusticorum effudit: quæ maximo miserorum damno & nullo suo commodo longe lateque incendebat. Singulis quoque diebus equitum turmæ portis ad proliciendos nostros adequitabant. Sed hi insidias veriti, continua tormentorum displosione eos submovere satis habebant. XII. Cal. Maji intra horam 6. & 7. antemerid. primus omnium tres in cœlo soles, quos parelios vocant, animadverti: quos, quia intra horæ quadrantem evanuerant, domesticis tantum meis & paucis, qui me mane salutatum accesserunt, monstravi. Insequenti die, qui erat XI. Cal. Maji, qui in editiori arcis loco excubias agebant, peditatum hostis in colle quodam, qui supra Herincuriam, uno tantum a Mompelicardo lapide eminet, apparere nuntiarunt. Et erat omnino facile tympanorum sonitum audire & signa vexillaque vento impulsa videre. Adeo ut de con-

filio obſidionis minime dubitaremus: cum præſertim, qui e ditionibus Auſtriacis apud nos diverſabantur, ab amicis monerentur, ut propere ſe alio conferrent, nec apud nos includi ſe paterentur. Et tormenta muralia Briſaco advehi alii adnuntiabant. Sed hanc imminentem tempeſtatem provida cœleſtis patris benignitas depulit. VIII. Cal. Maji duo ex illis, quos ſupra dixi, revenerunt, cum Forcæi literis, quibus ſe cum exercitu appropinquare affirmabat. Ea fama hoſtes exterriti, ſpecie obviam Gallis eundi, at revera receptui conſulentes Hericuriam verſus & Bellifortium cum univerſis copiis abierunt. — Galli de diſceſſu hoſtis alto jam ſole certiores facti, ultimam aciem inter impedita ſylvarum aſſecuti, 300. circiter peditum cecideruntt. — Interea Johannes Haſſiæ Landgravius & Fecquieurius 3000. equites Germanos adductos in vicinos nobis pagos diſtribuerunt. Ipſi cum Cardinali Valetta, Forcæo, Hebburno, cæterisque Ducibus XII. Cal. Jun. civitatem ingreſſi ſunt.

Vix credibile memoratu, quantum ab illa die malorum, vigiliarum & inquietudinis mi-

hi adoleverit: annonæ militaris, præterea tormentariæ rei procuratio, tantorum hospitum digne tractandorum cura & inter hæc nunquam intermissa civilium negotiorum sollicitudo dies noctesque me exercebant. Sed præcipuus & cum præsenti exitio etiam futuri pavor me affligebat, quod quicquid miseris agricolis ab hostis injuria supererat, a nostris æque raptari, quicquid frugum Principis horreis sedulitas nostra condiderat, consumi, postremo arva adultis jam frugibus vastari & equorum pabulo prosterni videbam. Quæ tamen omnia, quanquam acerbissima, spe meliorum utcunque tolerabamus — Quæ quanquam tristia erant, tamen propius malum urgebat maligna lues, quæ ardentissima febri præcordia perurens, omnes prope domos pervagata, intra paucos dies certissimam ægris perniciem afferebat. Medici exitiali dissimulatione febrim appellabant, quo fiebat, ut nemo alterius occursum aut contactum vitaret, indeque vis morbi indies adeo ingravesceret, ut jam *pestem* esse ne ipsi quidem negare potuerint. Id quoque malum in parte Gallis acceptum tulimus. Nam prima mor-

bi femina, quos nobis relictos fuiſſe dixi, milites intulerant: quæ ad cives, deinde ruſticos, arctiſſime ſimul & incommode degentes facile tranſibant. Intendebant morbi ſævitiam hinc inuſitati ſolis ardores, inde cœno ſimoque & cæteris immunditiis, quas confuſa militum, civium, ruſticorum hominum denique, beſtiarumque multitudo congeſſerat, oppletæ plateæ, quæ vix ulla cura diligentiaque purgare potuerant. Hic quoque, ut ante, bellicis periculis ego cum familia præſentiſſimam Numinis tutelam ſenſi. Integros dies limina ædium, quos tamen in arce inhabitabam, a diverſis hominum generibus obſidebantur. Nam quia matutinis horis Senatus apud me habebatur, perpetuo atrium hominibus libellos ſupplices offerentibus, cauſarum patronis, eorumque clientibus plenum erat. Mox a prandio officiarii Principum noſtrorum, Magiſtratus oppidani, cæterique, queis aliqua pars & cura Reipublicæ, privati denique pro ſuis quisque aut publicis negotiis per apertas fores & invitantia limina ad me intrantes, usque ad cœnæ horam, quam ſæpius in multam noctem differebam, au-

diebantur. Ea perpetua mihi nec unquam intermissa consuetudo fuit. Nec tamen ex tot mortalium, ex omnibus urbis angulis ad me confluentium consuetudine, cum praeterea domestici mei quotidie ob negotia familiaria totam civitatem perreptarent, quicquam unquam mali ego illive contraximus: quanquam in ipsa arce duo ex Comitis Susae domesticis & ex Principum nostrorum ministris unus peste extincti fuere. Praeterea Jœsligi, quem nosti, uxor, quam marito absente in ipsas, quas incolebam, aedes receperam, postquam ulcus pestiferum uxori meae contrectandum dedit, eadem, qua a me digressa est, nocte discessit. Alia, qua familiariter domestici mei utebantur, pestem secum circumferens, cum nescio cujus gratia uxoris famulas arcessisset, unum ex liberis meis bimulum tunc, & febri decumbentem lecto extraxit & ulnis susceptum fere dimidiam horam circumgestavit. Postremo cum tabulae testamentariae in Senatu apertae legerentur, unus ex testibus, qui signaverat, tum praesens, subito animi deliquio correptus, ingenti casu in terram corruit, qui ab uxore mea, nescio qui-

bus medicamentis refocillatus, cum domum inde reverſus eſſet, intra quatriduum exſpiravit. Profecto, Cl. Berneggere, non caret miraculo, quod, tot circa me jactis fulminibus, minime ambuſtus & inter tot funera, quæ tota urbe plangebantur, ego prope ſolus cum meis communi malo exemtus fuerim. Quanquam in eo quoque evidentiſſime Numinis cura apparuit, quod neque Medicus, neque Chirurgus, neque Miniſter, qui ægrotis ſolatia ſacrumque viaticum præbebat, neque denique duo ex infima plebe homines, qui mortuorum cadavera domibus extracta, carroque impoſita veſpillonibus tradebant, malo, quod alii nullis medicamentis nullaque cautione effugere poterant, abrepti ſunt.

Interea dum peſtis intra muros ſæviebat, erat quidem aliqua ab hoſtibus quies: ſed non ceſſabat nos fama atrocibus quotidie nuntiis, horrore minisque percellere — Ita annus ille & pars ſequentis usque in Majum, ingentia inter pericula perque varias terrorum imagines transacta. Præcipue annonæ ſumma anguſtia, nos premebat, cui tolerandæ, converſo in militum uſum omni Principum no-

forum frumento &, poſtquam illud defece-
rit, pecunia, poſtremo ad perquiſitiones &
munera & quæ alia neceſſitate præſentium
rerum & inſtantibus curis tantum exculantur,
extenuatum eſt. —

Itaque, C. Berneggere, rerum bienii ſpa-
tio apud me geſtarum narrationem, in qua id
conſectatus ſum, ut fortunæ potius meæ,
quam reipublicæ imaginem tibi repræſenta-
rem: quoniam illud familiari epiſtolæ ſatis
convenit, hæc autem hiſtoriæ, quam, ut Am-
mianus noſter ait, non decet per ignobiles
limites prorumpi, reſervandum eſt. Quod ſi
mirabere, quo in ſtatu nunc ſint res no-
ſtræ? ſatin' tutæ? an eadem, quæ ante pe-
ſtem? denique metus? dicam, equidem
non verum: Bello literati latrociniis affligi-
mur. Eadem fabula, ſcena tantum mutata,
peragitur. Ante legitimus hoſtis & confli-
ctus armis, aut obſidio, nunc latrunculo-
rum ac prædonum manus & ſubiti incurſus,
ac pro manu rubicus captus aut abactus pe-
corum grex, denique pro egregiis ſæpe furta,
triviorum & famæ materia ſunt. Interea fal-
lenda miſeris iterum pacis, toties fallo pro-

miſſæ, toties fruſtra ſperatæ mentio injicitur: cui conficiendæ Pontificem, Cæſarem, Reges, Coloniæ convenire jactant. Quæ ut æquiſſima fuerit, tamen ſera erit, poſt tot terris populisque ſolitudinem factam. Quanquam ego quidem induci non poſſum, ut Germaniæ Principibus honeſtam aut exoptatam fore credam. Quid enim, obſecro, eſt, quod non cum illis, ſed de illis agitur? quod non ut fœderati, nec ut belli pars, ſed ut cauſa tantum & tanquam in belli pretium ceſſuri habentur? quod in celeberrima Germaniae civitate de rebus Germaniæ cum Imperatore ſolis externis negotium eſt, illis, quorum præcipue res agitur, niſi ſi qui obnoxii ſunt, & ad omnia conniventes, excluſis. Nimirum non hic quæritur, an? ſed cui ſerviendum? Dominus quæritur: qui an unus Germaniæ cuicunque ſervitio expoſitæ (quippe ſoli ſuperſunt, qui nec ferre ſervitutem, nec tueri libertatem poſſunt) imponendus, an velut in judicio familiæ erciſcundæ, plures; Cæſar & Reges ſtatuunt. Nec Suecis equidem conſilium & potentiam eſſe video, tam turpi conditione Germaniam liberandi; quos hactenus non ſuæ vi-

res,

res, sed odium primo Austriacorum, dein Germanicus sanguis, & Gallicum aurum provexere; quæ si subtraxeris, profecto apud se reputabunt, nihil debilius esse, quam potentiam, non sua vi nixam: adeoque præsentia dubiis & honestis anteponentes oblatam pacem, quam bellum & cedere, quam pelli, magis e re sua judicabunt. Ego, Cl. Berneggere, inter istos ruinam minitantes orbis fragores, duobus me velut fulcris sustineo. Ante omnia animo penitus infixum habeo in hoc rerum universo, nihil sine divina providentia geri; & æternæ legis imperio cuncta decurrere: præesse & interesse omnibus Deum, cui nisi optima placere non possunt. Ipse enim, ut eleganter Clemens Alexandrinus ait, ὁ ὅλος νοῦς, ὅλος φως, ὅλος ὀφθαλμος, παντα ὁρων, παντα ἀκουων, παντα εἰθος. Alterum, quod perpetuo mecum volvo, est, momentum esse, quod hic vivitur, & aliam nobis patriam, aureos, ut Salvianus Massil. loquitur, super omnes cœlos, sanctorum domus, civitatem illam æternam & permanentem, nullisque obnoxiam conversionibus. Ex parum igitur referre, Gallus, an Hispanus, Tros Rutilusve

interim rerum potiatur. Quantum enim (verbis S. Auguſtini de Civitate Dei 17. claudo) pertinet ad hanc vitam mortalium, quæ paucis diebus ducitur & finitur, quid intereſt, ſub cujus imperio vivat homo moriturus, ſi illi, qui imperant, ad impia & iniqua non cogant? Hæc ego mihi, hæc amicis ſæpe ingero, tibi autem nunc, Cl. Berneggere, non ut doceam (abſit temeritas) ſed profectus mei in iſto philoſophiæ genere ſpecimen. Vale. Mombelicardi Cal. Jul. 1637.

VI.

Denkmahl

alt-Deutſcher weiſer Staats-Wirthſchaft des Fürſtlichen Hauſes Heſſen-Caſſel

in dem Schreiben

Landgrafen Wilhelms IV.

genannt des Weiſen

an ſeinen Bruder

Landgrafen Philipp

zu Heſſen-Rheinfels

vom 14. März 1575.

* * *

Aus Schrebers Abhandlung von Cammer-Gütern, Beyl. No. I.

Landgraf Philipp, genannt der Großmüthige, zu Hessen, in seinem Testament vom Jahr 1562.

Es ist auch unser treuer Rath und Verordnung, daß sie, (unsere Söhne) wollen wohl haushalten, und nicht zu prächtig seyn, es sey mit Bauen, vielen Kleidern, großen Panckethen, großen Gnaden-Geld oder andern, dann sie wohl sehen, daß andere Herren darüber in große Schuld kommen, daß sie ihre Land der Landschaft übergeben, oder sonst verkaufen haben müssen; es ist auch unsere väterliche Verordnung und treuer Rath, daß sie keine Städte, Schlösser und Dörfer erblich wollen hinweg geben noch verkaufen, dann wo sie das thäten, würde das Land dadurch geschmählert. Dann wann man aus einem Garten Aepfel und Birn vergiebt, das wächst wieder, so man aber die Bäume vergiebt, so hat man dann nichts weiter, das man nutzen und vergeben kan.

Hochgebohrner Fürſt, freundlich lieber Bruder und Gevatter.

Wir haben E. Lbd. Schreiben de dato Reinfels den 6. hujus empfangen, und daraus E. Lbd. abermal vorgewendete Beſchwerung vernommen, daß nun E. Lbd. einen großen Mangel, den E. Lbd. Länder leiden ſollen, anziehen, iſt an dem, daß unſer geliebter Herr Vater gottſeel. E. Lbd. nach Gelegenheit und Herkommen dieſes Landes, und ſo viel dies Fürſtenthum ertragen, und damit ſich es gegen ſeine Nachbarn erhalten könnte, und darnächſt auch dem Reiche die ſchuldige Gebühr ausrichten und leiſten möchte, ſo wohl und dermaßen bedacht, daß E. Lbd. billig Gott zu danken. Dann E. Lbd. Gott Lob! ein weit mehres bekommen, als vor Zeiten Unſerm Gros-Herrn Vater Landgraf Wilhelm, der doch nur einen einzigen ältern Bruder gehabt, zu Theil worden iſt, denn derſelbe damahls mehr nicht, als Spangenberg und Eſchwege gehabt, zu dem haben auch E. Lob ein mehr Einkommen, als Herzog Braunſchweig und alle ſeine Gebrüder

Landgraf Philipp, genannt der Großmüthige, zu Hessen, in seinem Testament vom Jahr 1562.

Es ist auch unser treuer Rath und Verordnung, daß sie, (unsere Söhne) wollen wohl haushalten, und nicht zu prächtig seyn, es sey mit Bauen, vielen Kleidern, großen Panketthen, großen Gnaden-Geld oder andern, dann sie wohl sehen, daß andere Herren darüber in große Schuld kommen, daß sie ihre Land der Landschaft übergeben, oder sonst verkaufen haben müssen; es ist auch unsere väterliche Verordnung und treuer Rath, daß sie keine Städte, Schlösser und Dörfer erblich wollen hinweg geben noch verkaufen, dann wo sie das thäten, würde das Land dadurch geschmählert. Dann wann man aus einem Garten Aepfel und Birn vergiebt, das wächst wieder, so man aber die Bäume vergiebt, so hat man dann nichts weiter, das man nutzen und vergeben kan.

Hochgebohrner Fürſt, freundlich lieber Bruder und Gevatter.

Wir haben E. Lbd. Schreiben de dato Reinfels den 6. hujus empfangen, und daraus E. Lbd. abermal vorgewendete Beſchwerung vernommen, daß nun E. Lbd. einen groſſen Mangel, den E. Lbd. Länder leiden ſollen, anziehen, iſt an dem, daß unſer geliebter Herr Vater gottſeel. E. Lbd. nach Gelegenheit und Herkommen dieſes Landes, und ſo viel dies Fürſtenthum ertragen, und damit ſich es gegen ſeine Nachbarn erhalten könnte, und darnächſt auch dem Reiche die ſchuldige Gebühr ausrichten und leiſten möchte, ſo wohl und dermaßen bedacht, daß E. Lbd. billig Gott zu danken. Dann E. Lbd. Gott Lob! ein weit mehres bekommen, als vor Zeiten Unſerm Gros-Herrn Vater Landgraf Wilhelm, der doch nur einen einzigen ältern Bruder gehabt, zu Theil worden iſt, denn derſelbe damahls mehr nicht, als Spangenberg und Eſchwege gehabt, zu dem haben auch E. Lbd. Gott Lob ein mehr Einkommen, als Herzog Ernſt zu Braunſchweig und alle ſeine Gebrüdere, die den-

noch auch Fürsten des Reichs gewesen und noch seyn, auch über Uns den Landgrafen in Reichs-Rathe stehen, anderer mehr Herren, als Graf Poppen zu Hennebergk, Herzog Christoffen zu Mechelnburgk und andern zu geschweigen. Daß aber E. Lbd. jezo so einen großen Mangel anziehen, ists an diesen, daß die Jahre nicht alle gleich, auch bey diesen unerhörten Mißwachs, so nun 5. biß 6. Jahr nach einander gewehret, solches nicht zu verwundern: sintemal Wir E. Lbd. bey Unserm Glauben zuschreiben können, daß wir dieses Jahr etliche 1000 Fl. über Unser jährlich Einkommen zusezen müssen, hätten Wir nun solches in vorigen Jahren nicht ersparet, hätten Wir Uns dieses Jahr ohne Schuld nicht können hinbringen; solches verursachet aber neben dem Mißwachs dieses vornemlich, daß Wir, die Gebrüdere, Unsers Herrn Vaters gottseel. treuen Warnungen und Testament nicht genugsam in Acht nehmen, darinnen Uns S. G. ad parsimoniam und zu enger Haus- und Hofhaltung gar deutlich ermanet, sondern unangesehen, daß Wir nunmehro in fünf Theile zerstücket, unterstehet sich ein jeder einen großen ansehnlichen Hof von edel und unedel zu halten, sonderlich nehmen auch Unser eines

Theils die groſsen Scharrhansen in den güldenen Ketten an Hof, samt Weib und Kindern, denen muſs man nichts versagen, sondern ihnen Küch und Keller offen stehen, geben darzu groſs Dienstgeld aus; meynen damit eine groſse Autorität zu bekommen, da sie darnach mit ungewischtem Maul davon ziehen, Uns dessen nicht allein keinen Danck wissen, sondern Unser noch darzu in die Zähne spotten. Zudem so lassen Wir es dabey nicht, sondern wollen Unser Frauenzimmer, desgleichen Edelknaben, auch die Junkern, selbst alles in Sammet und Seyden kleiden, item Unsere Pferde alle mit Federn und sammetnen Zeugen auspuzen, anders nicht, als wären Wir welsche Zibethkazen, welches sich gar übel in diese Landesart schicket.

Denn Unser Herr Vater gottsel. hatte das ganze Land alleine, schämete sich nicht, sein Frauenzimmer in Arrat und Buſsel mit Türkischen Atlas verbremet, desgleichen S. Gnaden Jungkern in gut lindisch Tuch, auch mit solchem Atlas verbremet, wenn S. Gnad gleich auf Reichs-Täge zögen, zu kleiden und Wir, die Wir S. Gnd. Lande in so viel Theile zerstücket haben, fahren so hoch daher, welches warlich in die Länge schwer fallen und besorglich einen bösen Ausgang gewin-

nen wird, sonderlich, wenn dermaleins ein rauher Wind kommt, daß Wir in Krieg und dergleichen gerathen würden, dafür Uns doch Gott gnädig behüten wolle; denn warlich der welsche und teutsche Pracht dienet nicht zusammen. Sintemahl ob sich wohl die Welschen in Kleidung stattlich halten, so fressen sie desto übler und sparsamer, lassen sich auch mit einem Gerüchte Eier und Sallat begnügen, da die Teutschen das Maul und Bauch voll haben wollen, darum unmöglich beyde teutsche und welsche Gepränge mit einander zu vertragen, es verderben auch beydes Fürsten, Grafen und Edelleute, so solches anstellen und kommen darüber in Leid und Noth, richten darnach, wann sie verdorben sind, Jammer und Noth an, wie E. Lbd. in Frankreich und den Niederlanden vor Augen sehen.

Darbey lassen Wir es nicht, sondern behängen Uns auch, neben den vielen von Adel und stattlichen Frauenzimmer am Hofe, mit geschwornen Doctoren und Canzley-Schreibern, daß schier Unser keiner ist, der auf seiner Canzlei nicht schier so viel, wo nicht mehr Doctores, Secretarien und Schreiber und darzu in hoher Besoldung hat, als unser Herr Vater gottseel. selbst. Denn ob-

wohl S. Gnd. vor derſelben Cuſtodien faſt des ganzen Reichs und ſonderlich der Schmalkaldiſchen Bündniß, Sachen, dazu auch die beſchwerliche Rechtfertigung mit Naſſau auf ſich liegen gehabt, hielt S. Gnd. dazumahl doch nicht mehr am Hof, als D. Waltheru, dem gaben ſie 50 fl., und dem Canzler 80. fl. hielten darneben einen Secretarium, als Simon Bingen, der diente länger als 20. Jahre ohne alle Beſoldung, jezo aber hat Unſer jeder die Anzahl Doctorn, wo nicht mehr und doch mit dem vierten Theil Landes auch nicht den hunderten der Sachen, ſo dieſelben haben müſſen, auszurichten.

Zu dem hält Unſer jeder ſo ein Haufen Jäger, Köche und Hausgeſinde, daß ſchier zu einem Berg ein eigener Jäger, zu einem jeden Topf ein eigen Koch und zu jedem Faß ein Schencker iſt, welches warlich in die Länge nicht gut thun, ſondern die höchſte Nothdurft erfordern wird, wollen Wir anders nicht verderben und in Schulden gerathen, ſondern der Landſchaft dasjenige halten, was Wir ihr zugeſagt, nemlich die alten Schulden abzutilgen, darzu ſie Uns auch ſchier alle ihr Vermögen vorgeſtrecket, daß Wir Uns anders in die Sache ſchicken.

Hier wollen Wir geschweigen der großen Gebäude, darinnen Wir Uns sonderlich vertiefet, desgleichen das Spiel und das Ausreisen auf Tänze, und zu fremden Fürsten, welche beyde Stücke den Beutel weidlich fegen und räumen, denn ob man wohl an etlichen Orten ausquitiret wird, so gehet einem doch alle Wege noch eins so viel auf, als wenn man daheime wäre, sintemal Wir es alle (außer Landgraf George) dermaßen angestellet, wenn Wir gleich ausziehen, Wir doch daheime in Unserer Haushaltung so viel Gesindes hinterlassen, daß man kaum merket, daß Wir ausgezogen seyn, darum Unser, der Gebrüder, so viel Unser ist, hohe Nothdurft, daß Wir diese Dinge wohl bedencken, und Unser Haus- und Hofhaltung anders anstellen, alles unnüze und unnothwendiges Gesinde, vom Großen biß auf den Kleinsten, was man immer entrathen kan, abschaffen und biß dahin richteten, daß Wir etwas vor Uns bringen, damit, wenn etwa Wir zu Ehren ausziehen oder sonst zur Nothdurft etwas thun sollen, Wir nicht das Geld mit Beschwerniß aufbringen müssen.

Was denn ferner betrifft, ob Wir Gebrüdere allerseits unsere Gemahlinnen mit nach Naumburg auf den daselbst fürstehenden Erb-Verbrüde-

rungs-Tag mitnehmen möchten, achten Wir dafür, daß Wirs dem alten teutschen Gebrauch nach halten und dieselben daheime aushalten lassen, sintemahl solches nicht allein zu Ersparung großer Unkosten gereichet, sondern auch zu hervor Redenhönlicher Nachrede dienlich, daß nicht die Leute sprechen, Wir könnten nicht eine Meile ziehen, Wir müßten denn die Taschen an der Seite hangen haben.

Sonsten haben Wir Uns der von E. L. abermal gebetener Vertheilung halber der teutschen Aemter, so viel Uns von Gottes Ehren und Gewissens wegen gebühret, in beyliegenden Schreiben gegen E. L. noch längst erkläret, wie E. L. daraus ferner vernehmen und damit zuversichtiglich content und zufrieden seyn werden, wollen Wir E. L. hinwieder freundlich antworten, Dero Wir zu brüderlichen Dienst-Bezeugungen wohl geneigt. Geben Cassel den 14. Martii Anno 1574.

Wilhelm.

An Landgrafen Philipsen den Jüngern zu Hessen.

Es wäre auch wohl viel zu ſagen von vielen Gnadengelde, und hoher Beſoldung, wie Uns etliche Diener wohl abfordern dörfen, als wenn Wir Könige und Kayſer wären, aber auf dißmal iſt intelligenti genug geſagt.

VII.

Christliche, dringende, rührende

Vorstellung

eines rechtschaffenen Geheimen Raths an seinen noch jungen und von schädlichen Menschen umgebenen Fürsten vom 19. Febr. 1752.

* * *

Aus dem Original.

Durchlauchtigſter ꝛc.

Ich ſehe mich durch den Kummer meines Gemüths, der mir recht am Leben nagt, und den ich in die Länge auszuhalten außer Stand bin, zu einer nochmalig-ehrerbietigſten Vorſtellung bey Euer Hochfürſtl. Durchl. genöthigt, mit dem Verſprechen, daß dieſes die lezte von dieſer Art ſeyn ſolle.

Der Drang meines Gewiſſens, E. H. D. bey bey den gegenwärtigen äußerſt und mehr, als Sie ſelbſt glauben, bedencklichen Umſtänden nicht zu verlaſſen, hat mich bewogen, den Vorſaz, jezo meine Dienſte niederzulegen, wiederum aufzugeben, ſo viel Ueberwindung, ja, ich darf wohl ſagen, Seufzer und Thränen es mich gekoſtet hat.

Ich bin noch nicht ſo glücklich geweſen, E. H. D. ganzen Sinn und Gedenckungs-Art über Dero ganze Regierung, über die beſondere Einrichtung Ihres Hofs und Haushaltung und über die ſchwere Situation mit Ihren Agnaten auf eine ſolche Weiſe zu vernehmen, daß ich auch nur bey mir ſelbſt gedenken könnte: Mein Herr hat feſte Grundſäze, das iſt Sein Sinn, Sein Plan, wornach es gehen ſolle, ich kenne meinen Fürſten.

Viele Sachen sind von der Art, daß E. H. D. sich auf Ihre Räthe verlassen müssen; davor sind sie da; viele Sachen sind aber auch so, daß mir deucht, E. H. D. haben Sich noch nie die Mühe genommen, sie in recht reife Ueberlegung zu ziehen, mir deucht, es ist Ihnen zur Last, wann man auch nur davon spricht, und Sie glauben, man tractire personelle Dinge, da es doch wahrlich Haupt-Sachen, ja nur Ihre Sachen sind.

Ich habe selbst diesen lezten Vorwurf ein paar mahl hören müssen, und mein aufrichtiges Bekänntniß darüber gethan; ich habe ganz deutlich die Abnahme des innerlichen Vertrauens gegen mich wahrgenommen, es hat mir herzlich weh gethan, ich habe mich aber damit getröstet, daß ich eine freye Brust habe, und die Wahrheit doch am Ende siegt.

Ich berge nicht, daß ich mir selbst mit persönlichen Fehlern und Unlauterkeiten mancher Personen mehr in meinem Gemüth zu thun gemacht habe, als vor meine Ruhe nöthig war; ich habe auch manche Fehler schärfer gerügt, als eine gewisse Art von Klugheit erlaubte; ich hielte es aber vor Schuldigkeit eines ehrlichen Manns, zu reden, weil ich wußte, daß es sonst niemand that.

Ich bin lezthin mit einem Abschen gegen Eine

gewisse

gewisse Person, die ich vor redlicher gehalten, als ich sie nun nicht mehr halte, noch Gewissens halber halten kan, von hier weggereißt: Gott hat mir die Gnade gethan, mich mehrers zu beruhigen, von der Person ab- und blos auf die Sache selbst zu sehen

Hingegen kan ich mir die Genugthuung nicht versagen, E. H. D. freymüthig zu bekennen, daß mir von diesen Augenblicke an Ihre eigene Person desto stärker und dringender auf mein Gemüth gefallen, und daß ich nun mehr die Schuld bey Ihnen selbst, als bey andern, suchen muß.

Gott hat Ihnen, gnädigster Herr, bey jungen Jahren eine schwere Last und Verantwortung aufgelegt. Er muß auch allein Ihr vornehmster und geheimster Rath, Ihre Weisheit, Kraft und Stärke seyn; vor Ihm wird dereinst die Entschuldigung nicht gelten: Ich habe es nicht verstanden; dann er giebt Verstand, er will aber darum gebeten seyn. Es ist unmöglich, daß E. H. D. manche Dinge nicht ganz anders und gründlich eingesehen haben sollten, wann Sie Gott um seine Erleuchtung ernstlich angerufen hätten.

Wenden wir uns nicht zuerst und vornehmlich an ihn, sezen wir unser Vertrauen nur auf den Kayser, auf den König in Preußen, auf die zwey Churfür-

ſten und auf unſere kluge Projecte, ſo iſt kein Seegen und Glück, ſo geht alles verkehrt und * * wird immer unſere Zuchtruthe bleiben.

Demüthigen wir uns aber unter ſeine Hand, und bitten ihn, um Gnade vor Recht ergehen zu laſſen, ſo werden wir auch ſeine herrliche Hülfe erfahren, und E. H. D. werden eine ruhige, glückliche und geſeegnete Regierung haben. Ehe aber Gott ins Mittel tritt, und E. H. D. die Augen öfnet, ſo iſts lauter Flickwerck, und, wo man eine Wand aufführt, fallen dagegen zehen andere ein.

Ich will mich auch von nun an bey einzeln Perſonen oder Vorfallenheiten gar nicht mehr in ſo weit aufhalten, daß ich E. H. D. mit Vorſtellungen deßwegen beſchwerlich fiele, ſondern abwarten, wie es ſich ins Ganze anläßt, aber Gott deſto innbrünſtiger anrufen, daß er E. H. D. mit ſeinem Geiſt regieren und fähig machen wolle, Schein von Wahrheit und Glanz von Gold zu unterſcheiden.

Meine übrige Freiheit, in E. H. D. Angelegenheiten, ſo oft es von mir gefordert wird, meine Meinung gerad und ungeſchminckt zu ſagen, werde ich mir eher nicht nehmen laſſen, noch mich deren ſelbſt begeben, biß E. H. D. mich ſchweigen heiſſen.

Es iſt mir geſagt worden: die Art meines Vortrags wäre choquant; ich will mich auch hierinn zu

bessern suchen; außer dem, daß ich dem E. H. D. schuldigen und mir tief eingeprägten Respect niemahls dabey zu nahe getretten, darf ich mich darauf berufen: E. H. D. werden allemal mein Herz dabey gefunden haben, das es treu und redlich mit ihnen meynt.

Ich habe nun noch die einzige unterthänigste Bitte zu thun: Wann E. H. D. alle Ihre Umstände nach ihrem ganzen Zusammenhang reiflich überlegt, Gott vorgetragen, und von ihm Licht und Einsicht, was Sie thun oder lassen sollen, bekommen haben, so handeln Sie doch auch hernach freymüthig und ferm, damit endlich einmahl was Ganzes wird.

Verlassen Sie sich nicht nur darauf, daß uns was die Räthe machen; hören Sie jeden an, überlegen Sie selbst die Gründe und Gegen-Gründe, und befehlen Sie hernach, wie Sie es gethan wissen wollen. Aber einen nur immer an den andern weisen, ist wider den Character eines seine Sache selbst führenden Regenten und wider E. H. D. eigenen Nuzen und Respect. Denn so lange Sie nur durch fremde Augen sehen, wird es niemahls gut in ** werden.

Finden E. H. D. einen andern Plan, als den meinigen, gut und raisonnable, sagen Sie es doch frey heraus, worinn ich mit hinein gehen kan, werde ichs thun, so viel mir Einsicht und Gewissen ge-

ſtatten; halten Sie mich vor einen unruhigen melancholiſchen Menſchen, ſagen E. D. es mir, ich will mich zu ändern ſuchen, in welchem Stück es ſeyn kan; halten Sie mich gar überflüßig, ſind E. H. D. meiner ganz oder halb müde, ſo erzeigen Sie Ihrem Diener die Wohlthat, und ſagen mirs, es iſt mir die gröſte Gnade, ſo bald ich gehen kan; nur mit halben Sachen habe ich nicht gern zu thun.

E. H. D. geruhen dieſe meine lezte Vorſtellung nicht ungnädig aufzunehmen, ich erwarte darauf keine Antwort oder Erklärung, als die E. H. D. ſelbſt nöthig, dienlich und billig finden. Die gröſte Freude würde mir machen, wann ich in der Sache ſelbſt die Beruhigung fände, welche bloße Worte und Verſicherungen ohnehin niemahls geben können, wo man nur auf Grund arbeitet.

Ich bin mit wahrer Treue und tiefer Ehrerbietung ꝛc.

* * *

Der Erfolg dieſer Vorſtellung war, daß der ehrliche Mann gieng, und die Schelmen mit ſamt ihrem Anhang blieben. Das Haus ſteht noch, und zwar ſo feſt, daß man auf denen aus dem Abgrund noch hervorragenden Dachſpizen die Geiſter der Creditoren am hellen lichten Tage herum ſpazieren ſieht; inwendig iſt alles hohl und verfault.

VIII.

Bemerkung der Spuren

von

Ausbreitung, Fortpflanz- und Erhaltung

der Evangelischen Lehre

in Steyermark, Kärnten und Crayn.

* * *

Nebst einigen Nachrichten von dem Zeugen der Wahrheit, Hansen Ungnad, Freyherrn zu Sonneck.

* * *

Aus verschiedenen Schriftstellern zusammen getragen.

Hans Ungnad, Freyherr, welcher dem Haus Oesterreich mit vieler Gefahr bey vierzig Jahren lang die treueste Dienste geleistet, ward Kayser Ferdinanden I. wegen des Bekänntnißes zur Evangelischen Wahrheit so verhaßt, daß er des Landes entboten wurde, und seine wichtige Herrschaften und Güter im Jahr 1562. mit dem Rücken ansehen mußte. In dieser Noth nahm er seine Zuflucht zu Herzog Christoph von Würtemberg, der ihn in seinem Schuz nahm, und ihm Urach zu seiner Wohnung einraumte. Ungnad ließ aus Ungarn und Cärnthen Leute kommen, die der Cirulischen, Glagolischen und Croatischen Sprache kundig waren, durch dieselbe die heilige Schrift, und einzele Theile derselben, die Augsburgische Confeßion, Catechismus, Gesang-Gebet- und andere Andachtsbücher in diese Sprachen übersezen, und durch Georg Gruppenbachs Buchdruckerey in Tübingen, drucken, und in jenen südlichen und östlichen Provinzien des Oesterreichischen Staats austheilen.

Der Freyherr Ungnad hatte dem Herzog in einem weitläuftigen Schreiben vorgestellt: daß bey einer so großen Menge Volks in Croatien, Dalmatien, Istrien, Bosnien, Servien, Bulgarien,

Wallachey und andern angränzenden Ländern keine Bücher von dem göttlichen Wort und heil. Evangelio seit mehreren Jahrhunderten zu finden gewesen und noch seyen, woraus eine übergroße Blindheit erfolgen müssen, in welcher die Menschen-Seelen, für welche doch der Erlöser sein theures Blut vergossen habe, von ihm ab und auf Menschensatzungen geführet worden.

Herzog Christoph bewilligte zu dieser Anstalt einen jährlichen Beytrag von 300 Gulden, der Römische König Maximilian II. selbst und verschiedene Evangelische Stände unterstützte solche gleichfalls, so daß Ungnad in kurzem 5834. Gulden zu diesem Zweck zusammen brachte.

Durch diese Beyhülfe wurden also folgende Bücher gedruckt:

500. Croatische und Cirulische A B C Bücher.

2000. Stück des Brenzischen Catechismi mit der Auslegung und einer Predigt vom rechten Glauben in Croatischer und eben so viel in Cirulischer Sprache.

2000. Stück der Evangelischen und Apostolischen Geschichte mit Croatischen Buchstaben.

1000. Stück der Episteln in Croatischen und 1000. in Cirulischen Caracteren.

2000. Stück von Melanchthons Loci communes in beyden Sprachen.

2000. Stück der Augsburgischen Confeßion in Wendischer oder Crainischen Sprache mit lateinischen und Crabatischen Buchstaben, ferner 1000. mit Cirullischen Lettern.

1500. Stück der sogenannten Apologie in Italiänischer Sprache.

1000. Stück von der Postill, welche König Maxen II. erster Hofprediger Primus Truber in Crainischer Sprach ausgehen lassen, in Croatischer und 500. in Cirullischer Sprache.

1000. Stück von Luthers kleinen Catechismus in Italiänischer Sprache.

1000. Stück Crainischer Lieder.

1000. Stück des Buchs, beneficium Christi genannt, mit Croatischen Buchstaben.

500. Stück einer Predigt vom Hagel mit Cirullischen Buchstaben.

1000. Stück des großen Catechismus D. Luthers Croatisch mit Lateinischen Buchstaben.

400. Stück der Augsburgischen Confeßion, Croatisch, mit lateinischen Lettern

400. Stück des 51. und 130. Psalmen in welscher Sprache; und annoch

4000. Stück Croatische und Cirullische A B C Büchlein. Biß Georgii 1563. waren überhaupt 25300. Exemplarien dieser verschiedenen Schriften abgedruckt.

Diese schöne und wichtige Anstalt dauerte aber nicht lang, indem der Freyherr Ungnad schon im Spätjahr 1563. und den 4. Oct des folgenden Jahrs sein treuer Gehülfe, der berühmte gelehrte und wegen seinem Bekenntniß zur Evangelischen Wahrheit gleichfalls vertriebene Bischof Petrus Paulus Vergerius in die Ewigkeit giengen *).

Der Freyherr von Valvasor **) giebt davon noch folgende besondere Nachricht: „Primus Truber, weiland Thumherr zu Laybach, hat im Jahr 1531. angefangen, in der Thumbkirchen daselbst die Lehr Lutheri von beyderley gestalt des Nachtmahls offentlich zu predigen, auch die Priester-Ehe recht zu sprechen, ist also der Lehre zugetreten, und aus Crain gewichen ins Reich, woselbst ihn, als einen gelehrten Mann, die Stadt Kempten zum Pfarrherrn angenommen; allda er 14. Jahr lang gelehret, und nicht allein die Evangelien nach der Uebersezung Lutheri, samt dem Catechismo Lutheri, sondern auch das ganze neue Testament und den Psalter in Crainischer Sprache, wiewohl mit Lateinischen Buchstaben, versezt, ungefähr ums Jahr 1553. endlich haben ihn 1561 die löblichen Stände in Crain wiederum herein ins Land

*) Cruſii Schwäbiſche Annalen 12. Buch 11. Cap.

**) In ſeiner Ehre des Herzogthums Crain T. II. S. 345.

berufen. Dieser hat also den Anfang gemacht der Erfindung, mit Lateinischen Littern Crainerisch zu schreiben, und mit dergleichen Buchstaben auch drucken zu lassen, nachdem man vorhin mit Glagolischen und Cyrillischen Littern geschrieben. Er hat auch einen Buchdrucker mit sich auf Laybach gebracht, nehmlich Johannem Manlium, welcher mit Lateinischen Characteren gedruckt; ist also der erste geweßt, der zu Laybach die Druckerey angerichtet, und die Druckerkunst geübt. Wie ihm dann folgends auch unterschiedliche Sachen mehr unter die Presse gegeben worden. — So hat gleichfalls besagter Truber die Augspurgische Confeßion in Crainerischer Sprache und hernach zu Wien eine Evangelische Kirchen-Ordnung drucken lassen. Ebenermaßen ließ er, durch Cooperirung D. Jacobs Andree, Probstens, Canzlers und Superintendenten der Kirchen und hohen Schul zu Tübingen die Formulam concordiæ auflegen. Auch ist von demselben die Deutsche Postille D. Martini Lutheri auf Sclavonisch oder Crainerisch verdolmetschet worden, welche hernach die löbliche Landschaft in Crain auf ihren eigenen Kosten zu Tübingen drucken ließ um 2000 Gulden, wovon die gedruckten Exemplarien, durch Hieronymum Megiserum, der adelichen Schul zu Clagenfurt Re-

ctorn, in 21. Fässern über Kärnten nach Laybach befördert worden.

Es wird auch dieses Trubers gedacht in der Summarischen Welt-Historie Hermanni Fabronii Mosemanni, welcher also schreibt: „Hans Ungnad, Freyherr von Sonneck, in Crabaten, hat zur Zeit der Augsburgischen Confeßion, die Bibel und andere Evangelische Bücher zu Aurach, im Lande zu Würtemberg, in die Windische Sprache vertiren lassen, darzu er drey Windischen Gelehrten gebraucht. Einer hieß Primus Truber, der andere Antonius Dalmata, der dritte Stephanus Consul. Aber die Bücher wurden unterwegens aufgehalten, und stehen noch zur Neustadt in Oesterreich in Fässern eingeschlagen. Der Buchstab ist gar besonder, gleichsam als eine Asiatische Schrift, oder Syrer, mit etwas großen und ecketen Buchstaben. Wer es begehret, kan der Bücher auch zu Cassel in Fürstlicher Bibliothec zu sehen bekommen. So seynd auch einzele Exemplarien ins Windische Land gekommen, und bey den Evangelischen Landherrn zu finden.„ Biß hieher Fabronius. Ich habe zwar keine solche Bibel gesehen. Es muß dieselbe mit Cyrillischer oder Glagolitischer Schrift gedruckt worden seyn.

Im Jahr 1586. als in dem lezten Lebens-Jahr des Trubers hat derselbe denen Herren Verordneten in Crain den lezten Brief geschrieben, auch denselben also eigenhändig unterschrieben: „Primus Truber, gewesener, ordentlich berufener, präsentirter und confirmirter Thumherr zu Laybach, Pfarrer zu Lack, bey Ratschach zu Tüffer und in St. Barthelmer Felde, Caplan bey St. Maximilian zu Cilly, Windischer Prediger zu Triest, und nach der ersten Verfolgung Prediger zu Rotenburg an der Tauber, Pfarrer zu Kempten und Aurach, nachmahls Prediger der Fr. löblichen Landschaft in Crain und in der Grafschaft Görz zu Rubia und, nach der andern Verfolgung, Pfarrer zu Lauffen und jezund zu Derendingen bey Tübingen.„

Weil hier des Dalmati gedacht worden, so will ich zu Ergänzung der Nachricht auch von diesem die Erzehlung des Hrn. von Valvasor *) noch beyfügen: „Im Jahr Christi 1568. hat Magister Georgius Dalmatin, einer löblichen Landschaft in Crain Evangelischer Prädicant oder Prediger in Ober-Crain die Deutsche Bibel Martini Lutheri, in die Windische oder Crainerische Sprache verdol-

*) l. c. S. 348.

metſchet; und in Betrachtung, daß ſolche Sprache vieler Orten, ſowohl in Steyer als in Kärndten und in Crain, überall gebraucht wird, ſo hat eine löbliche Landſchaft allda den Schluß gefaßt, dieſe überſezte Bibel in öffentlichen Druck ausgehen zu laſſen, auch zu ſolchem Ende den Hauſen Mannel, Bürgern und Buchdruckern zu Laybach, anbefohlen, die darzu erforderude Zugehörniße und Nothwendigkeiten zu beſtellen, und benebſt einem Ueberſchlag des Koſtens zu Papier zu bringen.

Nachdem aber Erzherzog Carl zu Oeſterreich deſſen in Erfahrung gerathen, hat er im Jahr 1580. durch den Herrn Land-Vizdum in Crain, gedachtem Mannel ſolche Druckerey und zwar inſonderheit den Druck dieſer Bibel bey Strafe verboten und gänzlich einzuſtellen befohlen. Nichts deſtoweniger iſt eine löbliche Landſchaft, ſolches Werk anderſtwo verfertigen und drucken zu laſſen, Willens geweſt: maßen auch deßwegen der Autor ſelber, nehmlich beſagter Magiſter Georgius Dalmatinus, zu dem Steyeriſchen Miniſterio auf Grätz geſchickt worden, um daſelbſt ſowohl die Correctur, als die Reviſion dieſer gedolmetſchten Bibel über ſich zu nehmen; weil man aber der Sprache erfahrnen Leute in Crain noch mehr gehabt, als haben die Steyeriſche und Kärntneriſche Landſchaften für

rathsam angesehen, solche Revision zu Laybach anzustellen.

Diesemnach seynd am 24. Aug. des 1581sten Jahrs nachbenannte, sowohl der Hebräischen und und Griechischen, als Lateinischen und Sclavonischen Sprachen wohl kundige und von den dreyen Ländern hiezu deputirte Theologi in der Crainerischen Hauptstadt Laybach zusammen gekommen, nemlich aus Steyer Jeremias Hamburger, Doctor der heil. Schrift, Pastor und Superintendens der Evangelischen Kirchen zu Gráz; aus Kärndten Magister Bernhard Steiner, Pastor zu Klagenfurt und aus Crain obgemeldter Magister Georgius Dalmatinus, als Dolmetscher der Bibel, nebst Christoph Spindlern, Pastor und Superintendenten zu Laybach, Adam Bohoritschen, Hans Schweigern und Felician Trubern, um besagte Correction und Revision ins Werk zu sezen.

Nachdemmal aber dabey in Betrachtung gezogen und sorgsamlich erwogen worden, daß dem Druck und Ausgange solches Buchs in den Oesterreichischen Landen unfehlbar dürfte ein Riegel fürgeschoben und mit starken Hindernißen begegnet werden, als hat man sich eines andern besonnen, und den Uebersezer dieses Werks, wie auch den Laybachischen Schul-Rectorn, Adam Bohoritsch, mit

gefertigter Instruction an den Churfürsten zu Sachsen recommendirt und auf Wittenberg abgeschickt, welcher auch im Jahr 1583. am 13. April dahin abgereißt und daselbst mit Samuel Seelfisch, Buchhändlern, sich um den Verlag und Druck dieser gestalt verglichen, daß er 1500. Exemplarien und zwar eins auf 280. Bögen median Papiers, mit zierlichen Schriften und schönen Figuren, drucken, hingegen die löbliche Landschaft in Crain für einen Ballen von fünf tausend Bogen 20. Gulden bezahlen solle. Also hat die Auflegung dieser Bibel am 28. May 1583 ihren Anfang und in sechs Monathen ihre Druckfertigkeit genommen. Am neuen Jahrs-Tage 1584. kam der völlige Druck alten und neuen Testaments von der Preß aus Licht, auf großem Median-Pappier und mit schönen, in Holz geschnittenen, Figuren gezieret. Der Titel lautet also: Biblia tu je use suete pismu, stariga inu nouiga Testamenta Slouensky, tolmazhena Skusi Juria Dalmatina, welches auf Teutsch heißt: Bibel, das ist, die ganze heilige Schrift altes und neuen Testaments, Windisch gedolmetschet, durch Georgium Dalmatinum, gedruckt in der Chur-Sächsischen Stadt Wittenberg, durch Hans Krafts Erben. Anno M D LXXXIIII. Der Uebersezer, nemlich der Magister Dalmatin,

hat

hat solches Werck allen dreyen Ländern, als Steyer, Kärnten und Crain, gededicirt.

Die gebundene Exemplarien seynd in Fässer eingeschlagen, auf des Buchhändlers eigenen Kosten biß nach Leipzig, von dannen aber, auf der löbl. Landschaft in Crain Unkosten, nach Laybach geliefert. Oftgenannter M. Georg Dalmatin und sein Gehülf, der Adam Bohoritsch, welche als Directores, Aufseher und Correctores solcher Bibel, biß zu völliger Verfertigung derselben, zu Wittenberg sich aufgehalten, haben hiernächst, auf der Herren Verordneten in Crain Befehl, ihren Weg auf Dresden genommen, allda sie dem Churfürsten für gnädigste Beförderung dieses Wercks, im Nahmen der Crainerischen Landschaft, nebst Verehrung sechs köstlich eingebundener Exemplarien, eine unterthänigste Danckſagung abgelegt; welches Präsent sehr wohl aufgenommen worden; wie, unter andern, das ganz höfliche Danckbriefslein, so höchstermeldter Churfürst deßwegen an des Herzogthums Crain löblicher Stände Augsburgischer Confeßion abgehen lassen, sattsam ausgewiesen.

Die Kosten, welche auf dieser Bibel Edition gegangen, hat sich ungefehr auf 8000. Gulden erstrecket, dazu eine löbliche Landschaft in Steyer tausend und die Kärnthnerische 900 Gulden beyge-

eragen, gegen einer gewiſſen Anzahl mitgetheilter Exemplarien, daß alſo die Evangeliſchen Stände in Crain 6100. Gulden ihres Theils auf ſolchen Verlag gewandt. —

Es iſt nachmahls dieſer Dalmatinus im Jahr 1585. vom Herrn Chriſtoph, Freyherrn von Auersberg nach St. Rezian zum Pfarrherrn berufen und eingeſezt. Und ob ihn ſchon hernach die Catholiſchen von der Pfarr vertrieben, hat doch gedachter Freyherr von Auersperg ihn zu Auersperg heimlich bey ſich behalten, in einer gewölbten Kammer unter dem Pferdſtall, vor dem Schloß, da ihn kein Menſch geſucht oder vermuthet hätte; wovon man noch auf den heutigen Tag ſelbiges geheime Gewölbe das Prädicanten-Loch heißt.

Er war ein hurtiger, expediter, activer und gelehrter Mann, angeſehen das Werck davon zeuget und den Meiſter lobet: Dann man ſiehet wohl, mit was für beſonderm Fleiß, Mühe und Arbeit er die Bibel in die Sclavoniſche oder Craineriſche Sprache gebracht. Dergleichen gewißlich von einem mittelmäßig gelehrten und ungeſchickten oder verdroßenen Kopf nimmermehr hätte geleiſtet werden können; weßwegen dieſe Bibel auch noch täglich in Crain von denen Geiſtlichen, welche deſſen Erlaubniß haben, gebraucht

wird, um die Sprüche heiliger Schrift recht Crainerisch auszusprechen, weil wir keine andere Windische haben.„

Von den abwechselnden Schicksaalen der Evangelischen Religion in diesen Landen ist bey Valvasorn der actenmäßige und ausführliche Bericht nachzulesen, in Ansehung obgemeldter Schriften aber meldet er beym Jahr 1599. insbesondere: „Weil man die Lutherisch-Evangelische Religion nicht anders betrachtete, als wie ein Unkraut, so man gänzlich, ohne Hinterlassung einiger Wurzel, ausreuten müßte: kam aus ebenmäßigem Befehl des Erzherzogs (Carl) am 24. Novembris der Burgermeister zu Gráz mit der Stadt-Guardi, die lange Jahre im Landhaus gehaltene Buchläden zu visitiren und ließ den Buchführern alle darinn befindliche Lutherische Bücher, in zehen Fuhren hinwegführen.„

Ferner meldet er beym Jahr 1601: „Den lezten Herzensstoß empfieng die Evangelische Religion in Crain An. 1601. im Herzen des Landes, nehmlich zu Laybach und zwar im Jenner, da die vom Erzherzog geordnete Reformations-Commissarien, nehmlich Ihro Fürstl. Gn. Herr Thomas Krön, Bischof zu Laybach, Herr Georg Lenkowitsch, Freyherr, Landshauptmann in Crain, und

tyrers der Wahrheit, noch folgendes auszuziehen will. Die Predigt selbst ist über die Worte unsers Heylands Matth. 16: Will mir jemand nachfolgen, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir ꝛc. biß: alsdenn wird er vergelten einem jeglichen nach seinen Werken; worauf, nach einer herzlichen Erklärung dieses Textes, endlich gemeldet wird: „Also haben wir auch auf diesen Tag, nach dem Willen und Schickung des allmächtigen Gottes, des Wohlgebohrnen Herrn, Herrn Hansen Ungnad, Freyherrn zu Sonneck ꝛc. weyland Röm. Kayſ. May. Rhat, oberster Feldhauptmann an den Wendischen und Croatischen Gränzen, Landshauptmann in Steyer, Hauptmann und Vizthum zu Cili ꝛc. Leichnam allhie *) zu der Erden beſtättiget, welcher auch ein rechter wahrhafter Nachfolger und Jünger unsers Herrn Christi geweſen, den Herrn geliebt, und ihme das Creuz auch helfen nachtragen.

Dann nachdem er auf den Namen Christi Anfangs getauft, und hernach bald von seinen Eltern an der Röm. Kayſ. May. Hof geschickt, daselbsten bey Kayser Maximiliano aufgezogen, und al-

*) Valvasor im angeführten Werk T. III. S. 467. meldet namentlich, daß der Leichnam aus Böhmen ins Land Würtemberg geführet worden, allwo derselbe in der Pfarrkirche zu Tübingen sein Ruhebette bekommen.

so nach und nach bey derselben Nachkommen zu hohen Aemtern, Würden und Ehren gebraucht worden, hat er alles, was in der Welt fürnehm, ansehnlich und dem Fleisch angenehm, nicht allein gesehen, sondern auch erfahren, und, (wie von Ihro Gnaden ich und andere vielmahls gehöret) befunden, wie wunderbarlich der leidige Satan sich in die Gaben Gottes verkrochen, dadurch die Menschen von Gottes wahrhaftiger Erkänntniß abziehe, und da gleich ein Fünckleín derselben in eines Menschen Herzen aufgehe, wie bald der tausendliche Feind solches Sämlein wiederum durch die weltliche Wollust und Pracht erdrücke und ersticke, daß es unter diesen Dornen nicht fortkommen könne, und also augenscheinlich erfahren und greiffen müssen, daß der Teufel ein Fürst dieser Welt seye, der alle Gaben Gottes besudelt, dadurch die Menschen von Gott abzuführen; in diesem Garten des Teufels seyen Ihre Gnaden lange Zeit umspaziert, und sich diesen arglistigen Feind viel Jahre umführen lassen.

Da aber der allmächtige Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi ihm sein Erkanntnuß aus lauter Gnad und Barmherzigkeit geoffenbaret und zu erkennen gegeben, daß alle irrdische Güter wohl Gaben Gottes seyen, aber Gott nicht angenehm noch

gefällig, daß sie aber wider seinen Willen gebraucht werden, und das Wesen, so die Welt führet, nit nach- sondern wider den Willen Gottes ist, nicht allein mit äußerlichem Pracht und allem fleischlichen Wollust, sondern auch und fürnehmlich mit dem vermeinten Gottesdienst, welcher Gott nicht allein die Ehre giebt: Da hat Sein Gnad solich ihr sündig Leben, in viel Weg wider den Willen Gottes begangen, anfahen herzlichen zu bereuen und zu beweinen, und um Verzeihung durch das einige Verdienst Jesu Christi ernstlich zu bitten, der Ihre Gnaden aus solchem unseeligen Wesen erledigen und hinführo auch alle Tag ihres Lebens zu seinen Ehren und göttlichen Wohlgefallen durch seinen heilgen Geist regieren und erhalten wolle.

Gleichwohl seynd Ihre Gnaden noch für und für in ihrem Beruf und Aemtern geblieben: der Hofnung, es sollt Gott einmahl das selige Stündlein verleihen, daß der Enden die reine Lehre Christi angestellt würde, und sich unter dessen Trosts und der Lehre behelfen, was sie konnt und gemöcht und nicht unterlassen, alle Gelegenheit an die Hand zu nehmen, diese Sache zum äußersten zu befördern. Da es aber nicht seyn wollen und der hohen Obrigkeit ganz zuwider, daß in derselben Landen

sollte offentlich geprediget und die heiligen Sacrament nach dem Befehl Christi empfangen und gehalten werden, ist Sein Gnad getrieben worden, nach der Lehre unsers Herrn Christi zu übergeben alles das, so Ihren Gnaden an derselben Seelen Heil in einigen weg hätt verhindern mögen, und hat demnach ermeldte Aemter, von welchen sie Ehr und Gut haben mögen und noch mehrers auch zu gewarten gehabt, im Nahmen unsers Herrn Jesu Christi angegeben und sich dahin verfügen wollen, da Sie offentlich und mit herzlichen Freuden das rein unverfälschte Wort Gottes hören, die Sacrament nach nach dem Willen Christi empfangen und samt der christlichen Gemein in christlicher Freyheit ihr Gebet zu Gott thun mögen.

Denn obwohl hie Fleisch und Geist auch ein gute Zeit mit einander gerungen, und Sein Gnad viel und oft bey sich selbst gedacht, auch versucht, also in ihren Aemtern zu bleiben, daß Sie darneben nichts desto weniger an besondern Orten die Religion nach ihrem Gefallen zu halten, an den Enden aber, da es nit statt haben wollt, zu schweigen und zu vertrucken, so hat doch dergestalt Ihrer Gnaden Herz nicht zufrieden gestellt werden können, denn nach der Lehr Christi, wes das Herz voll war,

gieng der Mund über, und wollt sich diß Feuer der Erkanntniß Gottes nicht verdrucken lassen, sondern muß seinen freyen Lauf haben, und endlich so viel gespüret, daß durch sollich gesuchte Weg, außerhalb der offentlichen Gemeinschaft mit der Kirchen Gottes, der Geist Gottes nicht geuähret, sondern je länger je mehr betrübt, geschwächt und hinter sich getrieben, auch das Herz je länger je kälter werden wollen, weil der Glaub sein Speis und Nahrung gleich so wohl, als das natürliche Leben, haben müsse.

Dieweil es dann nit anders seyn kunnt noch wollen, so haben Ihre Gnaden die Lehr unsers Herrn Christi an die Hand genommen, besonders aber die ernstliche Erinnerung, da er sagt: Es ist niemand, so er verlässet Haus oder Brüder, oder Schwester, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker um meinetwillen, und um des Evangelii willen, der nicht hundertfältig empfahe und in der zukünftigen Welt das ewige Leben. Und also Ihre Gnaden die Hand einmahl an den Pflug gelegt, haben Sie nicht mehr hinter sich sehen, sondern durch die Kraft des allmächtigen Gottes, sein Wort bekennen und an den Enden und Orten nicht wohnen wollen, da Aberglaube wider das

ausgedruckte Wort Gottes ist getrieben worden, und viel lieber wollen mit gutem frölichen Gewissen in einem unachtbaren und unansehnlichen Wesen seyn, dann mit verwundtem und gebrauntem Gewissen in der höchsten Ehr, Gewalt und Pracht leben, wie dann von Ihrer Gnaden euer viel, so ihr allhier bey seiner Leich versammelt, von ihme gehöret haben: daß ihm jezt ein truckener Biß Brodts besser schmeckt, dann vor dieser Zeit aller Lust und Ueberfluß, den man hätt erdencken mögen.

So viel dann Ihrer Gnaden Leben und Wandel anlangt, so wissen alle die, so diese Zeit um Ihre Gnaden gelebt und gewesen, daß solches alles zum Lob und Preis unsers Herrn Christi ist angestellt gewesen. Aus seinem Mund hat man nichts gehöret, dann ohn Unterlaß das Lob unsers Herrn Christi, die herzliche Danckſagung für seinen geoffenbarten Willen, für sein heiliges Evangelium, seine Worte seynd nichts anders dann ein brennender Eifer gewesen, wer Gott lieb geweßt ist, der ist bey Ihren Gnaden auch lieb und werth gehalten, welcher gern von Gottes Wort geredet, nach dem Wort Gottes gelebt, der ist bey Ihro Gnaden sonders angenehm gewesen. Es sind nicht Reden auf der Zunge gewachsen, das Herz ist des lebendigen Erkenntniß

und Eifers Gottes voll geweſen, aus welchem ſolche Reden hergefloſſen ſeynd, dadurch auch alle diejenige ſind gebeſſert und erbauet worden, ſo ſtets um dieſelbige geweſen und ihnen ihrer Seelen Heil auch haben wollen angelegen ſeyn laſſen.

Und nachdem Ihre Gnaden viel Jahr wider den Erbfeind der Chriſtenheit, den Türcken, zu Feld gelegen und vielmahl ihr Leib und Leben, demſelben, gemeiner Chriſtenheit zu gut, Abbruch zu thun, in große Gefahr geſezet, da Sie im Alter und obgehörter Gelegenheit nach nichts anders könnten, haben Sie wider ermeldten grauſamen Feind Feind chriſtlichen Nahmens auf eine andere weis kriegen wollen, und neben den chriſtlichen Potentaten helfen das chriſtliche Werck mit dem Crobatiſchen Druck zu befördern, damit das arm blind Volck, nicht allein, ſo an der Gränz, ſondern auch in der Türkey ſelbſt iſt, möchten zur Erkänntniß ihrer Abgötterey und alſo zu einer rechten wahrhaftigen Buß gebracht werden, den allmächtigen Gott und Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti im rechten wahren Glauben um Hülf und Rettung anzuruffen; dann Ihre Gnaden viel und oft geſagt: Man gedenck nicht einigen Sieg wider dieſen Feind zu erlangen, ſo lang wir wider den Herrn Chriſtum zu Feld liegen, offentlich Abgötterey treiben und unſerm

Herrn Christo und seinem Evangelio nicht statt und Plaz geben, welchem viel mehr durch Ausbreitung des Worts Gottes, dann mit aller menschlichen Macht begegnet und abgebrochen würde.

Lezlich als Ihre Gnaden ein Rays in Böhmen fürgenommen, und daselbst zu Winteruiz am Sonntag vor dem Christtag die Predigt Gottes Worts gehört und samt der ganzen christlichen Gemein im Schloß das Nachtmahl unsers Herrn Christi empfangen, seynd Ihre Gnaden bald hernach durch den Willen und gnädige Schickung des Allmächtigen uiderfällig und kranck worden, haben sich nit allein für ihr Person zum Absterben christlich geschickt, sondern auch männiglich, wer um ihn gewesen, getröstet und seines christlichen Berufs erinnert, und herzlich vermahnet, nicht wider Gott und ihr Gewissen zu handeln. Besonders haben Sein Gnaden einen christlichen ansehnlichen Herrn ernstlich und mit sonderm Eifer erinnert und vermähnet, er soll um der Barmherzigkeit Gottes willen nicht heucheln und ihm lassen Gottes Ehr höher angelegen seyn, dann aller Welt Gut und Gunst, so werde ihn Gott samt den Seinen noch zu größern Ehren erhöhen; deßgleichen werde auch Gott der Römischen Kayserlichen Majestät mehr Glück und Sieg geben, dann etlich hundert Jahr keinem Kayser wiederfah-

ren ist, so man sich befleißigen werde, daß man mit Gott eins seye und bey seinem Wort bleibe, der werd allen Feinden stark und wizig genug seyn.

Da nun das seelig Stündlein seiner Erlösung herzugeruckt und Ihre Gnaden aus diesem Jammerthal haben absterben sollen, hat er sich desselbigen herzlich erfreuet, sein Gemahel und Kinder getröstet und gesagt: Er wisse wohl, daß sie ihn lieb haben, aber sie sollen ihm die Freud nicht mißgönnen, die ihm sein Herr Christus bereitet habe, die er auch gewißlich erlangen und überkommen werde, welche vorlängst in Ihrer Gnaden Herzen angegangen war. Darauf er angefangen, mit frölichem Geist das Gesang des lieben alten Simeons zu singen: Mit Fried und Freud ich fahr dahin ꝛc. deßgleichen auch das Vater Unser. Unterdessen als er durch den Doctor und Pfarrer aus Gottes Wort erinnert und getröstet worden, haben Ihre Gnaden etlichmahl auf derselben Begehren ihren Glauben und Bekanntniß wiederholet, daß sie mit festem Glauben auf die Barmherzigkeit Gottes und den einigen Verdienst Jesu Christi absterben wollen; darauf alsbald auch Gott seinen Geist von ihme empfangen und er seliglich in unserm Herrn Christo verschieden ist.

Diß ist gewesen das Leben und Absterben des Edlen Wohlgebohrnen Herrn, Herrn Hansen

Ungnaden ꝛc. wohlseeliger Gedächtniß, welches wir auch zu Herzen führen und nicht allein für Sein Gnad und derselben seeligen Abschied unserm Herrn Gott dancken, sondern auch uns befleißigen, in Seiner Gnaden Fußstapfen zu tretten, uns in dieser Welt kein Gunst, Gewalt, Reichthum noch Ehr lieber seyn lassen, dann das Erkanntnuß unsers Herrn Jesu Christi und uns nicht unterstehen, wider die Lehr Christi zweyen Herren zumahl dienen, so wiederwärtigen Befehl geben, sondern vilmehr uns befleißigen, da es nicht anders seyn kan und will, unser Creuz aufzunehmen, uns selbst verläugnen und dem Herrn Christo nachfolgen, damit wir den edlen theuren Schaz nicht verliehren, sondern behalten, mit welchem die ganze Welt mit allem ihrem Reichthum, Ehre und Gewalt nicht zu vergleichen ist, welcher auch, da er durch den Tod einmahl verlohren, mit aller Welt Gut nicht wieder zu bringen ist. Denn Christus will einmahl auch offentlich bekannt seyn, sonst würde der Mensch sich selbst vergeblich seiner Gnad vertrösten, da er sich desselben offentlich schämet und um des Zeitlichen Willen sich seines Worts nicht darf oder will offentlich annehmen. So ist er auch wohl so starck, da es seinen Auserwählten nuz und gut ist, daß er sie bey ihren Haab und Gü-

tern erhalte, im Fall aber daß etwas verlassen sey muß, will er dasselbig, vermöge seiner Verheißung, reichlich nicht allein in dieser Welt, sondern auch und fürnehmlich im ewigen Leben vergelten.

IX.

IX.

Beurkundete

Erziehungs-Geschichte

Pfalzgrafen Friederichs

als Churfürsten, dieses Namens des IV.

Churf. Ludwigs VI. zu Pfalz

einigen Sohns und Landes-Nachfolgers;

* * *

Als ein Beytrag für Prinzen-Pädagogik des sechzehenden Jahrhunderts.

* * *

Aus Originalien und beglaubten Handschriften.

Der Menſch, er ſeye Menſch-Fürſt, oder Menſch-Bauer, iſt das, wozu er ſich ſelbſt gemacht, oder wozu er von andern gebildet wird.

Das erſtere folgt gemeiniglich erſt nach, wann das leztere lang vorher gegangen iſt, und der Menſch zeigt ſich erſt, was er ſelbſt iſt, je ſorgloſer oder je gezwungener ſeine erſte Bild- und Erziehung geweſen iſt.

Der gewöhnliche Gang iſt, daß er in dem Strohm der Zeit fortſchwimmt, in die er kommt, daß er das Gepräge, Glauben, Geſinnungen, Neigungen, Sitten, Handelsweiſen derer annimmt, die ſeine Führer, Lehrmeiſter, Freunde, Rathgeber und Geſellſchafter geweſen; alles diß wenigſtens ſo lang, biß ſichs mit ihm ſelbſt oder mit denen Menſchen wechſelt, die auf ihn und ſeine Grundſäze und Denckungs-Art bißher gewürkt haben.

Wann man von dem Glück und Unglück eines Hauſes, von dem Wohl und Weh eines Landes, von der Güte oder Fehlern einer Regierung und der ganzen Landes-Verfaſſung richtig, zuverläßig, unpartheyiſch urtheilen will, ſo wird ſehr oft der Fall entſtehen, daß man auf die Spuren zurück gehen

muß: wie die Erziehung der Regenten seit mehreren Menschen-Altern beschaffen gewesen? und nur daraus wird die Güte oder Schlechtigkeit des Herrn und seiner Räthe und Diener, die Stärke oder Erschlaffung der Principien, die Ordnung oder Verwilderung der Verwaltung, der ganze Ton eines Hofs und Landes sich erklären lassen.

Wenn man von Bemerkungen über einzele Häuser zu Betrachtungen des Ganzen fortschreitet, in den Geist der Zeit und eines jeden besondern Jahrhunderts eindringt, das Maas und Wachsthum der menschlichen Kenntniße und deren Anwendung und Ausbreitung unter die verschiedene Classen der Menschen, die mächtige Folgen und Würkungen des Beyspiels, den Einfluß eines Volcks und dessen Sitten, Künste und Meinungen auf das andere, den Ton und Strich, den ein großes Vorbild seinem ganzen Zeitalter giebt, mit dem vergleicht, wie sichs an lebendigen Menschen und deren Handlungen darstellt, so wird sich noch anschaulicher begreiffen lassen, wie und warum die Fürsten zu ihrer Zeit das waren, was sie gewesen, und warum sie, nach ganz andern Richt- und Stimmungen, das geworden, was sie, ins Ganze genommen, zu unsern Zeiten sind, und wie sie wahrscheinlich vor das nächste halbe Jahrhundert gestaltet seyn dürften.

Es möchte eine wünschenswerthe und fruchtbare Bemühung seyn, wann ein mit den benöthigten Einsichten und Hülfsmitteln dazu ausgerüsteter Mann nach der Zeitfolge die Erziehungs-Arten Deutscher Fürsten und Herren beleuchten, aus ihrer eigenen Lebens- und Regierungs-Geschichte erläutern, mit der Denkungsart und Sitten ihrer Zeit vergleichen, und die vors Ganze und Einzele Provinzien entstandene Würkungen und Folgen daraus überziehen wollte.

Ich will dann wenigstens Materialien dazu sammlen, und überliefere hiemit die Urkunden von der Erziehungs-Geschichte des Prinzen eines großen Deutschen Hauses aus dem sechzehenden Jahrhundert, die vor mehreren andern viel anziehendes und eigenthümliches hat. Sie ist reichhaltig genug zu mannichfaltigen Betrachtungen, ich begnüge mich aber, nur die zu deren richtigern Verständniß nöthige historische Erläuterungen annoch beyzufügen.

* * *

Churfürst Ludwig VI. zu Pfalz, von den Geschichtschreibern seines Hauses *Ludovicus Facilis* *)

*) Diß ist eins von den Beywörtern, dessen Bedeutung nur aus dem Character des Manns, so es bekommt, erklärt

benennt, ein Sohn Churfürst Friederichs III. genannt *Pius*, von der Simmerischen Linie, war den 4. Jul. 1539. gebohren, und gelangte An. 1576. zur Regierung. Er hatte von seiner Gemahlin zehen Kinder, die aber fast alle in früher Jugend verstorben, bey seiner Gelangung zur Regierung war nur noch der An. 1574. gebohrne Chur-Prinz Friederich, und die um Ein Jahr ältere Prinzeßin Christine im Elterlichen Hause. Als der Prinz das fünfte Jahr zurück gelegt hatte, dachten seine Eltern mit Ernst darauf, ihm den Anfang dessen, was man Erziehung nennt, zu geben. Die Mütter waren es damahls immer, welche die Kindheit, auch derer Söhne, leiteten, ohne daß sich die Väter darum sonderlich bekümmerten, und die Prinzen blieben, oft nur zu lange, blos in der Pflege und Aufsicht des Frauenzimmers. Hier war es auch die Frau Mutter selbst, welche vor die Anstellung eines Lehrmeisters vor ihren Sohn sorgte, und ihr Vertrauen fiel auf D. Joachim Strupp, der ehedem ihr eigener Prä-

---

werden kan, es kan gütig, liebreich, nachgebend, aber auch leichtsinnig, wanckelmüthig, unbeständig bedeuten, und nur allzuoft treffen alle diese Erklärungen in Einer Person zusammen.

ceptor gewesen, und indessen in Darmstädtische Dienste als Leib-Arzt getretten war.

Der Churfürst hatte zwar schon vorher einen Magister von Amberg aus der Ober-Pfalz angenommen, es seye nun aber, daß es nicht mit voller Zufriedenheit und Beystimmung der Churfürstin geschehen, oder daß man erst die Probe mit ihm machen wollen, so ist actenmäßig, daß dieser M. Andreas Pancratius, nachdem er schon ins zweite Jahr seinen Dienst versehen, erst im Jahr 1581. seine würkliche Bestallung erhalten habe, vorher aber noch eine Feuer-Probe seiner Rechtglaubigkeit aushalten und, auf ausdrückliches Verlangen der Churfürstin, ein förmliches schriftliches Glaubensbekänntniß ablegen mußte, welches er im Jan. 1581. in acht geschriebenen Bogen weitläuftig genug erstattete.

Zur Verständniß dieses Umstands und der ganzen Erziehungs-Geschichte ist nöthig, zu wissen, daß Churfürsten Ludwigs Vater, Churfürst Friederich III. zu Pfalz, der erste Deutsche Fürst war, der sich, nach der unseeligen Trennung der Evangelischen, zu den Reformirten offentlich bekannte, auch, anderer Anstalten nicht zu gedenken, zu Befestigung und Ausbreitung dieses Lehrbegriffs, das Collegium Sapientiæ zu Heidelberg stiftete,

und den Lutherischen Theologen, insbesondere dem berühmten Tilemann Heshusium, den Abschied aus seinem Dienst und Landen gab.

So eifrig nun der Vater vor die Reformirte dachte, so fest hielte es der Sohn mit den Lutheranern, kaum war also jener im Jahr 1576. mit Tod abgegangen, so fienge der neue Churfürst an, zu reformiren, führte die Augspurgische Confeßion ein, entsezte die derselben nicht beypflichtende Prediger ihrer Dienste, nahme den Reformirten ihre Kirchen, und unterschriebe An. 1580 die neue Formulam Concordiæ.

Seine Gemahlin war Elisabeth, Tochter Landgrafens Philipp des Großmüthigen zu Hessen, mit der er den 8. Jul. 1560. sich vermählte. Die Schwäger- und Nachbarschaft von Darmstadt, dessen Fürst, Landgraf Georg I. ein eifriger Lutheraner war, und die dadurch entstandene Bekanntschaft mit den dortigen Theologen, mochte vieles beygetragen haben, den Chur-Prinzen vor das Lutherische System geneigter zu machen, anderer von den Pfälzischen Geschichtschreibern bemerkten frommen Künste *) nicht zu gedencken. Die Churfürstin war an dem Churſächsischen Hof erzogen wor-

*) S. Parei Histor. Palat. Edit. Joannis p. 282.

den, wo die geringste Abweichung von dem sogenannten Lutherthum Crypto-Papismus oder Calvinisches Gift heißen mußte, es war also auch kein Wunder, daß sie ihren ehemaligen lieben Præceptor, von dessen Rechtglaubigkeit und andern Talenten sie überzeugt und eingenommen, und der über diß dem Churfürsten selbst seit mehreren Jahren von einer vortheilhaften Seite bekannt war, andern vorgezogen.

Dieser D. Strupp ward also durch das No. I. befindliche Rescript nach Heidelberg erfordert, um sich mit ihm über die Erziehungs-Angelegenheit des jungen Churprinzen zu berathschlagen, und es machte sich so, daß ihn der Churfürst völlig in seine Dienste zog, und neben der Ober-Aufsicht über die Erziehung des jungen Prinzen zugleich zum Leib-Arzt und Bibliothecarius bestellte.

Im Jan. 1582. erstattete er, nebst dem M. Pancratius, auf Befehl des Churfürsten das No. VI. befindliche Gutachten über Amt und Pflicht eines vollkommenen Prinzen-Lehrmeisters, welches zugleich den Studien-Plan des Chur-Prinzen biß in das 10. Jahr seines Unterrichts enthält, der dann just so ist, wies der fromme gute ehrliche Mann verstund, und wie er von einem Doctore Medicinæ, der zugleich ein Polyhistor vor sein Zeitalter war, erwartet werden konnte.

Diesem war noch eine besondere von dem Prinzen selbst unterschriebene Stunden-Tabelle, nebst einer Beth- und Vesper-Brods-Ordnung vor beyde Churfürstliche Kinder beygefügt (No. VII. VIII. IX.).

Das Meisterstück des Doctors aber, und worinn er sich gleichsam selbst übertroffen, war die sogenannte Ordnung, wornach die damahlen noch einige Prinzeßin Tochter des Churfürsten, Christina, erzogen werden sollte. Nicht nur zur Erläuterung der Sitten damahliger Zeit, wo Nähen, Stricken, Besuchen der Hof-Küchen, Apothecke und Kräuter-Gärten, einer Churfürstlichen Prinzeßin nüzlich und anständig ermessen wurde, sondern wegen dem ganzen Zuschnitt dieses Erziehungs-Plans, des sonderbarsten Gemisches von Andächteley, Pedanterey und Realitäten, füge ich solchen als einen Anhang dieser Geschichte noch mit bey. Die gute Prinzeßin, welche mit Lateinischen Evangelien und Psalmen singen so wohl genähret worden, war den 6. Jan. 1573. gebohren, mithin eilf Jahr alt, da sie dieser medicinisch-theologischen Erziehung übergeben wurde, ihre Frau Mutter verlohr sie schon im Jahr 1582. das folgende Jahr gieng auch ihr Herr Vater mit Tod ab, und ihr Oheim, Pfalzgraf Johann Casimir, besorgte als Vormund und Landes-Administrator, ihre und ih-

res Bruders, des nachherigen Churfürsten Friederichs IV. Erziehung, da aber auch dieser leztere im Jahr 1610. das Zeitliche gesegnet, begab sich die Prinzeßin Christina nach Zweibrücken an den Hof Herzog Johanns II. als des Gemahls ihres Bruders Tochter, allwo sie mit dem Ruhm einer frommen und tugendhaften Fürstin, den 11. Jul. 1619. im 47. Jahr ihres Alters ihr Leben beschlossen, und in der Pfarrkirche zu Zweybrücken zur Erde bestattet worden *).

Der Churfürst ließe es aber dabey nicht bewenden, die eigentliche Kunstverständige darüber befragt zu haben, er zoge auch noch seinen Canzler Micyllus, den General-Superintendenten Patiens und den Hofprediger Schechsius darüber zu Rath, deren gleichmäßige Gutachten sich in den Num. X. und XI. vorfinden, und viele gesunde vernünftige Bemerkungen enthalten. Auch ward noch in eben dem Jahr H. C. von Venningen dem Chur-Prinzen zum Hofmeister und Wolf von Wildenstein zum Vice-Hofmeister verordnet, wovon die Bestallung des erstern No. XII. das mehrere ausweiset.

---

*) S. des um die Pfälzische Geschichte hochverdienten Herrn Conf. R. und Prof. Crollius reichhaltiges Denckmahl Carl August Frid. Pf. von Zweybrücken 1785. S. 34.

Nachdem dieser Unterricht ein Jahr gedauert hatte, wünschte der vor seine Kinder zärtlich besorgte Churfürst, der selbst ein gelehrter Herr war *), die wegen der Erziehung getroffene Anstalten und entworfene Plans in einer Sammlung beysammen zu haben, wozu D. Struppen der Auftrag gegeben, solches auch von ihm vollzogen worden. Der Titul dieses Manuscripts ist:

Hof-Schuellbuch, das ist: Historia vnnd wahrhaftige Beschreibung, waß gestalt es mit Churfürstlicher Pfalz löblicher Junger Herrschafft, Herzog Friderichen, Pfalzgrauen bey Rhein vnd Fräulein Christinen Pfalzgrenin Education vnd Institution von Anfang biß in das fünfte Jahr gehalten vnd ergangen, auch waß hieneben mit ettlichen angehörigen Circumstantien deroselben Genealogie vnd anderm nuz vnd nöthig, der geliebten Posteritet zu hinderlassen, wie solcher schuell-Historien villfältig Frucht in der Vorred dieses Buchs erzelet. Auf Churfürstli-

*) Princeps optimus, natura pius & pacificus, literis Latinis & Gallicis probe excultus, sacrarum scripturarum lector assiduus, Academiae Archipalatinae, scholarum & ecclesiarum Mecaenas liberalissimus. So schildert ihn *Pareus* in Hist. Palat. p. 283. edit. Joannis.

cher Gnaden gnädigst begehren aus vierjährigen Actis und Consiliis treulichst angefangen und zusammen gefaßet durch Churfürstlicher Pfalz Medicum und Bibliothecarium Joachim Strupsium von Selnhausen, Doctor. Anno Domini 1583.

Diese Schrift ist Churfürst Ludwigen in einer weitläuftigen Dedication zugeeignet, worinnen der Nutzen solcher besondern Erziehungs-Geschichte oder Schul-Historien aus mehreren Grüden bewiesen, und der Churfürst von Ihm gebeten wird, diesen Aufsaz auch noch in den folgenden Jahren fortsezen, und alsdann ins Archiv hinterlegen zu lassen,

„ dieweil wir alle als arme Menschen sterblich und vergeßlich seynd, auch die Vielfältigkeit der Sachen zu Hoff etwan machen, daß eines von andern leichtlich geworffen, distrahirt, oder auch confundirt wird, und denn niemand wissen will oder kan, wo es hängt oder lieget, damit wenn es etwa in einem oder andern mangeln würde, Ew. Churfürstliche Gnaden und Dero hochlöbliche Posterität und Nachkommen sich izo und fürterlich nottürftiglich zu ersehen, auch zu trösten und zu beweisen, wie Sye es jederzeit mit Dero herzgeliebtesten bey-

de Leibs- vnd Landes-Kindern treulichst vor Gott und der Welt gehrne guet gesehen vndt gemeint haben.„

Unter andern von ihm angeführten Motiven verdient noch folgende wörtlich wiederholt zu werden:

„Zum dritten dienen solche Schul-Historien nit wenig zu guten Haus-Regimenten oder nüzlicher Hofhaltung, da man zu sehen, wie vnd in was Hoff vnd Oeconomie solche junge Herrschafft auferzogen, ob sie zur Gottlosigkeit, Hoffarth, Pracht, Verschwenden, Panketiren, Kriegen, Jagen, Tyranney vnd sonsten wilden wüesten Lebens, oder hergegen zur Gottseeligkeit, Humanität, Mäßigkeit, Nüchternheit, Häuslichkeit, Fried, Schuz vnd Wohlfarth der armen Vnderthanen treulich vnd redlich erzogen worden vnd was man zu solchen vor Hofmeister, Räth, Præceptor, Prädicanten, Junckhern vnd Jungen solicher jungen Herrschafft zugeordnet. Bey welicher dreyen vorgedachten geistlichen, weltlichen vnd Hausstand eines yeden standts hoch vnd fürnehmste Beambten billig auch zu notieren vnd zu memorieren, als jezo: Im geistlichen der Zeit Churfürstlicher Pfalz General-Superattendens, D. Petrus Patiens; Prä-

sident im Kircheurath Hanß Wolff von Kettenheim, der Pastor D. Wilhelm Zimmermann, geistlicher Verwalter Johann Wolfinger. Im weltlichen Regiment Großhofmeister Herr Fridrich Freyherr von Limburg, Canzler D. Julius Micyllus, Marschalck der von Obetraut, Hofrichter und Fähndrich D. Hartmannus Hartmanni ꝛc. von Ebbingen. Im Land- und Haus-Regiment: Cammermeister Jörg Mniehgi (Mieg) Haushofmeister Sebastian Veil von Appenzel, Stäbler Wilhelm von Mayfenbneg, Burgvogt Christoph Schlammersdorff ꝛc. Frauenzimmer-Hofmeister Georg von Zanthier.„

Es stehen in dieser Sammlung auch verschiedene Lateinische Carmina auf den Geburts- und Nameus-Tag des Churfürsten und Chur-Prinzen, nebst einigen andern Aufsäzen; welche ihres unbedeutenden Innhalts wegen von mir übergangen worden.

Das Original dieses Hof-Schul-Buchs befindet sich nunmehro in der Vaticanischen Bibliotheck zu Rom, wohin es in den Verheerungen der Pfalz währenden 30jährigen Kriegs, nebst der übrigen Heidelberger Bibliotheck gekommen, die Glaubwürdigkeit der vor mir gehabten auf der

Churfürstlichen Hof-Bibliotheck zu Mannheim verwahrlichen und durch die Gefälligkeit des Bibliothec-Vorstands mir zur zweckmäßigen Benuzung vergönneten Abschrifft aber ist durch folgendes angehängte Zeugniß bestättiget: Testor ego infra scriptus Vaticanæ Apostolicæ Bibliothecæ Conservator, quod præsens Copia transcripta est ea Codice MS. Heidelbergensi Palatino, nunc Vaticano no. 676. Datum Romæ die 12. Junii 1759.

Elias Baldus.

Doctor Strupp, die Haupt-Person in dieser Geschichte, muß ein vor seine Zeit rarer, in andern Theilen der Wissenschaften bewanderter und dabey sehr thätig- und geschäftiger Mann gewesen seyn, weil ihm neben seiner Hof-Doctorey und der Erziehungs-Aufsicht noch so vielerley andere Geschäfte aufgetragen worden, zu deren Besorgung zu unsern Zeiten wenigstens etlich und zwanzig Personen angestellt sind. Gleichwohl hatte der gute Mann bey allem in ihn gesezten gnädigsten Vertrauen und Vertröstungen kaum vor nicht Hungers zu sterben zu leben, mußte sich neben all jenen Haupt- und Neben-Diensten noch durch Privat-Praxin seinen Unterhalt erleichtern, ja das Seinige von Jahr zu Jahr dabey zusezen.

Er

Er spricht davon in der Dedication seines Hof-Schulbuchs gegen den Churfürsten selbst mit der unverblümten Freymüthigkeit, welche der Ton seiner Zeit noch gestattet, und die billig auch noch jetzo die Sprache jeden Biedermanns sollte seyn dürfen:

„Was die (sagt er) von Ew. Churf. Gnaden anbefohlene und zum Theil meinen Bestallung-Puncten inserirte Arbeit des nöthigen Land-Hof- und Reise-Apotheken-Buchs (derhalben auch mich geheißen, ein Concept an die Stedt, wo Pfälzische Apotheken seind, zu stellen, welches ich dann gethan) item die nützlich und lustig Garten-Sachen in ein Buch zusammen zu bringen, insonderheit aber auch die mühseelige, weitläuftige hochnöthige Land-Biblotheck und andere Neben-Sachen, als das Medicinische Consilien-Buch, item locupletirtes Memorial, samt einem Formular der Armarioten oder Kunst-Cammer und fürnehmer Sachen Disposition und Registraturn, wie nemblich jedes und alles in eines Fürsten und großen Herrn Kunst-Cammer ordentlich und unschädlich zu disponiren, item auch die Antiquitäten, alte Münzen 2c. 2c. wie diese und dergleichen mehr Registraturen und nö-

Kleidern wechselten, der Herzog-Administrator hielte sichs also vor Pflicht, seinen Pupillen zur rechtglaubiger geachteten Reformirten Kirche zurück zu bringen, zu welcher Confeßion sich auch Churfürst Friederich IV. biß an sein An. 1610. *) erfolgtes Ende bekannte. Eine natürliche Folge dieser Gesinnung war, daß die bißherige Hofmeister und Lehrer des jungen Fürsten an ihrem Credit und Ansehen verlohren, und ihnen der Dienst geleistet wurde, sie ihres Amts überdrüßig, und entweder von selbst gehen zu machen, oder die Gelegenheit zu veranlassen, ihnen den Abschied um so scheinbarer ertheilen zu können. Die No. XIII. befindliche Vorstellung an den Chur-Administrator und dessen rasche Resolutionen lassen daran nicht zweifeln, und der Erfolg des würcklichen Uebertritts Friederichs IV. zur reformirten Kirche macht solches vollends gewiß. Von des D. Struppen und M. Pancratius weitern Schicksaalen habe nichts ausfindig machen können.

*) *Pareus* l. c. p. p. 310. giebt ihm das kurze aber schöne Lob: Neque vulgares sunt, quae in eo luxerunt, virtutes, illustris Dei notitia, paternus amor subditorum, eximium justitiae studium, in scholas & ecclesias munificentia, pro pace & incolumitate Evangelicorum vigilantia & in dignitate sublimi demissio animi singularis.

I.

Schreiben Churfürst Ludwigs zu Pfalz an D. Struppen, Leibarzt zu Darmstadt vom 1. Nov. 1578.

Von Gottes Gnaden Ludwig Pfalzgraue bey Rhein, Erz-Truchsäß vnd Churfürst ꝛc.

Vnnsern Gruß zuuor, Ehrsamer, Lieber Besonderer. Nachdem dir bewußt, daß wir vnserm geliebten Sohn den jungen Pancratius zu verordnen vnd deme zu vndergeben, so Ihne zur Zucht vnd anderm ahn- vnd vnderweisen möge. Wenn dann derselbe nunmehr diese Tag alhie ankhomen vnd es die Notturfft erfordert, Ihme also zu anfang guette ahn- vnnd vnderweisung zu geben: auch daneben die Bestallung aufrichten und dich dessentwegen gehrn bey vnß haben wolten, alß haben wir vnserem freundlichen lieben Vetter, Schwager vnd Brudern, Landgraf Georgen ꝛc. ꝛc. hiemit freundlichen geschrieben vnd gebetten, dir etlich tag lang alhero zu erlauben, wie vns dan nit zweifelt, es werde mit seiner Lbden vnd dero lieben Gemahlin Leibsgelegenheit und sonsten also geschaffen seyn, daß sye deiner dißmahlen nit benötigt seyn, sondern dir gehrn erlauben werden, ist hierauf vnser gnädigsts begehrn, Seiner Liebden solch schreiben zu

andtworten vnnd nach bekhommener Erlaubniß dich alsbald aufmachen vnnd anhero verfuegen.

Auch den Mann den du vnß zu vnnser Vniversitæt alhier vorgeschlagen vnd ermelts vnnsers Schwagers vnd Bruders Lbden zu einem schulmeister *) angenohmen, wo möglich, mit dir hiehero pringen vnd solches nit vnterlassen. Vndt haben wir für ein Vnnotdurft geachtet, dir vnsern Kutschen (weil du selbst einen hast) zu schickhen, dan man dir auf den fahl durch vnsern Keller zu Hebbenheim mit Vorspann beförderlich seyn khan, welches wir dir gdgst nit wollen pergen vnd seynd deiner Aukhunfft erwartend. Datum Heydelberg den ersten Novembris Ao. &c. 78.

Ludwig Pfalzgraff Churfürst.

Dem Ehrsamen lieben besondern Joachimo Struppen, der Arzney Doctorn und Fürstlichem Heßischen Medico zu

Darmbstatt.

Nota von D. Struppen.

Solche hieher Beruffung ist wegen ettlicher da vorgefallener Impedimenta biß auf den heil. Neu Jahrs Abend verbliben, also daß Ihre Churfürst-

*) M. Wolfgangus Zeusenus, Professor Physicae.

liche Gnaden Dero Canzley-Kutschen gehn Darmbstatt geschickt und mich dieselbige den H. Neu Jahrstag hart vor Weinheim also in einen Graben hinweg gestürzet, daß mir auch die Kleider am Leib zersprungen, Büchsen und wehr vmb mich her gelegen, welchen Sprung ich auch nach dem Mondschein noch etwan befinde, wie denn auch den Pfortenschlag zu Darmstadt, wie Ihre Churfürstl. Gnaden wohl wissen daraus abzunehmen, wie der leidige Feindt gottseelige Kinderzucht und wolfahrt, sonderlich junger Herrschafft, gehrn impedirte, aber durch Gott und seine heilige Engel demselben herrlich gesteuert und gewehret werde, sonderlich da man ihn darum ersuchet.

II.

Auszug der Bestallung D. Joachim Struppens von Gelnhausen, die Churfürstliche Hof-Schul betreffendt, vom Jahr 1579.

Uber das soll er D. Struppius zuvorderst nit allein auf vnsere Kinder, wie dieselben bey guter Gesundheit zu erhalten, vnd durch Gottes Seegen verhütet werden möge, sein vleißig gute Achtung geben, sondern auch und dieweil wir nunmehr vnserm Sohn, Herzog Friederichen, Pfalzgrauen ꝛc.

einen Præceptorem zuzuordnen gedenkhen, dahin beflüessen seyn, vnd seine vleißige Inspection halten, damit derselbe zuvorderst zur Gottesforcht vnd zum gebett ahngewiesen vnd ahngehalten, auch nach Gelegenheit vnd mit der weyl zu dem Catechismo gewöhnet, darneben zur Lehrnung angeführt, zur Zucht vnd Fürstlichen Tugenden geleitet und informirt werde: Indem er dann nit allein mit zusehen, sondern auch dabey das seinig thuen und den Præceptorn gebührliche Handbietung erzeigen, auch denselben zu Verrichtung seines obliegenden Berufs instruiren und den Weg weisen solle.

III.

Bestallung M. Andreas Pancratius, zu einem Præceptor und Zuchtmeister Herzog Friederichs, Chur-Prinzens vom 1. May 1581.*)

Wir Ludwig ꝛc. ꝛc. bekhennen ꝛc. daß Wir den Ersamen vnsern lieben getrewen Andream Pancratium, der freyen Künste Magistrum, zu des Hochgebornen Fürsten, vnsers lieben Sohns, Herzog Friederichs, Pfalzgrauen, Præceptor und Zuchtmeister bestellt vnd ahngenommen haben,

*) Als in welchem Jahr sie erst schriftlich ausgefertigt worden

also vnd dergestallt, daß er gedachten vnsern lieben Sohn, Herzog Friederichen, Pfalzgrauen, in Gottesforcht, Fürstlichen Tugenden, der Lehr, Zucht und guten Sitten, nach seinem besten Verstand, getrewelich vnd vleißig vnderweisen, lehrnen vnd aufziehen, auch ihn in alle wege in seinem vleißigen guten Aufsehn, Sorgen und Werth haben und halten, fürnemblich aber soll er ihme mit sonderem Ernst angelegen seyn lassen, daß er, vnser Sohn, Herzog Friederich, in vnser wahren christlichen Religion, vermög vnd Innhalts Prophetischer vnd Apostolischer, auch der darinn gegründeten Augspurgischen Confeßion vnd sonderlich D. Martini Lutheri seligen Catechismo, zu seinem jezt angehenden Alter nnterricht und instruirt werde.

Derowegen soll er, M. Pancratius, auf ihn, vnsern Sohn, morgends vor den acht Uhren in seinem Gemach aufwarten vnd zusehen, daß er sein Gebet thue, volgends ihn, mit vnd neben des Hofmeisters beyseyn, seine Lection biß vmb zehen Uhr verrichten, alsdann ihn in sein Gemach wieder führen, Gleichergestalt nach dem Morgen-Essen umb zwey Uhren soll er Præceptor ihn wiederumb in sein Gemach holen, in die Schuell vergleiten, seine Lectionen biß um vier Uhr verrichten, vnd gleichfahls wiederum in sein Gemach vergleiten.

Nach dem Nacht-Essen aber soll er M. Pancratius zur gewöhnlichen Stund des Schlafgangs abermahls in vnsers Sohns Gemach sich finden lassen, und daran seyn, daß er sein gewohnt Gebeth thue vnd sich sambt seinen Eltern vnd Geschwisterten vnserm lieben Herrn Gott in seinen gnädigen Schuz vnd Schirm bevelche.

Wo auch frembde Herrschafft allhier bey Vns, soll er auf vnsern Sohn, da ihme bißweilen zu der Mahlzeit zu gehen erlaubt, biß zur vnd von der Tafel aufwarten vnd biß in sein Gemach wieder vergleiten, gleichfahls solle auch geschehen, da ihme vnserm Sohn irgend wohin zu spazieren erlaubt wird.

Er soll auch ihn, vnsern Sohn, von Schwören, Gotteslästern, schandbaren Worten und Geberden, auch sonst allem Unwesen, mit sonderem Vleiß vnd Ernst abhalten, auch den jungen Knaben, so ihme zugeordnet, nit gestatten, ihn zum Zorn zu reizen oder zu bewegen.

Item fürsehen, daß außerhalb seines Hofmeisters vnd D. Struppii, sonsten niemand anderst, ohne vnser Vorwissen, bey vnserm Sohn in dem Gemach, so zur Schulen verordnet, inn- oder ausgelassen, sondern dasselb, fürnemblich aber zur Zeit der Lectionen, versorgt und beschlossen gehalten werden.

Sonderlich soll er auch dahin sehen, daß unser Sohn gute mores inter studendum, ob dem Tisch und sonsten allenthalben, mit Reden, Stehen und Gehen halte und ihn nit dissolutis und kindischen moribus lasse aufwachsen, sondern je nach Zunehmung seines Alters zu mehrerer Tapferkeit ziehe und instruire.

Besonder daß er im Reden und Aussprechen sich tapfer, keckh und wesentlich erzeig, unterschiedlich und verstendlich die Wort ausspreche und in Summa in allem seinem Thun, so viel die Gelegenheit seines Alters erdulden kan, gute Ceremonien, Sitten und Geberdt, so jungen Herrn gebüren und wohl anstehen, halte.

Er soll ihm, unserm Sohn, keine Exercitia oder Recreationes mit Steigen, Laufen, oder in ander Weg gestatten, daraus Fallen oder andere Gefahr zu besorgen, sondern aufsehen, daß er solche und andere Exercitia mit rechter Maaß und ohne Nachtheil und Verlezung seiner Gesundheit gebrauche.

Neben dem Hofmeister soll er auch sein gut Aufsehens haben, und mit Fleiß darob halten, daß ihme unserm Sohn von essender Speiß oder Trauckh yber das, was die Ordnung vermag, nichts zugetragen oder gegeben, auch in oder vor dem Gemach gelassen werde.

Da er auch befünde oder vermerkhte, daß sich vnser Sohn ybel befinde, also daß einer Kranckheit oder Schwachheit sich zu befahren, darauf er dann sein gut Achtung zu geben, soll er solches dem Hofmeister ahnzeigen, welches er fürter ahn Vns ohne Verzug zu gelangen.

Sonsten soll er Præceptor vnsern Sohn in allem andern, so zu christlicher und politischen Disciplin vnd Fürstlichen Tugenden gehörig, mit getreyem Vleiß informiren vnd vnterweisen, auch gut sorg vnd anssehens haben, damit ihme nichts gefehrliches widerfahre vnd sich, wie einem vleißigen Præceptori wohlgeziembt und ansteht, verhalten.

Was dann die Vnderweisung vnd Lehr vnsers Sohns belangt, soll er Præceptor, ye nach Gelegenheit seines Ingenii vnd Profectus die Lectiones ahnstellen, sonderlich vnsern Sohn in den ersten fundamentis, als dem Donato, mit Declinirn vnd Conjungirn vnd denn in Grammaticalibus vleißig vnderweisen; neben dehme vnd ehe man ihme etwas exponirt, aus der nomenclatura alle Tag aufs wenigste vier Lateinische Wort lehrnen, vnd auswendig aufsagen lassen; wann dann solche Repetition so lang getrieben, biß daß er vnser Sohn die rechten verteutschten Paradigmata Donati ex Rudimentis wohl begriffen, hat er

der Præceptor vortzuschreiten, vnd ihn, vnsern Sohn, zu lehrnen, wie er die vocabula, so er aus der Nomenclatura, Lectionibus expositis oder des Præceptoris Mund gemerckht, zusammen fügen solle, daß Lateinische Locutiones daraus werden.

Er soll auch alle Sambstag vnd Feuerabend ihm das Evangelium fürlesen vnd die fürnembste Summaria, so viel sein Alter begreifen kan, daraus anzeigen, also auch den Catechismum Lutheri stetigs mit ihm vben, vnd nach gehörter Predigt, was er daraus gelehrnet vnd behalten, befragen.

Wann nun vnser Sohn in oberzelten etwas profitiret, also, daß er zu fernerm anzuführen, soll er Præceptor vns dessen berichten vnd ihme alsdann rechte Ordnung gegeben werden.

Vnd soll er Præceptor sich in allem, so hiervor gesezt, also getreylich, vleißig und aufrichtig erzeigen vnd beweisen, wie er das zuvorderst gegen Gott dem Allmechtigen vnd vns zu verantworten getrauet vnd er vns dessen seyn treye gegeben vnd leiblich geschworen hat, getreylich vnd ohne alle Geuerde.

Für vnd vmb solchen Dienst wollen wir ihme jährlich zur Besoldung gegen seine gebürliche Quittung reichen und geben lassen 50 Gulden in Pazen,

den Tisch vnd Lager zu Hoff vnnd zwey Hoff-Kleyder, wie vnd wan andere seines gleichen bekhommen. Deß zu Vhrkundt mit vnserm Secret verwahret vnd geben zu Heydelberg 1. May Anno 2c. 81.

IV.

Vorstellung des M. Pancratius an die Churfürstin Elisabeth, die mit dem Chur-Prinzen zugleich zu unterrichtende junge Edelleute betreffend, vom 15. Jul. 1580.

Durchleutigste Hochgeborne Churfürstin, Gnädigste Fraw.

Demnach gestriges Abends von E. Churf. Gn. ich verstanden, daß dieselbe gäntzlich entschlossen, die drey Knaben, so verschienene tage ankommen, bey Ihrem jungen Herren zu behalten, kan Ich aufgetragenes Ampts halben nicht vmbgehen, E. Chf. Gn. mein hievon einseltig bedenken, vmb besser Verwarung meines Gewissens, nochmahls auch schriftlich zu übergeben.

Dann weil ich von meinem Gnädigsten Churfürsten vnndt Herrn, Euer Churf. Gn. vnndt zuförderst Gott dem Almechtigen dem jungen Herren zu einem Præceptori beruffen: will mir je gebü-

ren, daß ich fleißig vnndt wol zusehe, wie er in pietate, in studiis vnndt moribus keineswegs geärgert, aufgehalten oder versäumet, sondern erbawet, gebässert vnndt in allem gutten gefördert werde.

Nun ist aber gewies, daß zu solchem sehr viel nutzen, hergegen auch vnndt wiederumb sehr gros schaden kan, was für condiscipulos vnndt collusores junge Herren haben. Sintemahl die Exempel, so man stetigs vor Augen siehet, mehr moviren, dann alle vielfeltige trewe erinnerung vnndt præcepta, so ihnen Eltern, præceptores, Hofmeister vnndt Hofmeisterin täglich fürsagen. Zudem, so ist es mit menschlicher Natur also geschaffen, das, welcher conversation vns erfrewet, wir solcher thun vnndt lassen, wort vnnd wercks, durchaus lieben, loben vnndt imitiren, nach ihnen vns richten vnnd in allem gleich zu seyn begeren, vnndt zwar nicht allein wir Menschen, sondern auch die vnuernünftigen Thier thun dergleichen. Daher wir lesen, daß der allerweiseste vnndt fürträfliche Philosophus Aristoteles auf eine Zeit, als er gefragt worden: wie er ihnen ein fromb Kindt vnndt ein schön Pferdt erziehen wolte? solle geantwortet haben: er wolte jenes zu fromben vorhin wohlgezogenen Kindern, dieses zu schönen, herrlichen, wohlabgerichteten Pferden thun.

Darumb so gewies, das viel daran gelegen, was man von Jugend auf für commilitones habe: bin ich tröstlicher Hofnung, E. Chf. Gn. sollen in keinen Ungnaden dies mein fürnemben vnndt gethanes schreiben annemen, sondern vielmehr daraus erkennen, das mir nichts mehr angelegen seye, dann des Jungen Herrn Heil vnndt Wolfart vnndt die bestendige Freude, so E. Chf. Gn. sampt ihrem hochlöblichsten Gemahel meinem Gnädigsten Herrn ob solcher haben möge.

Wie ich dann in diesem schreiben allein anzeigen will: wie die jungen Knaben sollen geschaffen sein, so mitt nutz bey dem Jungen Herrn mögen erzogen werden, nicht aber dieser dreyen Knaben thuen vnndt lassen dagegen halten, sondern solches E. Chf. Gn. vnterthänigst heimstellen, die dann nach ihrem hohen Verstandt, was ihr gefält, neben meinem Gnädigsten Herrn schliessen vnndt thun mag: will auch keiner beschwerlichkeit, fahr oder sorg, die ein Præceptor bey diesen Kindern mehr, dann bey dem Herrn selbst, haben würdt, gedenken, dieweyl mir nicht zweyfelt, es seyen zu finden, die solchen Dienst gern vnnd williglichen annemen, obgleich ich omb Erlassung vnterthänigst bitten, auch solche, wie ich tröstlicher Hoffnung gnädigst erlangen würdte, dieweil ein solche Last

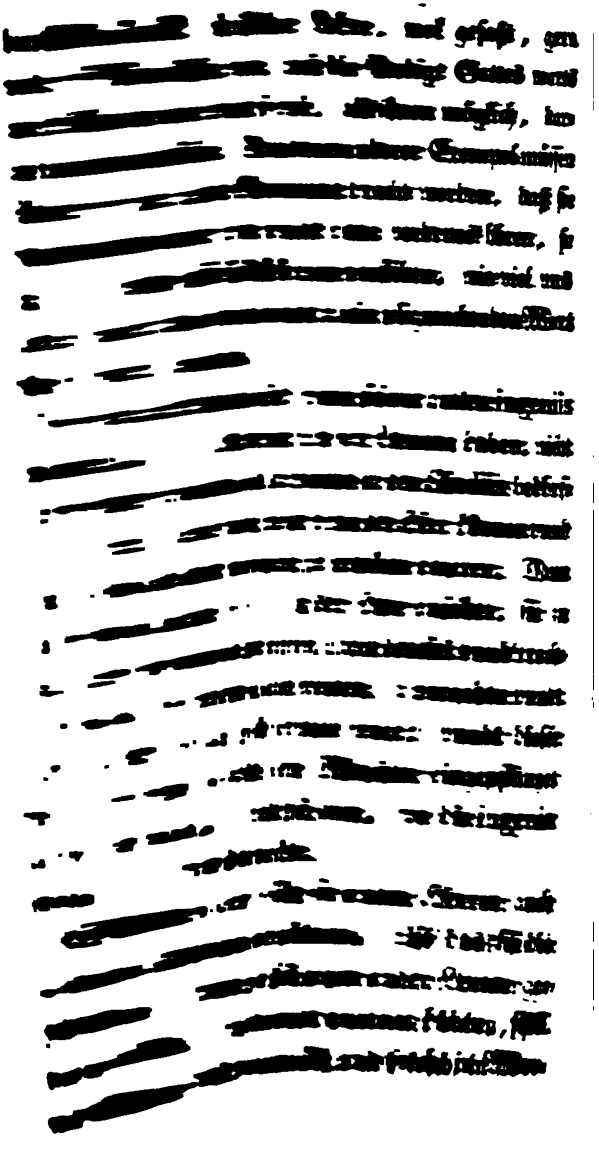
mir

mir zu tragen vnmöglich vndt hesser, auch verantwortlicher beedes gegen Gott vnndt den Menschen ist, ein Dienst, den man ihm nicht zu verrichten getrawet, in der erst von sich gepürlicher weis ablehnen vnndt abweichen, dann solchen annemen, vnndt hernach mit höchster beschwerdt seines gewissens, auch nachtheil vnndt verhindernis anderer, nicht verrichten können.

Erstlichen aber kan E. Chf. Gn. nicht verborgen sein, das man in Jeder Zucht eines Jungen Herrn fürnemblich drey stück stetigs für augen vnndt in gutter Achtung haben solle: als das er in Gottesforcht: in lernung oder Verstandt: vnnd in gutter Zucht vnndt Fürstlichen tugendten wachs vnndt zuneme: dabey ferner auch diß zu merken, das er lerne wol vnndt zierlich reden vnndt was er verständig gefaßt, gelernet vnndt bey sich bedacht, auch gegen andern darthuen vnndt mit worten erklären möge.

Auff diese stück sollen nicht allein alle der Eltern, Præceptorum, Hofmeister vnndt Hofmeisterin Institution, Ermahnung vnndt straffe, sondern auch der condiscipulorum vnnd colluforum ganzes thun vnndt lassen gerichtet seyn.

Also aber können vnndt mögen condiscipuli ihrem Herrn in Gottesforcht vorgehen vnndt gutte exempel gebrn, wann sie ihre capita pietatis, ih-



:en vnndt geberdten ſchamvnndt wahrhaft, nicht zänckiſch vnnd haderiſch ſein. Dann ſolches alles, es ſey böß oder gutt, von einem ingenio bald zu dem andern wandert, doch das allezeit das böſe, vnſer verderbten natur nach, eher haftet, dann das gutte.

Letzlich ſollen auch eines Jungen Herrn Condiſcipuli rein vnndt lauter reden, nicht etwan mit einem Mangel der ſprach behaftet ſeyn. Dann weil vmb das ſiebende Jahr Kinder recht anfahen, reden zu lernen, iſt es wohl eine mühe, aber doch ein groſſer vnterſcheid vnndt viel daran gelegen, ob ſie es recht oder übel lernen. Dann was man in der Jugend gewohnt, im alter ſehr ſchwerlichen mag abgezogen werden. Daher wir von Demoſthene leſen, das, ob er wol der ein ſehr vnndt hochberümbter, ja bey den Griechen vnter allen Oratorn vnndt Rednern der fürnemſte geweſen, doch, weil er ſich in ſeiner Jugend das R auszuſprechen nicht befliſſen, von vielen ſey geſtraft worden, bis er letzlich in ſeinem hohen alter vber die 60. Jahr, als er ſich in viel vnndt mancherley weg bemühet, durch ein ſonderbare Kunſt ſolches gelernet, wie hievon Cicero ſchreibet. Nun iſt aber gewiß, daß wir gantz vnndt gar derer ſprach lernen, mit denen wir vmgehen, [illegible] das gemeiniglich

hauptstück christlicher Lehre, wol gefaßt, gern vnndt fleißig beten, auch die Predigt Gottes worts gern hören vnndt so viel, als ihnen möglich, daraus mercken. Dann durch anderer Exempel müssen Kinder zu der Gewohnheit bracht werden, daß sie Gottes wort gern vnndt ohne verdrues hören, so lang, das sie selbst lernen verstehen, wie viel vns an dem heilsamen vnndt allein seligmachenden Wort Gottes gelegen.

Im Lernen also: weun sie mit gutten ingeniis begnadet, lust vnndt lieb zur Lernung haben, nicht so fast treibens als abhaltens in den Studiis bedörffen, zum anfang mehr dann der Herr können vnnd allezeit solchen vorgang zu erhalten begeren. Dann damit machen sie, daß der Herr anfahet, sie zu æmuliren vnndt zu eifern, dahin deucket vnnd trachtet, wie er ihnen gleich werden, ja vorgehen vnndt also ihr Lob auf sich bringen möge: vnndt dieser Eifer ist von Gott dem Menschen eingepflanzet vnndt sehr gutt, findet sich auch, wo die ingenia fürtreflich, desto herrlicher.

In Sitten aber sollen sie einem Herren auch mit guttem Exempel vorscheinen, also das sie die Höflichkeiten, deren sie sich gegen ander Leuten gebrauchen sollen, wissen vnndt gelernet haben, still vnndt züchtig, nicht muetwillig und frech, in Wor-

ten vnndt geberdten ſcham-vnndt wahrhaft, nicht zänckiſch vnnd haderiſch ſein. Denn ſolches alles, es ſey bös oder gutt, von einem ingenio bald zu dem andern wandert, doch das allezeit das böſe, vnſer verderbten natur nach, eher haftet, dann das gutte.

Letzlich ſollen auch eines Jungen Herrn Condiſcipuli rein vnndt lauter reden, nicht etwan mit einem Mangel der ſprach behaftet ſeyn. Dann weil vmb das ſiebende Jahr Kinder recht anfahen, reden zu lernen, iſt es wohl eine mühe, aber doch ein groſſer vnterſcheid vnndt viel daran gelegen, ob ſie es recht oder übel lernen. Dann was man in der Jugend gewohnt, im alter ſehr ſchwerlichen mag abgezogen werden. Daher wir von Demoſthene leſen, das, ob er wol der ein ſehr vnndt hochberümbter, ja bey den Griechen vnter allen Oratoren vnndt Rednern der fürnemſte geweſen, doch, weil er ſich in ſeiner Jugend das R auszuſprechen nicht befliſſen, von vielen ſey geſtraft worden, bis er letzlich in ſeinem hohen alter vber die 60. Jahr, als er ſich in viel vnndt mancherley weg bemühet, durch ein ſonderbare Kunſt ſolches gelernet, wie hievon Cicero ſchreibet. Nun iſt aber gewiß, daß wir gantz vnndt gar derer ſprach lernen, mit denen wir erzogen, daher wir ſehen, das gemeiniglich

die Kinder im reden mehr den Müttern, dann den Vättern nachschlahen, sintemahl sie bey jenen mehr, als bey diesen, in der Jugend gewesen.

Und diese sindt die fürnehmsten stück, so von den condiscipulis eines Jungen Herrn zum anfang erfordert werden.

Ob aber jemand sagen wollte: Es wäre wohl gutt, das man solche Knaben haben möchte, sie weren aber schwerlich zu finden, sonderlich wann sie mit dem Herrn in gleichem alter sein sollten: diesem ob ich wol antworten recht vnndt füglich könnte, das eben darumb, weil sie schwerlich zu finden, man nicht eilen, sondern desto größern Vleiß in delectu vnndt wahl solcher Knaben haben sollte: sonderlich dieweil was einmahl in der Zucht versäumet oder verwahrloset, nicht bald wieder kan erstattet werden: will ich doch mit dem hochverständigen vnndt fürträflichen Mann Ludovico Vine antworten, der da sagt: es sey in solchem Fall nicht auf das alter, sondern auf den nutz der jungen Herrn zu sehen: dann ob man viel von der Aemulation oder Eifer sage, so seye gewies, das diese nicht in gleichheit des alters bestehe, sondern in dem ingenio, ob solches heroicum seye oder nicht? Ja es ist nicht schwer, das contrarium oder Gegentheil zu erweisen. Dann wo ein Junger Herr

einen bey ihm hatt, der etwas älter iſt vnndt mehr kann, dann er, ſiehet er nicht an das Alter, ſondern do ein recht fürſtlich gemuett in ihm iſt, ſiehet er auf das, was der andere mehr dann er gelernt, trachtet darnach, wie er ihm wo nicht fürkommen, doch möge gleich werden. Geräth es ihm, wol gutt, er frewet ſich deß vnd feret fort. Fehlt es ihm, leßt er ſichs nicht hoch ſchrecken, bedencket das jener älter vnndt deshalben billich verſtändiger ſein vnndt was mehr kennen ſolle. Hatt er aber vor ihm einen, der am Alter ihm gleich oder jünger, dencket er zwar wol, wie er ihme in Lernung guter ſitten vnndt allen chriſtlichen Tugenden gleich ſein, ja vorleuchten möge, welches, do er fleis will haben, ſehr leichtlich geſchehen mag, ſintemal alle hiſtorien beweiſen, das Gott zu jederzeit Fürſten und Herrn, dieweil ſie andern Leuten an gewaltt vnndt macht vorgehen, auch ein ſchwerer Ampt als andere tragen ſollen, mit fürtrefflichen herrlichen Ingeniis über andere Menſchen begnadet. Do aber jener auch dieſen Vorſaz hätte, ſeinen Vleiß brauchte vnnd alſo dem Herrn vorkäme, da volgt erſt daraus ein Vnluſt dem Herrn, der dieſe Gedanken faſſet: der ſey nicht älter, habe aber dieſes vnndt jenes gelernt, da er, ob er gleich ſeines vermeinens möglichen Vleis fürgewendet, ſolches

nicht vermöget, müsse demnach seines Ingenii schuldt seyn, hebet derohalben an, zu zweyueln, ob es tüchtig darzu seye vnnd bekommt letzlich gar einen abschew dafür. Ist also gewis, das die rechte ware vnndt nutze æmulatio oder eifer nicht so fast unter denen, so gleichen alters, als vnter andern ist. Darumb auf diese einred meines erachtens kürzlich vnndt zu diesemmahl genugsam geantwortet.

Es pflegen aber, spricht man, die, so dem Herrn am Alter gleich sind, mitt ihme zu spielen, ihm allerley freudt vnndt kurzweil zu machen: dieses were recht geredt vnndt zugegeben, wenn nicht dabey zu besorgen, daß solche Kinder etwan durch ihre vnuorsichtigkeit vnndt vnbescheidenheit, dieweil sie kein verstandt haben dessen, so sie handeln oder mitt wem sie handeln, dem Herrn vnndt Eltern, ja dem ganzen Land eher Laid dann Freude zufügten. Da gegen über verstendige Knaben zu jeder zeit gebürliche lustige vnndt nutze kurzweil anstellen könnten, das sie zu der zeit, wann der leib solle exercirt werden, mit ihme liefen und springen: zu anderer Zeit, wann man wegen der Dáwung (Verdauung) still sizen oder sich senftiglich bewegen solle, ihme schöne Figuren vnnd dergleichen weisen vnndt fürbrechten, darneben etwan ein kurzweiligen Apologum oder schöne Historien erzehlten, dardurch

der Menschen Herz mehr denn irgendt durch ein kurzweil erfrewet, erlustiget, erquiket, will nicht sagen erbawet wirdt.

Solches nun, Gnädigste Churfürstin vnndt fraw, habe ich hiebey: wie Knaben vnndt condiscipuli eines jungen Herrn sollen geschaffen sein, das dieser durch sie nicht geärgert, sondern gebessert werde, auf das kürzest, als immer die Materie leiden mögen, sagen wollen. Denn ob wohl mehr vnndt weitläufiger nützlich könnte davon gehandelt werden, bedarf es doch solcher bey E. Chf. Gn. ganz vnndt gar nicht, als die mit hohem reichen Verstandt von Gott begnadet vnndt demnach solches alles mehr vnndt besser verstehet, dann von mir oder einem andern mag gesaget werden.

Jezt sollte man sehen, ob diese drey Knaben obangezeigter maßen geschaffen? dieweil es aber zu lang vnndt ich eben gemeldt, daß ich es unterlassen, gebe ich E. Chf. Gnaden sampt dem hochlöblichsten Gemahel, meinem gnädigsten Herren, solches vleißig zu bedencken, als welchen der Almechtige Gott vnter ettlichen Herrn diesen allein gelassen, vnndt gnädigst bisher erhalten hat, auch ferner, wie wir ernstlich bitten vnnd hoffen, erhalten wirdt, damit sie dermahleines den vnderthanen vnndt ganzem Landte einem frommen, gottseeligen vnndt heilsamen Regenten hinterlassen.

Was mich belanget, [illegible] ich es dabey bewenden, vnndt bitte allein vnderthänigst, E. Chf. Gn. wollen ihr diß mein bedencken gnädigst gefallen lassen vnndt dieweil jezt die Zeit, daß man mit Ihrem jungen Herrn die Zucht in Gott glücklichen anfahen solle, ia wol zu sehen, das das fundament wol gelegt werde, sintemahl wo der Grund nicht gewies, alles so darauf gebaut würdt, nicht bestehen mag vnnd hergegen, wo wol angefangen, die sache zum besten theil verricht scheinet.

Der trewe almechtige Gott gebe seine Gnade zu dieser Zucht vnd helf, das es glücklich angefangen, volzogen vnnd geendet werde, zu ehren seines heiligen Nahmens vnndt erbawung seiner armen trübseeligen Kirchen: Ewren Churfürstlichen Gnaden vnd deren hochlöblichsten Gemahel meinem gnädigsten Herrn zu sondern beständigen Frewden, Ihme dem Jungen Herrn Herzog Friederichen zu zeitlicher vndt ewiger wolfart, auch dem ganzen Landt vnndt gemeinem Vaterlandt deutscher Nation zu langwieriger fried vnnd ruhe. Amen.

Letzlichen thue E. Chf. Gn. ich mich zu genaden vnterthänigst bevelhen. Signatum 15. Julii Anno 2c 80.

E. Churf. G.

vnterthenigster gehorsamer Diener
M. Andreas Pancratius.

* * *

Auf dieſes Bedencken iſt ſolche Reſolution erfolgt: daß D. Struppius nach einem tüchtigen Studioſo ſolle ſehen, ſo derſelbigen Jungen Præceptor ſeye, auch der jungen Herrſchaft mit Schreiben, Repetiren, Singen, Mahlen, Fechten und Schieſſen beywohne. Solcher iſt gefunden worden, Leonhardus Piſtor von Hochenfels, welcher ſein Wohnung, Tiſch, Kleidung und Beſoldung zu Hof habe, nemlich das Jahr 16. oder 20. Gulden ein Zeitlang.

V.

M. Pancratius Vorſtellung an den Churfürſten, den jungen Herrn aus dem Frauenzimmer und andern Umgang zu halten, ingleichen über andere Puncte ſeiner Erziehung vom 16. Merz 1581.

Durchleuchtigſter hochgebohrner Churfürſt Gnädigſter Herr.

Demnach Ew. Churfürſtl. Gnaden mir gnädigſt benohlen, die Mengel, ſo ich bishero in der Diſciplin unſers jungen Herrn, Herzog Friederichens, obſerviret und zu verbeſſern vermeinet,

aufzuzeichnen vnd schriftlich zu vbergeben, solle ich solches thuen, auch Ambts- vnd Gewissens halber nicht verschweigen, der tröstlichen Hofnung vnd Zuversicht, E. C. F. Gn. werden solches am besten aufnehmen vnd Ihr gnädigst gefallen lassen.

Vnd erstlich ist der junge Herr bißher bey dem Frawlein in einem Gemach gewesen, welches ferner vnd forthin vieler vernünftiger Vrsachen wegen fast vnbequem zu seyn scheinet. Dann je anderst junge Herrn, dann Frawlein müssen erzogen werden. So geht es auch hie, wie das Sprüchwort sagt: Fratrum concordia rara, daß Geschwisterten, wo sie stetigs bey einander, sich sollten freundlich vnd friedlich vertragen, vnd daß eines von dem andern nit das gute, als das böse lehrne; item, daß wo man einem das geringste übersicht, das ander gleich so viel oder mehr ihm will gestattet vnd zugelassen haben; und also eines das ander im Muth- und Eigenwillen sterkhet; ich will jezt nit sagen, wie vnbequem es sey, wo der Personen so viel im Gemach vnd noch darinnen dem jungen Herrn mit den edlen Knaben Exercitia oder Kurzweil sollten vergönnet werden; will auch geschweigen der vielfältigen Incommoditäten, so es auf ihm hat, wann junge Herrn von Jugend auf so lang bey Weibs-Personen, die ihn entweder verwehnen, oder mit

Vnbescheidenheit ziehen, darzu mit ihrem Exempel, wann sie mit einander zancken, fluchen vnd schelten, mehr veregern dann bessern, erzogen werden, sintemahl hievon fast alle Bücher zeugen. Darum nüz vnd guth, ja höchstnöthig, daß der junge Herr sein aigen Gemach hätte, darinnen außer eyner Weibs-Persohn, so sein mit An- vnd Ausziehen vnd dergleichen wartete, andere nit täglich aus- und eingelassen würden, so könnte er von ihme zugeordneten, als Hof- vnd Zuchtmeister, in der Furcht, Zucht- vnd Manlichkeit, neben andern Fürstlichen Tugenden wohl vnd am süglichsten erzogen werden.

Fürs ander ist bißher geklagt worden yber die Vnbescheidenheit, so von ettlichen Persohnen im Schelten vnd Straffen des jungen Herrn gebrauchet werden, dann etwan dieselben zur Vnzeit auch vnziemblichen geschehen, da hingegen vnd wiederumb zu anderer Zeit ihm aller Muthwillen gestattet worden; welche Klag zwar nit allerdings vnbillich, dann bisher ettliche Persohnen wenig betrachtet, wann sie gütlichen vnd freundlichen den jungen Herrn erinnern, oder aber vmb begangenen Muthwillen gebürlichen straffen sollen? Nun ist gewiß, daß, wo man in diesem Fall rechten Vnterschied gebraucht, mit lachendem Mund vndt Kurzweil offtmahls mehr ausrichtet, dann mit stetigem Straf-

sen vnd Schelten, insonders heroicis ingeniis, weil sie zorngierig vnd schmach oder schand sehr fürchten vnd ybel leiden mögen, daß sie gescholten werden, und nachmahls, wo solches geschieht, entweder desselben also gewohnen, daß sie hernach nichts darauf geben, oder auch wohl mehr verbitterter vnd eigensinniger, dann frömber werden, darum Bescheidenheit billich zu gebrauchen vnd selten oder langsam, aber alsdann mit gebührlichem Ernst, was zu verweisen, ihnen solle verwiesen werden, wann zuvor gute worte versucht, aber nichts verhelfen wöllen, welches dann geschehen mag, wo er der Personen nit so viel vmb sich hat, da ihme wer dieses heißt, jenes wehrt vnd er jezt von diesem, dann von einem andern gescholten wird.

Aber hieraus folget nit, daß man vnter dem Schein solcher Bescheidenheit ihm allen Muthwillen gestatten wollte, dann dieses der dritte vnd nit geringste Mangel wäre, sondern Glimpf ist so lang zu gebrauchen, als er statt finden will, wo aber damit nichts sollte ausgerichtet seyn, wäre Wort, Straff, ja auch gebürliche Züchtigung nothwendig vor die Hand zu nehmen. Dann obwohl großer Vnterschied vnter den Ingeniis, daß dieses fürnemblich mit Loben, jenes mit Schelten, ein anderes mit Straffen will gezogen seyn, ist doch kein

Ingenium, bey welchem alle dieſe trey Stückh nit wären nach gelegenheit zu gebrauchen, ſondern wie ein Landt yezt muß gedunget, vnd ein Pferd yezt mit dem Sporn fortgetrieben, dann mit dem Zaum aufgehalten werden, alſo ſeind die Ingenia, wo ſie nit allezeit gleich, auch nit auf gleiche weis allezeit zu regieren, wo ſie anderſt in der Forcht vnd Zucht ſollen gehalten werden. Vnd bedürfen fürtrefliche Ingenia Aufſehens, Ziehens vnd Regierens darumb deſto mehr, weil ſie von Natur anderu nit gehrn vntertänig, ſondern freudig und muthig ſind, vnd derohalben eher vmbſchlagen, alsdann ärger werden vnd mehr ſchaden thun, dann andere, gleich einem gueten Feld, welches je herrlicher von Arth vnd ye fruchtbarer es iſt, ye mehr vnd ehe Vnkraut trägt, wo es nit vleißig gereutet vnd ihm die Gail bey Zeit entzogen wird; inſonderheit aber, weil junge Herren bald in die Gedancken gerathen mögen, ſie haben nach Gott vnd ihren Eltern niemand, den ſie ſcheuen vnd förchten dörfen, daher weder Hof- noch Zuchtmeiſter, auch hernach, wann ſie zu ihrem Alter kommen, keinem Rath gehorchen, noch volgen, ſondern allein, was ihnen gefellt, thun wollen, muß ihnen ſolches von den Eltern mit Ernſt vnd Vleiß eingebildet, auch verhütet werden, daß junge Herrn nit durch

böſe Mäuler gegen Hof- und Zuchtmeiſter verhezt, ſondern zu deren Forcht vnd Lieb treylich vermahnet werden, denn ſoll ein Diſcipulus ihnen gehorchen, muß er ſie ſcheuen und lieben, ſcheuen, als die von Gott vnd den Eltern darzu verordnet, daß ſie nichts vngebührliches an ihm dulden, ſondern von ſolchem ihn zu aller Tugend erweiſen ſollen: lieben, als die alles ihme zum beſten meynen, ihme nichts vnbilliches thuen, noch böſes lehrnen werden. Vnd ſolle bey Leib jungen Herrn mit Reden nit Vrſach geben werden, daß ſie die Gedancken faſſeten, als meineten es die böſe mit ihm, die ihme ſeine Vntugend verweiſen, ſie hättens nit Bevelch, ſondern thätens aus böſer eigener Affection, dann da es dahin käme, wäre es ſchon geſchehen. Darum dieſe Reden, ſo bishero vorgelaufen, als man ſolle dem jungen Herrn nichts verwehren oder einreden, ſondern ihn thun laſſen, was er ſelber wölle, man ſollte ihn nit erzürnen, oder weinen machen, vorthin entweder ganz vnd gar zu meiden, oder ye in des Herrn Beyſeyn nit zu gebrauchen, dann ob ich wohl, wie oben gemeldt, bekhennen muß, daß bißher viel Vnordnung mit vntergelaufen, iſt doch hierinnen des jungen Herrn zu verſchonen, der bald die Gedancken ſchöpfen möchte vnd vermeinen, wie die gottloſe Kayſerin Julia: Si libet,

licet, gelust es mich, so darf ich. Aber daraus erfolget Tyranney vnd allerley Vbel, Hof- vnd Zuchtmeister sind ye darum da, daß sie ihn sollen vnterrichten, allein was recht vnd seinem Stand ziemlich vnd gemäß ist, nit, was seine Begierdt vnd Lust begehrt, wollen vnd thuen. Aber ich hoffe vnd bitte ganz vnterthänigst, Gnädigster Churfürst vnd Herr, E. Chfst. Gn. wöllen nach Ihrem hohen Verstand, wie andern, also auch diesem Mangel abzuhelfen gnädigst bedacht seyn.

Zum vierten wäre nuz vnd gut, ja auch von nöthen, daß der junge Herr, wie ostermahlen begehrt worden, herab in die Schuel komme, dann wo er in dem Gemach ist, da man stetigs aus- vnd eingehet, andere Leuth mit einander reden vnd handeln, stehen ihm allezeit Augen vnd Gedancken mehr daselbst hin, dann auf das Buch und Lehrnung.

Vnd dieses, Gnädigster Churfürst vnd Herr, seind die fürnemsten Mängel, so ich bißhero notirt vnd auf das einfeltigste anzeigen sollen. Dann ob deren mehr, verhoffe ich doch, so diese gewendet würden, sollten sich die andere selbst verliehren.

Der trewe Gott gebe seine Gnad vnd Seegen, regiere vnd führe uns, damit die Zucht in ihm möge wohl und recht verrichtet und vollendet werden, zu Ehren seines göttlichen Nahmens, Ew Churf.

Gn. vnd deren hochlöblichſten Gemahel zu immerwährenden Freud des jungen Herrn zeitlicher vnd ewigen Wohlfarth, wie auch des ganzen Landts beſtendiger Ruh vnd Friden. Amen.

Hiermit thue E. C. F. Gn. ich mich in vnterthänigſtem Gehorſamb in Genaden bevelchen. Actum 16. Mart. ꝛc.

E. Churf. Gn.

vnterthenigſter
M. Andreas Pancratius,
Ambergenſis.

VI.

Conſilium und Verzeichnuß der Requiſitorum des Ambts eines Præceptoris, ſambt der Ordnung der Jungen Herrſchafft Studium betreffend, vom 13. Jan. 1582.

Durchleuchtigſter Hochgebohrner
Gnädigſter Churfürſt und Herr.

Demnach Ew. Churf. Gnaden vns durch dero Cammer-Secretarium gnedigſt bevolhen, die Haupt-Puncten oder fürnehme Requiſita, ſo zu dem vollkhommenen Ambt eines treyen Præceptoris

ris Junger Herrn gehören, neben dem Methodo, so in specie in Vnderweisung des Durchleuchtig-Hochgebornen Fürsten und Herrn, Friederichen Pfalzgrafen ꝛc. Vnser gnädigen jungen Herrschaft, von Jahr zu Jahr, vnser jezigem Gutdünken nach, mögte angestellt werden, kürzlichen zu faßen, zu verzeichnen, vnd dann Ew. Churfürstl. Gn. zu übergeben, haben wir daßelbige in vnderthenigstem schuldigem Gehorsamb thuen vnd keineswegs vnderlaßen sollen.

Dieweil nun gewiß ist, daß das Ambt der Præceptorum sich weit erstreckhen thuet, vnd derhalben in gewiße Regeln zu schließen schwärlich, tragen wir gute Hoffnung, so, was zu gegenwärtigem Handel dienendt, in diesem hienach volgenden Bedenckhen vnd Bericht, wäre izo nit per omnia angedeutet worden, es werden verstendige Leuth hiermit dißmahls derhalben zufrieden seyn, dieweil wir vns der Kürze befleißen, vnd allein das allernothwendigste gesezet, das übrige prudentiæ eines treyen gelehrten ahnwesenden Præceptoris weiter bevelchendt, der vor sich selbst nach gelegenheit so wohl der Ingeniorum, als der Zeit vnd Alters, mit gutem Rath allwege, was entweder davon oder darzu zu thuen, würd wißen guete Achtung geben.

Es kan aber das Ambt eines Præceptoris, aufs kürzest vnd einfeltigst anzuzeigen, in zwey fürnemen Stückh vnderschiden werden, daß, gleichwie in dem Menschen zwey Güter oder Gaben Gottes seyn, als nemblich das Wißen oder Verstehen vnd das Thuen, Würkhen oder Vollbringen, deren die Gelehrten eines Theoriam, das andere Practicam nennen, also ein Præceptor seinen Discipulu erstlich mit Kunst vnd Wissenschaft vieler nuzer vnd im menschlichen Leben nötiger Ding vnd zum andern mit löblichen Tugenden, die im Thuen vnd Uben stehet, informiret; welches, damit es beßer möcht verstanden werden, soll jedes Theil besonders genommen vnd aber dennoch, da Verstand im Menschen fürtrefflicher, dann der Wille, von solchem erstlich gehandelt werden.

Caput I.

Derowegen denn ein Præceptor, ehe denn er seiner Discipulu Institutionem vornehme oder ahnfange, wohl zu erwegen hat, welicher Kunst vnd Wißenschafft seinem Discipulo vonnöthen, auch wie ihnen soliche künstlich vnd bald einzubilden seyen, dann weil die Personen ahn Standt nit gleich vnd der Beruf, darinn ye einer für dem andern mit der Zeit Gott vnd dem Nechsten dienen

ſoll, mancherley iſt, iſt nötig, daß die Ingenia mit fremden Dingen, ſo ſie nit angehörig, nit prægravirt werden: zu dem, daß weil die Ingenia ſehr ungleich, dieſer ſehr unweislich thun würde, ſo alle und yede widerwertiger Natur und ungleichen Standes Perſohnen auf gleichförmigen und einerley Diſcurs, was ihnen zu wiſſen nötig, lehrnen wollte.

Iſt alſo jezt die Frag, was jungen Herrn zu wißen, die da rechtſchaffene Chriſten, und dermahleins zur Beförderung der Ehre Gottes und gemeinen Nuzens heilſame Regenten ſeyn ſollen? dann auch wie ſie zu ſolicher Kunſt und Wißenſchafft von ihren Præceptoribus mögen gebracht werden? darauf dieſer Bericht.

Daß erſtlichen jungen Herrn ſo wohl, ja mehr und gewißer, dann andere Leuth, wißen ſollen, was von Gott, ſeinem Willen und Weſen zu halten? wozu ſie von Gott erſchaffen? dann daß ſie hievon recht unterrichtet, und mit keinerley Irrthum behaftet ſeyen, nit allein Ihr eigen, ſondern vieler tauſend Menſchen Heyl und Seligkeit daran gelegen, als weil man ſiehet, wie jemmerlich die Underthanen verführet, wo die Regenten falſche Lehr in ihrer Herrſchaft einführen, oder nur nit ausrotten, darum weil ſolches Wißen

allein aus denen Büchern altes vnd neues Testaments mag geschepft werden, sollen Präceptoren den Herzen junger Herrn Lust vnd brünstige Lieb zu Gottes heilwertigem Wortt von Jugend auf einbilden, daß sie daßelbig für ihren edelsten fürtreflichsten Schaz hallten, es gehrn hören, lesen, betrachten, Trost-Sprüch vnd Trost-Psalmen auswendig lehrnen vnd neben ihrem Catechismo täglich sprechen.

Vnd dieweil zu dieser vnnser lezten vnd gefehrlichsten Zeit sich vill ergerliche vnd schwere Rotten erheben, die alle der heiligen Schrift Wordt gebrauchen, also daß unverstendige bald mögen verführt werden, soll ein Präceptor ihnen zum Anfang gewiße reine Bücher fürlegen, die sie für ihre Normam fidei erkhennen vnd lehrnen, hergegen aber für andern vnd frembden trewlich warnen vnd abhalten, biß so lang sie zu ihrem Verstand khommen vnd in der Wahrheit also gegründet, daß sie sie für sich selbst sehen vnd urtheilen können, was göttlicher Wahrheit gemeß oder nit gemeß seye.

Caput II.

Zum andern ist jungen Herrn auch hoch vonnöthen Wißenschafft vnd Verstand vieler Sprachen zu haben, dann neben dem, daß sie

ostermahls mit auslendischen Nationen zu handeln, auch bißweilen in frembde Land reisen, khan rechte Weisheit vnd Erudition, mit deren Fürsten vnd Herrn andere Leut so wohl ja billig recht, als mit Gewalt vnd Reichthum, übertreffen sollen, ohne Erkanntniß guter Sprachen nimmermehr erlangt werden, zu geschweigen, was große Gefahr es auf sich hat, wann Fürsten vnd Herrn Heimlichkeit in frembden Sprachen zugeschrieben werden, dieweil sie es nit selbsten verstehen, andern Leuthen eröfnen vnd entdeckhen müßen, ja wie übel es stehe, wann über der Tafel, in Colloquiis oder andern solennibus Conventibus, da man sich frembder Sprachen gebrauchet, ein Herr aber dabey sizt vnd das geringste davon nit verstehen, vill weniger darzu reden khan. Soll derohalben ein Præceptor junger Herrn beflißen seyn, daß sie wo nit mehr, doch die fürnembsten Principal-Spracheu, als Deutsche, Lateinische, Griechische, Französische und dergleichen verstehen vnd wo nit alle, doch die ersten zwey, rein, zierlich vnd wohl reden lehrnen.

Zu solchem aber gehören drey Stuckh, das erste ist, daß man gewisse Regeln vnd Præcepta habe, darnach man die Red anstelle vnd richte, als da seyn die artes Logiæ, Dialecticæ, vnd

Rhetoricæ, darumb ein Præceptor mit ſonderm Bedacht wählen ſoll, welche vnd was für præcepta er ſeinen Diſcipulis wolle fürgeben, daß ſie nit durch die Menge derſelben abgeſchreckt oder durch Kürze verſäumbt werden vnd, da er dieſelben erwehlet, ſoll er ſie ſo eynfeltig als möglich erlehrnen, ihren rechten Brauch in auctoribus weiſen, vnd ſich ja nit verdrießen laſſen, bey Kindern wieder ein Kind zu werden. Darzu gehört, daß man nit allein Dialecticam vnd Rhetoricam ſpare, biß die Grammatica ziemblich gelehrnet ſeye, ſondern daß man auch die Grammaticam durch einen gebührlichen Proceß leicht mache vnd vor allen Dingen wohl decliniren vnd conjugiren lehre, aus einem ſolchen Donat oder Rudimentis, da neben dem Latein auch rechtes Teutſch ſtehet, denn wer im Decliniren das Teutſch auſſen läßt, oder nit recht darzu ſezet, wird langſam verſtehen, wie er auf ein Teutſches Wort das Nomen oder Verbum lateiniſch ſtellen ſoll.

Das andere iſt, daß man andere Leuth höre reden vnd gute Auctores leſe, darumb dann ein Præceptor nit allein vor ſich einer reinen vnd guten Rede ſich befleißen, ſondern auch in Ausſchuß vnd Wahl der Auctorum gebührliche Vorſichtigkeit gebrauchen ſoll, weil nit ein yeder Auctor zum Anfang vnd einem yeden Ingenio mit Frucht kan oder mag vorgeleſen werden.

Unter ſolchen Büchern ſoll das erſte ſeyn ein recht gedruckte oder geſchriebene Nomenclatura, daraus junge Herrn, ſo bald ſie beginnen zu leſen und ehe man ihnen etwas exponiret, anfangen, ihnen einen Vorrath guter Wörter zu machen, und derſelben alle Tag aufs wenigiſt vier lehrnen, und auswendig aufſagen; daraus in einem Jahr, die Feyertag hindan geſezt, aufs wenigiſt tauſend und ſchier zwey hundert Vocabula daryber werden. Wenn ſolche Repetition ſo lang geſchehen iſt, biß junge Herrn die recht vertentſchte Paradigmata Donati ex Rudimentis wohl begriffen haben, ſo iſt Zeit, daß man auch anfange, ſie zu lernen, wie ſie die Vocabula, die ſie zuvor aus der Nomenclatura, lectionibus expoſitis oder Præceptoris Mund gemerket haben, zuſammen bauen und fügen ſollen, daß Lateiniſche Locutiones daraus werden. Darzu dient ein ſonderliche Anleitung, darnach ſich der Præceptor richte, biß die Diſcipuli des Proceſſes gewohnen und ſich ſelbſt darein ſchicken khönnen, ehe ſie compendium Grammaticæ und Syntaxin begreifen, die hernach zu vollkömmlicherm Verſtand helfen.

Das Dritte iſt, daß man ſich im Reden und Schreiben vill und täglich übe, darum ein Præceptor bey ſeinen Diſcipulis vleißig anhalten ſolle,

daß sie solches thuen, jezt aus dem Latein ins Teutsche vertiren, auch von sich selbsten schreiben, dann was sie geschrieben und vertirt, vleißig corrigiren, wo es recht oder unrecht, ahnzeigen und, wie sie es vorthin machen, verstendiglichen weisen.

Ehe aber solches Vertiren und Emendiren vorgenommen wird, soll aufs wenigist zuvor ein Jahr lang die Version vleißig repetirt und denen Discipuln wohl ins Gedechtniß gebildet werden, was sie aus der Nomenciatura haben auswendig gelehrnt, daß sie es nit wieder vergessen und einem Reichen gleich werden, der wieder arm wird, wenn er die erworbenen Güter nit recht zu rath hält.

Caput III.

Zum Dritten sollen auch junge Herrn nit unwissend seyn der andern freyen Künsten, als da seyn Musica, Arithmetica, Physica, Ethica, Geometria und Astronomia, dieweil solche zum Theil zur Ergözung des Gemüths, zum Theil zur Gesundheit, Regierung und Haushaltung hochnötig seind. Doch muß und solle hierinnen ein Præceptor guete Fürsichtigkeit und Maas brauchen, daß er ihnen allein das fürnembste und nüzlichste fürgeben, unnüze Subtilitäten aber fah-

ren lasse. Fürsten und Herrn haben der Zeit wenig, darinn sie ohne Sorg und Hinderniß studiren, darumb sie solche billig theuer achten und deren wohl wahrnemen sollen.

Caput IV.

Zum Vierdten sollen auch junge Herrn etlicher maßen Erkahntniß und Wißenschaft haben des **Rechten**, darinnen doch abermahls die Bescheidenheit von einem Præceptor soll gebraucht werden, daß er allein ihnen die fürnehmbsten und brauchlichsten materias, certas & perpetuas Juris regulas fürhalte, biß sie zu ihrem völligen Verstand kommen, die Lands-Gebräuch, Policey-Ordnung und Constitutionen selbsten lesen, verstehen und gebrauchen können.

Caput V.

Das fünfte und lezte, doch mit nichten das geringste, so junge Herrn wißen sollen, seind die **Historien**, welche gar wohl und recht lebendiger Exempel der Tugend und Untugend genennt werden, darumb ein Præceptor viller Historien kundig seyn und also jungen Herrn Anleitung geben soll, wie sie in historiis mit Nuz und Lust versiren mögen, nemblich daß sie fürnemblich bey sol-

chen merckhen vnd beobachten, ethica vnd politica exempla aus denselben lehrnen, wie zu allen Freunds- vnd Vnfreunds Zeiten dem Regiment christlich vnd nüzlich möge vorgestanden werden, darnach, daß sie Ordnung beides der Zeit vnd der Auctorum nit zerrütten, das forderste zulezt vnd dah lezte zuvorderst, oder das vnunzest vor das unzest lesen, dann wie Ordnung vnd ein gewißer methodus in allen Dingen nötig vnd gut, also ist er sehr nöthig vnd gut in studiis historicis. Damit aber yemand, was er ordentlich in den Büchern gelesen vnd studirt hat, yederzeit bald finden vnd brauchen möge, ist nötig, daß er selbst yber ein yedes Buch, das er durchleset, einen Indicem alphabeticum mache, wann es vorhin keinen hat, vnd das vornehmbste in locos communes nach Anleithung eines verstendigen Præceptoris eintheile. So viel sey auf dißmahl gesagt von Wissenschaften, so junge Herrn haben vnd wie ihnen die Præceptores durch Gottes Segen dazu helfen sollen.

Caput VI.

Dieweil aber Wissenschaft, wo sie nit in das Werckh gezogen, Gott vnd dem Nechsten zu Ehren vnd Lieb gebraucht wird, todt vnd nichts nuz

ist, also muß nun ahngezeigt werden, was jungen Herrn zu thuen gebürt und wie in solchen sie von ihren Præceptoribus mögen und sollen informirt werden. Es stehet aber ihr ganzes Thuen und Lassen in dem, wie sie sich recht gegen Gott, andern Leuthen und sich selbsten verhalten, welches geschehen mag, daß sie sich Gottesforcht, Gehorsambs und Zucht befleißen werden. Dann in diesen dreyen Stücken stehet, kürzlich zu reden, alles, so man für Gott und den Menschen zu lassen schuldig ist.

Dann Gottesfurcht, darzu sie bald von Jugend auf durch ihre Præceptores mit Erinnerung, Vermahnung und Straf ernstlich sollen gehalten werden, erfordert, daß sie in allem ihrem Thun und Lassen fürnemblich auf Gott sehen, ihn herzlich fürchten, lieben und ihm vertrauen, seinen Nahmen nit mit Fluchen, Schwören, Zaubern, Lügen oder Trügen mißbrauchen, Leichtfertigkeit damit üben, sondern ihn hoch, lieb, theuer und werth achten, sein Wort und treue Diener lieben, des Sacraments sich erinnern und deßelben sich würdiglich gebrauchen, insonderheit aber vleißig und andechtig beten, keinmahl aufstehen oder zu Bett gehen, keinmahl zur Tafel oder davon gehen, keinmahl an ihre studia oder davon treten, sie ha-

ben dann ihre unschuldige Händ vnd Herz zuvor zu Gott erhoben, ihn vmb seinen göttlichen Segen angeruffen, vnd ihm auch vor alle empfangene Wohlthaten gedanckhet, ihre herzallerliebsten Eltern, und die ganze Fürstliche Freundschaft Gott beuolhen; oft vnd vielmahl bedenckhen, was greuliche, erschreckliche, verdammliche Sünd es seye, wann man entweder aus Nachläßigkeit das Gebet vnderläßet, oder nit vleißig vnd andechtig betet. Das Gebet seye ihnen der treye Bott, den wir zu Gott abfertigen, der vns will ausrichten, was wir ihme bevelhen.

Der Gehorsam begreift vnd zeigt an, wie junge Herrn sich gegen ihre hohe Eltern, treye Räthe, Hof- und Zuchtmeistern verhalten sollen vnd erfordert, daß sie erstlich hochgemeldte ihre Eltern herzlich lieben, ihren Geboten vnd Verboten mit Vleiß vnd Willen nachkommen, in Betrachtung, daß es Gott von ihnen haben will und ernstlich erfordert, dieweil Eltern die seynd, dadurch ihnen Gott ihnen nit allein Ehr vnd Gut, sondern das Leben selbst bescheeret hat, die auch yederzeit große Sorg, Schmerzen, Angst vnd Müh mit ihnen gehabt vnd noch haben müßen, also und zum andern, daß sie ihres Herrn Vaters treye vnd sonderlich alte wohlverdiente Räthe in Ehren halten,

lieb vnd werth haben, ſo ſie von ihnen ermahnet, gewarnet vnd vnderrichtet werden, es mit danckbarem nit vnwilligem Herzen annehmen, ſie ihrer angewohnten treyen Dienſt yederzeit in Gnaden genießen laſſen, dergleichen vnd zum dritten, daß ſie ſich gegen ihren Zucht- vnd Hofmeiſter ſein ehrerbietig halten, ſie als die Tugend vnd gute Künſte ſelbſten lieben, für Väter und wahre Informatores ihres Gemüths halten vnd erkhennen, darumb ihnen auch gebührlichen Gehorſamb leiſten vnd ja nit muthwillig zum Zorn vnd Vnwillen Vhrſach geben, vnd ſolches alles erfordert der Gehorſamb, das denn Præceptores den jungen Herrn teglich fürbilden vnd fürſagen, ja auch ſie mit gebührlichem Ernſt darzu halten vnd weiſen ſollen.

Die Zucht begreift alle andere Tugend, deren ſich junge Herrn von Jugend an beyleißen ſollen, welche, weil ſie anderswo, als in Regulis Vitæ, Regia inſtitutione Oſorii, de Principis educatione Hadamarii vnd dergleichen vielen ſchönen Büchern weitleuftig vnd herrlich beſchrieben, auch hier nach Nothdurft alle zu erklären viel zu lang ſeyn würde, ſollen vnd wollen wir ſolches mit Vleiß ybergehen vnd allein von etlichen der fürnembſten vnd herrlichſten kurze Meldung thun.

Sollen demnach für allen Tugenden, jungs

Herrn von ihren Præceptoribus bald in der Jugend zu der **Demuth** gehalten und dahin gewiesen werden, daß sie sich ihres Standes mit nichten yberheben, dann Demuth ein Mutter ist der Tugend vnd leuchtet für andern, wie die helle Sonne vnter andern Stehrnen. Darum gewiß bey andern groß seind, die in ihren Augen ihnen selbst klein scheinen, ja Gott selbst gibt solchen Gnade, wie er hingegen widerstrebet den Hoffertigen, dann Stolz gehet vor dem Fall her vnd wer zu Grund gehen soll, deß Herz muß sich erheben.

Zum fünften sollen junge Herrn gewöhnet werden zur **Sanftmuth** vnd **Gedult**, daß sie gegen ihren Geschwisterten, oder gegen andere nit rachgierig seynd, dem Eigensinn vnd Zorn, der eine halbe Vnsinnigkeit ist, nicht nachhängen, sondern daß sie etwas Leyden yber sich gehen vnd vertragen lehrnen, ob ihnen auch schon Vnrecht geschehe, gegen yedermann, sie seyen, wer sie wollen, auch gegen Vnderthanen, sich gnedig, freundlich, lieblich vnd holdseelig erzeigen, dann Freundlichkeit gebühret Freundlichkeit, vnd gewinnet Vnderthanen das Herz also ab, daß sie hernach für ihre Obrigkeit desto vleißiger bitten, auch, da es die Noth erfordert, ohne Weigerung Leib vnd Leben gey ihnen zusezen. Da hergegen, wo man einem

jungen Herrn den Zorn nit bald bricht, nit viel guts zu hoffen, eitel Nerones, Domitiani, Wüteriche und arge Tyrannen werden, zu ihrem und der Vaterthanen äußerſten Verderben. Darum, wo man merkhet, daß ein junger Herr zur Rachgierigkeit geneigt, ſollen Præceptores ſteuern und wehren, ſo viel ihnen möglich.

Zum ſechſten ſollen Præceptores junge Herrn zur **Keuſchheit** und **Reinigkeit** mit allem Fleiß ziehen, von unhöflichen unzüchtigen Geberden treulich abhalten, ja ihnen ernſtlich verbieten, daß ſie nichts ſchendliches ſehen, viel weniger reden, am allerwenigſten begehren, und weil Übermaaß in Freßen und Saufen ein Zunder iſt, daraus Unreinigkeit entſpringet, ſollen ſich junge Herrn zur Meßigkeit in Eßen und Trinken gewehnen, ſich beyleib nicht in der Jugend mit dem verdambten Saufen ihre gute geſchickte Ingenia und Memorias ſamt Leib, Ehr und Gut erſeufen laſſen.

Zum ſibenden und lezten ſollen Præceptores junge Herrn zu der edlen herrlichen Tugend der **Wahrheit** gewöhnen, und ihnen ja nit geſtatten, daß ſie auch im geringſten neben derſelben hingehen, dann, wann ſie es zu geringen Sachen gewöhnen, können ſie es auch hernach in wichtigen Händeln entweder gar nit, oder je ſchwerlich ab-

gewöhnen vnd verstellt Vnwahrheit, wie Syrach sagt, einen großen Herrn treflich sehr.

Diß seynd die fürnehmsten Tugenden, so die Zucht begreift, vnd wir hie haben sezen wöllen, dann alles zu erzehlen, wäre, wie obgemelt, viel zu lang. Es soll aber zu diesen vnd allen andern ein Præceptor junge Herrn nit allein mit herzlichen Mahnungen, freundlichen Erinnerungen, sondern auch, wo es vonnöthen, mit gebührlicher Straff vnd Züchtigung anhalten, auch schöne Sentenzen vnd Exempel, so von diesen Tugenden gefunden werden, ihnen zu lesen, zu merken und auswendig zu lernen fürgeben vnd in locos communes bey Zeit eintheilen, ja mit seinem selbst eigenen Exempel in allen Tugenden fürleuchten vnd fürgehen vnd sie von böser Gesellschafft vnd ergerlichen Leuthen abhalten, gegen vber aber ihnen gottesfürchtige, lehrhaftige, züchtige Knaben vnd Jünglinge zuführen, von denen sie etwas gutes lehrnen, sehen vnd hören vnd ihnen in Lehr vnd Tugenden nachfolgen, biß sie es ihnen gleich oder zuvor thun.

Vnd diß sey ingemein von dem Ambt eines treyen Præceptoris junger Herrn zum kürzesten vnd einfeltigsten genug gesagt.

Caput VII.

Nachdem in vorhergehenden Puncten das Officium

cium eines getreyen Præceptoris angedeutet worden, soll Ew. Churfürstl. Gnaden weiter vnd in specie ahngezeigt werden, wie mit vnserm jungen Herrn, Herzog Friederichen, in der Disciplin von Jahr zu Jahr nach vnserm Gutdüncken möge verfahren werden?

Ob nun dieses zu leisten sehr schwer vnd darzu vergebens scheinet, sintemahl man sich darinn nit allein nach den Jahren, sondern auch Ingeniis vnd den Profecten richten muß, haben wir doch auch hierinnen Ew. Churfürstl. Gnaden vnderthenigst gehorsamen vnd vns solches zu thun keinesweges beschweren sollen, wollen es aber nur superficialiter adumbriren, dieweil alle Jahr oder auch alle halb Jahr E. Churf. Gn. ratio studiorum vnd Ordo Lectionum kan exhibirt werden.

Mag derohalben das erste Jahr, das wir zehlen von dem siebenden bis auf das achte seines Alters, seyn Annus pietatis, Teutschen Catechismi vnd litteraturæ primæ, daß nemblich in solchem ein Præceptor lehre erstlich die fürnembste Sprüch aus den Evangelien, samt andern schönen Sprüchen vnd Gebetern, darnach Lesen vnd Schreiben, vnd ferner, wo möglich, die Declinationes nominum. Braucht zu solchem etwa des Tags drey Stund, also daß er zu Morgens vmb acht,

nach verrichtetem Gebet, den jungen Herrn im Lesen unterweise und nach verloffener Stunde, ehe er ihn dimittire, den fürnehmbsten Spruch des Evangelii fürsage, Nachmittag von zweyen biß umb viere oder halber viere ihn die eine oder halbe Stund im Schreiben, die anderte Stunde abermahls im Lesen underrichtet, auch ihm alsdann, ehe er dimittirt werde, etliche vocabula rerum in Latein vorsage, Abends umb siben Uhr wiederumb das Gebet halten.

Das andere Jahr mag seyn und heißen *Annus Donati* oder *Etymologiae*, daß er darinnen lehrne die partes orationis ex libellis grammaticis, Orthographice schreiben und wohl pronuntiiren, doch daß das Studium pietatis und Catechismi keineswegs unterlassen, sondern mit dem Alter von Jahren zu Jahren ye mehr und vleißiger getrieben werde, derhalben er wochentlich ein Capitel aus der Deutschen Bibel lesen soll.

Volget nun die Ordnung und Austheilung der Stunden.

7. usque 8. habitis precibus & lecto ex Bibliis capite, explicentur Grammatices præcepta.	9. usque 10 Memoriæ tradantur præcepta Grmmatices.

1. — 2.	3. — 4.
Exerceat se scribendo.	Exponatur Catechismus D. M. Lutheri. Civilitas morum. Sententiæ Catonis.

Das dritte Jahr soll er abermahlen, so viel Pietät belangt, täglich Morgends und Abends ein Capitel aus der Bibel lesen und wochentlich das fürnehmbste im Evangelio Lateinisch auswendig lehrnen. Was sonsten die Studia anbelangt, solle diß Jahr seyn *Annus vere Grammaticus*, darinn er usum Grammatices neben den præceptis lehrne und Etymologiæ auch Syntaxin adjungire, anfange, kleine Sentenzen aus dem Teutschen ins Lateinische zu bringen.

7. — 9	1.	3.
Præcepta grammatica explicentur, memoriæ mandentur.	Scribatur.	Explicentur Syrachi, Ciceronis & aliorum insigniores sententiæ.

Das vierdte Jahr soll er ratione pietatis wochentlich einen Psalm lehrnen, also kan er das ganze Psalterium in dreyen Jahren ohne sonderliche Beschwerung lehrnen, auch da er täglich Mor-

nach verrichtetem Gebet, den jungen Herrn im Lesen unterweise und nach verloffener Stunde, ehe er ihn dimittire, den fürnehmbsten Spruch des Evangelii fürsage, Nachmittag von zweyen biß umb viere oder halber viere ihn die eine oder halbe Stund im Schreiben, die anderte Stunde abermahls im Lesen underrichtet, auch ihm alsdann, ehe er dimittirt werde, etliche vocabula rerum in Latein vorsage, Abends umb siben Uhr wiederumb das Gebet halten.

Das andere Jahr mag seyn und heißen *Annus Donati* oder *Etymologiae*, daß er darinnen lehrne die partes orationis ex libellis grammaticis, Orthographice schreiben und wohl pronuntiiren, doch daß das Studium pietatis und Catechismi keineswegs unterlassen, sondern mit dem Alter von Jahren zu Jahren ye mehr und vleißiger getrieben werde, derhalben er wochentlich ein Capitel aus der Deutschen Bibel lesen soll.

Volget nun die Ordnung und Austheilung der Stunden.

7. usque 8. habitis precibus & lecto ex Bibliis capite, explicentur Grammatices præcepta.	9. usque 10 Memoriæ tradantur præcepta Grmmaticæs.

1. — 2.	3. — 4.
Exerceat ſe ſcribendo.	Exponatur Catechiſmus D. M. Lutheri. Civilitas morum. Sententiæ Catonis.

Das dritte Jahr ſoll er abermahlen, ſo vil Pietät belangt, täglich Morgends vnd Abends ein Capitel aus der Bibel leſen vnd wochentlich das fürnehmbſte im Evangelio Lateiniſch auswendig lehrnen. Was ſonſten die Studia anbelangt, ſolle diß Jahr ſeyn *Annus vere Grammaticus*, darinn er uſum Grammatices neben den præceptis lehrne vnd Etymologiæ auch Syntaxin adjungire, anfange, kleine Sentenzen aus dem Teutſchen ins Lateiniſche zu bringen.

7. — 9	1.	3.
Præcepta grammatica explicentur, memoriæ mandentur.	Scribatur.	Explicentur Syrachi, Ciceronis & aliorum inſigniores ſententiæ.

Das vierdte Jahr ſoll er ratione pietatis wochentlich einen Pſalm lehrnen, alſo kan er das gantze Pſalterium in dreyen Jahren ohne ſonderliche Beſchwerung lehrnen, auch da er täglich Mor-

gends vnd Abends, für vnd nach Eſſens, einen bethen muß, Morgens Lateiniſch, vnd Abends Teutſch, dieſelben Zeit ſeines Lebens behalten vnd nimmermehr vergeſſen. Was die Studia anbelangt, ſoll er fürnemlich Latinæ linguæ obliegen, derſelben ſich ſo viel im Reden, als im Schreiben, ſo viel möglich, gebrauchen, damit, was er die vbrigen Jahr in Grammaticis gehört, mit dieſem exercire vnd ad uſum transferiren lehrne.

7.	9.	1.	3.
Exponantur verſus Mumeli, Epiſtolæ Ciceronis.	Componatur argumentum.	Dictetur materia ſtyli.	Emendetur argumentum & præcepta grammatica repetantur.

Das fünfte Jahr mag dem vierdten, ſo viel die Studia betreffen, gleich gehalten werden, allein daß man ihn täglich eine halbe Stunde in græca lingua inſtituire, damit er daſſelbige leſen, die Deductiones vnd Conjugationes etwas verſtehen lehrne, vnd dann ratione pietatis ihm täglich vor ſiben Uhr eine Definitionem theologicam, vel ex Catechiſmo, vel ex regulis Chytræi vel ex locis communibus Dn. Philippi erkläre vnd auswendig zu lehrnen fürgebe.

Ordo Lectionum.

Capita pietatis tradantur.	Ciceronis Epistolæ exponantur.	Componatur argumentum.
Ratio legendi græca, item declinandi &c.	Emendetur scriptura.	

Das sechste Jahr soll man, was pietatem anbelangt, es dem vorigen Jahr gleich halten; wäs aber die Studia betreffend, soll man nunmehr zu der Dialectica vnd Rhetorica greiffen, derselben præcepta kurz vnd wenig fürgeben, aber weitläuftig vnd mit vielen Exemplis erklären, darumb auch alles, was in diesem Jahr aus dem Cicerone vnd dergleichen Auctoribus ihm gelesen wird, schöne Definitiones, Divisiones vnd Argumentationes seyn sollen, oder je solche Epistolæ vnd Orationes, darinn Dispositió Rhetoricæ artlich vnd clärlich möge abgezeigt werden. Sonst soll die Lateinische Sprach mit Schreiben vnd Reden mit Vleiß getrieben, die Griechische aber in den Sonntags-Evangeliis gelernet werden.

6.	7.	9.
Capita pietatis tradantur.	Dialectica & Rhetorica.	Argumenta emendentur.

1.	3.
Arithmetica doceatur.	Epistolæ & orationes Ciceronis.

Das sibende Jahr mag fast in allem den vorhergehenden gleich gehalten werden, allein, daß man die Stund von 3. bis 4. Jhne neben den Orationibus & Epistolis Ciceronis auch etwas von Principiis physicis & astronomicis fürgebe, damit junge Herren auch etwas von cælestibus corporibus vnd deren Operation, so beydes zur Gesundheit vnd Haushaltung nit wenig dienlich, erkennt, Wissenschafft haben mögen vnd solche herrliche Gaben Gottes nit als portenta vnd monstra, gleich andern Epicuräern, verachten vnd negligiren.

Capita pietatis tradantur.	Dialectica & Rhetorica.	Argumenta emendentur.
	Arithmetica.	Phisica & Spherica.

Das achte Jahr soll seyn *Annus Ethicus*, daß man neben stets vorhergehendem studio pietatis, welches täglich mit einer lectione theologica vnd sonsten mit Beten, Lesen, Predigt hören zum fleißigsten soll getrieben werden, vnd neben den Studiis der freyen Künste, fürnemblich Ethicam doctrinam tradiren, expliciren vnd vorlegen sol

le; erſtlich in kurzen compendiis, hernacher in ſcriptis prolixioribus, als da ſeyn Ciceronis de officiis, de legibus, de finibus und dergleichen, aus Ariſtotele und Plato.

Capita pietatis tradantur.	Ethica doctrina doceatur.	Emendentur ſcripta.
	Arithmetica, Sphærica & Geographia.	Ethica.

Das neunte Jahr ſoll neben der Repetition ſtudii pietatis, hiſtoriarum, linguarum und freyen Künſte ſeyn *Annus Iuridicus*, darinn man die Zeit, ſo das vorige Jahr dem Studio ethico gegeben worden, wende ad ſtudium Juris und dem jungen Herrn aus den Inſtitutionibus und Corpore Juris die fürnembſte titulos, reguals Juris und brauchlichſte materias und caſus leſe und erkläre.

Capita pietatis.	Inſtitutiones	Emendentur ſcripta.
	Arithmetica Sphærica, Geographia.	Inſtitutiones Juris.

Das zehende Jahr ſoll ſeyn *annus Hiſtoricus*. Dann obwohl auch die vorgehende Jahr viel und täglich, beſonders auf den Abend nach Eſſens, Ihm

sollen Historien fürgelesen werden, so soll doch diß Jahr fürnemblich darzu angewendet werden, daß er in Historiis leuffig werde, deren Nuz verstehen vnd die Praxin alles deß, so er bißhero gelehrnet, in Exemplis sehe, darnach sich richte vnd also alles Gott zu Ehren und dem Vaterland zu gutem ahnstelle.

Capita pietatis.	Historia. Jura.	Emendentur scripta.
Tabulæ Geographicæ.	Historia. Jura.	

So er nun zehen Jahre solcher gestalt erzogen vnd instituiret worden, wird Er sonder Zweifel weitter vnd ferner Instruction nit so gar hoch bedürfen, sondern für sich die Autores lesen, studiren vnd, was er gelehrnet hat, Ihm zu nuz machen, vnd in allen seinen Actionibus gebrauchen können. Also wir allein haben adumbriren vnd aufs kürzeste ahnzeigen wollen, wie die Zucht vnd Vnderweißung des lieben jungen Herrn Herzog Friederichs möge ahngestellt werden, dann allhier, wie obgemelt, ohnnötig und vergebens, wie dann mit den Stunden, so hiebey angezeigt, es nit die Meinung hat, als müßten vnd sollten sie also vnd nit anders gehalten werden, dann wo Vngelegenheit der Reisen, Schwachheit oder andere Im-

pedimenta vorlaufen würden, ſolches alle halbe Jahr zu ändern, den Præceptoribus freyſtehet.

Vndt diß haben Ew. Churf. Gnaden vff Dero gnädigſten Bevelch wir als vnſer einfeltig Bedencken in vnterthänigſtem Gehorſam ybergeben ſollen, vnterthänigſt bittend, Ew. Churf. Gnaden wölle ſolches gnädigſt yberſehen, Dero Judicium interponiren vnd vns derſelben laſſen zu Gnaden bevolchen ſeyn. Actum Heydelberg den erſten Januarii dieſes 1581. Jahrs, welches wir von Gott dem Allmechtigen herzlich wünſchen, daß es Ew. Churf. Gnaden vnd Dero lieben Angehörigen, ſambt dem gantzen Land, Kirchen vnd Schulen, gahr ſeeliglich, glückhlich vnd friedlich erſprießen wölle, fürnemblich zur Ehre Gottes vnd des vielgeliebten Vaterlands Heyl vnd beſtändiger Wohlfarth, durch Chriſtum vnſern Heyland. Amen.

Ew. Churfürſtlichen Gnaden

vnterthänigſte Diener vnd
Inſpectores Pædagogii
Aulici

D. Struppius.
M. Pancratius.

VII.

Form und Maaß, wie dieses 8sten Jahrs unser gnädiger junger Herr, Herzog Friederich Pfalzgraue, seines Alters im neunten Jahr vermittelst göttlichen Seegens sein Curriculum vitæ & Studiorum anzustellen, alles auf des gnädigsten Herrn Vaters Confirmation und Verbesserung.

Austheilung der 24 Stunden dieses 8sten Jahrs.

1. Soll Er Winters, und Sommers-Zeit umb acht Uhr zu Bett gehen und schlafen biß umb siben.

2. Umb siben Uhren aufstehen, sich seubern, reinlich anlegen, die Morgen-Gebeth verrichten und ein Capitel aus dem Auszug der Bibel lesen und darauf ein Süpplein essen.

3. Umb acht Uhren sollen sie gewiß zum Studiren sich begeben biß umb halb zehen Uhr, wie aber und was sie alsdann lehrnen sollen, ist aus nachvolgender Ordnung zu vernehmen.

4. Umb zehen Uhr soll man essen und zuvor das Tisch-Gebeth andächtig Lateinisch und Teutsch thun, soliche Mahlzeit sich auf ein Stund ohngefehr soll erstrecken und unter dieser einer von den Jungen desselben Tags Historien aus dem Diario, Chronico und den Calendern lesen.

5. Nach solchem Mittagmahl sollen sie wiederum ein Capitel aus dem Auszug der Bibel lesen, dann biß vmb die zwey Uhr, da sie den halben Tag in Gebeth vnd lernen vleißig, auch yber Tisch vnd sonsten gehorsam vnd züchtig verhalten, ihre Recreationes vnd Kurzweil haben, als daß sie

a) des Montags auf der Tafel schieben,

b) den Dienstag sich exerciren im Spiel, daß man nennt mit Hünern vnd Füchsen,

c) Mitwochs mit der Musica,

d) Donnerstags mit Schießen aus dem Armbrust,

e) Freitags mit Mahlen,

f) Sonnabends mit Rechnen,

g) Sonntags mit geistlichen Psalmen vnd Musica.

6. Vmb zwey Uhren sollen sie sich wiederumb finden zum Studiren, vnd dasselbig continuiren biß vmb vier, erstlichen mit Schreiben vnd Rechnen, darnach mit Lesen, exponiren vnd auswendig lehrnen, wie solches in nachfolgenden Ordnungen weiter verzeichnet.

7. Vor Essen sollen sie sich mit Spazieren, Fechten, vernünftigen Springen, Ballenschlagen, Kugeln und Steinschieben, Reuten vnd andern dergleichen vehementioribus exercitiis vben.

8. Vmb fünfe sollen sie wieder beten vnd essen, auch stets zu Mahlzeiten entweder einen von den Räthen, oder von den Prädikanten, einen von den Hof-Junckherrn oder von den Professorn, auch sonst Beambten vnd Canzley-Verwandten zu sich fordern, eine Mahlzeit vmb die andere.

9. Nach der Mahlzeit zum Abend sollen sie sich wieder mit den obgemelten vnd nach dem Mittag-Essen verordneten moderaten Exercitiis erlustigen.

10. Eine halb Stund vor achte sollen sie ein Bißlein Brodt vnd ein Trünckhlein thun, beten vnd wieder ein Capitel aus dem Bibel-Auszug lesen, außerhalb der Sonnen- und Feyerabend, daran das Evangelium sambt den Summarien solle gelesen werden.

11. Nach diesem gehen sie in Gottes Nahmen schlafen.

Sonsten wie es mit der cura valetudinis oder Leibes-Gesundheit sein ordentlich solle gehalten werden, weilen hieran nächst der Seelen-Wohlfarth am meisten gelegen, (denn ja ein schwacher Mensch zu keinem Geschefft tauglich ist, sondern da der Leib zu Boden liegt, alles sein Thun auch verhindert wird, ist solches denen bewußt, welchen es bißdahero befohlen, vnd von Jugend her fast im Brauch vnd

Gewohnheit geweſen, ſoll aber doch auch verzeichnet ſeyn, denn auch ſolche Diät und Leibs-Ordnung von Jahren zu Jahren, gleichwie die Studia und Lectiones prudenter und diſcret zu mutiren.

Nota.

Es ſollen aber gemeldte Exercitia, Kurzweil und Spiel nit ehe zugelaſſen werden, es ſeye dann alles mit dem Beten, Lehrnen und allem Wohlhalten zuvor recht und nach der vorgeſchriebenen Ordnung treulich verrichtet, dann da hieran einiger Mangel, ſolle Spiel auch gar nit verſtattet werden. Virtuti enim & labori præmia conveniunt, vitiis vero & otio pœnæ debent.

Und damit ſolcher Ordnung alſo möge nachgeſezt werden, ſollen und müſſen Hofmeiſter, Præceptor und Cammer-Junkherrn (denn dieſe drey Perſonen nothwendig erfordert werden) ihre unterſchiedene gewiſſe Stunden halten, damit nit, wo einer ſtetigs den ganzen Tag ſoll aufwarten, Er bey dem jungen Herrn entweder in Verachtung oder in Haß und Mißgunſt gerathen, ſondern ein gebührliche Auctorität und Audienz zu den ihm verordneten Zeitten erhalten möge.

Anhang.

Mit Hülff vnd Beystand Göttlicher Gnaden soll ich, Herzog Friederich, Pfalzgraue ꝛc.

Von achte bis Neune:
- Sonntags, Mitwochs, Freytags: Predigt hören.
- Montags, Dienstags, Donnerst.: Mich yben im Lateinisch vnd Teutschen Lesen.

Sonnabend repetiren vnd mich verhören lassen alles das, so ich die Wochen vber von Sententiis, vocabulis vnd anderm gelehrnet.

Von neune bis vmb Zehne:
- Sonntags, mich verhören lassen, was ich aus der Predigt behalten.
- Montags, Dienstags, Donnerst.: Lehrnen eine Lateinische Sentenz lesen, exponiren vnd auswendig lehrnen.
- Mitwochs, Freytags: Ein versiculum aus den Psalmen oder Catechismo gleichfalls lesen, exponiren vnd auswendig lehrnen.

Sonnabends repetiren, die argumenta der Evangelien, wie ich sie diß Jahr yber zu zweyen Versiculis Lateinisch gelehrnet.

Nachmittags.

Sonntags Predigt hören.

Von zwey biß vmb drey:
- Montags, Dienstags, Donnerst. Freytags: Lehrnen den Thon oder Melodiam eines Gesangs, darnach im Schreiben mich exerciren.
- Mitwochs, so ich die halbe Wochen vleissig vnd fromb gewesen, wird mir den halben Tag zu spazieren, zu musiciren, auch etwa zu hetzen vnd zu reuten vergünstiget.
- Sonnabends, mich verhören lassen im Catechismus.

Von drey biß vmb vier:
- Sonntags, mich verhören lassen, was ich aus der Predigt gemerkt.
- Montags, Dienstags, Donerst. Freytags, mich exerciren die halbe Stund zu lesen, die halb Stund im declíniren.
- Sonnabends, mich den Catechismum verhören lassen.

Signatum Anno &c. 81. den 1. Januarii.

VIII.

Beth-Ordnung

oder Verzeichnuß, wie junge Herrschaft es täglich mit dem Gebeth pflegen zu halten, von M. Andrea Pancratio, Præc. im Jahr 1582.

Erstlich ingemein beten sie alle Täg früh den Morgen- vnd Abend-Seegen, darauf die zwey Gebetlein: Herr Gott himmlischer Vater ꝛc. wir schlafen ꝛc. in deren ersten sie fürnemblich ihren gnädigsten Herrn Vatern, in den andern sich selbsten dem Allmächtigen zu väterlichem Schuz vnd Schirm bevelchen, nach solchen das heilige Vater unser. Nach gesprochenem Vater unser recitirt.

Am Sonntag.

Herzog Friderich den Spruch des Evangelii.

Fräulein Christina das ganze Evangelium, hernach das Gebet, auf das Evangelium gestellt.

Die andere Tag recitiren sie den Catechismum.

Am Montag.

Die zehen Gebot mit der Auslegung Teutsch, Lateinisch aber ohne die Auslegung.

Am Dienstag.

Den heiligen christlichen Glauben, gleicher maßen Lateinisch vnd Teutsch.

Am

Am Mittwoch.

Das heil. Vater Unser.

Am Donnerstag.

Das Sacrament der Tauff.

Am Freitag.

Das Wort vom Ampt vnd Gewalt der Schlüssel vnd weil diese kurz, das Gebet vom Leiden vnd Sterben Jesu Christi: Herr Jesu Christ, wahr Mensch vnd Gott ꝛc.

Am Sonnabend.

Das hochwürdige Sacrament des Altars.

Nach dem Catechismo wird ihnen von dem Præceptore die Summa des volgenden Sonntags-Evangelii in zwey Lateinischen Versen verfasset fürgesprochen, lezlich mit dem Gebet beschlossen. Vnd so viel, betreffend das Morgen- vnd Abend-Gebeth.

Sonsten sollen sie vor vnd nach Tisch die gewöhnlichen Gebetlein Teutsch vnd lateinisch thun, wie sie die gelehrnet, oder zum Theil noch lehrnen sollen.

Die Stunden sollen auch mit dem Gebeth yederzeit angefangen vnd beschlossen werden, also daß sie zu Anfang das: Veni sancte Lateinisch vnd Teutsch, darauf das Vater vnser vnd denn einen Psalm, so ihnen wird durch den Præceptor fürgesprochen werden, beten vnd recitiren.

Zum Beschluß aber das Gloria in excelsis, das Vater vnser vnd den Psalm.

Man khan auch, besonders Nachmittags, die Lehrnung anfangen von einem geistlichen Gesang, damit beydes die Gemüther vnd Herzen ermuntert, auch Gott gepriesen werde.

IX.

Kurze Diät vnd Verzeichniß des Vesper-Brodts, vor die junge Herrschaft, zu essen zwischen dem Studiren, verfaßt von D. Struppius, Anno 1582.

Dieweil fast khein Essen so bald zu verdawen, als eben das, so von Eyern bereitt ist, ist rathsamb, daß Ihme zur Subben vnd Mittag-Mahlzeit dieselbigen etwas entzogen vnd vmb Vesper-Zeit gereicht werden. Nemblich vmb drey Uhr, wenn er zuvor ein Stund studirt hat vnd also, daß man ihm auf einmahl nit mehr dann Ein Ey gebe, es seye gesotten oder gerührt vnd ein gewiß Parthey Brods, dieweil er des trucken Brods ohne das zwischen der Mahlzeit begierig, mag er hierauf ein Trünckhlein seines ordentlichen Zimmet-Wassers thun, bis so lang mit Bier vnd Wein ein ander Ordnung gemacht werde.

Andere Tag mag man abwechseln vnd entwe-

der nach Gelegenheit der Zeit des Jahrs ein baar kleine Vögelein, oder ein Crammets-Vogel, oder ein halbes junges Hiehnlein, oder ein halbes Feld-Hiehnlein gebraten, oder aber mit Oepfeln vnd Rosinen bereit, oder ein baar gebackene Biren oder Oepfel, oder Sommer-Zeit ein Bier- oder Weinrüttel, oder ein Apfel oder Birn, oder ein Stückhlein Brodts in Wein geschnitten, oder etwas von Maudel- Oepfel- oder andern Dorten, oder sonsten allerley Art gebackenes, oder von Eyer, Käs- oder Meyen-Mueß, oder ein frisch gesalzene Butter und was dergleichen mehr vuser Herr Gott yeden Monaths etwas souders gegeben hat.

X.

D. Micylli, Churfürstlichen Canzlers, Bedencken, der jungen Herrschafft Institution betreffend, vom Febr. 1582.

Durchleuchtigster, Hochgebohrner Churfürst, Gnädigster Herr.

Ich habe die von Euer Churfürstl. Gnaden mir zugestellte Schriften vnd Methodos mit Vleiß ersehen vnd befunden, daß dieselben nach Gelegenheit der Vmbstände wohl gestellt vnd uit zu verbessern seyen. Nachdem aber nichts weniger Ew. Churf.

Gn. auch mein Gutbedunckhen in Schriften hierunter gnädigst begehrt, so soll deroselben ich unterthänigst nit bergen: daß bey Instituirung eines yeden jungen Discipuli, er seye Fürst, Graf, Herr, oder ein anderer, fürnemblich auf drey Stückh in alle Wege zu sehen seye. Erstlich daß er zur Religion vnd zum Wort Gottes für allen Dingen allezeit vleißig angehalten werde, nit allein ihm selbst vnd seiner Seelen Seeligkeit zum Besten, sondern auch, do derselb entweder ein Fürst, Graf, Herr oder ander Persohn ist, so zu seinem Alter selbsten sein aigen Land vnd Leutt, als derenselben von Gott fürgesezte Obrigkeit, zu regieren hat, oder aber sonst etwann von einem andern zu einem Rath vnd Regenten der Vnderthanen bestellt vnd angenommen wird, daß er alsdann dieselbe seine eigene oder vntergebene Vnderthanen gleichfalls zu rechter Erkanntniß Gottes zu bringen vnd zu befördern, auch zu Behulf dessen Kirchen vnd Schulen selbst anzurichten oder dem Wort Gottes gemäß zu regieren wisse, an welchem Stuckh dann in gemein ja viel gelegen ist vnd ohne noth, dasselbig weitleuftig zu erinnern.

Zum andern, daß auch ein Junger, er seye Fürst, Graf, Herr oder ander, in moribus, guten Sitten vnd Tugenden wohl erzogen vnd vn-

derwiesen werde. Dann wie Fürsten, Grafen oder Herrn von Gott vielen andern Leuthen, denselben fürzustehen vnd sie zu regieren fürgesezt werden, also ist auch eine Nothdurft, daß sie denselben, so wohl der Gottesforcht, als auch anderer guten Sitten vnd Tugenden halb, mit guten Exempeln fürleuchten, damit die Vnderthanen sich an ihnen spiegeln vnd denselben im guten desto mehr nachfolgen mögen. Dann wahr ist, wann das Haupt, die Obrigkeit vnd Regenten an diesen beyden Stückhen Mangel haben vnd sowohl in der Religion, als in guter Disciplin, Zucht vnd Ehrbarkeit übel aufgezogen oder sonsten durch Vnachtsamkeit dahin gerathen sein, daß sie dieselbe nit hochachten, sondern fahrleßig darinnen sich halten, so pflegen auch gemeiniglich ihre Vnderthanen ihnen nachzufolgen vnd deren Ding sich zu beyleißen, welche sie an ihren Vorstehern, Oberherrn vnd Regenten im Schwang vnd vngestraft fürgehen sehen, dahero dann bißweilen die Obrigkeit mit den Vnderthanen von Gott dem Allmächtigen mit allerhand Vnglück gestrafft vnd angefochten werden.

Zum dritten, daß sie auch in den Studiis vnd freyen Künsten fideliter vnd mit allem Vleiß vnderrichtet werden, damit sie alsdann die obige beyde Stück selbst desto besser gebrauchen, ihren Ver-

stand mehr schärfen, auch sich sonsten in alles desto besser richten können, dann, wie der Poet sagt:

Adde, quod ingenuas didiciſſe fideliter artes
Emollit mores, nec ſinit eſſe feros.

So viel nun anfänglich pietatem vnd Gottesfurcht, auch die Religion anlangt, stehet dieselb fürnemblich auf zweyen Stücken, durch welche sie geübt vnd erhalten wird, nemblich erstlich auf gottesfürchtigem embsigen Gebeth, vnd dann zum andern auf rechter Erkandtnuß des Wortes Gottes, aus welchem nit allein sein göttliches Wesen, sondern auch fürnemblich sein göttlicher Wille erkennet wird.

Das erste Stuck, nemblich das Gebet, ist zu yeder Zeit, auch in eines yeden Menschen Alter, wie auch in yedem Stand hochvonnöthen. Dann dieweyl wir alle, weß Stands vnd Würden ein yeder ist, von Natur Sünder seind, auch vns deßwegen der Satan Tag vnd Nacht nachstellet, vnd sich bevleißt, wie er vns zum fahl bringen, vnd fürters verschlingen möge, so ist so viel mehr vonnöthen, daß wir Tag vnd Nacht, früh vnd spat, wann wir auf- vnd nieder- zu Tisch oder zu Bett gehen, oder was wir sonsten thuen vnd handeln, daß wir jederzeit Gott vmb seine Gnad anruffen, daß er vns für allem yhel behüten, vns in vnserm

Beruff beistehen und helfen, auch bey seiner Erkanntnuß und bey seinem Wort beständig erhalten wolle.

Damit aber sowohl die Alten als die Jugend zu solchem emsigen Beten desto williger erhalten, und nit verdrießig gemacht werden, so ist eine Notburfft, dieselben nit mit großen weitlaufigen und vielerley Gebet zu yberladen, sondern seynd ihnen etliche gewisse kurze und christliche Gebet fürzulegen, die sie leichtlich auswendig lehrnen und behalten, und sich deren yederzeit im Aufstehen, Niederlegen, zu Tisch und sonsten in andern Verrichtungen gebrauchen können, wie dann der Herr Christus selbst sagt: Wenn ihr betet, sollt ihr nicht multiloqui seyn, denn euer Vater im Himmel weiß selbst, was ihr bedörfet, ehe ihr ihn bittet, daher auch Form und Maaß, wie man beten soll, fürgeschrieben, nemblich das Vater unser, welches fast kurz, doch gleichwohl alls unsere Nothdurfft in sich begreifen thuet.

Darumb laß ich mir die Ordnung gefallen, daß der junge Herr yederzeit Morgends und Abends, auch Essens-Zeit, seine gewisse Gebet habe, die er auswendig recitire, dabey er auch noch zur Zeit biß auf sein ferner Alter zu lassen, allein daß er neben solchem Gebet auch den Catechismum und son-

sten etliche seine Sprüch aus der Bibel, doch jedesmahl zu seiner Zeit, auswendig zu lehrnen abgehalten werde, dergestalt, daß er in diesem seinem Alter und zu Anfang nit zu viel mit Sprüchen und Stuckhen des Catechismi zu einemmahl nit überladen, sondern eines nach dem andern zu lernen angehalten werde, biß er etwan mehreres in seinen Studien profitirt haben möchte.

Die Erkhantnuß aber Gottes Worts und der rechten Lehre, dieweil die fürnemblich beruht auf dem Gehör und auf dem Lesen, so ist das Gehör jederzeit nothwendig, darumb auch die Jugend, ob sie schon ihrer Unachtsamkeit und unvollkommenen Verstands wegen nit viel aus denselben zu behalten pflegt, nichts desto weniger, so viel thunlich, vleißig zu Anhörung der Predigten und Gottes Worts abzuhalten, auch dahin zu ermahnen ist, jedesmahls etwa ein Sprüchlein aus der Predigt zu merken und zu memoriren, welches nit allein zu rechter Erkandtnuß sehr förderſamb, sondern auch dazu nutz und gut ist, daß dieselb von Jugend an zu Anhörung Gottes Worts gewöhnet, und die Zeit ihres Lebens desto lieber in die Predig gehet. Darumb obschon Herzog Friederich keines vollkommenen Verstandes, wäre er doch vleißig zur Predig anzuhalten und nach Gelegenheit ihres

Alters und Studirens jedesmahl dahin anzuweisen, etwan ein Sprüchlein oder mehrers aus der Predigt zu behalten und nachmals zu recitiren.

So viel aber das Lesen anlangt, ist Ihme noch zur Zeit nit viel zuzumuthen, in der Bibel zu lesen, sondern mit ihme dahin zu eylen, damit er zuvor recht lesen lehrne, dann solches will vor allen Dingen nöthig seyn, und kan man auch ohne das Lesen, als ohne das Fundament, zu keinem andern grossen Bau nimmermehr recht kommen. Nichts weniger aber kan die Anordnung gethan werden, daß durch die andern Jungen jederzeit zu gewissen Stunden, wie es die Gelegenheit geben wird, etwa ein ganzes oder ein halbes Capitel aus der Bibel, es seye im alten oder neuen Testament, gelesen werden, welches dann er, Herzog Friederich, auch also hören, fassen und fürters zu seiner Zeit mit so viel mehrerm Nuzen wird begreiffen lehrnen.

Das andere Stuck nemblich Disciplinam morum, oder gute Zucht und Unterrichtung guter Sitten und Tugenden anlangend, hat dieselbe keine gewisse Zeit, die Jugend darinnen zu underweisen, sondern sie soll jederzeit sowohl von dem Hofmeister, als auch von dem Præceptore selbsten dem jungen Herrn zu Gemüth geführt, und ihm der Gebühr angezeigt werden, was ihme ybel an-

steht vnd deßwegen zu meiden vnd dargegen; was ihme wohl ansteht vnd an ihm zu loben seye, es seye zu Tisch, vnter dem Studiren, in dem Spaziren vnd in allen andern seinem Thun vnd Lassen.

Zu solcher Disciplin nun ist diß nit eine geringe Beförderung, wenn dem jungen Herrn solche edle Knaben adjungirt werden, welche für sich selbsten bene morati vnd zu guten Sitten vnd Tugenden gezogen seyn, damit der Herr sich an solchen spiegeln vnd an ihnen sehen möge, was ihnen wohl oder ybel ansteht, damit er solches auch thuen oder lassen könne, dann der Mensch ist von Natur also geschaffen, daß er ehe sieht, was einem andern wohl oder ybel ansteht, daß er auch gemeiniglich solche mores an sich nimbt, wie er dieselben an andern siehet, vnd sagt Cicero: gleichwie die Jungen, so in der Sonnen wandern, schwarz werden, ob sie es schon nit fühlen, also pflegen auch die Jungen deren Sitten, mit denen sie vmbgehen, ob sie es schon nit gewahr werden, an sich zu nehmen vnd sonderlich pflegt solches zu geschehen, wann es wan einer vmb solche Leut ist, die mit der Sprach stazen, oder stammlen, dem solches auch bald ahnzuhangen pflegt, weil man teglich bey solchen Leuten ist vnd es nit in acht nimmbt, daß es ybel laute, darumb zu sehen, daß keine solche Knaben viel

umb den Jungen Herrn seyen, dann die Jugend ist wie ein Zunder, welcher leichtlich Feuer entpfangt, welches dann so lang fortglimmet, biß es wieder ausgelöscht oder der Zunder ganz vnd gar verbrunnen ist.

Neben diesem so ist auch ein Nothdurfft zu Lehrung guter Disciplin vnd Zucht, daß der junge Herr von dem Frauenzimmer abgeschafft werde, dann nachdem das Frauenzimmer gemeiniglich weibisch, weich vnd furchtsamb ist, auch weibische Geberden, Reden vnd sonsten an sich haben, so pflegt solche mollities muliebris vnd forchtsamkeit auch leichtlich jungen Herrn vnd biß in ihr Alter anzuhangen, neben dem, daß auch sonsten meuniglich von Natur also geschaffen ist, daß wir etwan, ehe dann es Zeit ist, zum Frauenzimmer mehr, als zu andern Dingen, Lust gewinnen vnd tragen.

Nit weniger ist auch sehr gut ad formandos mores vnd zu Vnderricht der Jugend, daß vielmahls vber der Tafel von guten Sitten geredet vnd dagegen, was andern vbel anstehet, gestrafft vnd beredet werde, sonderlich, wann solches der Jugend loco exempli, sich dafür zu hüten vnd es zu meiden, fürgehalten wird, wie denn auch nit vndienlich wäre, zu solchem Effect etwan vber Tisch ein Tractätlein de civilitate morum durch der Jungen einem lesen zu lassen, welches ohne Frucht nicht abgehen würde.

Was dann die internos motus animi seu vitia seu virtutes anlangt, können dieselbe leichtlich auch der Jugend entweder mit Erzehlung der Exempel oder aber sonsten dadurch eingebildet werden, wenn an Tisch oder sonsten erzehlet wird, was Fürstlichen Personen, jungen und alten, wohl ansteht, und mit was Tugenden sie begabt seyn, auch hinwiederum, was für Laster sie fliehen und meiden sollen, nemblich, daß sie gottesförchtig seyn, Gottes Wort vleißig und gern hören, daß sie verständig, weise, gütig gegen menniglich, insonderheit aber gegen ihre Underthanen nit tyrannisch seyn, daß sie die Studia lieb haben und dieselbe gehrn befördern, ob Kirchen und Schulen halten und was dergleichen mehr ist. Dann obwohlen solches auch aus den Büchern studirt werden muß, so kan doch nit schaden, daß es auch narrando mit Erzehlung vieler Exempel der Jugend eingebildet werde, sich desto baß hernach haben darinn zu richten, und solche exempla virtutum zu imitiren, dagegen die derer Laster zu meiden.

So viel dann leztlich das dritte Stück nemblich das Studium und die Lectiones anlangt, kan gleichwohlen bey jeglichem Alter des jungen Herrn nit stetig oder gewisses fürgeschrieben werden, sondern dieweil er noch in principiis, muß man nach

Gelegenheit yeder Zeit, auch nachdem der Herr bald oder langſam vortfehrt, den curſum ſtudiorum darnach richten, aber doch in allen Dingen dahin ſehen, daß man ihn zu Anfang mit vielen lectionibus nit yberlade vnd dadurch zum Studiren verdrüßig vnd ihme dadurch daſſelbig als ein ſchweres oder vnmögliches Ding machen, ſondern daß man ihn bey Luſt vnd guten Willen, auch vnverdroſſen erhalte, vnd das Studiren, ſo viel immer möglich, leicht vnd gering, auch ihn darzu luſtig vnd begierig mache, damit er nicht gleich anfangs vorm Garn, wie man pflegt zu ſagen, wiederum abſpringe vnd ſtettig gemacht werde.

Zu ſolchem Effect iſt auch dienlich vnd ganz nötig, daß der Herr nit mit vielen Præceptoribus beſchweret, ſondern daß ihm allein Ein beſtändiger Præceptor verordnet werde, in deſſen Kopf vnd Methodum er ſich richten könne, wie denn ſolches in allen Schulen gebreuchlich iſt, da zu yeder Claſſe nur Ein Præceptor verordnet wird, in den ſich die Diſcipuli zu richten lehrnen, er auch hinwiederumb nach Gelegenheit eines yeden wiſſe zu verhalten. Dannenhero auch ſo viel mehr Lieb zwiſchen dem Præceptore vnd Diſcipulis gepflanzet vnd ſich ye einer nach dem anderr deſto beſſer zu richten vnd einander zu folgen vnd zu gehorſamen pflegen,

da hinwiederum, wann viel Præceptores einen oder mehreren Discipulis zugeordnet werden, pflegen nit allein die Præceptores wider sich selbsten zu æmuliren und will ein yeder das beste Gehör bey den Discipulis haben, sondern sie pflegen auch zuweilen nit einerley methodum und rationem docendi zu gebrauchen und ist etwa bißweilen eyner in docendo multo felicior, dann der andere, daher dann die Discipuli nit wenig irrig, auch zuweilen verdrossen gemacht werden, indem sie sich in so viele Köpfe und methodos nicht richten können, oder aber Einem Præceptori mehr günstig, dann dem andern, und auch anhengig, welches denn abermahls Unwillen zwischen den Præceptoribus giebt und wird auch der Discipulorum studium dadurch selbsten etwas zerrüttet und hinterstellig gemacht, welches alles dann bey der Jugend große Verhinderung beym Studiren bringt.

So ist auch weitershin dieses in Acht zu haben, daß der junge Herr nit allein und abgesöndert von andern Jungen verhört werde, sondern obschon die andern edlen Knaben in ihren Studiis etwas mehr dann der Herr profitirt hätten, so sollten sie doch bey einander und gleich als in einer Classe zu gleicher Stunde verhört werden, damit der junge Herr, da er gleichgelehrte Condiscipulos hätte,

ſich mit denſelben yben, da er etliche majores vnd doctiores condiſcipulos hätte, dennoch in Abhörung derſelben ſehen vnd hören könnte, wie ſie in ihren Lectionibus ſich verhalten, damit, wenn er hernach zu demſelben profectu käme, ſich deſto leichter gleichfalls darein zu ſchicken wüßte. Dann ſonſten, da er allein abgeſöndert vnderwieſen würde, er nit allein allezeit in eodem ſtatu animi & morum verbleiben würde, ſondern er hat auch keine exempla imitationis, noch cauſam æmulandi in ſtudiis, die dann bey der Jugend nit wenig thuet, wann ſie durch andere Exempla zu mehrerem Ernſt angereizet vnd denſelben entweder gleich zu werden, oder ſie in ſtudiis zu überwinden für ſich ſelbſt oder durch ihre Præceptores mit Vermahnen, Loben, Schelten, oder in andere weg angereizt werden.

Nit weniger iſt auch bey ſolchen Diſcipulis an deme viel gelegen, daß ſie mit vielen horis nit yberläſtiget, ſondern in dem gute Maaß gehalten vnd die Stund abgewechſelt werde, damit ſie durch ſolches Abwechſeln etwas reſpiriren mögen, vnd deſto mehr vnuerdroſſen vnd luſtig zum Studiren erhalten werden.

Hierauf nun der Lectionum halber mein Gutachten ahnzuzeigen, ſo wird es in allen Schulen,

auch bey allen Discipulu fast also gehalten, daß man erstlich von dem niedrigsten, nemblich von den Buchstaben anfanget, dieselben zu lehrnen, fürters von denen Sylben und wie die Buchstaben recht zusammen zu sezen seyen, dan weiters zu den ganzen Wörtern und wie dieselben wohl und unterschiedlich gelesen werden sollen, fürters von Construiren, recht reden und was weiters darauf zu folgen pflegt, welcher Methodus dann bey allen Schulen, auch bey allen Discipulis ohne Underschied brenchlich, wie auch kein leichterer und sugsamerer Weg die Jugend zu lehrnen ist, und da ein anderer leichterer Methodus hätte können gefunden werden, würde derselbe gewißlich auch in die Schulen, da so manch Mutter-Kind instituirt und gelehrnet wird, eingeführt und gebracht seyn worden; und khan, was rationem docendi und sonderlich den Anfang anlangt, kein Unterschied gehalten werden zwischen den Discipulis, sie seyen weß Standes sie wöllen, dann einmahl so müssen solche principia allen Jungen fürgehalten werden, und kan man ohne dieselbe auch nit wohl weiters procediren. Zudem so müssen solche principia aus denen Büchern gelehrnet werden, bessern Behalts und Verstands wegen, dann ohne Bücher zu lehrnen ist nit allein den Lehrenden viel schwerer, so

wird

wird auch ehender vnd leichter, was anderst gelehrnet worden, wieder vergessen. Ob mir dann nun Herzog Friederichs Studium und Progressus darinnen vnbewußt, so ist doch ein Nothdurfft, im Fahl er im Lesen vnd Schreiben noch nit fertig, daß er zuforderist dahin angehalten wird, perfekte zu lesen vnd zu schreiben, so wohl das Latein als das Teutsch, wie denn solche beyde Sprachen wohl mit einander gelehrnt werden können vnd man gedruckte A B C Büchlein, sambt innverleibten Stuckhen des Catechismi findet, aus welchen das Lesen leichtlich gelehrnet werden khan, auch, dieweil dieselbe Büchlein klein, hat ein Junge so vil mehr Lusts vnd Vleiß, dieselben auszulehrnen vnd fürters etwas anders ahnzufangen. Darnach khan auch neben solchem Lesen ein Wort Latein oder zwey, sambt dessen Verteutschung an die Tafel geschrieben, vnd dasselbig auswendig zu lehrnen bevolhen werden, damit dieselbe also im Gedächtniß behalten vnd man alsdann fürters desto leichter zum Exponiren kommen möge.

Wann nun also das Lesen wohl begriffen, alsdann kan man fürters ad paradigmata Declinationum & Conjugationum, wie die auch in einem besondern Büchlein gedruckt zu finden, können dabey auch etwa ex Catone oder andern probatis

auctoribus ein baar Verslein exponiren, und deren nomina & verba decliniren und conjungiren lehrnen, auch dabey ahnzeigen und abhören, cujus partis orationis die andere darinn stehende vocabula seyen?

Wann nun dieser cursus, daran dann am meisten gelegen, auch vollbracht, so ist ein Nothdurfft, fürters zu der Grammatica und deren regulis und sonderlich auch zu dem Syntaxi zu schreiten, neben welchem dann auch Teutsche Argumenta ins Latein zu transferiren aufzugeben, dabey dann auch nachmahls pro formando stylo Epistolæ Ciceronis, dann auch etliche moralia, als officia Ciceronis, Erasmus de civilitate morum oder Aesopi Fabulæ können fürgelegt werden.

Da man auch wollte, und der junge Herr Lust dazu hätte, könnte man auch Principia linguæ græcæ dabey fürnehmen, wie denn auch in hoc statu studiorum auf die Sonn- und Feyer-Abend der Catechismus Lutheri sambt der Auslegung getrieben, auch die Evangelia und Epistolæ Dominicales exponirt und verlesen werden können.

Wann dann solcher cursus literarum vorüber, so ist ferners ad quæstiones Dialecticæ & Rhetoricæ zu schreiten, dabey auch solche Auctores fürzunehmen und zu tractiren, die dem Herrn son-

derlich dienſtlich und zu künftiger Regierung deſto beſſer Anleitung geben mögen, als vorgemeldte Officia Ciceronis, Hiſtorias tam veterum, quam recentium Autorum, ſonderlich aber die geſchrieben haben de rebus Germanicis, nemblich Juſtinum, Salluſtium, Sleidanum und andere dergleichen mehr.

Da auch der Herr Luſt hett, möchten ihm die Inſtitutiones Juris, als principia & fundamenta Juris & Juſtitiæ fürgeleſen werden, ſich aus demſelben zu künftiger Regierung deſto beſſer haben gefaßt zu machen und ſonderlich da der Sleidanus geleſen, dieweil in demſelben vieler Reichstägen, ſo bey Carolo V. gehalten worden, gedacht wird, möchten dieſelben Abſchied auch zugleich ſummariter verleſen und ahngezeigt werden, was in einem yeden verabſchiedet worden, damit alſo der junge Herr ihme eine Ideam Imperii & Comitiorum faſſen und ſich in zutragenden Reichs-Tägen und Reichs-Berathſchlagungen deſto beſſer darein zu richten wiſſe, wie dann ſolches und was weiters zu leſen, die Zeit ſelber geben werde.

Da nun ſolchem allem nachgeſezet, will ich nit zweifeln, es werd der junge Herr in kurzer Zeit in ſeinen Studiis alſo fortfahren, damit er nit allein ſonders Luſt und Lieb zu denſelben gewinne,

sondern auch sich deren in künftiger Regierung in alle wege desto mehr zu erfreuen haben werde, und die ihme nachmahls ahnfallende Land und Leuth desto besser regieren und denselben mit Nuzen fürstehen werde können. Solches hab Euer Churf. Gnaden auf dero gnädigsten Bevelch zu begehrtem meinem Gutachten allein zu fernerm Nachdencken, doch auf derselben und menniglichen Verbesserung underthänigst nit verhalten wollen.

XI,

Bedencken des General-Superintendentens Petrus Patiens und des Hof-Predigers Johannes Schechsius über vorstehendes Gutachten des Canzlers vom Jahr 1582.

P. P.

Was die christliche Education Herzog Friederichs Pfalzgrauens anlangen thuet, will vor allen Dingen vonnöthen seyn, daß derselbe mit einem Hofmeister, der gottesförchtig, eines eingezogenen Wesens und ziemlicher Auctorität, Eruditon und Erfahrung seye, versorgt werde und hielten wir einfeltig dafür, daß derselbe nit von frembden, deren Ingenia und Neigung uns allein von

Höreusageu, damit man oft hart angeführt wird, bekhandt, sondern ans den vnsrigen, deren Geschicklichkeit, erbarer Wandel vnd Erfahrung vnder vns offenbar, zu nehmen were: wie dann Wolff von Wildenstein eines guten Geschlechts vnd nit allein gelehrt, sondern auch eines aufrichtigen Gemüths vnd eingezogenen Lebens ist, vnd vnsers Erachtens hiezu ganz dienlich. Denn obwohl es sich mit gedachten Wildensteiner möchte ahnsehen lassen, als wäre er nit genug höflich *), wird, wie hochgedachtens Herzogen Ingenium ahnzeigen will, mehr vonnöthen seyn, Ihre Fürstliche Gnaden von dem Hofwesen vnd was demselben anhangen thet, abzuhalten, geschweige daß ein probirter und just besonnener Diener besser vnd annehmlicher, dann zween, die vnbekhannt, vnd mit denen mans auf ein gerathewohl wagen muß.

Eß wäre auch gedachter Wildensteiner nit allein dem jungen Herrn darumb vor andern zu gebrauchen, daß er wohl bekandt vnd ein gebohren Pfalz-Kind ist, sondern daß er, seinem Verstand vnd Geschicklichkeit nach, den Herrn treylich informiren vnd der Præceptor selbst ein Aug in allen Dingen auf ihn haben müßte.

*) Courtisan, Hofmann.

Es sollte auch nit vndienstlich seyn, daß dem jungen Herrn neben dem Hofmeister ein feiner, bescheidener, eingezogener Cammer-Juncker, (deren Gott Lob! allhier auch zu bekommen) zugeordnet würde, der stetig vmb den Herrn wäre, auch im Nothfahl des Hofmeisters Stell vertretten könne.

Den Præceptorem betreffend ist derselbig vor der Hand vnd an seiner Education, Leben vnd Wandel kein Mangel, können auch nit sehen, daß dem jungen Herrn jeziger Zeit mehr denn ein Præceptor vonnöthen wäre, wie D. Micyllus die Vrsachen genugsamb ausgeführt hat, dabey wir es auch bewenden lassen.

Wie aber in Educatione vnd Institutione mit dem jungen Herrn solle procedirt werden, lassen wir vns des D. Micylli Bedencken per omnia, sonders jezt im Anfang, gefallen, dann künftiger Zeit künftigen Rath vnd fernere heilsame Anordnung erfordern wird.

Die Exercitia corporis vnd recreationes animi ahnlangend, könnte es mit derselben noch zur Zeit wie biß anhero gehalten werden, allein daß des Spielens, welches einem Herrn mehr vbel dann wohl anständig, auch bißweilen Land vnd Leut nit viel nütz, eine Maas gehalten werde. Mit dem Armbrustschießen vnd was sonst in einer son-

dern Desiignation übergeben worden, gehört noch zur Zeit hieher nit, auch wird eine große Notturfft seyn, weil der Herr zu Hunden, Hezen, Jagen ein sonder Inclination hat, er noch zur Zeit darvon, so viel immer möglich, abgehalten und ihm dieselben aus den Augen geraumt werden, damit das Ingenium und Memoria nit per illa objecta distrahirt und von dem Studio abgezogen und mit andern Phantasien verhindert werde.

Und weyl dieses alles in das Werckh zu sezen christlicher Disciplin vonnöthen seyn will, wäre nit unrathsamb, daß von neuem der Herr Vater, in Ihrer Churfürstl. Gnaden Gegenwart, den Hofmeister, Cammer-Juncker und Præceptorem dem jungen Herrn præsentiren und einem jeden, was sein Ambt seyn sollte, anmelden und demselben getreylich nachzusezen ernstlich bevelchen, darbey auch vermelden ließe, daß sie mit friedlichem einträchtigen Leben und sonst christlichen Wandel und Sitten dem jungen Herrn fürleuchten sollen und da der Herr wider Verhoffen ihnen in ihren aufgetragenen Ambt gebührlichen Gehorsamb zu leisten sich entgegen sezen sollte und gute und getreye Vermahnungen bey ihme nichts verfangen wollten, sie yezunder Bevelch und Macht haben sollten, die Ruthen-Straff ordentlich und der Gebühr gegen den

Herrn zu gebrauchen, dieſes würde nit allein den fürgeſezten Perſohnen eine Auctorität bey dem jungen Herrn machen, ſondern ihme dem jungen Herrn ſelbſten eine Anreizung vnd Bewegung zu gehorſamer Folge ſeyn. Könnte dennoch gedachte Ruthen-Straff, ſo viel ſich immer wollte thun laſſen, aufgezogen oder mit des Herrn Vaters Vorwiſſen mäßig gebraucht werden vnd hätte Ew. Churf. Gnaden in Beyſeyn des jungen Herrn der ganzen Verrichtungen wegen die Pflicht von obgedachten Perſohnen zu nehmen.

Nit weniger auch könnten E. Churf. Gn. dem jungen Herrn eine Väterliche Vermahnung thuen vnd in derſelbigen andeuten, daß, da er, der Herr, dieſen ſeinen fürgeſezten gehorſambe Folg würde erzeigen, daß ſolches Ew. Churf. Gn. ſelbſt geſchehe, e contra könnte nit ſchaden, daß der Herr Vater von hoch- vnd offtermeldtem jungen Herrn eine kindliche Zuſage gehorſamer Volg erforderte. Es würde auch auch nit vndienſtlich ſeyn, daß Ew. Churf. Gn. wo nit öffter, doch wenigſtens die Wochen einmahl oder zwey, wie ſich diß Werckh anlaſſen wolle, vnd ob ſowohl der Herr, als die Fürgeſezte ihr Ambt thäten, in der Perſon ſelbſten Inſpection hielten, würde ohne große Frucht nicht abgehen.

Der getreye Gott wölle vmb ſeines lieben Sohnes Jeſu Chriſti willen diß chriſtlich hochnottwendi-

ge Werckh zu seines allerheiligsten Nahmens Ehren, Ihren Chur- und Fürstlichen Gnaden aber zu rechter Herz-Freud und Frommen, dann auch diesen Landen, Kirchen, Schulen und Vaterthanen friedlicher, erbarlicher und glücklicher Wohlfahrth dirigiren und wenden. Amen.

Petrus Patiens.
Joannes Schechsius.

XII.

Bestallung und Revers Hans Christophs von Venningen, als Hofmeisters des Chur-Prinzen Friedrichs vom 16. Julii 1582.

Ich Hanns Christoph von Venningen bekhenne und thue khund offenbar mit diesem Brief, daß der Durchlauchtigst Hochgebohrn Fürst und Herr, Herr Ludwig, Pfalzgraffe bey Rhein, deß heil. Römischen Reichs Erz-Truchsäß und Churfürst, Herzog in Bayern ꝛc. mein gnädigster Herr, mich zu Ihrer Churfürstlichen Gnaden geliebten Sohn, Herzog Friederichen, Pfalzgraffen ꝛc. Hoffmeister bestellt und abzugenowmen haben, laut Ihrer Churf. Gnaden Bestallungs-Briefs, so von Wort zu Wort also lautet, wie volgt:

Wir Ludwig von Gottes Gnaden Pfalzgraff ꝛc.

bekennen und thuen kund offenbar mit diesem Brief, daß wir unsern lieben getreuen, Hans Christophen von Venningen zu des Hochgebohrnen Fürsten unsers lieben Sohns, Herzog Friederichs, Pfalzgrauen ꝛc. Hoffmeister bestellt, auf- und angenommen haben, also und dergestalt, daß er mit sambt unserm Hofrath, Wolfen von Wildenstein, und dem geordneten Præceptore, Ihne zu der Ehr und Forcht Gottes, unserer wahren christlichen Religion, dem Catechismo Lutheri, Fürstlichen Tugenden, Zuchten und guten Sitten ziehen und anweisen, auch nit zusehen oder gestatten solle, daß er, unser Sohn, oder andere, so bey und umb ihn wohnen, etwas unnützes und unchristliches reden, handeln, oder thuen; deßgleichen daß sie sich alles schweren, Gotteslestern und andern Ubbigkeit, also auch des Zutrinckhens und dergleichen genzlichen enthalten.

Er soll auch nicht gestatten, daß außerhalb der zugeordneten Personen oder jemands anders, der unserer christlichen Religion zuwider, oder nit eines ingezogenen christlichen Wandels und Lebens, ohne unser Vorwissen bey unserm Sohn aus- und eingelassen, sondern darob halten, daß sein Zimmer und Gemach, wie auch die Schnel, sonderlich aber zur Zeit der Lection, allezeit wohl verschlossen bleibe.

Er ſoll auch nit zuſehen, daß unſerm Sohn etwas weitters von Eſſen oder Getranck zugebracht, dann ihme ordentlicher weiſe gericht und fürgetragen wirdt, wie auch dasjenig, ſo von der verordneten Speis und Getranckh yberbleiben, ſoll nach eingenommener Mahlzeit auß ſeinem Gemach an gebürliche Ort wieder getragen werden.

Er ſoll ihn unſern Sohn allewegen zu der Predig führen und nach Vollendung derſelbigen in ſeinem Beyſeyn durch den Præceptor fragen laſſen, was er und die zugeordnete Knaben daraus erlehrnet und behalten haben?

Zu der Zeit und Stunden, wann unſer Sohn und die zugeordenete Knaben ihre ordentliche Lectiones nit haben oder ſtudiren, ſoll er Hofmeiſter auf ſye gute Achtung geben, wie ſie ſich in den Exercitiis erzeigen und wo er von ihnen etwas ungebührliches mit Stehen oder Gehen, oder in ander weg, auch da ſie an ihrem Leib und Kleidung ſich unſeuberlich verhielten, ſehen wirdt, ihnen ſolches gebührlich unterſagen und ihnen ſolches abweiſen.

Er ſoll auch unſern Sohn nimmer allein bey den Jungen laſſen, ſondern allewege bey ihme, ſo viel möglich, ſelbſten anweſend ſeyn, oder ſich mit dem von Wildenſtein, oder dem Præceptor vergleichen, ſeines Abweſens auf ſie Auffſehen zu haben.

auch bey allen Discipulu fast also gehalten, daß man erstlich von dem niedrigsten, nemblich von den Buchstaben anfanget, dieselben zu lehrnen, fürters von denen Sylben und wie die Buchstaben recht zusammen zu sezen seyen, dan weiters zu den ganzen Wörtern und wie dieselben wohl und unterschiedlich gelesen werden sollen, fürters von Construiren, recht reden und was weiters darauf zu folgen pflegt, welcher Methodus dann bey allen Schulen, auch bey allen Discipulis ohne Underschied brenchlich, wie auch kein leichterer und fugsamerer Weg die Jugend zu lehrnen ist, und da ein anderer leichterer Methodus hätte können gefunden werden, würde derselbe gewißlich auch in die Schulen, da so manch Mutter-Kind instituirt und gelehrnet wird, eingeführt und gebracht seyn worden; und khan, was rationem docendi und sonderlich den Anfang ahnlangt, kein Unterschied gehalten werden zwischen den Discipulis, sie seyen weß Standes sie wöllen, dann einmahl so müssen solche principia allen Jungen fürgehalten werden, und kan man ohne dieselbe auch nit wohl weiters procediren. Zudem so müssen solche principia aus denen Büchern gelehrnet werden, bessern Behalts und Verstands wegen, dann ohne Bücher zu lehren ist nit allein den Lehrenden viel schwerer, so

wird

wird auch ehender vnd leichter, was anderſt gelehrnet worden, wieder vergeſſen. Ob mir dann nun Herzog Friederichs Studium und Progreſſus darinnen vnbewußt, ſo iſt doch ein Nothdarfft, im Fahl er im Leſen vnd Schreiben noch nit fertig, daß er zuforderiſt dahin angehalten wird, perfekte zu leſen vnd zu ſchreiben, ſo wohl das Latein als das Teutſch, wie denn ſolche beyde Sprachen wohl mit einander gelehrnt werden können vnd man gedruckte A B C Büchlein, ſambt innverleibten Stuckhen des Catechiſmi findet, aus welchen das Leſen leichtlich gelehrnet werden khan, auch, dieweil dieſelbe Büchlein klein, hat ein Junge ſo vil mehr Luſts vnd Vleiß, dieſelben auszulehrnen vnd fürters etwas anders ahnzufangen. Darnach khan auch neben ſolchem Leſen ein Wort Latein oder zwey, ſambt deſſen Verteutſchung an die Tafel geſchrieben, vnd daſſelbig auswendig zu lehrnen bevolhen werden, damit dieſelbe alſo im Gedächtniß behalten vnd man alsdann fürters deſto leichter zum Exponiren kommen möge.

Wann nun alſo das Leſen wohl begriffen, alsdann kan man fürters ad paradigmata Declinationum & Conjugationum, wie die auch in einem beſondern Büchlein gedruckt zu finden, können dabey auch etwa ex Catone oder andern probatis

auctoribus ein baar Verslein exponiren, und deren nomina & verba decliniren und conjungiren lehrnen, auch dabey anzeigen und abhören, cujus partis orationis die andere darinn stehende vocabula seyen?

Wann nun dieser cursus, daran dann am meisten gelegen, auch vollbracht, so ist ein Nothdurfft, fürters zu der Grammatica und deren regulis und sonderlich auch zu dem Syntaxi zu schreiten, neben welchem dann auch Teutsche Argumenta ins Latein zu transferiren aufzugeben, dabey dann auch nachmahls pro formando stylo Epistolæ Ciceronis, dann auch etliche moralia, als officia Ciceronis, Erasmus de civilitate morum oder Aesopi Fabulæ können fürgelegt werden.

Da man auch wollte, und der junge Herr Lust dazu hätte, könnte man auch Principia linguæ græcæ dabey fürnehmen, wie denn auch in hoc statu studiorum auf die Sonn- und Feyer-Abend der Catechismus Lutheri sambt der Auslegung getrieben, auch die Evangelia und Epistolæ Dominicales exponirt und verlesen werden können.

Wann dann solcher cursus literarum vorüber, so ist ferners ad quæstiones Dialecticæ & Rhetoricæ zu schreiten, dabey auch solche Auctores fürzunehmen und zu tractiren, die dem Herrn sou-

derlich dienſtlich vnd zu künftiger Regierung deſto beſſer Anleitung geben mögen, als vorgemeldte Officia Ciceronis, Hiſtorias tam veterum, quam recentium Autorum, ſonderlich aber die geſchrieben haben de rebus Germanicis, nemblich Juſtinum, Salluſtium, Sleidanum vnd andere dergleichen mehr.

Da auch der Herr Luſt hett, möchten ihm die Inſtitutiones Juris, als principia & fundamenta Juris & Juſtitiæ fürgeleſen werden, ſich aus demſelben zu künftiger Regierung deſto beſſer haben gefaßt zu machen vnd ſonderlich da der Sleidanus geleſen, dieweil in demſelben vieler Reichstägen, ſo bey Carolo V. gehalten worden, gedacht wird, möchten dieſelben Abſchied auch zugleich ſummariter verleſen vnd ahngezeigt werden, was in einem yeden verabſchiedet worden, damit alſo der junge Herr ihme eine Ideam Imperii & Comitiorum faſſen vnd ſich in zutragenden Reichs-Tägen vnd Reichs-Berathſchlagungen deſto beſſer darein zu richten wiſſe, wie dann ſolches vnd was weiters zu leſen, die Zeit ſelber geben werde.

Da nun ſolchem allem nachgeſezet, will ich nit zweifeln, es werd der junge Herr in kurzer Zeit in ſeinen Studiis alſo fortfahren, damit er nit allein ſonders Luſt vnd Lieb zu denſelben gewinne,

sondern auch sich deren in künftiger Regierung in alle wege desto mehr zu erfreuen haben werde, und die ihme nachmahls ahnfallende Land und Leuth desto besser regieren und denselben mit Nuzen fürstehen werde können. Solches hab Euer Churf. Gnaden auf dero gnädigsten Bevelch zu begehrtem meinem Gutachten allein zu fernerm Nachdencken, doch auf derselben und menniglichen Verbesserung unterthänigst nit verhalten wollen.

XI,

Bedencken des General-Superintendentens Petrus Patiens und des Hof-Predigers Johannes Schechsius über vorstehendes Gutachten des Canzlers vom Jahr 1582.

P. P.

Was die christliche Education Herzog Friederichs Pfalzgrauens anlangen thuet, will vor allen Dingen vonnöthen seyn, daß derselbe mit einem Hofmeister, der gottesförchtig, eines eingezogenen Wesens und ziemlicher Auctorität, Erudirion und Erfahrung seye, versorgt werde und hielten wir einseltig dafür, daß derselbe nit von frembden, deren Ingenia und Neigung uns allein von

Hörensagen, damit man oft hart angeführt wird, bekhandt, sondern aus den vnsrigen, deren Geschicklichkeit, erbarer Wandel vnd Erfahrung vnder vns offenbar, zu nehmen were: wie dann Wolff von Wildenstein eines guten Geschlechts vnd nit allein gelehrt, sondern auch eines aufrichtigen Gemüths vnd eingezogenen Lebens ist, vnd vnsers Erachtens hiezu ganz dienlich. Denn obwohl es sich mit gedachten Wildensteiner möchte ahnsehen lassen, als wäre er nit genug höflich *), wird, wie hochgedachtens Herzogen Ingenium ahnzeigen will, mehr vonnöthen seyn, Ihre Fürstliche Gnaden von dem Hofwesen vnd was demselben anhangen thet, abzuhalten, geschweige daß ein probirter und just besonnener Diener besser vnd annehmlicher, dann zween, die vnbekhannt, vnd mit denen mans auf ein gerathewohl wagen muß.

Eß wäre auch gedachter Wildensteiner nit allein dem jungen Herrn darumb vor andern zu gebrauchen, daß er wohl bekandt vnd ein gebohren Pfalz-Kind ist, sondern daß er, seinem Verstand vnd Geschicklichkeit nach, den Herrn freylich informiren vnd der Præceptor selbst ein Aug in allen Dingen auf ihn haben müßte.

*) Courtisan, Hofmann.

Es sollte auch nit vndienstlich seyn, daß dem jungen Herrn neben dem Hofmeister ein feiner, bescheidener, eingezogener Cammer-Juncker, (deren Gott Lob! allhier auch zu bekommen) zugeordnet würde, der stetig vmb den Herrn wäre, auch im Nothfahl des Hofmeisters Stell vetretten könne.

Den Præceptorem betreffend ist derselbig vor der Hand vnd an seiner Education, Leben vnd Wandel kein Mangel, können auch nit sehen, daß dem jungen Herrn jeziger Zeit mehr denn ein Præceptor vonnöthen wäre, wie D. Micyllus die Vrsachen genugsamb ausgeführt hat, dabey wir es auch bewenden lassen.

Wie aber in Educatione vnd Institutione mit dem jungen Herrn solle procedirt werden, lassen wir vns des D. Micylli Bedencken per omnia, sonders jezt im Anfang, gefallen, dann künftiger Zeit künftigen Rath vnd fernere heilsame Anordnung erfordern wird.

Die Exercitia corporis vnd recreationes animi ahnlangend, könnte es mit derselben noch zur Zeit wie biß anhero gehalten werden, allein daß des Spielens, welches einem Herrn mehr vbel dann wohl anständig, auch bißweilen Land vnd Leut nit viel nüz, eine Maas gehalten werde. Mit dem Armbrustschießen vnd was sonst in einer son-

dern Deſignation ybergeben worden, gehört noch zur Zeit hieher nit, auch wird eine große Notturfft ſeyn, weil der Herr zu Hunden, Hezen, Jagen ein ſonder Inclination hat, er noch zur Zeit darvon, ſo viel immer möglich, abgehalten vnd ihm dieſelben aus den Augen geraumt werden, damit das Ingenium vnd Memoria nit per illa objecta diſtrahirt vnd von dem Studio abgezogen vnd mit andern Phantaſien verhindert werde.

Vnd weyl dieſes alles in das Werckh zu ſezen chriſtlicher Diſciplin vonnöthen ſeyn will, wäre nit vnrathſamb, daß von neuem der Herr Vater, in Ihrer Churfürſtl. Gnaden Gegenwart, den Hofmeiſter, Cammer-Juncker vnd Præceptorem dem jungen Herrn præſentiren vnd einem jeden, was ſein Ambt ſeyn ſollte, anmelden und demſelben getreylich nachzuſezen ernſtlich bevelchen, darbey auch vermelden ließe, daß ſie mit friedlichem einträchtigen Leben vnd ſonſt chriſtlichen Wandel vnd Sitten dem jungen Herrn fürleuchten ſollen vnd da der Herr wider Verhoffen ihnen in ihren aufgetragenen Ambt gebührlichen Gehorſamb zu leiſten ſich entgegen ſezen ſollte vnd gute vnd getreye Vermahnungen bey ihme nichts verfangen wollten, ſie yezunder Bevelch vnd Macht haben ſollten, die Ruthen-Straff ordentlich und der Gebühr gegen den

Herrn zu gebrauchen, dieses würde nit allein den fürgesezten Personen eine Auctorität bey dem jungen Herrn machen, sondern ihme dem jungen Herrn selbsten eine Anreizung und Bewegung zu gehorsamer Folge seyn. Könnte dennoch gedachte Ruthen-Straff, so viel sich immer wollte thun lassen, aufgezogen oder mit des Herrn Vaters Vorwissen mäßig gebraucht werden und hätte Ew. Churf. Gnaden in Beyseyn des jungen Herrn der ganzen Verrichtungen wegen die Pflicht von obgedachten Personen zu nehmen.

Nit weniger auch könnten E. Churf. Gn. dem jungen Herrn eine Väterliche Vermahnung thuen und in derselbigen andeuten, daß, da er, der Herr, diesen seinen fürgesezten gehorsambe Folg würde erzeigen, daß solches Ew. Churf. Gn. selbst geschehe, e contra könnte nit schaden, daß der Herr Vater von hoch- und offtermeldtem jungen Herrn eine kindliche Zusage gehorsamer Volg erforderte. Es würde auch auch nit undienstlich seyn, daß Ew. Churf. Gn. wo nit öffter, doch wenigstens die Wochen einmahl oder zwey, wie sich diß Werckh anlassen wolle, und ob sowohl der Herr, als die Fürgesezte ihr Ambt thäten, in der Person selbsten Inspection hielten, würde ohne große Frucht nicht abgehen.

Der getreye Gott wölle umb seines lieben Sohnes Jesu Christi willen diß christlich hochnottwendi-

ge Werckh zu seines allerheiligsten Nahmens Ehren, Ihren Chur- und Fürstlichen Gnaden aber zu rechter Herz-Freud und Frommen, dann auch diesen Landen, Kirchen, Schulen und Unterthanen friedlicher, erbawlicher und glücklicher Wohlfahrth dirigiren und wenden. Amen.

Petrus Patiens.
Joannes Schechsius.

XII.

Bestallung und Revers Hans Christophs von Venningen, als Hofmeisters des Chur-Prinzen Friedrichs vom 16. Julii 1582.

Ich Hanns Christoph von Venningen bekhenne und thue khund offenbar mit diesem Brief, daß der Durchlauchtigst Hochgebohrn Fürst und Herr, Herr Ludwig, Pfalzgraffe bey Rhein, deß heil. Römischen Reichs Erz-Truchsäß und Churfürst, Herzog in Bayern ꝛc. mein gnädigster Herr, mich zu Ihrer Churfürstlichen Gnaden geliebten Sohn, Herzog Friederichen, Pfalzgraffen ꝛc. Hoffmeister bestellt und angenommen haben, laut Ihrer Churf. Gnaden Bestallungs-Briefs, so von Wort zu Wort also lautet, wie volgt:

Wir Ludwig von Gottes Gnaden Pfalzgraff ꝛc.

Mit dem Studio unsers Sohns soll er Hofmeister verschaffen, daß der Præceptor die Ordnung ihme zugestellter Verzeichnuß vleißig halte und er Hofmeister selbst auch seine ordentliche Stunden bey und umb unserm Sohn seye, und neben dem von Wildenstein und Præceptor zusehen, daß er, unser Sohn, gute mores, gestus und Geberd halte, und der Præceptor ihn ernstlich und embsiglich dahin weise.

Er soll auch nichts minder auf deren unserm Sohn zugeordneten Knaben mores, gestus und Geberdt acht haben und da er etwas ungebürliches oder ungeberdiges an einem oder dem andern siehet, oder innen würde, dasselbige mit nichten gestatten und auf den Fahl gebürliche Straf fürwenden, damit unser Sohn nit Vrsach habe, denselbigen nachzufolgen oder ein bös Exempel daran zu nehmen.

Er soll auch daran seyn, daß unsers Sohns Kleyder jederzeit vleißig aufgehoben und von aller Vnreinigkeit behütet, wie er auch daran seyn sollte, daß unser Sohn und andere ihm zugeordnete Knaben jederzeit am Haubt oder Leib durch die Balbirer und Bader der Gebür mundirt werden.

Da sich auch unser Sohn ybel befindet, also, daß sich einer Kranckheit (das doch Gott gnädiglichen verhüten wolle) zu befahren, darauf er, un-

ben dem Wildenstein vnd Præceptore sein gut vleißig Aufwarthens habe, soll er Vns desselben fürderlich ohne Verzug berichten, darauf nothwendig Vorsehung zu thun haben.

Er soll auch daran seyn, daß die Jungen, so auf vnsern Sohn zu warten, bescheiden, friedlich, vnd freundlich mit einander leben, auch gut achtung zum lichtern vnd feuern haben lassen, auf das darauf kein Schad erfolge.

Er soll auch ohne vnser Vorwissen vnd Erlaubniß nit von hinnen verreiten, sondern, wenn seine Nothdurfft erfordert, dasselbe alleweg bey guter Zeit anzeigen, vns darnach deslo baß haben zu gerichten.

Was wir ihme auch verners bevelchen, dem soll er sich gemeß halten vnd geleben, vnd soll er, Hofmeister, viel ermeldten vnsern Sohn in allem andern, so zu christlicher vnd politischen Disciplin, fürstlichen Tugenden vnd guten Sitten gehörig, mit getreyem Fleiß vnderrichten, auch gut Sorg vnd Auffsehens haben, damit ihme nichts gefährliches widerfahre, auch alles andere thun vnd verrichten, so einem vleißigen, getreyen vnd aufrichtigen Hofmeister geziembt vnd wohl anstehet; wie er vns dann dessen sein Handtreu geben vnd leiblich geschworen hat.

Für vnd vmb solichen seinen Dienst, wollen wir ihme jährlich gegen sein gebürliche Quittung raichen lassen in Münz 200. Floren, den Tisch zu Hof vor sich vnd seine zwey reisige Knecht, mehr Futter von der Röhren auf 3. Pferdt vnd ein Sommer-Kleydt, wie vnd wann wir dieselben andern seines gleichen geben. Des zu Vhrkundt mit vnserm Secret versiegelt vnd geben zu Heydelberg den 16. Julii Anno ꝛc. 82.

Demnach gerede vnd versprich ich obgenannter Hanß Christoph von Venningen, bey meiner deßwegen gegebenen Handtrey, alles, so diese meine Bestallung ausweißt, denselben treylich nachzusetzen, zu vollziehen vnd zu thuen wol gebürt. Des zu Vhrkundt hab ich mein Pettschaft zu endte auf diesen Prief gedruckht. Actum & Datum ut supra.

* * *

Die Bestallung Wolfens von Wildenstein, als Kämmerlings und Vice-Hofmeisters vom 23. Jun. 1582. ist im Hauptwerk gleichlautend, die Besoldung war 100. fl. an Geld, Kost an Hof vor ihn und seine Knecht, Futter auf zwey Pferd und ein Sommer-Hofkleid.

XIII.

Vorstellung der zur Erziehung des Chur-Prinzen Friederichs Verordneten, an dessen Vormund, Pfalzgrafen Johann Casimir, der Chur-Pfalz Administrator vom 13. Februar 1584.

Nebst des Pfalzgrafen eigenhändigen Resolutionen.

* * *

Aus dem Original.

Durchleuchtigster hochgebohrner Churfürst
Gnädigster Herr.

Demnach verschiener Zeitt weilandt E. F. G. geliebter Herr vnndt Bruder, vnser gnedigster Churfürst vnnd Herr, hochlöblichster gedechtnus, dero Churfürstlichen Gnaden geliebten Jungen Herrn vnnd Sohne vns dergestalt zugeordnet, daß wir desselben nutz vnd Wohlfarth, vnnserm besten Verstand nach, schaffen vnnd fördern, hergegen das Jenige, so ihme zu schaden vnnd nachtheil gereichen möchte, abwenden, do auch etwas, so wir für vnser Person nicht hindern oder verbessern könnten, fürfiele, Ihren Churfürstlichen Gnaden, solchem weitter nachzudencken, vnterthänigst anbringen sollten.

Vnd aber von E. F. Gn. abgeordneten Räthen wir so viel verstanden, daß gleichfals Dieselbe mit vnsern Personen vnd Dienstbestallungen gnädigst zufrieden, also sollen derselben wir aus schuldiger pflicht, was Hochermeldter vns anbefolhener Junger Herrschafft wir nuz oder schädlich erachten vnnd befinden, was Ordnung auch bishero bey ihme gehaltten, vnterthenigst vnangezeigt nicht lassen.

Vnd Erstlich, gnedigster Fürst vnnd Herr, haben wir ein Zeit hero nit ohne Schmertzen vermerkht, daß der Junge Herr an seinen moribus, Studiis vnnd Leibs gelegenheit nit allein nit zuesondern vil mehr abgenommen, Sich gegen E. F. Gn. vnd dero geliebten Frau Gemahlin (wie wir zum theil selbs sehen, zum theil von Andern vernemen) sehr frech vnnd muetwillig erzeigt, das er also weder vff E. F. Gn. dero Gemahel oder andere was gibt, noch schewens trägt, darzu vber Tisch gantz vnzüchtig vnd vngeberdig sich verhelt, auch wöllen die studia nicht wie sie sollen, vnnd es etwann vorhin geschehen, naher gehen: wie denn ebenfalls sich sein Leibsgelegenheit nit am allerbesten anlesset: Befinden aber bey vns, das solches alles nirgends anders hero, denn das der Jung Herr ein Zeittlang von seinen wol hergebrachten Ordnungen, dem im Gemach angestellten Tisch

vnnd

vnnd deßelben Zucht abgehalten worden, entspringe vnnd herrüre.

Ob nun wol nehermal, Als E. F. Gn. von vns vnterthenigst diß puncten halb ersucht, wir die Vrsach, warumb solches bißhero fürgangen, vernommen, derwegen damals mit derselben vnterthenigst benügt, Insonderheit dieweilen E. F. Gn. (wie allerhand Vngelegenheit vnnd vnordnung bey ihme, dem Jungen Herrn, abzuschaffen) nachzudenkhen sich dermalen gdgst vntersangen vnnd erbotten, So haben wir aber seithero vnnd neulicher Zeit von E. F. Gn. Räthen so vil vernommen, das dieselben den Jungen Herrn iederzeit zu offener Fürstl. Tafel zu ziehen vnnd den im Gemach angeordneten Tisch abzuthun gentzlich entschlossen.

Hieruff nun, Gnedigster Fürst vnnd Herr, geben E. F. Gn. wir, was vnfalls hieraus zu besorgen vnnd etwan entspringen möchte, vnterthenigst zu bedenckhen.

Dann zu geschweigen der Christlichen Ordnung, so verlaufener Zeit in Gebeten, Psalmen vnnd anderm vor vnnd nach Tisch gehalten, jetzt aber von wegen stetiger Besuchung der offenen Mahlzeiten vnnd dann das er allemal biß zur Zeit der studien vnnd schlafengehens außer seinem Gemach vffgehalten, vnterlaßen sein, vnnd wo also fortgeschrit-

ten, verbleiben müßen, auch ettwan durch nit Ubung in Vergeß gestellt werden: das wir auch nicht sagen von dem, so menniglich sieht und klaget, nemlich von den unhöflichen geberden, so von dem Jungen Herrn yber tisch vnnd sonsten gespürt vnnd gesehen worden, sintemal er gebürlich Hoff- vnd Tischzucht privatim noch nicht genugsam ergriffen, vnnd Ihme bey offener Fürstlicher Tafel einzureden nit gebüren will: So ist vnlaugbar, das er von Natur blödt, auch leider zu allzuvilen Schwachheiten, die Ihme zwar nit angeflogen, geneigt, darzu von Kindheit vff zärtlich vnnd ja vil zärtlicher, dann seine Schwester, Frewlin Christina (wie diejenigen, so beiden nun ettlich Ihar beygewont, wißen tragen) erzogen worden. Darumb auch bishero etwas gemächlich mit ihme gefahren vnnd wir seiner Jugend halben, so vil die Mores betrifft, ettwas durch die Finger gesehen, also auch alle Vnordnung in eßen, trinckhen vnnd deßgleichen, so viel immer müglich, verhüettet vnnd höchstes Vleiß vermitten worden, auch noch, in Betrachtung er Jugent halben sich nit zu regiren weis, sondern wol eben mit denjenigen speisen, so ihme am schädlichsten, sich yberfüllet, die andere aber, so ihme nutzen, stehen leßet, billig abgeschafft werden solle.

Derwegen muß man Ime ein eigenen Medicus ordnen, der achtung darauf haben soll.

Es kombt auch hierzu, das bißweilen die offentliche malzeitten wegen E. F. Gn. hochwichtigen Regimentssachen lenger vnnd yber die Zeit vfgezogen werden, dadurch die Stunden, so er zwischen den Malzeiten vnnd Lectionibus zu erquickung vnnd andern exercitiis haben sollt, verlauffen vnnd Er also bald nach der Malzeit zum studiren sich begeben muß, haben E. F. Gn. mit was Lust dis geschehe, gnädigst zu ermeßen.

Sie werden kein Doctor apß Jme machen, derowegen muß der Praeceptor Jne auch mit studio nit yberladen.

Dieweilen dann solche vnnd andere mehr Vhrsachen, die wir kürtz halber vmbgehen, weilandt vnserm gn. Churfürsten vnnd Herrn hochlöblichster gedächtnuß, einen solchen Tisch vnnd Ordnung, als do Sr. Churfürstl. Gn. Sohn zur Christlichen Zücht vnd gebeten gezogen, auch seiner Morum vnnd leibs gelegenheit acht genommen, anzurichten bewegt, wie dann deßen die, so bey solcher anordnung geweßt, bestes wißens tragen, So hoffen vnd bitten wir die Zugeordnete unterthenigst, es werden E. F. Gn. auch ebenfals Jhnen solche Ordnung gnedigst gelieben vnd gefallen laßen. Wnnd hat solches gantz vnnd gar das ansehen vnnd meinung nit,

Jne ist nur vmb das gefreß zu thun vnd Jne bestendig allein haben mögen.

Haushofmeisters guthBedünken darin zu hören.

als das E. F. Gn. Dero Pflegsohne hiermit verstoßen vnnd seiner nit achteten, dieweil sie ihne nit stettigs bey sich hetten, sondern meuiglich weis vnnd mues selbst bekhennen, das es nit gebreuchlich, ia auch nit rathsamb, ein solchen Jungen vnuerstendigen Herrn so zeitlich vnnd stetigs (welches auch von seinem Herrn Vatter hochlöblichster gedechtnis, aus beweglichen Vrsachen vnnd tringender noth vnterlaßen) zue offener Fürstlichen Tafel zu ziehen, Sondern wirt vilmehr E. F. Gn. zue Ruhm vnnd allem gueten gerathen, das dieselbe ihren Pfleg-Sohn bey Dero von seinem Herrn Vatter hochlöblichster gedechtnus wol vnnd seinem alter gebürenden angestellten auch selbst gehaltenen Ordnung noch zur Zeit vnd biß er erstarkhet, bleiben laßen.

Im Testament stehet von diser ordnung gar nichts.

Es wird auch E. F. Gn. zu mehrerem Ansehen vnd respect bey ihme dem Jungen Herrn gereichen, vnd ihme den gefaßten muetwillen vnnd frechheit, so nirgentshero, dann das er stetigs vmb vnd bey E. F. Gn. vnndt Dero gemahel gewest, entsproßen, dempffen vnnd niderlegen, wird auch zu derselben, so er desto weniger bey Ihnen ist, je mehr Lieb vnnd Annuettung tragen. Wir verstehen es aber auch zwar nit dahin, das E. F. Gn. Ihre

gar von ſich abſcheiden vnnd allzeit in ſeinem Gemach verbleiben laßen ſollen, Sonder das Dieſelbe ihne zu Dero gnetem gefallen vnnd gelegenheit, wie etwa ſein Herr Vatter hochlöblichſter gedächtnuß gepfleget, zu ſich fordern vnnd von ſeinen ſtudiis vnnd andern ihne fragen vnnd conferiren.

NB. nachzufragen, was diſe Beſchuldigung ſeyn mag.

Wans iſt gleichwol vnnerborgen, das vns etzlicher Vnordnungen, ſo bey werendem Tiſch fürgeloffen ſein ſollten, ſchuldt geben will werden, wir wißen vns aber ſolcher Vffla Gott lob! vnſchuldig, ſinternal wir nichts weiters, dann was wir gnedigſtem Beuelch vnnd geſchriebene Inſtruction, die wir im fall der noth vffweiſen können, gethan vnnd zugelaßen.

Diese Instruction muß ich erſehen vnd zue erfordern.

Fürs Ander, gnädigſter Fürſt vnnd Herr, demnach beide Hof-Medici Ihrer Dienſte erlaßen, fellet vnns gantz beſchwerlich, das wir bey dem Jungen Herrn kein beſtendigen vnnd gewißen Medicum, der deßelben Natur vnnd Complexionem kennt vnnd weis, haben ſollen. Dann in was ſorgen vnnd Gefahr wir alle augenblickh mit ihme dem jungen Herrn ſeiner anklebenden Schwachheit halben ſtehen, haben E. F. Gn. aus ſeinen (ſo auch Dero geliebten Gemaheln bewußt) vor-

gelauffenen Kranckheit als der hochverstendig selbsten leichtlich zu erachten. Vnnd haben wir zwar erst neulicher Zeitt solcher indicia vnnd anzügungen gesehen, das wir (welches doch der allmechtig Gott gnedigklich abwenden wölle) was schweres zu besorgen gehabt, so vnns vielleicht zu verantworten zu hoch fallen möchte. Derowegen vnnser vnterthenigst Bitt, E. F. Gn. wöllen in ansehung der Blödigkeit vnnd Leibsvngelegenheit Ihres geliebten Pfleg-Sohns, damit wir nit etwan einmahl in Zeit der Noth rath- vnnd hülfloß gelaßen werden, Ihme einen bestendigen Medicum ordnen vnnd (welches zwar am rathsambsten) deren einen, so von Jugent vff mit ihme herkommen, sein Natur vnd Complexion; wie auch seiner Eltern hochlöblichster gedechtniß wissent, bleiben laßen. Dann obwol Gott der Herr allein das gedeyen vnnd segen zur Medicina gibt, will Er doch auch guete Fürsorg vnnd ordentliche mittel nit verachten laßen, was aber auch an einem Medico, der des Kranckhen Complexion wais, gelegen, vnnd wie vil hergegen aus Vnwißenheit deßelben verwarloßt wird, gibt die erfahrung leider allzuvil.

Vnnd letzlich Gnedigster Fürst vnnd Herr, haben wir zu vnserer widerkunfft von Lauttern befunden, das die von weilundt vnnserm gned. Chur-

fürſten vnndt Herrn dem Jungen Herrn zugeordneten Jungen ſambt ihrem Præceptore abgeſchafft vnnd allein der von Eberſtein vnnd Limpurg alda gelaßen, geben E. F. Gn. wir vnterthenigſt zu erkhennen vnnd zu bedenckhen, das dieſelben nit ohne Bedacht dem Jungen Herrn zugegeben, dieſelbe faſt in gleichen ſtudiis vnnd alter vnnd alſo mit ihme vffgewachſen, Er auch deſto mehr gegen ihnen affectionirt vnnd do ihnen gleich andere ſolten zugegeben werden, ſo weis man doch vnnd zeugts die erfahrung, wie vnbeſtendige gemüetter die Herrn aus viel Verenderung der diener vnnd dero, die vmb ſie ſein müßen, bekhommen.

Dieweilen es auch Gnedigſter Fürſt vnnd Herr, mit des Jungen Herrn Ingenio vnnd ſtudiis alſo geſchaffen, das ein præceptor mit ihm allein genugſam zu thun vnnd alſo der andern ſtudien nit abwartten khan, Alſo hab ich præceptor mich beyweilandt meinem gnädigſten Churfürſten und Herrn hochlöblichſter gedächtnuß, ohne einen Collegam, zu ſolchem mühſeeligen Dienſt nit einlaßen wöllen, Es iſt auch ſolches von Ihrer Churfürſtlichen Gnaden gnädigſt bewilligt, in ſonderer Betrachtung, das auch ſolcher, do ich etwan mit Leibs- oder anderer Vngelegenheiten verhindert, dem jungen Herrn nit beywohnen könnte, meine ſtelle vertret-

ten vnnd dem Herrn nit fremde Leuth zugegeben werden müßten. Zu dem auch derselbe Ihrer Churfürstl. Gn. Tochter Freulin Christina zu gewißer Zeit vnnd stunden vnterrichten möchte, wie dann bishero geschehen vnnd aber von mir, do ich kein Collegam haben sollte, zu geschehen vnmüglich were. Verhoffen also E. F. Gn. werden aus angezeigten Vrsachen genugsamb vernommben haben, warumb wir bey derselben vmb restituirung der abgeschafften Jungen vnnd dem praeceptoris zu bitten, wie auch ander zuvor gemeldten puncten anzusuchen bewegt worden.

Man schaff die zwey jungen Vögel bei Jme ab, darf man des andern praeceptoris gar nit, das Jung Frewlein kan ja schreiben vnd lesen, continuiren darf keines Präceptors.

Sindt auch solche alle zumahl nit der meinung, daß E. F. Gn. wir maaß vnd ordnung geben wollten, angebracht, sondern hat vns die schuldige pflicht vnnd die große gefahr, so vnns, wo nicht Verbeßerung eingewendt, vorstehen möchte, solches alles E. F. Gn. als die wir zu des vns anbefohlenen Jungen Herrn Dero F. Gn. geliebten Pflegsohns nutz vnnd wolfarth insonderheit geneigt wissen, vnterthenigst anzuzeigen getrieben, vnterthenigstes Verhoffens, E. F. Gn. werden diß alles gnedigst vnnd im besten vffnemmen vnnd vermerkhen, vns auch vff solches vnser

vns alle abzuschaffen.

unterthenigſt anbringen gnedigſte reſolution vnd antwortt erfolgen laßen. Thun hiemit E. F. Gn. Dero geliebten Pflegſohn vnnd vns zu gnaden vnterthenigſt benelhen.

E. F. G.

unterthenigſte
Anjetzo Junger Herrſchaft
Zugeordnete.

Anhang.

Ordnung für Fräulein Chriſtinen, Pfalzgräfin, Herzog Friderichs Schweſter, gegeſtellt durch Joachim Struppius D. am Sonntag Adventus 1582.

Durchleuchtigſter Hochgebohrner
Gnädigſter Churfürſt vnd Herr.

Demnach der Menſch von der heyligen Dreyfaltigkeit aus dem Erdenſtaub zu Gottes Ebenbild erſchaffen, daß er Gott Vaters, ſeines allmächtigen Schöpfers, auch Gottes Sohns, ſeines barmherzigen Erlöſers vnd wahrhaftigen heiligen Geiſtes einiges, ewiges Weſen vnd Willen recht erkhenne, deßelben in Ewigkeit genieße, auch in dieſem zeitlichen vnd hernach ewigen Leben ehrte vnd preiſete, vnd aber ſoliche rechte Erkhendtniß

des wahren Gottes und seeliges Ende' unsers Lebens wir zuvorderst aus Gottes allerheiligstem Wort erlangen, welches uns vom Himmel durch seinen eingebohrnen Sohn, unsern Herrn Jesum Christum, offenbaret und den Erzvätern, Propheten, Evangelisten und Aposteln durch den heiligen Geist in der heiligen Bibel weitläuftig vorgehalten und mit klaren Zeugnißen der schönen Creaturen, herrlichen Mirakeln und hochwürdigen Sacramenten von Gott bekhreftiget, welches entlichen in den lieben christlichen reinen Catechismus kürzlich verfasset und der christlichen Jugend anfänglich zu lhernen vorgegeben wird: dieweil denn soliches Lehrnen, wie denn sonsten alles so gut ist, wegen menschlicher Natur Verderbung und Blödigkheit fast schwehr ahnkommt, also seind von Gott unserm treyen Vater die löblichen freyen Künste gegeben, dadurch wir in guter Ordnung allerhand Sprach und in solichen Gottes Wort, sambt andern nötigen Schriften leichtlicher studiren und begreifen mögen.

Dieses alles, nachdems Euer Churfürstliche Gnaden aus göttlicher Betrachtung verstanden, haben sie nach vätterlicher Liebe und Fürsorg gnädigst begehrt und benolhen, vor Dero geliebte Dochter, Frävlein Christinen, Pfaltzgrävin ꝛc. (wie

denn auch vor Dero herzgeliebten Sohn Herzog Friderichen hiebevor beschehen) eine richtige Ordnung, so Ihrer Fürstlichen Gnaden jezigem Alter vnd andern Gelegenheiten dienlich, zu verzeichnen, damit sie in aller Gottseeligkeit, auch Fürstlichen Tugenden, recht vnd zeitlich informirt vnd vnderwiesen, fürters, nach Gottes willen, eine gottesförchtige vnd löbliche Kirchen- vnd Lands-Mutter geben möge, welche seelige vnd hochnötige Vnderweisung Euer Churfürstliche Gnaden vnd Dero hochgeliebte Gemahlin, meine gnädigste Churfürstin vnd Frau, hochlöblicher vnd christlicher Gedächtniß, vor guet angesehen, nit allein in vnserer Teutschen Muttersprach, sondern auch in etwas, ohne der Grammatischen Fundament Beschwerung, durch Lateinische der Biblischen Schriften fürnehme Haupt-Sprüchlein, beneben andern schönen regulis vitæ von guten Sitten, Tugenden vnd Erbarkeiten, zu beschehen, damit diese Ihre vielgeliebte Dochter, gleich andern Fürstlichen Kindern, vor gemeinen Privat-Personen auch etwas mehr wüßte vnd verstünde: Derowegen in Betrachtung aller Circumstantien vnd Gelegenheiten wohlgedachtes dieses Frawleins, kan nachvolgende Ordnung dieses vorstehende Jahr, vermittelst göttlichen Seegens, nuzlichen vorgenommen worden.

Erstlichen.

Dieweil ohne Gesundheit vnd ruehiges Gemüth beider Seel- vnd Leibs-Wohlstand niemahlen was rechtschaffenes thuen, lehrnen vnd verrichten kan vnd aber solche zu haben vnd zu erhalten zweyerley erfordert wird: eines, daß man Gott darumb in seiner Forcht vnd rechtem Glauben bittlichen ahnsuche, darnach daß man gottseelig, meßig, züchtig vnd vorsichtiglich lebe, nit allein in Meidung der schedlichen Eßen vnd Trinkhen, sondern auch in allen vnordentlichen heftigen Bewegungen oder Verwahrlosung des Leibs vnd Gemüths, wie soliches täglichen nach Notturfft ahnzuzeigen vnd zu erinnern, denn es dieses orts nit, auch viel zu lang in specie zu erzählen.

Zum andern.

Wann nun also beyd Seel vnd Leib durch jezt gedachte Mittel vnd gesundlichen Lebens geschickht vnd bereitet, können vnd sollen ihre gewiße Studia vnd lehrnen auch auf gewiße Tag vnd Stund der Wochen gerichtet vnd ausgetheilet werden, damit nit das hinterst zuvorderst vnd also hierdurch memoria vnd Verstand perturbirt, nachmals auch alle Geschäfte vnordentlicher vnd vnrichtiger weise im volgenden ganzen Leben vorgehen mögen.

Zum Dritten.

Sollen derohalben des Morgens beiläufig durchs ganze Jahr fast vmb die 7 Uhr, im Nahmen der heiligen Dreyfaltigkeit, aufstehen, den Leib mit Waschen, Strählen, reinlichen Ahnlegung vnd aller Notdurfft aufmuntern, sich zum Morgen-Gebet einfinden, etwas darauf gehen vnd bewegen vnd alsdann ein Subblein eßen, mit solchem Subblein auch fein abwechseln.

Zum Vierdten.

Vmb achte zun Büchern vnd Lehrnen sich sezen vnd biß vmb neune alles, was sie kurz zuvor gelehrnet, repetiren, auch, was ihnen neulich aufgeben, darzu studiren, vmb neune soll der verordnete Præceptor kommen vnd sie verhören, auch als bald weiter zu lehrnen ihnen aufgeben.

Zum Fünften.

Nach diesem mögen Sie aufstehen vnd vor Eßens Winters-Zeiten in den Gemächern, Frühlings vnd Herbsts in den Sälen, Sommers-Zeiten in den Gärten, gemächlich sich ergehen, oder etwas anders mit Nähen, Spinnen, Strickhen, Klüppeln, den Leib etwas zu bewegen vorhaben, auch den Leib von allem yberflüßigem Werckh er-

leichtern, damit man nit vnhöflich von Tisch auf-ſtehen müße vnd vor Eßens ſich abermahls wa-ſchen, ihre vnderſchiedliche verordnete Gebetlein andechtiglich thuen, yber der Mahlzeit züchtigli-chen vnd ziemblich ſich verhalten, feine, linde vnd weiche ſpeiß ſtätig zuvor eßen, die andere gröbliche harte ſpeiß klein ſchneiden vnd wohl keyen, auch gute Ordnung vnd Proportion mit dem Trinckhen hal-ten, ſtarcken Wein, Käs vnd harte Gewürz, wie denn auch hizige Rueben, welche alle ihre Kraft verzehren, wohl mäßigen, ja etwan gar meiden, yber der Tafel auch ſeine chriſtliche luſtige Ge-ſpräch mit Hofmeiſterin vnd Jungfrauen halten, adeliche vnd Fürſtliche Gebehrde von ihnen lehrnen, nit zürnen, murren oder greinen, viel weniger in ſolchem Vnmuth etwas eßen oder trinckhen vnd hiedurch ſchwachheit verurſachen, nach gehaltener Mahlzeit ſollen ſie ſich wiederumb waſchen vnd an-dechtiglich Gott dancken, ſich ſanft in Gemächern, Sälen vnd Gärten ergehen, gleichwie vor Eßens geſchehen.

Zum Sechſten.

Nach ſolchem Spazieren vnd vor dem Lehrnen ſich abermahls biß halber zwey Uhren mit Nähen, Spinnen, Klübbeln, Strickhen ꝛc. üben, wäre

auch löblich vnd rathſamb, daß Ihr Fürſtlich Gnad etwas auf ein Inſtrumentlein darneben lehrnten.

Zum Sibenden.

Halber zwey ſollen Sie fein reinlich, ſchön vnd vleißig ſchreiben, ein Tag vmb den andern Latteiniſche vnd Teutſche Sprüch, ſo Sie ohn das auswendig lehrnen müßen, gegen einander, damit aber ſie ſelber deſto feſter in ihrer Memoria haften, hierneben auch zeitlich geſchriebene Prieff leſen lehrnen, auch fürthers auch etwan was mit rechnen lehrnen.

Nach zwey Uhr mögen Sie ein Veſper-Brödtlein eßen vnd damit auch täglichen abwechſeln, nach welchem Sie wiederumb das, ſo Ihnen aufgegeben, lehrnen biß vmb drey.

Vmb drey ſoll der verordnet Præceptor Sie wiederumb biß vmb halber vier Uhr verhören, ihre Schrifft examiniren, wiederumb aufgeben vnd vorſchreiben, damit Sie ſich yben, biß faſt vmb vier Uhr. Er aber mag der halben Stund wiederumb hingehen, bey welchem Lehrnen Sie dieſes durchaus ſollen merkhen, daß Sie Ihr Studiren mit dem Gebeth ſtets ahnfangen, als mit dem Veni ſancte Spiritus oder: Komm heiliger Geiſt vnd enden mit dem Gloria Patri.

Zum Achten.

Vor vier Uhr mögen Sie sich abermahl, wie vor Morgens-Essen, ergehen oder mit Arbeit was üben, auch etwann nach Gelegenheit in der Frawenzimmer-Kuchen bey der Hofmeisterin etwas kochen sehen und lehrnen, wie denn auch sonderlich in der Hof-Apotheckhen, mit allerley Einmachung und Erkenntniß der notwendigen Haus- und Kuchen-Arzneyen, ja auch in den Hof-Gärten mit Säung, Pflanzen und Erkhandnuß der heilsamen herrlichen Kuchen-Kräutern, Haus- und Hof-Apotheken-Gewechsen allmählichen fürters üben.

Zum Neunten.

Zur Abend-Mahlzeit sich in allem halten, wie bey dem Frühmahl gemeldet, mit Wäschen, Bethen, reinlich sizen, züchtigen frölichen Gesprächen, Danckſagungen, auch mäßigen Übungen und spazieren nach demselben.

Zum Zehenden.

Umb acht Uhren zu Abends sollen Sie die Abend-Gebete thnen, auch was von Psalmen dazu singen, oder dieselbe auf Instrumentlein spielen und ein Capitel aus der Bibel sambt derselben Summarien zu beßerem Verstand des dunkeln

Textes

Textes lesen, sich vorm Schlafengehen waschen, puzen, auch, da nötig, daß Schlaf-Trünckhlein vor dem Gebet thuen, damit Sie Sich nit alsbald darauf legen und es dem Magen Unbanigkeit, druckhen umb die Brust, Dünste des Haubts, auch unruhigen Schlaf und anders verursache, sondern in den Eingang zum Bett etwas von Quitten-Confect bißweilen, nachdem man sich befindet, und etwa unbäuliche Speisen genossen, zum Beschluß des Magens, Sterkhung des Haupts und guten Geruchs des Munds brauchen.

Zum Eilften.

Die nötige unschädliche Säuberung des Haubts, Füßen und ganzen Leibs gesundliche Ordnung wird gegenwärtige Hofmeisterin wohl wissen, sonderlich auf die Sonnabend, nüzlichen ahnzustellen, wie einem fürstlichen Kind wohl anstendig und gesund seyn mag, damit sie sein wakher, reinlich und hurtig in allen Kleidungen, Geberden und Sitten löblich und zierlich aufwachsen möge. Solche des Leibs Badungen aber sollen nit nüchtern, sondern umb Vesper-Zeit, auch nit in Schweiß- sondern Wasserbäden wegen ihrer truckhenen Natur und Complexion geschehen.

Die Ordnung ihres Lehrnen und Studiren betreffend, sollen Sie, wie gesagt, nach gethaner

Gebet, den Sambstag früh vnd Nachmittag, wo es fürnemblich vmb Gottes Wort zu thun ist, das folgende Sonntägliche Evangelium Teutsch ganz ahnfangen auswendig zu lehrnen, dieweil sie in vorgehenden Jahren allein die Hauptsprüch daraus notwendig gefasset, vnd neben solchem Evangelio auch das Lateinische Argument des Evangelii, in zwey Lateinischen Versen Nigelii fein kurz verfasset, exponiren oder verteutschen lehrnen, sambt einem Lateinischen Haupt-Sprüchlein aus eben demselben Evangelio vnd solches alles auf denselbigen Sonntag beyneben den Predigen vollkommenlich fassen vnd auswendig lehrnen.

Zum Zwölften.

Dieweil dann eben die sechs Hauptstück des christlichen Catechismi sich fein auf die sechs Werckhtag der Wochen schickhen, als nemlich auf den Montag die zehen Gebot, mit der Auslegung Teutsch vnd Lateinisch schlecht, auf den Dienstag der christlich Glaub mit der Auslegung Teutsch vnd Lateinisch schlecht, auf den Mittwoch des Herrn Gebet, das Vater Vnser mit der Auslegung Teutsch vnd Lateinisch, aber bloß, auf den Donnerstag die heilige Tauf mit der Auslegung Teutsch vnd Lateinisch schlecht, auf den Freytag von der Absolution vnd Gewalt der Schlüssel Teutsch vnd Lateinisch

allein, den Sonntag, wie gesagt, das Evangelium Teutsch ganz, mit den Lateinischen Summarien und Haupt-Sprüchen, welche Evangelische Lateinische Summarien und Hauptsprüchlein sie doch alle Tag zu mehrerer Behaltung auf die tägliche Gebet sagen sollen.

Zum dreyzehenden.

Neneben welcher wochentlicher täglicher Ybung des Lateinischen und Teutschen ganzen Catechismi auch sonderlich alle Tag in der Wochen ein Bitt aus dem heiligen Vater unser mit ihrer Auslegung insonderheit zu betrachten, dieweil die siben Bitt sein auf die siben Tag der Wochen sich schicken und von dem Herrn Christo ohne Zweifel also geordnet, sintemahl wir armen Menschen nit eine einige Bitt ein ganzer Tag mit genugsam bedencken khönnen, dann obwohl ein Christ das Vater unser täglichen oft beten soll, kan man doch zu mehrerer Andacht auf den Sonntag die erste Bitt, auf den Montag die andere und so fort, sambt ihren Auslegungen fruchtbarlich recitiren und etwas gründlicher betrachten.

Zum vierzehenden.

Zu besserer solcher vorgedachter Betrachtung der siben Bitten auf die siben Tage der Woche also ausgetheilet kan stets aus dem lieben Psalter ein Psalm

Davids, so sich zu derselbigen Zeit schicket, erwehlet, gelesen und nachmals auswendig gelehrnet werden, daß also der ganze Psalter auf die sechs Hauptstückh des Catechismi und sonderlich auch auf die siben Bitten des heiligen Vater unsers accommodiret, desto leichter durchaus gelehrnet werde, welicher Psalmen ein oder zwey, nachdem sie groß seynd, in den Studierstunden wochentlich vorzulegen, wie dann solches allbereit etwas neulich mit dem Freulein sein und nutzlich angefangen worden, daß es nun desto unbeschwerlicher ins Werckh zu richten.

Zum funfzehenden.

Neben solicher täglicher Ybung der Gebet, Abends und Morgens, vor und nach dem Essen, item bey dem Lehrnen des heiligen Evangelii und lieben Catechismi, sambt der Applicirung des gantzen Psaltets, auch täglicher Lesung eines Capitels aus der heiligen Bibel, zu Abend, etwa ein Tag umb den andern, erstlich aus dem alten, dann aus dem neuen Testament, oder aber ein Buch continue an einander, wie es dann Ew. Churfürstliche Gnaden am liebsten haben werden, können Sie auch fürters etwas aus dem Fragstückhlein lehrnen, und im grössern Catechismo Lutheri bißweilen etwas lesen.

Zum sechszehenden.

Vnd endlich, wie obgedacht, da sie nun die Lateinische Argumentlein vnd Sprüch aus den Sonntäglichen Evangeliis können, sollen Sie auch in der Wochen eine kurze regulam vitæ, oder zwey, von guten Sitten, lesen, schreiben, interpretiren vnd auswendig lehrnen; vnd zulezt die Predig fleißig anhören, vnd repetiren, die Text, Summarien, Gebeth vnd Gesäng nit allein in der Kirchen selbsten mit vermerken, sondern auch in dem Gemach, yber Tisch vnd bey dem Nähen oder dergleichen Arweit mit Lust gottseeliglichen exerciren, auch dem Præceptori, Hofmeisterin oder Inspectori yederzeit auf Erinnerung gehrne vnd gehorsamblich ahnsagen vnd erzehlen; sonderlich auf den Freytag Nachmittag, welcher bevorans hiezu geordnet seyn solle, daß, was also die ganze Wochen gelehrnet, alsdann repetirt werde.

Vnd solches alles zur Ehre Gottes des Allmechtigen, auch Ihro Fürstlichen Gnaden vnd aller der anwesenden seeliger Vnderrichtung, auch ewigem Heil vnd zeitlicher Wohlfarth, welche ohne Zweifel hierauf gewislich vnd reichlichen erfolgen wird, wo Sie vnd wir all vnser ganzes Leben vnd Wesen nach dieser vnd dergleichen gottseeligen kurz angedeuten Ordnung treylichen werden ahnstellen.

Der allmechtige barmherzige Gott und himmlische Vater wolle umb Jesu Christi, unsers einigen Mittlers und Fürbitters willen, seines heiligen Geistes Kraft und Gnad mildiglichen hiezu verleihen, auch in diesen hochfährlichen und betrübten Kriegs- und Sterbens-Zeiten Fried und Gesundheit bescheeren, damit Ew. Churfürstl. Gnaden, sambt allen christlichen Potentatem und sonderlichen auch allen den Ihrigen geliebten Angehörigen, in beständiger langwährigen Ruhe, Fried und Gesundheit, den christlichen hawsseligen Regimenten lange Zeit fruchtbarlichen, glück- und gesundlichen vorstehen, und solches alles zum Preiß des allerhöchsten Herrn und dem armen Vaterland und Ihnen selbsten.

Solches hab auf Ew. Churf. Gn. Vätterlichen Bevelch ich izo in Eyl Dero vielgeliebten Dochter zu nuz aufs kürzest, doch treylichst zu einem glückseligen angehenden Jahr (in welchem Ihre Gnad Gottlob! in das eilfte Jahr ihres Alters gehen und derowegen auch in Lehr und Verstandt je auch billig wie ahn Alter vermittels göttlicher Hülf und Seegens aufwachsen und zunehmen sollen) in Underthenigkeit gutherziglichen verzeichnen und verfassen wöllen, Ew. Churfürstl. Gnaden hierinnen ihrem gottseeligen Verstand nach die Censur und Vrtheil in aller Gebühr und in derselben mich

ſambt den meinen in alle Gnad nechſt Gott bevelchend. Signatum Heidelberg am 3. Sonntag Adventus An. &c. 82.

E. Churf. Gn.

vnderthänigſter vnd williger Diener

Joachim Strupff

von Gelnhauſen D.

Post alia.

Neben obengeſezten Puncten iſt auch für rathſamb vnd nöthig angeſehen worden, damit das Freulein deſto williger vnd fleißiger lehrne, daß die Eliſabeth, ſo ohne das bey ihr iſt vnd aufwarten muß, auch etwas geſchickter vnd verſtändiger, die verordneten Stunden zugleich mit lehrne vnd mit Ihr Gnaden repetire.

Zum andern, daß wohlgedachtes Frewlein in Abweſen obgedachter verordneter Perſonen auch ſchuldig ſeyn ſoll, nit allein den Jungfrauen, ſondern auch andern ehrbaren Perſonen, ſo Ihrer Gnad täglich beiwohnen, gehorſamb zu ſeyn, in aller Vermahnung zum Guten vnd Abwehrung vom Böſen.

Zum dritten, daß Ihre Fürſtl. Gn. ſambt allen ihren anweſenden, ja mit höchſtem Fleiß ſich aller leichtfertigen Lieder, Speywort vnd Vexi-

rung genzlich enthalten und von andern gottseeligen und züchtigen Dingen reden und singen; wie denn hierauf die Hofmeisterin und Jungfrawen, so Tag und Nacht zur Hand seind, vleißig acht haben sollen und was weiter hiezu dienlich, gottseeligklich und treylich versorgen und verschaffen. Signatum ut supra.

Nota.

Zu Freulein Christinens vorgeschriebener Ordnung und Continuirung ihres Lehrnens und Lebens halber ist von Dero gnädigsten Herrn Vater der edlen Knaben Præceptor, Leonhardus Pistor, täglichen ein Stund zu halten und dem D. Struppius wochentlich, nemblich den Freutag zur Inspection der Information und Fürstlichen Sitten, beneben Hofmeister und Hofmeisterin eine Zeitlang zugeordnet und solches auch auf gnädigstes der gottseeligen Frau Mutter Begehren, in deren Jugend er D. Struppius am Fürstlich Sächsischen und Heßischen Hof verordneter Præceptor etliche Jahr gewesen.

X.

Briefwechsel

zwischen

Herrn Isaac Iselin,

weyl. Rathschreiber des Freystaats Basel

und

einem Deutschen Staatsmann;

von den Jahren 1764. biß 1771.

* * *

Aus den Originalien.

Ehrt Iselin! Er sprach für Freyheit! Er —
Ach! wären nur noch hundert seiner Art —
So wagts kein Mächtiger, Tirann zu seyn,
Und Aberglaub' entstürzte dem Altar.

— — — — — — — —

Verbindet Euch, Rechtschaffne! die zerstreut
In allen Himmelstrichen Glieder sind
Der unsichtbaren Kirche! fühlts, wie stark,
Wie unbezwinglich jede Feder sey,
Wann sie noch hundert andre stützen, — Ja,
Verbindet Euch! Nichts minders sey der Zweck,
Als: große Wahrheit schön zu sagen, kühn
Vollendet das, was Iselin begann.

v. Kochow auf Iselins Tod.

1. Basel den 21. Jan. 1764.

Die vortheilhafte Begriffe, welche Euer ꝛc. von der Eidsgenoßischen Nation hegen, sollen billig einen jeden unter uns rühren, der sein Vaterland aufrichtig und rechtschaffen liebet. Sie sollen für einen jeden unter uns die lebhafteste Aufmunterung werden, einen solchen Ruhm mit allen Kräften zu vermehren. Es wäre eine allzuübertriebene Bescheidenheit, wenn wir nicht empfinden sollten, daß die meisten Staaten, aus welchen unser Bund bestehet, in glücklichern und bessern Umständen sind, als irgend ein Staat des Deutschen Reichs. Es zeigen sich über dieses in so vielen, selbst in Catholischen Orten, glückliche Gährungen, zur Verbesserung der Denkungs-Art und zur Vestsezung der wahren Freiheit, daß man sich eine gegründete Hofnung schönerer Tage machen kan. Indessen hat vielleicht diesseits des Meers der Patriotismus wohl in unsern Gegenden sich zuerst in einem glänzenden Anschein zeigen müssen, um sich nachher geschwinder und mächtiger in andern Ländern auszubreiten. Es kommt mir immer vor, Frankreich

ſey einer glücklichen Verbeſſerung ſehr nahe. In Deutſchland kan es nicht auf die gleiche Weiſe geſchehen. Allein in jedem Fürſtenthum Deutſchlands insbeſondere iſt dieſes möglich, und die obwohl kleine Anzahl guter Fürſten, welche ſich hervor thut, giebt hin und wieder eine gegründete Hoffnung dazu.

Mir deucht, ein Deutſcher Patriot müſſe noch eine Zeitlang das Ganze des Deutſchen Reichs auſſer Augen ſezen und ſich dahin beſtreben, an den Höfen würdige und tugendhafte Gemüther aus ihrer Schlafſucht zu erwecken und ſie aufzumuntern, in den Gränzen ihres Landes die Pflichten der Menſchlichkeit, der Gerechtigkeit und des Patriotiſmus auszuüben. Die menſchliche Geſellſchaft muß im Kleinen oder Stückweiſe nach und nach verbeſſert werden. Die Engelländer haben durch Erſchütterungen und durch Factionen ihre Freiheit erworben. Glücklicher als ſie, haben die Deutſchen und die Franzoſen die ihrige von der ſanften Erleuchtung der Geiſter zu erwarten.

Ew. ꝛc. haben dieß Orts für Deutſchland auf eine rühmliche Weiſe und mit einem glücklichen Erfolg das Eis gebrochen. Fahren Sie muthig fort, Sie werden Sich dadurch als ein wahrer Gutthäter um ihr Vaterland unſterblich verdient machen.

Ich nehme die Freiheit, Dieselbe noch um einen Gegenstand zu befragen, der allen patriotischen Gemüthern sehr am Herzen liegt, obgleich ich mir beynahe ein Gewissen daraus mache, Ihre edle Empfindlichkeit und Wehmuth allzusehr rege zu machen. Hat sich das Schicksal des verehrungswürdigen Greisen, der als ein wahrer Märtyrer für die Vertheidigung der Freyheit und der Gerechtsamen seines Vaterlands seiner Freyheit beraubt worden ist, noch nicht gebessert? und ist die Hofnung seiner Befreyung noch weit entfernt?

Ich habe die Ehre, mit der ehrerbietigsten Hochachtung zu seyn ꝛc.

2. An Iselin den 24. Jan. 1764.

—— Ihre Betrachtungen über die Bilanz der Vortheile der Monarchien und Freystaaten haben mich sehr belehrt. Ich kenne leztere nicht viel mehr, als man Arkadien noch aus Dichtern kennt, es gefällt und reizt, aber das Gemählde ist oft noch schöner, als das Original. Dergleichen Auftritte, die bey uns alltäglich sind, sieht man vielleicht in Freystaten nicht, oder doch selten. Bey uns geht alles auf Despoterey los. Man wählt nun bald wieder, läßt ein Gesez beschwören, das keiner hält, crönt, und geht wieder fort, zu thun, was jedem gelüstet.

3. An Iſelin, F. den 6. Jun. 1764.

Ich ſchäme mich, das Datum des vorlezten unbeantwortet gebliebenen Briefs Ew. ꝛc. zu bemerken, worinn Sie mir von dem beharrlich abgeneigten Entſchluß des würdigen Herrn von T** ſich nicht zu expatriiren, Nachricht ertheilet haben. Wer Freiheit kennt und ſchäzt, kan ſeinen Gründen den Beifall nicht verſagen, und ich darf das Wort noch beyfügen: Ich hätte es eben ſo gemacht. Dieſes Ihr geehrteſtes traf mich in dem gröſten Getümmel unſers National-Feſts *) an; ich hätte gerne nur den Zuſchauer abgegeben, die Aufträge meines Hofs zogen mich aber tiefer in den Lermen mit hinein, als ich wünſchte und glaubte. Doch habe ich bey dieſer Gelegenheit allerhand neue Erfahrungen und Wahrnehmungen geſammelt, und Ihrer Inſpiration habe ich es mit zu verdanken, daß ich über die Angelegenheiten und Häupter meines Deutſchen Vaterlands, über ſeine ganze bey groſſen Mängeln noch immer ſchäzbare Verfaſſung mit einer gedämpftern Empfindung und einer wieder lebendig und wirkſam gewordenen Liebe und Werthachtung dachte. Ich habe mit einigen wichtigen Männern des Wiener Hofs öftere, intereſſan-

*) Der Römiſchen Königs-Wahl und Crönung Joſephs ꝛc.

se und vertraute Unterredungen gehabt, und freywillige Geständnisse über Gebrechen erhalten, welche zu nennen und zu rügen vor ein Paar Jahren noch fiscalisch war. Im Anfang des großen Geschäfts zeigte sich eine sehr merkliche Erweichung und Harmonie der Gemüther, der Schein von der leztern wurde auch noch biß zum Auseinandergehen beibehalten, die innere Eifersucht und das wohl niemahls ganz zu vereinbarende Interesse zwischen dem Kayser und den Ständen, zwischen den verschiedenen Religionen und den zwo großen Haupt-Parthien würkte aber, da man näher zusammen rückte, überall so stark mit unter, daß beede Theile froh waren, nach vielen Complimenten und Ceremonien nur fein bald wieder von einander zu kommen.

Der Character des Römischen Königs zeigt sich nur noch als der eines recht liebenswürdigen Privat-Manns, sein Herz zeigt überall die edelste, billigste, gerechteste Gesinnungen. Ob er nun so stark an Geist gebohren ist, um sich nicht dereinst ebenfalls von denen führen zu lassen, die und deren Väter seine Eltern und Voreltern geführet haben? und ob es ein Glück vor Teutschland und seine eigene Staaten seyn würde, wann das Compliment in Erfüllung gienge, das Er dem ersten Chur-Brandenburgischen Wahl-Bottschafter von Plotho ge-

3. An Iſelin, F. den 6. Jun. 1764.

Ich ſchäme mich, das Datum des vorletzten unbeantwortet gebliebenen Briefs Ew. ꝛc. zu bemerken, worinn Sie mir von dem beharrlich abgeneigten Entſchluß des würdigen Herrn von T** ſich nicht zu expatriiren, Nachricht ertheilet haben. Wer Freiheit kennt und ſchäzt, kan ſeinen Gründen den Beifall nicht verſagen, und ich darf das Wort noch beyfügen: Ich hätte es eben ſo gemacht. Dieſes Ihr geehrteſtes traf mich in dem gröſſten Getümmel unſers National-Feſts *) an; ich hätte gerne nur den Zuſchauer abgegeben, die Aufträge meines Hofs zogen mich aber tiefer in den Lermen mit hinein, als ich wünſchte und glaubte. Doch habe ich bey dieſer Gelegenheit allerhand neue Erfahrungen und Wahrnehmungen geſammelt, und Ihrer Inſpiration habe ich es mit zu verdanken, daß ich über die Angelegenheiten und Häupter meines Deutſchen Vaterlands, über ſeine ganze bey groſſen Mängeln noch immer ſchäzbare Verfaſſung mit einer gedämpftern Empfindung und einer wieder lebendig und wirkſam gewordenen Liebe und Werthachtung dachte. Ich habe mit einigen wichtigen Männern des Wiener Hofs öftere, intereſſan-

*) Der Römiſchen Königs-Wahl und Crönung Joſephs II.

te und vertraute Unterredungen gehabt, und freywillige Geständnisse über Gebrechen erhalten, welche zu nennen und zu rügen vor ein Paar Jahren noch fiscalisch war. Im Anfang des großen Geschäfts zeigte sich eine sehr merkliche Erweichung und Harmonie der Gemüther, der Schein von der leztern wurde auch noch biß zum Auseinandergehen beibehalten, die innere Eifersucht und das wohl niemahls ganz zu vereinbarende Interesse zwischen dem Kayser und den Ständen, zwischen den verschiedenen Religionen und den zwo großen Haupt-Parthien würkte aber, da man näher zusammen rückte, überall so stark mit unter, daß beede Theile froh waren, nach vielen Complimenten und Ceremonien nur fein bald wieder von einander zu kommen.

Der Character des Römischen Königs zeigt sich nur noch als der eines recht liebenswürdigen Privat-Manns, sein Herz zeigt überall die edelste, billigste, gerechteste Gesinnungen. Ob er nun so stark an Geist gebohren ist, um sich nicht dereinst ebenfalls von denen führen zu lassen, die und deren Väter seine Eltern und Voreltern geführet haben? und ob es ein Glück vor Teutschland und seine eigene Staaten seyn würde, wann das Compliment in Erfüllung gienge, das Er dem ersten Chur-Brandenburgischen Wahl-Bottschafter von Plotho ge-

macht: „Ich werde mir den König, ihren Herrn, zum Muster meiner künftigen Regierung vorstellen„ werden diejenige beurtheilen können, die seinen Tag erleben werden.

4. Basel den 23. Jun. 1764.

Ich habe lezthin die Freiheit genommen, Ew. ꝛc. mit einer Bitte anzugehen, welche unnüz war, da ich seither aus den offentlichen Zeitungs-Blättern ersehen habe, daß Sie Sich dermahlen in wichtigen Angelegenheiten in Holland befinden. — — Ew. ꝛc. sind nun mit allzudringenden Geschäften überhäuft, als daß Sie darauf dencken könnten, an die Ausführung des Entwurfs, den Sie mir in Ihrem lezten Schreiben mithgetheilet haben, Hand anzulegen. Indessen ist dieser Entwurf so vortrefflich, daß alle Freunde der Menschlichkeit wünschen sollten, denselben ausgeführt zu sehen. Die Stunden der Ruhe und der Muße werden für Sie auch wieder kommen, wenn Sie in großen Geschäften genug Lorbeern werden eingeerndet haben. Alsdann ist es Zeit, als der Freund des Vaterlands zu erscheinen, und die Wahrheit zu sagen, zu deren Anhörung Sie Ihr Deutschland durch Ihre Schriften schon so wohl vorbereitet haben. Wir leben, Gott sey Danck! in Zeiten, da man alles

Gute

Guts sagen darf, und es nur auf die Weise ankommt, wie man es sagt. Ew. ꝛc. sind ein Beweis davon. Ihre Freimüthigkeit, Ihr Patriotismus haben Ihnen die Liebe und Hochachtung unzähliger guter Bürger erworben und der Haß einiger Eigennüzigen hat Ihnen dagegen nichts schaden können. Sie besizen nichts desto weniger das Vertrauen Ihres Fürsten und die Hochachtung so vieler Großen.

Ihr Schreiben gibt mir einen Funcken einer Hochachtung, die meine Seele mit der lebhaftesten Freude erfüllet. Die Schweiz solle einst das Glück haben, Sie in Ihren Gränzen zu sehen und ich, Sie zu umarmen. Kommen Sie, so bald Sie können, theuerster Patriot, aber kommen Sie im Mayen, da sollen die versammelten Schinznacher mit einem zärtlichen Zurufen Sie empfangen. Ich bin von denselben befelchnet, Ew. ꝛc. ihrer Verehrung zu versichern und Ihnen die Verhandlungen dieses Jahrs, so bald dieselbe gedruckt seyn werden, zu übersenden.

Ich habe die Ehre, mit der vollkommensten Ehrerbietung und Hochachtung zu verharren ꝛc.

---

5. Basel den — Aug. 1764.

Ew. ꝛc. lezteres theureſtes Schreiben hat mich auf eine beſondere Weiſe gerühret, aufgerichtet, beſchämet. Ihre zärtliche Theilnehmung an einem Unglücks-Fall, den ich mehr befürchtet, als empfunden habe, iſt für mich ein koſtbares Zeichen Ihrer Freundſchaft. Ihr weiſer und väterlicher Zuſpruch iſt der kräftigſte Troſt, der auch ein wahres und würkliches Elend in ein Glück verwandeln könnte. Dasjenige, was Sie mir von Ihnen ſelbſt ſagen, machet mich erröthen, wann ich daran denke. Ein Mann, wie ** hat ſo lange wider ein ungünſtiges Schickſaal ringen müſſen und du beſchwereſt dich ſo bitterlich, da dir, ſeit dem du denken kanſt, das zweite kleine Unglück begegnet, da du ſo viel Gutes genoſſen haſt, deſſen du unwürdig biſt und das der Würdige ohne Zweifel gemiſſet hat, ohne ſich zu beklagen. — — —

Nun habe ich aus eigener Erfahrung gelernet, daß des Menſchen Herz ein trotziges und verzagtes Ding iſt und ich danke der Fürſehung für dieſe väterliche Warnung. Villeicht will ſie mich dadurch zu muthiger Ueberſtehung größerer Unglücks-Fälle vorbereiten. Villeicht hat ſie mich nur demüthigen wollen und dieſe Demüthigung ware deſto empfindlicher, da ich einiger maßen ſelbſt das Werkzeug derſelben war. — —

Sie befinden sich nun in einem Lande, das unendlich viel merkwürdiges in sich enthält. Ich bin insonderheit begierig, zu wissen, ob unter diesen Republicanern der offentliche Geist (publick spirit) wieder auflebt. Ich habe erst gestern in den Papieren eines vor einigen Jahren verstorbenen Hauptes unsrer Stadt einen Brief des Herrn von Villetes von 1739. gefunden, darinnen derselbe sagt: dieser publick spirit seye dasjenige, was in der Eidgenossenschaft mangle. Ich fürchte, dieser Ausspruch seye noch dermahls allzuwahr, doch um etwas hat es sich gewiß mit uns gebessert.

Kommen Sie, so bald Sie können, zu uns, theuerster Patriot, so wird gewiß diese Denkungs-Art noch allgemeiner werden. Alle wohldenkende erwarten Sie mit Ungedult, und das wäre vortreflich, wann Sie noch nach Schinznach kommen könnten.

Ich habe die Ehre, mit der vollkommensten Ehrerbietung zu seyn ꝛc.

6. An Iselin den 14. Dec. 1764.

— — Mein Aufenthalt in Holland ist mir in mannichfaltigem Betracht angenehm gewesen, und bietet reichen Stoff zu Betrachtungen dar, ich muß aber aufrichtig bekennen, daß mir das Land

noch beſſer gefallen, als die Leute, und das Volk noch beſſer, als die Häupter der Regierung. Man kan unter der dicken See-Luft nicht tiefer Athem hohlen, als unter dem unaufhörlichen, alltäglichen, allgemeinen und eckelhaften Geſchwäz von Haben und Geben, Gewinnen und Verliehren, Sparen und Sammeln; nicht nur bey dem Volk der Kaufleute, ſondern auch bey denen, wo man noch eher Zufriedenheit, Erhabenheit des Herzens, Geſchmack und geläuterte Denkungs-Art ſuchet und zu finden vermeinet. Es kan ſeyn, daß die zu kurze Zeit meines viermonathlichen Daſeyns mir die ſchönſte Seite dieſes Landes verborgen gelaſſen, diejenige aber, ſo ich geſehen, iſt würklich ſo, wie ich ſie bezeichnet. Der ſpirit publick iſt der Kaufmanns-Geiſt. Von den Herrn der Regierung getraue ich mir zwar nicht das zu ſagen, wie eine Dame ſie characteriſirt hat: Ce n'eſt plus la Republique, c'eſt un Corps de Marchands, ſoumis au Prince d'Orange; es könnte aber in 30. oder 40. Jahren dieſes Gemählde um ſo eher gleichen. Die alte Republicaner ſterben vollends ab und mit ihnen ihre Liebe zur Freiheit, ihre alte und ächte Grundſäze, die Gewalt des Prinzen in Beſtellung der obrigkeitlichen Aemter und lucratiken Bedienungen macht die mehreſte Familien ſchon jezt bü-

cken und kriechen und ihre Nachkommen werden es noch beſſer lernen. Es ſind villeicht 4. Männer, ſo man als die Regierende Herrn im Staat anſehen kan, dieſe ſind dem Haus Oranien blindlings ergeben, ſie helfen das Cabinets-Conſeil mit ausmachen, worinn die Sachen præparirt und die Garne geflochten werden, um die andere zu fangen. Kein ſeltſamerer politiſcher Anblick ware mir, als die Antichambre des Prinzen von Oranien, worinn die Hochmögende Herrn unter der Menge von Höflingen und Officiers ſich verlohren und demüthig aufmerkſam den Wink des Cammer-Junkers erwarteten, der ſie in das Zimmer des Prinzen hinein brachte.

Ich beſahe auch in dem Schlaf-Zimmer des Prinzen einen mit Glasthüren verſehenen Schrank, worinn die von den Provinzen ſeinem Herrn Vater in güldenen Schachteln überbrachte Diplomata der Statthalterſchaft und Generall-Capitain- und Admiralſchaft ausgeſezt ſtunden, ich konnte mich nicht enthalten, dieſem Schrank die Ueberſchrift: Tombeau de la Liberté, zuzueignen und die beede dabey ſtehende Herrn von dem Hof des Prinzen nahmen es vor bekannt an. Die zerrüttete Finanzen mancher Provinzen und die bey veränderten Zeit-Umſtänden ſehr disproportionirt gewordene Bei-

trags-Matricul gibt zu unaufhörlichen Jalousien und Zänkereyen Anlaß und die Politic der herrschenden Oranischen Parthie gehet dahin, nicht die verschiedene Regierungs-Formen der einzeln Provinzien zu dem großen Zweck der allgemeinen Eintracht passend zu machen, sondern vilmehr durch Favorisirung bald dieser bald jener die innere Disharmonie zu unterhalten, und alle zusammen zu Begründung seiner eigenen Auctoritæt und Gewalt zu benuzen. Der Staat hat keine Witte, keine Heinsios mehr, sie gestehens selbst, glauben aber, daß bey einer gröſſen Gefahr die jezo schlummernde groſſe Genies erwachen, und es sich zeigen würde, daß der Staat noch Männer in sich habe.

Wie vil schönere, reizendere und segensvollere Aussichten haben Ew. Wohlgeb. in Ihrem Vaterland vor sich? Es bestärket sich immer mehrers, daß Gott diesen Staat zu einem der gröſten Aufmerksamkeit würdigen Zeichen unserer Zeit; zum anlangbaren Zeichen der Möglichkeit gesezt habe, das politische Wohl eines Staats mit dessen moralischen Wohl und Würde auf das innigste und dauerhafteste zu verbinden, zum Beweis, daß jenes nur auf diesem sich gründe und zur Widerlegung der Apostel nach der Mode, welche die christliche Tugend mit einer ächten Staats-Klugheit

unvereinbarlich halten. Die mir in dem geſtern erhaltenen verehrlichen Schreiben mitgetheilte Rede des rechtſchaffenen Chorherrn von Solothurn hat mich mit mannigfaltigen frohen Empfindungen erfüllt; ſie iſt aus mehrfacher Rückſicht gar merkwürdig und man fühlt den, mit keinem Firniß einer betrüglichen Beredſamkeit verſtellten, raſchen und originalen Geiſt der Freiheit und ächter Liebe des Vaterlands. Es kame mir lezthin des Berliner Herrn Beauſobre Rede vom Patriotiſmus zu Geſicht, welcher Contraſt mit dieſer! Jene hätte getroſt ins Türkiſche überſezt und dem Achmet Effendi zum Gebrauch der Janitſcharen mitgegeben werden können. Villeicht zieht jenes Beiſpiel des Herrn Can. Suggers Nachfolger, um mehrere practiſchr Materien dieſer Art Canzelmäßig zu machen; und der Erfolg davon wird rechtmäßiger und fruchtbarer ſeyn, als wann der Auctor des Tr. vom Tod fürs Vaterland die Kirchen zu honorablen Werbhäuſern zu machen gedenckt.

Die Neu-Jahrs-Stimme aus Zürch hat mich gerührt und ergözt, ich ſehe ſie als die Loſung vors ganze junge Vaterland an. Die Idee, durch Bilder in Ihr Herz zu predigen, hat mir vorzüglich gefallen, villeicht werden Künſtler dadurch erweckt, auserleſene Züge von großen Thaten und Tugen-

den der Vorfahren auf diese sich so tief einprägende Weise zu erneuertem allgemeinen Andenken und angefeurter Nachfolge zu bringen; ich habe mich nicht enthalten können, den Kupferstich sogleich abzusondern und unter einer Glasrahme über meinen Schreibtisch aufzuhängen. Ich verehre dabey noch insbesondere mit tiefem und lebhaftestem Danck ein Zeichen des gewogenen Andenckens Dero ehrwürdigen Compatrioten; wann wahre Erkänntlichkeit und aufrichtigste Verehrung solches zu erhalten vermögend sind, so darf ich hoffen, dessen niemahls unwürdig zu werden und bekenne ich mich in diesen Gesinnungen insbesondere mit Herz und Hand ꝛc.

7. Basel den 5. Jan. 1765.

Ew. ꝛc. verehrliches lezteres Schreiben hat mich lebhaft gerühret und mit einem nicht geringen Unwillen wider die Deutsche Höfe und die an denselben herrschende Denkungs-Art erfüllet. Daß in Freystaaten die Talente durch Mangel der Aufmunterung oft erstickt werden, daß in solchen Männer von Gelehrsamkeit, von Einsichten und von einer feinern Denckungs-Art zurück bleiben: darüber ist sich nicht zu verwundern. Die Verfassung bringt es also mit sich. Die Reichthümer

des gemeinen Weſens ſind da meiſtens ſehr gering, oder man glaubt ſich durch einen furchtſamen Geiſt der Sparſamkeit verbunden, dieſelbe aufzuhäufen. In democratiſchen Staaten iſt die Menge Richterin vom Verdienſte und vom Werthe der Menſchen und Austheilerin der Belohnungen. Von dieſen muß man nun nicht fordern, daß ſie den Werth von Wiſſenſchaften, von Einſichten, von der ſtillen und beſcheidenen Weisheit oder von ſeinem Witze erkennen; dieſe rühren ſie gar ſelten; ihre Urtheile richten ſich nach einem ganz andern Maasſtabe und oft nach einem ſehr unzuverläßigen, und es kan beynahe nicht anders ſeyn. In denjenigen Staaten, wo enge Collegien das Anſehen in Händen haben, geht es oft noch ſchlechter. Da ſind Verwandtſchaften, Dienſte, Gegendienſte meiſtens die Beweg-Gründe, aus welchen jedem Bürger der Rang angewieſen wird, den er behaupten ſoll. Da ſind oft Einſichten und Verſtand als der Ruhe des Staats gefährlich angeſehen worden, weil ſie für die gefährlich waren, welche das Heft in Händen hatten.

Allein an Höfen, deucht es mich, ſollte ein jedes Verdienſt eine ſichere Zuflucht und einen reichlichen Unterhalt finden. Da werden jährlich unendliche Summen verſchwendet, hiemit wären die

in meinen Muthmaßungen über diese Republick bestärket. Eine nur mittelmäßig wohl geordnete Republick hat keinen beständigen Dictator nöthig und in einer verdorbenen muß ein solcher bald zu einem Despoten werden.

Ew. ꝛc. sehen die Eidsgenossenschaft mit gar zu günstigen Augen an. Es bieten sich da, freilich aber noch durch einen ziemlichen Nebel, reizende Aussichten dar. Indessen sind dieselbe nach den verschiedenen Verfassungen sehr verschieden. In einigen sind die Gebrechen so eingewurzelt und in den innersten Grundsäzen der Staats-Verfassung so verwickelt, daß da ehender eine Verschlimmerung als Verbesserung zu hoffen ist. Diejenige, in welcher ich lebe, ist besonders von dieser Natur. Sie ist würklich von allen Aufmunterungen zur Gelehrsamkeit, zu den Wissenschaften und zum Verdienste selbst so sehr entblößet, daß es beynahe ein Wunderwerk erfordert, wann in zwanzig Jahren noch von Gelehrsamkeit und von Studien die Rede bey uns seyn soll. Nach der Grund-Einrichtung unserer Verfassung muß nothwendig die Anzahl der schlechten und unwissenden Leute bey unserer Regierung weit die stärkste seyn: und da es nicht mehr möglich ist, mit einer gewissen Anständigkeit sich durchzubringen, als vermittelst der

Kaufmannschaft, so legt sich kein rechter Mensch mehr auf die Studien und es mangelt uns gänzlich an allem Nachwuchs von geschickten Leuten. Sie sehen, was dieses endlich für ein elendes gemeines Wesen abgeben muß, da es schon ohne diß sehr elend beschaffen ist. Glauben Sie mir, ich leide darunter nicht wenig und dieses um desto mehr, da mein Hang für die Gelehrsamkeit und für ein ruhiges philosophisches Leben weit stärker ist, als für die offentliche Geschäfte, für die ich gar nicht aufgelezt bin. Stellen Sie Sich nun meinen armseeligen Zustand vor, da ich — — — und dafür dem Umgang mit den Platonen, den Xenophonten, den Hallern, den Humes, den Montesquion, den Ciceronen, den Virgilen, den Cornеilles, den Homes, den Sulzer, den * * entsagen muß. Hiezu kommt noch der Verdruß, alle gute Vorschläge meistens verschwinden und eine blühende Stadt allmälig öde und von Einwohnern sich entblößen zu sehen. Ich rechne noch viele Unannehmlichkeiten nicht, die mit meinem Beruf verknüpft sind und auch die beständige Kämpfe nicht, die ich mit der Unwissenheit, mit den Vorurtheilen, und mit der Bosheit selbst, so die beste Absichten vergiftet, zu bestehen habe und wo nur selten wenige Gute mich unterstüzen und aufrichten.

Ich habe die Ehre, mit der aufrichtigſten Verehrung und Ergebenheit zu verharren ꝛc.

8. Baſel den 15. Febr. 1765.

Mit dem lebhafteſten Vergnügen erfülle ich den von der Helvetiſchen Geſellſchaft erhaltenen Auftrag, Ihnen derſelben leztjährige Verhandlungen in derſelben Nahmen zu überſenden. Ich wünſche und hoffe, daß dieſelben Ew. ꝛc. nicht unwürdig ſeyn werden und ſchmeichle mir mit der frohen Hofnung, daß dieſe Vereinigung endlich die Vorurtheile überwinden werde, welche Dieſelbe bekämpfen. Ich umarme Ew. ꝛc. mit den zärtlichſten Empfindungen einer Hochachtungsvollen Freundſchaft und verharre ꝛc.

9. An Iſelin den 13. Apr. 1765.

Wie beſchämt würde ich beſtehen müſſen, wann ich ſorgen dürfte, daß die Größe meiner Verehrung und meiner zärtlichen Anhänglichkeit an Ew. ꝛc. nach der Langſamkeit meiner Antworten abgemeſſen würde. Es iſt villeicht ein ſchlechter Begriff, den man mit dem Titel: homo quotidianus verbindet, ich weiß mir aber nicht anders zu helfen, als ihn zu meiner Schuzwehr in der Bedeutung vorzuſchieben, daß jeder Tag ſo ſehr ſeine

Neben der überaus wichtigen und höchstgegründeten Anmerkung von der unvollkommenen und grösstentheils recht bedaurenswürdig schlechten Beschaffenheit unserer hohen Schulen (die, 3. oder 4. ausgenommen, kaum mit der Achtung, die man vor eine Stutterey oder Meyerhof hat, behandelt werden) mag der ganze National-Character wohl auch viles beitragen. Der entweder auf seinen innern Werth stolze oder der demüthige und bescheidene Mann, so Schuz und Unterstüzung eines Hofs nöthig hat, muß es entweder ertrozen oder erkriechen und erbetteln, oder er darf in 10. Fällen gegen einen gewiß seyn, von dem ersten besten unwissenden und schlechten Menschen, der diese Künste besser versteht, zurück gedrückt zu werden. Fast an den meisten unserer Höfe ist mans gewohnt und daran gewöhnt, ihren Gnadenblick, ihren schmalen Bissen Brod soll man entweder kniend erwarten, oder dreist genug seyn, sich vor das auszugeben, was man zu seyn und zu werden Lust hat, man mag halbe oder $\frac{3}{4}$ Fähigkeit dazu haben oder nicht. In meinem Theil habe ich mir von meinen Vorgesezten, die gewiß wohldenckende Männer waren, oft das Wort vorhalten lassen müssen: Warum bitten Sie nicht um diß und jenes? es wird Ihnen nicht fehlen 2c. 2c. vergebens

stellte

ſtellte ich dagegen vor: daß Sie mich ſelbſt kennen und wardieren müßten: ob ich es verdiene? und daß ich es ſolchen Falls von Ihrer eigenen Einſicht und Sorgfalt erwarten wollte.

Weil ich zu blöd oder, wie andere es auslegten, zu eigenſinnig ware, zu betteln, ſo hätte ich bey Centnerſchwerem Verdienſt, da ich mich gerne nur nach Quentgen berechnete, gleichwohl verſchmachten müſſen. Dieſe Art zu dencken und zu handeln iſt aber ſo allgemein, daß ich, bey gethanen eigenen Vorſprachen vor verdiente Leute, nie ohne Ingrimm die Antwort: Er hat ſich noch nicht bey uns gemeldet, anhören konnte.

Das Deſiderium wegen Verbeſſerung der hohen Schulen wird wohl im 1000jährigen Reich in Teutſchland erſt in Erfüllung gehen. Die ganze Grundlage derſelben müßte umgeſchmolzen werden; und wie viel Deutſche Väter würden begreifen wollen, daß es eine Ungereimtheit und Unmöglichkeit ſeye, in dem gewöhnlichen Lauf der 3. oder 4 academiſchen Jahre einen jungen Menſchen in 10. oder 12ley Wiſſenſchaften auch nur in den Elementen richtiger Begriffe nach ſo zuzuſtuzen, daß er als ein ſelbſtdenckendes Weſen in den Dienſt des gemeinen Weſens eintreten könne. Wie man einen Hund aufwarten und einen Papagey ſchimpfen und grüßen

lernt, so kommen unsere junge Leute aus den gelehrten Fabriken und Zuchthäusern zurück; und werden als geistlose Maschinen in die Stelle der stumpf gelaufenen Räder an der Uhr des Regiments eingeschoben, die dann auch so vortrefflich geht und so harmonisch schlägt, wie die Straßen und Münzen im H. R. Reich das große Vorbild seynd.

Die Schilderung, so Ew. ꝛc. von dero eigenen Vaterstadt und Republick machen, ist freylich nichts weniger als schmeichelhaft und der tägliche Anblick, in den redlichten Absichten und Bemühungen aus Unverstand oder Bosheit sich gehemmt oder ganz behindert zu sehen, kan ohne tiefen und gerechten Gram nicht abgehen; die Xenophonten von der dritten Banck müssen auch dem Geist eines Iselin eine eben so herbe innere Demüthigung seyn, als einem Virtuosen die Zumuthung, einen Dudelsack zu accompagniren. Sie haben aber auf dem allgemeinen Gebiet der Menschheit schon so reichlich und mit schon hervor grünenden Früchten gesäet, daß diese Aussicht über die Particular-Unwissenheit und Undanck des besondern Vaterlands trösten und schadlos halten kan. Mit wie vielen Weisen aller Zeiten haben Sie dieses Schicksal gemein? Wann aber Fehler auf Verbesserungen, Irrthümer auf Wahrheiten leiten, so haben Ew. ꝛc. vielleicht denen stillen und unangenehmen Erwegungen der Se-

brechen Dero Vaterstadt viele von denen ausgestreuten wichtigen und gemeinnüzlichen Erfahrungen und Wahrheiten zu dancken.

Allemahl rechne ich mich mit erkänntlichstem Herzen unter diejenigen, deren Lehrer und Wohlthäter sie geworden sind. Sie haben durch die seit 2. Jahren mir zugewandte Belehr- und Ermunterungen den Teufel der patriotischen Verzagung und Schwermuth [illegible]s mir gebannt, Ihre Erleuchtung hat manche vor meinen Augen geschwebte Nebel von Vorurtheilen vertheilt, Ihr Beispiel hat mich angefrischt, von neuem belebt, und mir den Weg geöfnet, auf welchem Sie und Ihre verehrungswürdige Compatrioten mit raschem Schritt schon mehrere Stadien zurück gelegt haben. Mit einem auf gleiches Ziel gerichteten Auge gehe ich Ihnen nach, obgleich mit schwachem Tritt, aber doch auf einem und eben demselben Weg. Vielleicht kan ich mich in etlichen Wochen näher legitimiren, mit welcher Rührung und Danckbarkeit das Vertrauen der preiswürdigen Helvetischen Gesellschaft, Ihre Verhandlungen mir mitzutheilen, mich belebet habe, und wie sehr ich mir zur Pflicht mache, des Zeugnisses würdig erfunden zu werden, mit welchem Ew. ꝛc. in der Rede vom 15. May 1764. meinen Namen in der Versammlung der Weisen

und Patrioten genennet haben. Ein langer Abend am Schluß des vorigen Jahrs hat mir einen patriotischen, vielleicht enthusiastischen Wunsch vor mein Vaterland herbei gewehet, Ew. ꝛc. verschmähen auch diß December-Blämgen nicht, da ich noch keine reifere Früchte liefern kann.

Ich schließe mit der Empfindung, womit ich die Feder ergriffen, mit Bezeugung der immerwährend-treuest- und danckbarsten Verehrung, worinn ich ohne Ausnahme bin ꝛc.

10. Basel den 13. Jun. 1765.

Von allerley verdrießlichen und geringfügigen Geschäften abgehalten und darnieder geschlagen, habe ich biß dahin aufgeschoben, Ihr werthes Schreiben zu beantworten, und die Antwort, die ich dermals mache, kan nicht anders, als sehr schwach heraus kommen. Indessen habe ich doch nicht länger verschieben wollen, eine so angenehme Pflicht zu erfüllen. Es ist für mich ein Trost und eine Beruhigung, mich mit Ew. ꝛc. zu unterhalten.

Ich bin Ihnen auf das lebhafteste für Ihren nachdrücklichen und beredten ** Wunsch verbunden. Möchte derselbe in die Herzen aller Deutschen Staatsleute dringen, wie er es verdienet. Ohne Frucht wird und kan er nicht seyn. Das ist

mein vornehmster Trost und mächtigste Aufmunterung, daß nichts Gutes verlohren ist, daß ein jeder guter Saame unverderblich und unzerstörbar, endlich und wann es auch nach vielen Jahrhunderten wäre, hervor keimen, und glückliche Früchte tragen muß.

Die dißjährige Versammlung zu Schinznach ist überaus zahlreich und glänzend gewesen. Wir haben das Glück genossen, des Prinzen Ludwigs von Würtemberg Fürstl. Durchl. dabey zu sehen. Die Liebe, welche sich dieser Herr durch seine Leutseeligkeit und die Bewunderung, die er sich durch seine große Eigenschaften erworben hat, sind nicht zu beschreiben. Ohne Zweifel hat Ihnen dieser verehrungswürdige Fürst seither schon geschrieben, und Sie wissen also bereits, was uns zu Schinznach am meisten beschäftigt hat, und welch einen angenehmen Traum wir haben müssen verschwinden sehen. Da man sich vorgenommen hatte, wenn das Mehr die Sache ausführbar gefunden hätte, Ew. ꝛc. Namens der Gesellschaft darüber Raths zu fragen, so nehme ich die Freiheit, es nur für mich zu thun.

Schon vor vielen Jahren hat ein vortreflicher Lucernischer Staatsmann, der vor kurzem verstorbene Rathsherr Balthasar, eine eigene Abhandlung geschrieben, um zu zeigen, daß nichts für die

Eidsgenossenschafft fürträglicher seyn würde, als die Errichtung einer Pflanzschule, in welcher Hofnungsvolle Jünglinge bey den Cantonen zu den Staats-Geschäften angeführet, und zu denjenigen Tugenden gebildet würden, welche den rechtschaffenen Bürger und Patrioten ausmachen. Diesen Vorschlag habe ich in dem Jahr 1758. drucken lassen, und derselbe hat bey allen Wohlgesinnten den Beyfall erhalten, den er verdienet. Man ist niemahls in Schinznach beisammen gewesen, ohne von demselben zu reden, und zween würdige Männer, nemlich Herr Bodmer und Herr D. Zellweger haben uns durch verschiedene Wege angefeuert, darauf zu dencken, wie derselbe ausgeführt werden könnte. Bey der lezten Versammlung wurde derselbe sehr lebhaft behandelt, die einen hielten denselben für sehr nüzlich und möglich, die andern hielten ihn für nüzlich aber für unmöglich, und die dritten hielten dafür, daß es weder nüzlich noch möglich seye. Endlich wurde man einig, einen Preis auszuschreiben über die Frage: ob eine solche Pflanzschule nüzlich seyn würde? ob sie möglich? und Falls sie beydes wäre, wo? und wie dieselbe, zu Erreichung ihrer Absicht, Friede, Liebe, Vertraulichkeit und Einigkeit unter den Eidsgenossen zu pflanzen, und würdige und tugendhafte Staatsmänner zu ziehen, am

beſſen eingerichtet werden könnte? Zu Folge dieſes gefaßten Entſchluſſes hatte bereits eine niedergeſezte Commißion die verſchiedene Puncten aus einander geſezt, die man beantwortet haben wollte. Als man aber den Bericht der Commißion des folgenden Tages verhandelte, ſo wurden von dem Beredteſten unter uns, der zugleich unſer Vorſteher war, Bedencklichkeiten auf die Bahn gebracht, daß man den gefaßten Entſchluß fahren laſſen mußte.

Ich wäre nun ſehr begierig, Ew. ꝛc. Gedancken über die gedachte Frage zu wiſſen: haben wir wohl gethan, von derſelben Ausſchreibung abzuſtehen, oder haben wir fortfahren ſollen? Ich möchte nur Ihre Gedancken überhaupt wiſſen: ob eine ſolche Anſtalt Ihnen gefalle und Sie gut dünke oder nicht? Ob dermahls der Zeitpunct ſeye, dieſelbe auszuführen? iſt eine Frage, die niemand beantworten kan, als wer den dermaligen Zuſtand unſers Vaterlands vollkommen kennt.

Meine Freude wäre zu Schinznach vollkommen geweſen, wann auch Sie allda zu umarmen das Glück genoſſen hätte, wie Sie mir ehmals Hoffnung gemacht hatten: vielleicht wird dieſer ſüße Traum ein andermahl erfüllet.

Ich verharre mit der zärtlichſten und ehrerbietigſten Ergebenheit ꝛc.

11. An Iselin den 2. Jul.

Ich habe ungerne aus Ew. ꝛc. verehrlichen vom 18. Jun. die Spur einiger trüben Wolcken ersehen, die Ihren Horizont umzogen zu haben schienen, es fielen mir des Dichters Worte dabey ein:

In Weisen herrscht nicht stets ein innrer Seelen-Friede,
Auch Weise werden oft des Himmels Schönheit müde,

ich hoffe, daß es indessen wieder ganz heiter geworden seyn werde, so weit solches in einer Welt voll Nacht und Ungemach zu hoffen und zu erwarten ist.

Wie ich Ihnen, theuerster Mann, schon so vielfache Belehrung, Zurechtweisung und Tröstung zu verdancken habe, so dancke ich Ihnen von neuem für die ermunternde Bemerkung: daß kein guter Saame zerstörlich zu achten seye, wann er auch nach einer langjährigen Erstorbenheit erst aufkeimen sollte. Da ich mich durch einen innern (grösstentheils und zuerst durch Dero Vertheidigung meines zu jener Zeit gehäßten und eckelhaft gewordenen allgemeinen Deutschen Vaterlands entstandenen) Trieb und durch hinzu gekommene äußere Motiven der Beleuchtung unsers innern Zustands genähert und es gewagt, mein ein Paar Stimmen in die Wüste zu rufen, so ist mir, bey der mannichfaltigen

Beyſtimmung rechtſchaffener Männer hauptſächlich entgegen gehalten worden: daß diß alles vergebliche Bemühungen ſeyen, nicht um viel beſſer, als ob man Waſſer durchs Sieb laufen ließe.

Ich habe nun wohl einige wenige Proben des Gegentheils ſchon gehabt, und noch vor wenigen Tagen wurde ich durch beifällige Bekänntniße eines unſerer erſten Fürſten im Reich würklich erfreut, Ew. ꝛc. reducirens aber von einzelen Wahrnehmungen auf den Hauptſaz: Man muß ſich kein gutes Werck gereuen laſſen. Ich rechne willig Ihr Votum vor das von Einem ganzen Reichs-Crays.

Des Prinzen Ludwigs von Würtemberg Durchl. ſchrieben mir vor einigen Wochen von Ihrer vorhabenden Reiſe nach Schinznach, und es koſtete mich einen Seufzer, deren noch viele nachfolgen werden, biß ich in meiner Lage Hoffnung zu Erfüllung eines ſo gerechten Wunſches faſſen kan. Auch dieſen vortrefflichen Fürſten kenne ich nicht von Perſon, er beehrt mich aber weit über mein Verdienſt mit gnädigem Vertrauen, und o wie dürfte ich ſein Vaterland glücklich preiſen, wenn die göttliche Erbarmung demſelben in Ihm einſt wieder einen Vater ſchenckte.

Wie erſtaune ich aber über die Verwerfung des Problems von Errichtung einer Eydgenoßiſchen

Staats-Schule! Es müssen nothwendig in der innern Verfassung des ganzen Staats solche wichtige Bedencklichkeiten und Anstände haften, die als unüberwindlich zu achten sind; um so gar die bloße Erörterung der Qu. An? verwerflich zu machen, sonst würde uns die Congregatio Impossibilium der Jesuiten zu Rom sagen können, daß sich ihr Orden wohl dabey befunden, auch über die allerunwahrscheinlichste Aussichten gleichwohlen in Zeiten Betrachtungen anzustellen. So oft ich an diesen in den Abhandlungen der Gesellschaft schon berührten Gedancken nur dachte, so oft hat er mich entzückt, und ich mache mir zur gröſten Freude und Schuldigkeit, Ew. ꝛc. zu bekennen, daß ich ihn in beykommender Schrift mit völliger Ueberzeugung adoptirt und die Hoffnung, wann es in Deutschland jemals besser werden sollte, vorzüglich und beynahe einig darauf seze, wann ein solcher Plan, wenigstens in den Grundzügen, zur Ausführung gebracht würde. Von p. 76. an ist mein ganzes Glaubens-Bekänntniß enthalten, und weicht es gleich in der Modification auf Deutschland zu schnell auf Specialia ab, so enthält es doch den Grundsaz, den ich Ihrer und Ihrer Compatrioten Einsicht und Bekanntmachung schuldig zu seyn immerdar bekennen werde. Ich hoffe noch, daß ein Jahr

weiter hin die dißjährige Bedencklichkeiten zertheilen werde, und ich würde darüber trauren, wann ich meinen Lehrmeister den Deutschen umsonst zum Vorbild angepriesen hätte; da nichts lauterer und wahrhafter, als die vollkommene Verehrung ist, womit ich, in dem Reihen so vieler preiswürdigen Männer, mich insbesondere bekenne als ꝛc.

12. Basel den 22. Jun. 1763.

Ich dancke Ew. ꝛc. auf das zärtlichste für das vortrefliche Geschenck, mit dem Sie mich auf das neue beehret haben. Ich habe dieses Werckgen, welches würdig ist, von jedem redlichen Deutschen auswendig gelernt zu werden, mit dem lebhaftesten Vergnügen gelesen. Welch einen Danck ist Ihnen nicht Ihr Vaterland schuldig, daß Sie die Guten und die Tugendhaften darinnen so rühmlich aufmuntern. Es wäre freilich eine Schwärmerey, zu dencken, daß auf solche Schriften, so vortreflich sie auch sind, eine allgemeine Gährung entstehen, und der Reichs-Tag sich geschwind beschäftigen werde, zu rathschlagen, wie solche heilsame Vorschläge ins Werck gesezt werden können. Allein dieses ist keine Schwärmerey, zu dencken, daß diese herrliche Saamen allmälig in den Herzen des einen oder des andern Ministers Wurzel fassen, in manchen

Entschluß einen glücklichen Einfluß gewinnen, und oft zu bequemer Zeit einen Mann an die vergessene Wahrheit: Du hast ein Vaterland! erinnern werde, und wie viel wird nicht schon dadurch erhalten? Wann ich nun Diener oder Rath oder Unterthan eines Deutschen Fürsten wäre, so würde ich für meinen gnädigsten Herrn einen Commentar über Ihr Werck unternehmen, und mich bemühen, ihn von dem Einzelnen zu dem Allgemeinen zu führen, ihm zu zeigen, wie sehr sein eigener Vortheil erfordere, daß er diesen Grundsätzen folge, wie die Sicherheit, die Ruhe, der Wohlstand seiner Länder unumgänglich daraus fließen müssen, und wie sehr es ihm daran gelegen seyn soll, daß auch andere Fürsten und Staaten des Reichs diese Denckungsart zu dem Grunde ihrer Regierungs-Geschäfte legen, und daß dieselbe aller Orten ausgebreitet und geliebet werde. In einer kleinen Vorrede würde ich mich bestreben, meinen Herrn zu überzeugen, daß ein Fürstenthum kein Landgut ist, das man nur besitzet, um Pro Centen daraus zu ziehen, und um eine kostbare Haushaltung zu führen. Dieses würde ohne Zweifel das schwerste Theil meiner Arbeit seyn, in einem Lande, und zu einer Zeit, da man alles nur cameralisch behandelt. Indessen wollte ich mir noch getrauen, die gleichen Wahrheiten aus cameralischen Gründen zu beweisen.

Ew. ꝛc. die mit wichtigen Sachen beschäftiget sind, sollten so ein Paar Adjutanten haben, welche Ihre Bemühungen hin und wieder unterstüzten, und das, was Sie im Allgemeinen arbeiten, auf das besondere anwendeten und fruchtbar machten.

Unsere Nation ist Ihnen einen unendlichen Danck schuldig, daß Sie dieselbe durch Ihren schäzbaren Beyfall so gütig aufmuntern. Schinznach ist Ihnen einen ewigen Danck schuldig, und es wird trachten, sich Ihrer würdig zu machen, theuresser Beförderer alles Guten. Obgleich das Gute, das Sie von uns gesagt haben, den Neid und die Eifersucht nur noch mehr entflammen wird, so soll es in uns auch die Liebe der Tugend und des Vaterlands lebhafter entzünden.

Wenn auch unübersteigliche Hinderniße der Einrichtung einer Helvetischen Pflanzschule entgegen stünden: so ist in Bündten eine kleine Pflanzschule errichtet, die nur erweitert werden darf, um dem Vaterland die gleiche Dienste zu leisten. Ich habe aber immer noch Hofnung zu einer Einrichtung, vermittelst deren mit der Bündtnerischen Anstalt eine in Basel vereinigt werden kan, die dasjenige zur Vollkommenheit zu bringen vermögend ist, was dorten angefangen wird. Ich bin selbst bereit, einen Theil meiner Kräfte und meiner Zeit dieser Un-

ternehmung zu widmen. Ich ſuche hier nur noch die nöthige Mitarbeiter, und da ſehe ich große Schwürigkeiten vor, doch verzweifle ich noch nicht, und was heute Gutes nicht geſchehen kan, kan in zehen Jahren noch zu Stand gebracht werden. Vielleicht ändert ſich in einem ſolchen Zeitlauf noch vieles zum Beſten der Eidsgenoſſenſchaft.

Haben Ew. ꝛc. die Abhandlung vom Verdienſte geſehen? dieſe iſt auch ein Werck, das Deutſchland Ehre macht, und das demſelben Nuzen bringen wird. Sie werden gewiß nun mit Herrn Abt beſſer zufrieden ſeyn, als über ſeine Abhandlung vom Tode fürs Vaterland, die dennoch auch ihr Verdienſte hat.

Ich habe die Ehre, mit der hochachtungsvollesten Ehrerbietung zu ſeyn ꝛc.

13. Baſel den 16. Merz 1766.

Ich ſchreibe es den vielen wichtigen Aufträgen und Verſendungen zu, welche Ew. ꝛc. ſeitdem beſchäftiget haben, daß ich ſo lange Ihrer freundſchaftlichen Zuſchrift entbehren muß. Ich bediene mich indeſſen des Rechts, welches mir die Helvetiſche Geſellſchaft giebt, Sie wieder an einen Menſchen zu erinnern, von dem Sie ſchon lange verſichert ſeyn ſollen, daß er Sie zärtlich liebt und ehrt. Ich

übersende Ihnen beygehend die lezten Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft, das leztere Neu-Jahrs-Geschenck an die Zürcherische Jugend und den Vorschlag, den verschiedene wohldenckende Berner, die auch unter die Zahl Ihrer Freunde und Verehrer gehören, zu Verbesserung des offentlichen Unterrichts abgefaßt haben. Ew. ꝛc. werden daraus ersehen, daß die Saamen des Guten in der Eidsgenoßenschaft fortfahren, Wurzeln zu fassen. Der verehrungswürdige Prinz Ludwig *) trägt hierzu nicht wenig bey, indem er immer das leuchtendste Beispiel der Tugend und der edelsten Gesinnungen giebt. Er hat neulich bey einer in Lausanne herrschenden Kranckheit den Armen und Krancken mit Rath, mit Besuchung, mit Allmosen auf eine Art beygestanden, die Ihm die Liebe, die Bewunderung und die Verehrung der ganzen Stadt zugezogen, und viele rechtschaffene Gemüther mit dem gleichen Geist der Menschlichkeit und des Christenthums entflammet hat. O mein theuerester Herr und Freund! wie glücklich ist nicht unser Vaterland, diesen Tugenhaften zu besizen. Wenn ihn einst das ihrige zurück fordern wird, so wird es nicht ohne Thränen ihn verreisen sehen; es wird

*) von Würtemberg.

aber ohne Neid und mit einem ſchweſterlichen Vergnügen die glückliche Einflüſſe bewundern, die ſeine Tugend und ſeine Weisheit einem benachbarten Lande gewähren werden, das ein näheres Recht auf dieſelben hat.

Wie haben Sie in Wien den Zuſtand der Gelehrſamkeit, der Sitten, der Politic gefunden? Unter einem jungen und ſo erhaben denckenden Monarchen, in goldenen Tagen des Friedens und der Ruhe, in Tagen, da von allen Seiten her ſich Licht und ſauftere Empfindung herein dringen, ſoll alles eine andere Geſtalt gewinnen.

Ich habe die Ehre mit der zärtlichſten und vollkommenſten Hochachtung zu verharren ꝛc.

14. An Iſelin den 5. Sept. 1766.

Ohne alle Entſchuldigung, bloß in dem unumſchränckten Vertrauen auf Ew. ꝛc. edles, menſchenliebendes, und, ich darf dazu ſezen, mitleidiges Herz und Gewogenheit bitte ich um Vergebung meiner Saumſeeligkeit in Beantwortung der dreyfachen ſchäzbaren Zeugniße Dero geneigteſten Andenckens. Ich habe ſie aus einem Ende Deutſchlands in das andere mit mir herumgeführt, mich daran erquickt, daraus getröſtet, belehrt und ermuntert. Mein ganzes Herz war voll Danck, voll Vertrauen und

Ver-

Verpflichtung; an Zeit, solches schriftlich darzulegen, würde es auch in einem so langen Zwischenraum nicht gefehlt und meine diß ganze Jahr angedauerte reisende Lebensart daran nichts behindert haben, wann nicht der nun schon vile Monathe währende Umstand solches erschweret hätte, da mir durch ein alltäglich periodisches Kopfweh das Schreiben dergestalt mühsam wird, daß ich oft unter vilen Schmerzen kaum die nothwendige Dienst-Sachen selbst besorgen können. Doch ich höre auf, mich entschuldigen zu wollen, ich will die Vergebung meiner Nachläßigkeit gerne Ew. ꝛc. freyen Gütigkeit zu verdanken habe.

Wie unzählbaren Danck bin ich Ihnen vor die in Dero drey Briefen enthaltene Betrachtungen, Ermunterungen und Belehrungen schuldig? ich rechne Aufrichtung und Trost mit dazu, da ich über meine bißherige das Beste meines Deutschen Vaterlands beziehende, wo nicht gut getroffene, doch wohl gemeinte Bemühungen auf so vilfache und theils äußerst grobe Art behandelt worden, daß ich mich in die tiefste Stille verhüllen und alle Hofnung sincken lassen würde, wann ich mir vor dem Gericht meines eigenen Gewissens irgend einiger unlautern Absicht bewußt seyn müßte, wenn es nicht das Schicksaal aller patriotischen Männer zu

allen Zeiten gewesen wäre, wann ich nicht gleichwohl hie und da manche liebliche Frucht hervor keimen sähe, wann mir nicht ein Iselin und seines gleichen Männer Hoffnungen zusprächen und Ihr eigenes Zeugniß, daß Ihre ungemein vorzügliche, fruchtbarere und glücklichere Bemühungen gleichwohl beneidet und getadelt würden, mich zufriden stellten, daß ich ohne Unbilligkeit nichts besseres verlangen könne. Den Widerspruch selbst habe ich bißher als den ersten Nuzen ansehen zu können geglaubt, dann wann die Wahrheit rumort, so ist es wenigstens ein Zeichen, daß noch Gefühl und Empfindung da ist, und je mehrere sich die Mühe geben, zu prüfen, zu fragen, zu erinnern, auch allenfalls zu widersprechen, zu lermen und zu schreyen, je mehr werden der Erläuterungen, Bedeutungen ꝛc. ꝛc. und zulezt wird doch als einer oder der andere, so mit zugehört und in der Stille darüber nachgedacht, gewonnen. Mit tausend Freuden will ich meine schwache Feder in die Hand eines andern überliefern, und vil gethan zu haben glauben, wann andere geübtere, einsichtigere, behutsamere und erfahrnere sich mit einem Gegenstand befassen wollen, den ich je länger je wichtiger finde, je mehr mir Gelegenheit vorkommt, den innern Zustand meines Vaterlands in seinen einzeln Theilen kennen zu lernen.

Mit der froheſten Empfind- und Theilnehmung habe ich aus den Schrifften, welche ich Ew. ꝛc. Gütigkeit zu verdancken habe, den würckſamen Trieb, ſo Dero Vaterland beſeelt, in ſeinem ſo merklich zunehmenden Wachsthum und Ausbreitung erſehen. Die Vorſchläge wegen Verbeſſerung der politiſchen Erziehung der Jugend habe ich nicht länger beſeſſen, als bis ich ſie zu einem höhern Capital anlegen konnte; ſie ſind in die Hände eines Kayſerl. Miniſtri gekommen, dem das Departement der Verbeſſerung des Schulweſens in den Oeſterreichiſchen Landen vorzüglich zugetheilt worden. Man erkennt und ſchäzt, wie viel wir Proteſtanten darinn voraus haben, der Kayſerin-Königin May. haben Sich mit mir darüber en détail zu unterreden geruht und nach vilen ſcharfſinnigen Fragen es endlich bey der Ihr gegebenen Erklärung bewenden laſſen: Daß bey uns mehr Oeffnungen in die Köpfe, um Licht durchfallen zu laſſen, gemacht würden. Es wird aber Kunſt koſten, wann maus auch nachmachen wollte, die Zimmerleute dazu zu bekommen, da nach dem Syſtem der Hierarchie dunckel bleiben ſoll, wo es auch hell werden könnte. Nicht nur einer oder etliche, mehrere von den erſten Perſonen dieſes Hofs ſehen dieſen großen Mangel ein, es iſt aber dermahlen

noch, da die Jesuiten die Oberhand haben, an keine Haupt-Veränderungen zu dencken. Doch arbeitet man drauf, ihre bißherige Unentbehrlichkeit zu heben, um das surrogatum zur Hand zu haben, wann man ihnen die offentliche Erziehung allmälig nehmen wollte. Auch diß ist schon viel und das wenige, was ich in Principiis und Handgriffen dazu habe rathen und helfen können, rechne ich vor das beste von meiner Wiener Reise und Aufenthalt.

Unser jeziger Kayser ist ein Herr von den alleredelsten Gesinnungen, männlichen Muth und Standhaftigkeit, tiefen und seine Jahre so wohl als die davon vermuthende Erfahrung übertreffenden Einsicht, würklich erhaben über die Vorurtheile seines Stands, Erziehung und Religion, arbeitsam, gerecht, so sehr ein Mensch nur immer gerecht seyn kan, menschenliebend, ausnehmend billig, tolerant und ein Vorsprecher der Evangelischen bey der eifrigern Frau Mutter, ein Mann, zum Seegen seines Volcks und meines Deutschen Vaterlands; aber in der einem edlen und rechtschaffenen Regenten beschwerlichen situation, daß es ihm in manchen Theilen seiner Regierung schlechterdings an künftigen Gehülfen und Werkzeugen fehlet, und ihm vilmehr von denen, so von

Amts- und Pflicht wegen helfen ſollten, die gröſte Hinderniße ſeiner rechtſchaffenen Bemühungen und Abſichten in Weg gelegt werden. Das lehrt Geduld und bringt reifere Früchte der Erfahrung. Er würde ſonſt zu glücklich ſeyn. Doch hat er an ſeiner Seite zwei bis drei wackere, cordate, frey denckende und ſprechende trefliche Männer, denen bey einem vortreflichen Herzen nur noch ein mehrerer Grad der Gabe zu rathen und mehr Theorie in dem fehlt, worinn ſie übrigens das Practiſche richtig und redlich genug zu beurtheilen wiſſen.

Der übrige Zuſtand der Wiſſenſchaften in Wien hat mir ſo ziemlich Sauerkrautmäßig geſchienen. Die Sitten ſind ſehr verderbt, alles athmet Verſchwendung, Schwelgen und Wolluſt; der Kayſer fängt aber an, durch Beyſpiel zu lehren, er lebt geringer, als kein wohlhabender Privat-Mann, ſeine Tafel iſt klein, er haßt den Kleider-Pracht und es wird in dieſen Stücken eher Kunſt koſten, die Mittel-Straße zu halten, ohne auf die Preuſſiſche Knauſerey und Knickerey überzuſchlagen. Noch zur Zeit iſt ſein Herz generos und mitleidend, er belohnt gerne Verdienſt und iſt mildthätig, doch mit einem wirthſchaftlichern Sinn, als die allzufreygebige Kayſerin Königin. Das Haus

Oesterreich wird an ihm einen der grösten Prinzen und Deutschland einen Vater bekommen, nur Schade, daß die Kinder allzuverwöhnt und ihrer Großjährigkeit allzufühlbar sind ꝛc. — — —

15. Basel den 5. Oct. 1766.

Ich bin Ihnen für das angenehme Paket, mit dem Sie mich beehret haben, höchstens verbunden und ich wünsche, daß die vortrefliche Saamen, welche Sie wieder ausgestreuet haben, in vielen Herzen keimen und glückliche Früchte bringen mögen.

Was Sie mir von dem Zustand der Wissenschaften in Wien melden, giebt im Grund keine gar glänzende Aussicht, indessen läßt es uns nicht ohne alle Hoffnung und alles muß seine Anfänge haben, und diese können anders nicht als gering seyn. Auch zeiget das, was neulich in den offentlichen Papieren über die Verbesserung des Unterrichts in den Oesterreichischen Niederlanden gemeldet worden ist, keinen außerordentlichen Geschmack des Guten und des Großen in dieser Art, obgleich es in dem Eingang der Verordnung mit großem Nachdruck angepriesen wird, als ob man Wunder damit gethan hätte.

Das Gemählde, welches Sie von dem jezigen

Kayser machen, ist zum Entzücken schön. Der Himmel schencke diesem würdigen Fürsten Leben, Gesundheit, Friede und Seiner würdige Gehülfen, so haben die Oesterreichische Staaten sich die schönste Tage zu versprechen.

Der Prinz Ludwig (von Würtemberg) fährt in seinem rühmlichen Eifer für alles, was gut und schön ist, immer fort. Es wird unstreitig ein himmlischer Seegen für Würtemberg seyn, wenn dieser vortrefliche Fürst dasselbe dereinst regieren wird. Der Himmel bewahre Ihn nur für Schmeichlern, die unter dem Scheine der Tugend und der Großmuth ihn leicht fesseln und seine Gunst mißbrauchen könnten. Seine Seele scheinet mir so rein und so lauter, daß sie leicht zu überraschen wäre. Ich habe diesen Frühling einen Cavalier gesehen, der durch das Würtembergische gereißt war, dieser sagte mir: Man sehe, ohngeachtet aller Bedrückungen, in diesem Land weder Armuth noch Elend, insonderheit unter den Landleuten, welche alle besser gekleidet seyen und besser stehen, als die Unterthanen der benachbarten Fürsten.

Wann das Paket, das ich Ew. ꝛc. lezthin geschickt habe, Ihnen von dem glücklichen Fortgang des Guten in meinem Vaterland vortheilhafte Begriffe beygebracht hat, so muß ich Ihnen nun mit

betrübtem Herzen einige Sachen erzählen, welche diese Begriffe nicht wenig schwächen werden. Es scheinet, die Bemühungen, welche man sich mit der Baslerischen Schul-Ordnung gemacht hat, werde durch die Widerspenstigkeit der Schulmeister und vieler Professoren vereitelt werden, ohngeachtet aller Bestrebung, welche man angewandt hat, dieselbe so mittelmäßig zu machen, daß man verhoffte, sie auf den nidern Ton ihrer Denkungsart richtig zu stimmen. In Bern finden die bessern und schönen Vorschläge in dieser Art einen Widerstand voller Leidenschaft und Galle. Man hat allda auch der ökonomischen Gesellschaft untersagt, keine Preis-Fragen mehr über politische Gegenstände auszuschreiben und daß der Despotismus vollkommen seye, hat man allen dasigen Bürgern verboten, die Gesellschaft von Schinznach ferner zu besuchen, deren Absicht man zwar nicht tadelt, deren Folgen man aber als gefährlich vorstellt. Man glaubt, dieses Verbot werde auch an andern Orten ergehen. Solche Sachen geschehen in dem Lande der Freyheit und wie dencken Sie, mein theurester Herr und Gönner, daß mir dabey zu Muthe sey? Ich gesteh es Ihnen aufrichtig, daß ich bereits den Entschluß gefaßt hatte, in der Pfalz oder sonst irgendwo in Deutschland ein Gütgen zu kaufen, um allda in

der Stille und in der Ruhe meine Tage den Studien zu widmen. Allein Ihre * * haben mir so schlimme Begriffe von den Deutschen Höfen und Regierungen beygebracht, daß es mir schauert, wann ich daran gedenke und daß ich wünschte, von dem Gegentheil überzeugt zu werden, um nicht gezwungen zu seyn, meinen Entschluß fahren zu lassen.

Ich habe neulich einen erleuchteten Dänen gesehen, der mir von Dännemarck erzehlte, was ich ihm von der Schweiz klagte und dieses sind die Länder, welche ganz Europa, und vielleicht nicht ohne Recht, für glücklicher als alle andere hält. O wie unglücklich sind also nicht die übrigen, und wie groß ist noch das Reich der Barbarey in unsern aufgeklärten Tagen. Lassen wir uns indessen nicht darnider schlagen, arbeiten wir muthig dagegen.

Ich habe die Ehre, mit der Hochachtungsvollesten Ergebenheit zu verharren ꝛc.

16. Basel den 3. Merz 1771.

— — — Von allen Seiten her hören wir nichts als Gutes von dem besten Kayser; nichts, als was Ehrfurcht und Bewunderung erwecket. Um desto mehr ist zu wünschen, daß Er stets Männer um sich habe, welche am fähigsten sind,

seine erhabene Gesinnungen immer zu verfeinern und zu erhöhen und, wie es villeicht nöthig seyn dürfte, ihn vor dem Reiz eines verführerischen Beispiels zu verwahren. Seit einiger Zeit hören wir von Wien aus nichts als kriegerische Zurüstungen. Gott gebe, daß sie in der That keine andere Absicht haben, als in dem unglückseeligen Pohlen die Ruhe wieder herzustellen.

Die Sperrungs-Kranckheit ist in den Kayserlich-Burgauischen Landen so groß, als immer in der Pfalz und ich besorge davon für ganz Ober-Deutschland sehr traurige Folgen. Man glaubt dadurch den Ländern aufzuhelfen und man lauft Gefahr, sie vollends zu Grund zu richten, wie es auch mit den meisten Provinzen Franckreichs nur allzubald geschehen könnte. Der Wahn, als ob die Handelschaft und die Manufacturen die einzigen oder doch die vornehmsten Quellen des offentlichen Wohlstands wären, ist die gröste Ursache dieses Uebels. Man will diesen wohlfeiles Brod verschaffen, damit sie wohlfeil arbeiten und die Concurrenz behaupten können; allein man bedenckt nicht, daß man dadurch die einzige wahre Quelle der allgemeinen Wohlfarth, die Land-Wirthschaft, und insonderheit den Getraidbau entkräfte und vernichte. Ohne die höchste Blüte von diesem können dennoch Han-

delschaft und Manufacturen endlich nicht anders als zu Grund gehen und dieses desto geschwinder, je mehr alle Staaten und alle Particularen sich mit einem grösern Enthusiasmus auf dieselben werfen.

In diesem Gesichtspunct wünschte ich insonderheit, daß in Wien und in andern Deutschen Hauptstädten die Ephemeriden des Bürgers von den Beherrschern und von ihren, wenigstens zukünftigen, Ministern und Räthen bedachtsam gelesen würden. Diese Schriften haben die Absicht, einige Wahrheiten begreiflich zu machen, welche für die Blüthe der Staaten unendlich wichtig sind. Der Großherzog von Toscana scheinet mit einer bewundernswürdigen Weisheit und mit einem nicht geringen Muthe diese Wahrheiten anzunehmen und zu beherzigen oder vortrefliche Minister zu haben, welche dieses thun. Wie sehr wäre zu wünschen, daß auch der Kayser das gleiche Glück hätte. Der Marggraf von Baaden-Durlach ließt diese Schriften mit dem Geist eines weisen und wahren Landes-Vaters, aber es scheint, seine Minister tretten nicht in seinen Sinn ein und villeicht erlaubt Ihm auch die Lage seiner Lande nicht alles, was in der That gut ist, mit Erfolge vorzunehmen, ehe seine Benachbarte in die gleichen Grundsäze eintretten. Möchten es die Pfälzer thun, wir wür-

den bald nichts mehr von Auswanderungen aus ihrem Land reden hören, welches die Natur zu einem Paradiese bestimmt zu haben scheinet.

So viel von dem wirthschaftlichen Wohlstande der Menschen. Obgleich mein Brief villeicht schon allzulang ist, muß ich noch ein Wörtgen von etwas reden, welches den noch wichtigern sittlichen betrift. Haben Sie, hochzuverehrender Freund, noch nichts von dem Elementar-Wercke des Herrn Basedow gesehen? Villeicht haben Sie nicht Zeit gehabt, demselben Ihre Aufmerksamkeit zu schencken. Es ist derselben indessen in dem höchsten Grad würdig, insonderheit wenn Sie Familie haben. Ich habe sechs Kinder und ich schäze es für derselben gröstes Glück, daß ihre Erziehung in die Zeit des Elementar-Wercks fällt. Herr Basedow hat unendlich viel geleistet, insonderheit dadurch, daß er eine Bahn eröfnet hat, auf welcher andere nach ihm noch unendlich mehr werden leisten können. Derjenige, welcher der erste in einem Lande einige Körner gesäet hat, hat mehr gethan, als derjenige, welcher hundert Jahre nach ihm vile tausend Malter einerndet.

Ich habe die Ehre, mit der vollkommensten Hochachtung zu verharren ꝛc.

(Die Fortsezung villeicht künftig.)

XI.

Ueber

das Genie;

als eine Seuche unserer Tage.

* * *

Von dem Herrn Verfasser der Gedanken über die Staats-Klugheit ꝛc. im 2ten Band.

Deutschland leidet an einer Seuche, welche manches Unheil anrichtet: unterschieden von andern Krankheiten, die man flieht, ist sie angenehm, ja so gar Modesache geworden, und richtet daher mehr Schaden an, weil weder Alter, noch Stand, Leute abhält, solche zu suchen. Dieses ist das Genie-Fieber. So mancher, der nicht damit befallen ist, trachtet wenigstens, es zu kennen, um die äußerlichen Symptomen davon anzunehmen: sonderlich da es zur Etiquette geworden ist, daß jeder Hof wenigstens ein Genie en Titre habe. An einem Orte hat er das Monopolium der Unterhaltung, in der Vorkammer, oder bey Tafel: am andern spielt er den Minister: am dritten wird er zu Gesandschaften gebraucht, so wie er am vierten der Politiker κατ' ἐξοχὴν ist. Daher eine ganz natürliche Folge, daß man bey den kleinen Staaten, die einander durchkreuzen, bey jedem Postwechsel, zugleich auch andere Landes-Hoheit, Münze, und Genie, findet. Jedes Stadtweichbild hat seinen eigenen, der nach Befinden, zwo Meilen weit und breit geschätzt, verehrt, und, weis er sich recht zu brüsten, wol gar vergöttert wird.

Ich hatte einst den Gedanken, mir eine Reihe Ideen zu abstrahiren, um nicht ganz unwissend in der Genie-Kunde zu seyn: als mir in dem Journal encyclopedique des Jahres 1784. ein Aufsaz von dieser Materie in die Hände fiel. Allein die darinnen vorkommenden Begriffe sind so wenig meinen Säzen gemäß, ja widerstreiten solchen vielmehr so sehr, daß ich von manchem den Gegensaz habe annehmen müssen. Und wenn ich von dem Ganzen etwas nuzen konnte, so waren es hin und wieder einige Rubriken der Eintheilung.

Tit. I.

Von den Kennzeichen des Genies.

Sie bestehen in einem innerlichen Drang zu erhabenen Gedanken, großen Thaten, schweren Unternehmungen, ohne daß Enthusiasmus, Nachahmungsgeist, oder Begierde für neue Gegenstände, darzu reizen. Ferner eine besondere Art, sich auszudrücken, bey der alles der Person eigen, nichts gekünstelt ist. So wie einer geprägten Medaille größtes Verdienst ist, auf den ersten Schlag, rein ausgedrückt zu seyn, dergestalt, daß keine von der Art ihr gleich kommen kann: eben so muß auch die Natur ein Genie mit solchen unnachahmlichen Kennzeichen angemerket, und dann den Stempel zerbrochen haben.

Der

Der Genie zwingt nie andere, ſeine Ideen anzunehmen: er weiß, daß Ueberzeugung allein ächte Proſelyten macht, ſo wie ihm bekannt iſt, daß mehr als ein Gegenſtand, der ihm klar, lauter, deutlich vorkommt, der Menge dennoch äußerſt ſchwer zu verſtehen iſt; aus dieſem Geſichts-Puncte pflichtet er ſelten den angenommenen Grundſäzen des großen Haufen, ohne beſondere Prüfung bey: die Art in empfinden und einzuſehen, iſt höchſt unterſchieden: und wenn er endlich ſein Jawort der einleuchtenden Evidenz ſchencket, ſo geſchieht es mit einer Wendung, durch welche der Gedancke verſchönert, verbeſſert, und ſeiner Oberherrſchaft unterwürfig gemacht wird. Man erkennet den Genie an den brennenden Leidenſchaften, die ohnabläßigen Fleiß erkieſen, indem ſie die Kraft, vieles zu wagen, anfachen, ohne zu vergeſſen, das Verhältniß natürlicher Stärcke dermaßen zu berechnen, daß der Entwurf, in dem kritiſchen Augenblick der Ausführung, nicht aus Mangel der nöthigen Hülfe ſcheitere.

Tit. II.

Abweichung.

Da immerwährendes Suchen des Urſprungs, des Verhältniſſes, und der Uebereinſtimmung des Ganzen, eine metaphyſiſche Algebra vorausſezt: ſo

so ist möglich, daß selbst der Genie, durch irrige Rechnungen, einen falschen Schluß hervorbringet. So kann durch fortwährendes Abstrahiren, selbst bey erhabenen Geistes-Kräften, non sens entstehen.

Der Genie schaft sich eine eigene Welt: da kommen Sphynxe, Satyren, Centauren, und mehrere dergleichen Undinge vor, welche dem spöttischen Ungeweyhten lächerlich scheinen, und die der ängstliche Moralist wohl gar für schädlich ausschreyt. Allein wie kan eine Sache, die nicht existirt, Uebel anrichten? Zwar wird man mir einwenden, daß wenn der Genie eine Welt vergleichen will, er sich eine andere dichten müsse, und daß alsdann die Grenzen seiner Empfindungen von denen der Extravaganz schwer zu unterscheiden seyn. Doch was schadet diese Mischung? da es weltkundig ist, daß die zwey Enden eines Circkels einander stets berühren, und, wenn man des einen entbehren wollte, sich des andern auch berauben müsse.

Tit. III.

Character.

Da der Genie immer neue Wege suchet, und wo er sie nicht findet, sie selber machet, seine Gedancken für sich isoliret, so ist er nie vollkommen mit sich zufrieden, seine Wercke erfüllen nicht das Ideal der

Vollkommenheit, welches er ſich einbildet, oder ſein Wiſſen, wäre es auch eine Encyclopedie, umfaßt niemals das Ganze, welches er zu erörtern verlangt. Erhaben über ſeine Zeitgenoſſen, ſo wie er über ſich ſelbſt, erkennt er zugleich ihre Schwäche und ſein Unvermögen.

Der Adler achtet nicht die Lobeserhebung des Sperlings: ſein Flug iſt ohne Verhältniß mit jenem. So iſt die Bewunderung des großen Haufen dem Genie ein nichts: und doch kränckt ihn innerlich der Gedancke, daß ſeine Spann-Kraft den Geſezen der Natur unterworfen ſey.

Erſtaunt, daß man ſo viele Sachen von ihm rühme, welche ihm alltäglich ſind, wird er zurückhaltend; wann ſeltene Handlungen, oder ſchnelle Fortrückung ſeiner Ideen, ihn dahin reißen; ohne Rath, Beyſtand noch Beyſpiel, zweifelt er an dem Effect ſeiner eigenen Unternehmungen. Er vernachläßiget oder verwirft daher manchen glücklichen Trieb, und verlieret durch Zaudern oder Unentſchloſſenheit von ſeinem Gewicht; dieſe Situation ſtreitet manchmal mit der Wärme ſeines Gefühls. Ein ſolches unabläßiges Reiben der gedrungenen Kräfte machet mehrmahls den Genie ſchwärmen: erhizet es ihn aber vollkommen, dann gehts bis zum Raſen über: da brennt die Lampe mit Ziſchen aus,

und bleibt nichts als Dunckelheit, Dampf und Gestanck übrig.

Tit. IV.

Unglück.

Es ist zu bedauren, daß in unsern Tagen eine Art Ironie, welche die Franzosen Persiflage nennen, dermaßen die Oberhand gewinnt, daß die besten Sachen dadurch lächerlich gemacht werden. Für unwissende und zugleich schlecht denckende Gemüther ist es eine Wonne, das Große, das Erhabene dadurch zu unterdrücken, um, wo möglich, ihre Vorspiegelungen an deren Stelle zu sezen. So wird z. B. der Trieb zur Literatur Schöngeisterey; die Begierde zur Erudition, Pedanterey genannt; selbst die Liebe zur Weltweisheit ist boshafter Weise einer Zunft Leuten, welche in Franckreich die Allwissenschaft in ein Lexicon zusammen zu drängen gedachten, als ein Monopolium ertheilt worden, um solche unter dem Nahmen von Philosophen, hernach auf öffentlicher Bühne auszischen zu können. Eine Scene von Unfug und Ungerechtigkeit, welche leider! vor ein Paar Jahren in Paris wiederholt, und von da auch nach Teutschland versezt worden ist.

Die sublimen Begriffe, welche dem Genie eigen sind, haben ebenfalls dergleichen Behandlun-

gen auszustehen. Neid, Mißgunst, schaaler Witz freuen sich, wann sie prahlende Charlatanerien oder unbesonnene Projecte in diese Classe werfen können, um beydes mit einander auszukehren.

Der edle Trieb des großen Geistes wird mit dem alltäglichen des niedrigen vermenget. Geräth unglücklicher Weise der erstere auf Abwege, so läßt man, ihm zum Possen, diesen triumphiren, da denn zulezt, der Mann von Genie, selbst von Unmündigen genecket, gedrucket, verspottet wird. Die kalte Vernunft ist nicht immer im Stande, Genies zu beurtheilen: um solches thun zu können, muß man etwas von seinem Character haben.

Gute, nicht belehrte, unkundige, gemein-denckende Leute hängen stets am alten Herkommen: unerwartete große Züge von Seiten des Genies machen sie ängstlich, mißtrauisch, murrisch: sie schreyen über Verderben, und breiten den bedencklichen Wahn aus, daß selbst ehrliche Leute sich wider Genies auflehnen.

Tit. V.

Wetteifer.

Dieser ist manchmahl der Hafen, wo die prächtigsten Entwürfe der Welt zum Besten ausgeschiffet werden: oder die Klippe, an der sie scheitern;

je nachdem der ſtarcke Geiſt ſich nur mit dem abgiebet, worinnen er vorzügliche Einſichten hat, oder aber wenn er, im andern Verſtand, aus übertriebener Idee von ſeiner Kraft, ſie mißbrauchet und eine Laufbahn betritt, für die er nicht gemacht iſt. Das betrübteſte für den Genie iſt, wenn Handwercks-Neid ihn hinreißet, mit einem andern Genie anzubinden: da werden Rieſen zu Pigmäen: der Streit der Geiſter, die über den Wolcken herrſchen, verwandelt ſich in einen Engliſchen Hahnkampf, man dencket, man lieſet eine Seite aus der tauſend und einer Nacht.

Tit. VI.

Nuzen.

Groß, gut, edel ſeyn, wäre das Weſentliche eines Mannes von Genie, wenn nicht erwieſen wäre, daß Cartouche und ſeine großen Nachfolger, auf dieſen Titel Anſpruch zu machen hätten. Dahero man faſt dencken ſollte, das Auszeichnende, Originelle, in allen Künſten und Wiſſenſchaften, formirte den Genie. Da aber die Maſſe des Böſen, jene des guten ohne alle Verhältniße überwieget: ſo wäre faſt zu wünſchen, es gäbe kein Genie; ſonderlich da bekannt iſt, daß die nüzlichſten Er,

ſindungen, die ſimpelſten Anleitungen, nie vom Genie abſtammen.

Tit. VII.

Ausbreitung.

Wenn Genie könnte gelehret werden: wenn Maximen, Grundlagen zu großen Thaten würden: wenn Beyſpiel neuen Genie erweckte; ſo wärs nichts herrlicher, als die Ausbreitung des Genies. Aber leider! lernt ſich Spannkraft und Energie zu haben, ſo wenig, als auswendig gelernte Säze, die Triebfedern zu Thatſachen machen, oder große Handlungen ſich ſogleich copiren laſſen, da man die innerlichen Bewegungen des Geiſtes, welche ſie hervor gebracht haben, nicht empfindet.

Nun plaudert, ſchreibet, lieſet ein jeder vom Genie: da geht es an ein Plündern her: wer die mindeſte Feder davon auf ſeinen Hut ſtecket, bildet ſich gleich ein, einer zu ſeyn, oder möchte es andern weiß machen. Wie ſehr dieſe Aftergenies das Handwerck herunter gebracht haben, wiſſen die, welche zur Zunft gehören.

Allein, dieſes iſt noch nicht das Schlimmſte. Die Halbgenies verderben den Handel am meiſten. Sie ziehen falſche Conſequenzen aus guten Säzen, oder verdrehen, verwirren, verderben ſolche der-

gestalt, daß sie, gleich Irrlichtern, den Wanderer in Moräste und Abgründe ziehen.

Große Wahrheiten sind nicht immer nüzliche Wahrheiten: nicht alle Cicuta dient zur Arznei: der meiste Theil derselben bleibt Gift.

Ich rathe euch also, ihr meine treuen, biedern Landesleute! pflanzt ihn nie in eure Gärten: hütet euch davor eben so sehr, als vor den großen Geistes-Gaben, die hin und wieder ein Vorurtheil verjagen, aber auch zugleich nöthige Grundsäze erschüttern.

XII.

Auch ein Wort

über den

heutigen Philantropiniſmus.

Fragment

eines unvollendeten Briefs an Herrn Geheimen Hofrath Schloſſer vom April 1776.

Das siebende Zehend dieses Jahrhunderts war die Epoque der Philantropinen, man hörte, las und schrieb von allen Enden Deutschlands von nichts als Erziehungs-Wesen, die besten Menschen boten ihre Verstandes- Geistes- und Vermögens-Kräfte auf, die neue Erscheinungen zu bewundern, zu bejauchzen, zu unterstüzen und nachzuahmen; andere hinwiederum nach Verstand und Herzen nicht minder gute, schäzbare, liebens- und Hochachtungswürdige Männer waren rückhaltender mit ihrem Beifall, und hielten nöthiger und nüzlicher, erst zu sehen, zu prüfen, zu vergleichen und zu warten. Gar bald gieugs mit den Philantropinen, wie mit dem Gas der jezigen Luftkugeln; Bald wurden schon die Häupter der Erziehungs-Anstalten unter sich über die erste Ingredientien und Methoden so zwispaltig, als die Herren Montgolfier und Charles über die Fabrication der entzündbaren Luft; man sahe inner wenig Jahren so viele große und kleine Philantropinen, als man jezt große und kleine Luft-Kugeln sieht, und so wie man im Anfang von dieser Revolution und Umsturz eines großen Theils der Gesezgebung, des Handels und Wandels, der Kriegskunst ꝛc. besorgte, so hoffte man von jenen

eine so glückseelige und gemächliche Eintröpflung von Wissen und Weisheit, daß in diesem Enthusiasmo die Alte sich wieder Knaben zu seyn wünschten, um nur mit ihrer Jugend das Glück der schönen Verwandlung theilen zu können. Das Spiel von beyden dauert noch fort, und wird wahrscheinlich ziemlich ähnliche Schicksale haben; viel Geschrey um wenig Wolle.

Der vor Menschen Wohl und Glück so äußerst empfindsame, von dem Menschen immer Liebes und Gutes hoffende und ahndende Iselin war einer der wärmsten Lobredner der Philantropinen, so wie er einer der eifrigsten Vertheidiger der Physiocraten war; seine liebende liebevolle Seele athmete immer ätherische Lüfte, und zu eben der Zeit, da ihr in der dicken Atmosphäre seiner Republic immer Bangigkeit und Erstickung drohte, sahe er noch der Hofnung besserer Zeiten mit einer Gesinnung entgegen, die, wo nicht seinem Scharfsinn und Menschen-Kenntniß, doch seinem vortrefflichen Herzen ewig Ehre machen wird.

Ein mit einer guten Portion entzündbaren Luft begabter philosophischer Kopf, sein Freund und Nachbar, der F. Badische geheime Hofrath und Ober-Amtmann Schlosser zu Emmedingen kam mit Iselin über diese wichtige Materie in einen interessanten Briefwechsel, den Iselin selbst in den

Ephemeriden der Menschheit dem Publico mittheilte, und dadurch gleichsam die Stimmen sammelte, wer von ihnen beyden und worinn jeder recht oder unrecht habe?

Meine damalige Lage machte mir zur Pflicht, dem sehr vernachläßigten Erziehungs-Wesen eines Landes, dessen Wohl meiner Seele aufgebunden war, ernstlich nachzudencken: diß machte mich natürlicher Weis auf alle die Schriften und Plane aufmerksam, welche damahls so häufig durch ganz Deutschland sich verbreiteten. Weit weniger konnte mir gleichgültig bleiben, was zwo Männer darüber sagten, die mit gleich treuem Eifer vor Menschen- und Länder-Wohl dachten und arbeiteten, ob gleich der Standpunct, wovon sie ausgiengen, und das Ziel, so sie steckten, sehr von einander unterschieden waren.

So ehrwürdig mir Iselins Menschen-Freundlichkeit und Engelreine Seele war, so konnte ich mich doch der Ueberzeugung nicht erwehren: daß Schlosser in einer Sache, wo es nicht um Träume, um fromme Wünsche, um Illusionen und schöne Schattenspiele gilt, in seinen Urtheilen der Wahrheit näher gekommen, und das Schwarze in der Scheibe getroffen habe. Es that mir leid um Iselin, daß Schlosser so sehr recht habe, am Ende

bliebs aber dabey: Jener gefällt, und dieser überzeugt.

In einer freyen Morgenstunde sezte ich mich hin, meine eigene Empfindungen darüber zu Papier zu bringen, um sie an Schlossern sowohl, als auch abschriftlich an unsern gemeinschaftlichen Freund Jselin zu überschicken. Eine dazwischen gekommene Reise brache den zu spinnen angefangenen Faden ab, und es gebrach mir bey den täglichen Lasten meines mühseeligen Amts nachhero an Zeit und Lust, den Brief zu vollenden, so wie ich auch jeder Hofnung einer realen Verbesserung des Erziehungs-Wesens in diesem Land entsagen, und froh seyn mußte, daß das alte Haus nur gestüzt, geflickt und frisch beworfen wurde.

Weil wir dann aber in einer Fragmenten-Zeit leben, so findet sich vielleicht in diesem Fragment etwa ein Gedancke, so Stoff zum weitern Nachdencken vor andere giebt, und es dadurch des Drucks nicht ganz unwürdig macht.

Darmstadt, den — April 1776.

In langer Zeit habe ich nichts gelesen, das meiner Erwartung und geheimen Wünschen meines Herzens so sehr entsprochen hätte, als Ihr Schreiben, würdiger Schlosser, an unsern Freund Jselin

über die Philantropinen. Gott Lob! war mirs, da tritt doch endlich einmahl ein Mann auf, der den Menschen nicht nur aus Kupferstichen und Theatral-Mahlereyen kennt, der Kenntniß, Nachdencken, Verläugnung und Eingeweide genug hat, um den Menschen zu nehmen, wie er ist, der keinen Himmel auf Erden sucht, und unter kurzjährigen, aber vielleicht bittern, Erfahrungen in einem Land, wo so viel gerechnet wird, auch so viel Rechnen gelernt hat: daß es Gewinn sey, sich nach seiner Decke zu strecken.

Wann Sie in Ihrem ganzen Leben nichts geschrieben hätten, als diese Wahrheit in die Ohren und Herzen zu rufen: Ihr Leute, lernt euch doch nach Eurer Decke strecken! so würden Sie eine Stelle unter den sieben Weisen, wo nicht in Griechen- doch in Schwaben-Land verdienen.

Dann da steckts bey den Schöpfern der neuen Erziehungs-Kunst: die Decke soll sich nach Ihnen strecken; und das wirds wohl in diesem und vielen folgenden Jahrhunderten bleiben lassen.

Die Kayserin von Rußland that mir vor ein Paar Jahren die Ehre, mich um meine Gedancken über den Plan ihres neuen Gesezbuchs zu befragen: Es ist, antwortete ich, viel großes und vortreffliches darinn, und ich zweifle nicht, Euer Majestät

werden davor sorgen, daß nun auch die Nation erschaffen werde, worauf sich diese Gesetze passen. (Diderot würde eine neue Dampfwolcke von Lobpreisung haben aufsteigen lassen, ich war aber ein Deutscher, und sprach mit einer Deutschen Frau, die werth ist, daß man ihr nicht heuchle.) Ich habe mich nicht erwehren können, daß mir über die Philantropinen eben diß mehrmahlen eingefallen. Deren Stifter, Männer von warmen edlen Herzen, sahen und beseufzten den Verfall, Verderben und Mängel der gewöhnlichen öffentlichen und Privat-Erziehung, ihre feurige Einbildungs-Kraft erschuffe sich ein Bild vom bessern und vollkommenern, der Enthusiasmus beflügelte ihre Kräfte, und nun steht — wenigstens das Gerüste zu einem großen, großen Haus da, das nach seinem Riß nie zu Stande kommen, und noch weniger bewohnt werden wird noch kan.

Was mir an allen diesen Plans, bey allem guten, schönen, glänzenden der Absicht, einen gewissen unbehaglichen Nachgeschmack gelassen hat, war erstlich: die Seile sind viel zu weit gespannt. Vor die Menschheit, heißt es, und zwar vor die Menschheit von Graubündten bis Siberien. So hätte vielleicht ein Mann Gottes, verhüllt in die Ahndungen seiner großen Seele, auch

gedacht,

gedacht, gesagt würde ers niemahls haben. Was weiß ein armer schwacher Mensch, wie? worzu? wie lang? und wie weit? die Vorsehung ihr Werkzeug brauchen will. Fac! ist die Instruction eines Knechts Gottes, den er zum Wohlthäter der Menschen ausersehen, man bekommt aber seine Orders nicht, wie ein Amtmann seinen Bestallungs-Brief, vor sein ganzes Leben und Dienst mit einemmahl, stille, geheime Wincke, worüber man oft sich selbst nicht, geschweige andern, Rechenschaft genug geben kan, enthalten oft die wichtigste, folgenreichste Resultate; bey allen a priori entworfenen Plans von solchem Umfang muß man entweder mit Beschämung und oft mit Schaden entsezlich rabattiren, oder wann mans aus Eigenliebe und Eigensinn durchsezen will, macht man schiefes und ungesundes Zeug, ermüdet vor der Zeit, reißt sein eigen Werck wieder ein, blos, weil man zu stolz war, sich von dem Auge und der Hand der Vorsehung Schritt vor Schritt weiter führen zu lassen.

Ich bin selbst des Glaubens: Man muß groß zuschneiden und klein anfangen; ich meyne aber, diß soll man nur immer sich selbst sagen, nicht das Publicum anschreyen: Seht, ihr Leute, was aus diesem Senfkorn für ein Baum werden wird? auf

dem alle Vögel des Himmels nisten; in Gottes Nahmen geſäet, gepflanzt, gepflegt, begoſſen, mit Gedult und Harren wachſen laſſen, wann der Saame und Grund und Boden was nuz war, ſo gibt ſichs mit dem Wachsthum von ſelbſt.

Indem ich alſo bedaure, daß der Anfang dieſer Anſtalten mit zu vielem Geräuſch geſchehen, ſo vermiſſe ich eben damit zugleich das Göttliche, ſo bey allen zum Beſten und Erleuchtung des menſchlichen Geſchlechts oder einer einzelnen Völkerſchaft und Landes bezielten Anſtalten, als Wahrzeichen und Weiſſagung, als characterem indelebilem ſich darſtellt: daß ſie klein und im verborgenen angefangen, unter ſchweren Proben und Schmelzungen erſt geläutert worden, erſt Dämmerung, dann Licht gekommen und die ausgebreiteteſte Werke der Vorſehung gleichſam erſt durch Verweſung (wobey viele Eigenheiten und Schlaken zurück geblieben) zu ihrer dauerhaften Glorie wieder auferſtanden. Wer diß bezweifeln will, muß die Geſchichte der Reformation, des Halliſchen Wayſenhauſes, der Heyden-Mißionen der Evangeliſchen Brüder-Gemeinen, die Geſchichte aller großen Männer und regierenden Herrn der Menſchheit mißkennen wollen.

Spielwerck! Kan ſich ein geſezter Mann nicht

enthalten, bey ſich zu dencken, Spielwerck! wann er von den drey Tempeln zu Marſchlins und von den Zelten zu Deſſau lieſt. Immer fällt mir das Kaufhaus zu Mannheim dabey ein. Als dieſe Stadt an zwei ſchiffbaren Ströhmen angelegt wurde, war der Gedancke eines Handels-Plazes erlaubt, natürlich und rechtmäßig. Man baute alſo vor allen Dingen ein Kaufhaus, troz der Börſe von Amſterdam, nun, hieß es, kommt das Commercium von ſelbſt. Das Haus ward fertig und jezt verkauft man Strumpfbändel, Pomade und dürre Quetſchen drinn und das Von Rechts Wegen.

Nun aber, alles diß in Liebe getragen und auf das allerbeſte gedeutet, was ſollen die Reſultate, was ſoll die Beſtimmung dieſer neu erſchaffenen Menſchen ſeyn? Da drücken Sie, lieber Mann, den Schwären ſo auf, daß kein Entſchuldigen, keine Widerrede mehr gibt. Unglückliche, unbrauchbare, ſich ſelbſt und der Welt läſtige Menſchen werden herauskommen, die, wanns am glücklichſten vor ſie ausfällt, froh ſeyn werden, die künſtlich eingeſezte Flügel wegzuwerfen, um wieder mit zwo geſunden Füßen auf ebener Erde gehen zu lernen. Die es nicht ſo weit bringen, oder zu ſtolz ſind, von ihren Höhen wieder herunter zu

steigen, werden moralische Vagabunden und Schwärmer werden, denen kein Weg in der Welt mehr gut genug ist, die Thäler verlangen, wo die Natur Berge und Felsen erschaffen hat, Englische Bosquets statt Wälder und die in allen Situationen ihres Lebens sich just so närrisch und ungeberdig aufführen werden, wie der junge Werther und andere, so zu dieser sehr heranwachsenden großen Familie gehören.

Ich glaube nicht zu viel zu argwohnen, weil ich nach Erfahrungen an lebendigen Beispielen urtheile. Kein Erziehungs-Plan in der ganzen Christenheit ist von Seite der moralischen Perfectibilität höher getrieben worden, als die Erziehung der Kinder beyderley Geschlechts in den Evangelischen Brüder-Gemeinen. Wers nicht gesehen, dem kan man das Erstaunen, die Bewunderung, die Begeisterung, womit man bey dem Anblicke einer solchen Kinder-Anstalt übernommen und hingerissen wird, beynahe ohne Beleidigung nicht zumuthen, man meynt weniger nicht, als einen Himmel auf Erden zu sehen. Aber just da läuft auch die zarte Linie, wo Leben und Tod so nahe und unmittelbar aneinander gränzen. Die glückseelige Unwissenheit des Bösen, die ihres gleichen an Sorgfalt nicht habende Bewahrung vor aller Verfüh-

rung, die Entfernung von allem Argen, was man irgend darunter verstehen kan, die auf einen großen Punct des zärtlichsten geistischen Umgangs mit dem Gott, der seiner Menschen Schöpfer und Erlöser ist, geheftete Richtung aller Seelen-Kräfte stellt dem aufmerksamen Auge und fühlbaren Herzen eine Gottes-Familie von Menschen dar, wovon sich allenfalls der beste Mensch ein Ideal machen könnte, ohne Hoffnung zu haben, sie auf dieser Welt würklich zu finden.

Wer sind sie aber diese Glückliche, so bald es darauf ankommt, das Wort des Herrn an sich erfüllt zu sehen: Ich sende euch als Lämmer unter die Wölfe. Unschuldig als ein Lamm, aber auch so rath- und hülflos als ein Lamm bey denen vilen ihnen selbst dem Nahmen nach unbekannten und von allen Seiten auf sie zudringenden Gefahren, so bald sie aus dem Cirkel der besondern Hut und Pflege ihrer Gemein-Oeconomie in die Welt versezt worden. Welch traurige Beyspiele sind nur mir bekannt von jungen, in Brüder-Gemeinen erzogenen Leuten von Stand, deren Geburt und Familien-Umstände nothwendig machten, in den Umgang und Dienst der großen Welt einzutretten. Einige wurden ganz geschleudert und Spötter, andere bedaurenswürdige unbrauchbare Krüppel des

gemeinen Wesens, deren Ideen und Prätensionen beständig mit Unmöglichkeiten contrastirten, denen die Welt und sie der Welt zur Last waren, welche Gefühl des Herzens überall zur Regel sezen wollten, wo Gottes Ordnung und menschliche Ordnung Gehorsam und Unterwerfung fordern, denen mit einem Wort Glück des Lebens gewesen wäre, wann sie entweder nie in eine Gemein-Oeconomie gekommen oder nie wieder aus derselben herausgestellt worden wären.

Ferne seye von mir, den Erziehungs-Plan dieser edlen Menschen-Seelen an sich zu tadeln. Die ganze Sache der Brüder-Gemeinen ist eine Haushaltung Gottes unter den Menschen, sie sind die Bewahrer und Urkunden-Leute der Wahrheit von dem Gottmenschen Jesu, den unser muhamedisirende Theologen zum Propheten und Lehrer der Moral herabwürdigen, sie sinds, durch welche das Wort von Jesu Creuz und Verdienst fremden Völckern zugetragen wird, mittlerweil in unserm undanckbaren Protestantismo das Licht, das uns so helle leuchtete, in immer mehrere Dämmerung übergeht.

Was soll aber (können und werden Sie sagen) diese ganze Episode? Nur so viel, bester Mann, daß eine Gesellschaft von rechtschaffenen Menschen,

wie die Brüder-Gemeinen (und diß ist doch wohl noch das bescheidenste Lob, das man ihnen geben kan) nie in die Welt hineingeschrien: Wir erziehen vor die Menschheit von Barby biß zu den Esquimo's, ohngeachtet sie es, weil's Thatsache ist, weit ehender hätten thun können, und, ohne Uebertriebenheit zu loben, ganz andere Elementar-Köpfe unter ihnen sind, als Basedow. Tausendmal vor vor einmal hat die Brüder-Kirche oder Gesellschaft vor der ganzen Welt bezeugt: Ihre Kinder sollen nicht der Welt, sondern der Gemeine Kinder seyn, sie protestiren und wehren sich mehr als sonst und mehr als jemals gegen alle Aufnahmen fremder Kinder, sie geben ihre Erziehung, so erhaben deren Grundsäze und so herzvoll deren Ausführung ist, vor ein bloßes Local- National- Societäts- und Familien-Geschäft unter ihnen selbst und nicht als Muster vor andere aus. Und so ists recht, so werden auch unglückliche Fälle obgedachter Art aus ältern Perioden je länger je weniger mehr vorkommen. Wie es in die Länge bey der immer weitern Ausdehnung ihrer Colonien in allen Welttheilen gehen? ob sich die bißherige Methoden durchgehends behaupten lassen werden? ob aus den etlich tausend Kindern in so vielen Gemein-Orten ein besonderes, in seiner ganzen Composition neues,

Menschen-Geschlecht erwachsen? durch dasselbe allmälig immer mehr Heyden zu Christen werden gemacht werden, mittlerweil unsere Christen nach und nach wieder Heyden werden, wird die Zeit lehren.

Nur so viel wollte ich sagen: Die beste Erziehungs-Art kan deßwegen vor die Menschheit, wie sie nach unsern religiosen und bürgerlichen Verfassungen ist, nie vor allgemein ausgegeben und angepriesen werden.

Ich habe inn- und außerhalb Deutschland noch andere Erziehungs-Anstalten gesehen, gegen welche sich die Philantropinen, wie ein Nürnberger Christkindgens-Garten, verhalten, und stets bin ich nur noch mehr darin bestärkt worden: daß alle Erziehung nur Local- höchstens in einem großen Staat national seyn könne, und daß, wann es so ist, am besten seye.

In Wien habe ich das große, über 600. Kinder beyderley Geschlechts, enthaltende Soldaten-Wayßenhaus des Pater Parhammers mehrmalen mit Aufmerksamkeit besucht und mit diesem Jesuiten, dem Stifter und Fürsorger dieser wichtigen Anstalt, mich über die Grundsäze seines Plans mehrmalen besprochen. Die Erziehung in diesem großen Haus ist ganz militarisch, die Kinder sind aber, wohl zu merken, entweder dem Soldaten-

Stand, oder dem Dienst des niedern und höchstens mittlern Bürgerstandes und den geringern Diensten der menschlichen Gesellschaft bestimmt. Darnach muß Plan und Ausführung beurtheilt werden, und es wäre Ungerechtigkeit, Prätensionen, so über diß Ziel hinaus gehen, zu machen. Nun die Grundsäze, worauf diß große Werk ruht. Ordnung, Reinlichkeit, Begnügsamkeit und Subordination, sagt P. Parhammer, sind die vier Pfeiler, worauf die ganze Militar-Verfassung beruht. Kan man diese Gesinnung, diese Beugsamkeit des Willens, diese Verläugnung, diese Mäßigkeit auch in andere Theile des bürgerlichen und häuslichen Lebens hinüber tragen, so geartete Leute vor die Handwerker, vor das eheliche Band, zu guten Bedienten, Knechten und Mägden bilden, welcher Vortheil wird vor diesen Zweig des Ganzen daraus entstehen? Parhammer hatte mit einer Nation zu thun, deren klügern Theil alles, was Stiftung heißt, bereits zur Last, die dabey eingeschlichene unlaugbare Mißbräuche aber zum Aergerniß geworden, der gemeine Mann aber, Adel und Unadel, eher zu einer Pflanzschule von künftigen Hanswurften beygesteuert haben würde. Er mußte also dem Kind einen ganz andern Nahmen und Anzug geben, um unter dem Anstrich der

Neuigkeit Beyfall und Unterſtüzung zu finden. Mit Felſen-Gedult überwand er alle Hinderniße, Grobheiten, Spöttereyen, Neid, Mißgunſt ſeiner eigenen Geſellſchaft und iſt nun legitimirt, nicht nur ein in die Augen fallendes Puppenſpiel (dann Spielwerk mußte hier vor ein ſo ſehr ſinnliches Volk, als die Wiener ſind, mit dabey ſeyn) ſondern bleibenden Nuzen vor mehrere Stände des eigentlichen gemeinen Publicum geſtiftet zu haben. Mehr als einmal hat mir aber dieſer ſonderbare Mann auf ſeine Prieſter-Pflichten bezeugt: daß er bey der durch bloße Allmoſen zu Stand gekommenen Verſorgung der erſten ſechs Kinder in einem am äußerſten Ende einer Vorſtadt gemietheten Laimen-Haus nicht im Traum das nun da ſtehende große Werk hätte weiſſagen können, daß er ſehr nach und nach auf die Grundſäze und Erweiterung ſeines Plans gekommen, oft alle Welt gegen ſich gehabt und nur in ſich ſelbſt ſeiner Sache gewiß geweſen ſeye. Er läugnete auch nicht, daß ſeine erſte Zöglinge ihm manchen Fluch des Pöbels zugezogen, da ein bey ihm erzogener und nun z. B. bey einem Schuſter als Junge aufgedingter Knabe in der ſäuiſchen und unordentlichen Haushaltung ſeines Meiſters den unerträglichſten Raiſonneur vorgeſtellt und Ohrfeigen ohne Zahl bekommen

habe, biß seine Seele zwischen der zur andern Natur gewordenen genauesten Aufmerksamkeit, Ordnung und Pünctlichkeit einer- und der Willkühr des Handwerkslebens in ein gewisses Gleichgewicht herabgestimmt worden. In einer kurzen Folge habe sich aber der Unterschied seiner Erziehungsweise gerechtfertigt und er habe nicht Kinder genug zu Dienstboten und vor die Handwerker liefern können.

Erleuchtung muß man freilich in eigentlichem Sinn bey einer solchen Anstalt nicht suchen und noch weniger von einer Gesellschaft erwarten, deren Interesse es erfordert: die Menschen so wenig sehen zu machen, als möglich. Müssen dann aber just alle Menschen scharf sehen? Ich glaube, daß es ein großes Unglück vor die Menschheit wäre, wann es auch möglich gemacht werden könnte. So wenig alle Menschen Telescope und Microscopien nöthig haben, so wenig brauchen viele, fast möchte ich sagen, die allermehreste, mehr zu sehen, als um nicht über ihre eigene Füße zu fallen. Wann sie nur auf einem würklichen Weg sind, diesen Weg in Einfalt und mit dem Vertrauen gehen, daß er sie zum Ziel führen werde, wann sie nicht fliegen wollen, wo sie nur gehen sollen, und nicht aus Muthwillen rechts oder links ausschweifen, wo einer Seits Sumpf und anderer Seits Abgrund ist,

so ists noch immer für den mehresten Theil genug. Die Wege zu bessern, zu unterhalten und eben zu machen, ist Pflicht, Brücken und Fähren zu machen, wo man sonst schwimmen und villeicht ersaufen müßte, ist Wohlthätigkeit, so wenig es aber ein allgemeiner Beruf ist, zu reisen, so glücklich kan noch immer der seyn, welcher fest glaubt, daß hinter dem Berg an seinem Dorf die Welt ein Ende habe, ohne Wasser und Brücken je gesehen zu haben.

Man kan einem Pater Hell und Mayer mit Staunen und Bewunderung zuhören, wann er von Sonne, Mond und Sternen erzehlt, mit denen er bekannter ist, als mancher Minister mit dem Land seines Fürsten; ein ganzes Reich hat aber an Einem Hell genug. Man kan Respect vor Wahrheit, nicht mehr noch weniger, als nur Respect, haben, und diese Ehrerbietung ist vor viele gesünder, heilsamer, folgereicher, als die Wahrheit selbst in ihren weitesten hellesten Begriffen. Die Theodicee eines armen Neger-Sclaven oder Grönländers (s. Cranzens Grönländische Geschichte und die Briefe im Anhang) ist vor ihn herzerquickender, auf Leben und Tod hinreichender und tröstlicher, als die ganze Wissenschaft eines Crusius und Semlers.

Gott gab unsern Zeiten einen Lavater, alt und jung liebt ihn, frage man nach: wie viele ihn verstehen? Solle die ganze Schweiz Lavaters werden? davor wird der Himmel sorgen. Seinen Schlachtgesang von Murten singen männ- und weibliche Stimmen, und singen sich was in die Seele hinein, das ihnen ewig unerklärbar bleiben wird. Nun macht mans schöner; man baut Helden-Tempel, man bringt das zarte Gefühl der Vaterlands-Liebe in Kunst-Regeln, échauffirt die Einbildungs-Kraft der Jünglinge mit Bildern und erschafft besorglich aus ihnen, an statt Helden, unruhige Köpfe, hie und da oben drein weniger nicht, als neue Henzi, die zulezt aus lauter mißverstandenen und übel angewandten Begriffen ihr Leben auf dem Blutgerüst endigen, ohne daß man ihr Marterthum zu seegnen Ursache finden würde. Meister mag immerhin noch ein halb Duzend Vorlesungen gegen die Schwärmerey halten, es ist an seinem Plaz; dann es ist eine schwere Landplage vor einen Staat, wann er nach der glücklichen Epoque eines gesunden, begnügsamen, schlichten Menschen-Verstandes, einfältigen treuen Wahrheits-Gefühls, mit Phantasten heimgesucht wird, und ich fürchte: die Philantropinen sind von diesem vitio originis, von diesem Keim einer nur um so unausbleiblichern Verwesung nicht ganz frey.

Die gute und gütige Kayserin-Königin fragte mich einmal: Sag er mir, warum ist die Erziehung bey euch Protestanten besser als bey uns? Man macht, war meine Antwort, bey uns mehr Fenster in die Mauren. Ich verstehe ihn nicht, erwiederte die Monarchin, was er damit sagen will. Wir gewöhnen, replicirte ich, unsere Jugend zum eigenen Denken, an statt bey der gewöhnlichen Catholischen Erziehung nur das Gedächtniß beschäftiget wird. Mit Lebhaftigkeit fiele die Monarchin dagegen ein: „Das geht auf die Freygeisterey hinaus„ und brache kurz ab. Sie hatte, nach ihren Begriffen, recht. So ungereimt es nun wäre, einer Nation, die nach Grundsäzen, wo nicht blind, doch kurzsichtig seyn solle, und deren Stunde wenigstens noch nicht gekommen ist, wo auch ihre Morgenröthe anbrechen wird, zumuthen oder gar lernen zu wollen, bey Mitternacht alles das zu thun, was andere beym lichten hellen Tag thun, so ungerecht, undankbar und übertrieben scheint mir, nach diesem Gleichniß, verlangen zu wollen, daß die Menschen nun auch bey hellem Tag die Sterne sehen sollen ꝛc.

* * *

Ende dieses Fragments.

XIII.

Zuſäze und Verbeſſerungen

zu den

vorigen drey Bänden.

Zum ersten Band.

Zum Leben Herzog Carl Alexanders von Würtemberg.

p. 107. Renz war nicht Regierungs-Rath in dieses Herzogs Diensten, sondern damahls Professor in Tübingen, und erhielte die Regierungs-Raths-Stelle erst unter des jezigen Herzogs Vormundschaft.

* * *

Zu der Geschichte der Bigamie Landgraf Philipps des Großmüthigen zu Hessen S. 301.

Bey dieser Sache hätte nicht unbemerkt bleiben sollen, was auch schon in meines seel. Vaters Familien-Staats-Recht T. II. S. 22. angeführt worden: daß nehmlich Luther das Factum nicht gebilliget, noch dazu connivirt habe, sondern nur gesagt, Landgraf Philipp sündige **weniger** auf diese Art, als wann er in Ehebruch lebte.

Zu der gelehrten Geschichte dieser Bigamie Landgrafens Philipp gehört auch noch eine Gesprächsweise in 24. Bogen gedruckte Schrift von äußerster Seltenheit, unter dem Titel:

Dialogus, das iſt, ein freundlich Geſpräch zweyer Perſonen, davon, Ob es göttlichen, natürlichen, Kayſerlichem und Geiſtlichem Rechte gemeße oder entgegen ſei, mehr dann ein Eheweib zugleich zu haben. Vnnd wo yemant zu dieſer Zeit ſolchs fürnehme, ob er als ein Vnchriſt zu verwerfen vnd zu verdammen ſei oder nit. Geſchrieben auf Sontag Letare MDXLI. durch Hulderichum Neobulum.

Herr Schelhorn *) giebt von dieſer Schrift ausführlichere Nachricht. Baumgarten **) urtheilte von derſelben, daß ſie an Fruchtbarkeit der Abhandlung andere nachherige ähnliche Arbeiten merklich übertreffe, ſonderlich in Abſicht der Beſcheidenheit und ſcheinbaren Beobachtung einer gewiſſenhafte und gottesfürchtigen Geſinnung. Er meldet auch mit Grund, die ganze Abſicht und Veranlaſſung derſelben ſeye die Vertheidigung der Ehe Landgrafen Philipps mit Margarethen von der Sahl geweſen. Baumgarten glaubte ſo gar, daß der in dieſem ganzen Handel ſo geſchäftig geweſene be-

*) In den Ergözlichkeiten aus der Kirchen-Hiſt. IV. St. S. 631.

**) In den Nachrichten von merkwürdigen Büchern V. Theil S. 503.

rühmte Theologe, Martin Bucer, Verfaſſer dieſer Schuzſchrift ſeye, deſſen er auch ſchon in einer bey ſeinen Lebzeiten unter dem Titel: Abconterfeitung Martin Bucers ausgegangenen Schmähſchrift beſchuldigt worden war: Bucer hatte ſich aber in einer Gegenſchrift gegen dieſe und andere Läſterungen mit denen Worten vertheidigt: „daß er mir zumiſſet, und ſchreiben darf, daß ich auch ein Buch unter dem Nahmen Hulbericus Neobulus gemacht und ausgegeben, dauon, daß ein Mann zumal möge, one Sünd, fil weiber haben, das iſt dieſes Schandlichters giftigen Lugen eine, deren mich Gott und mein Gewiſſen ohnſchuldig wiſſen. Darum er auch des kein einige glaubwürdige Anzeige immermer würt darthun mögen. Vnd wolte Gott, die heilige Ehe würde geachtet vnd gehalten allenthalben, wie ich noch aus Gottes Genaden daruon gehalten vnd gelehret habe, ſo weis ich wohl, daß alle fromme Chriſten des Gott dem Herrn hoch lobend Danck wurden ſagen.„

Luther ſelbſt hatte ſich an eine Beantwortung jenen Dialogs des Neobulus gemacht, den er durch Verſezung Nebulo nennt, er mag aber zu tief in den Text ſelbſten gerathen ſeyn, und vielleicht die geheime Geſchichte der Heßiſchen Neben-Ehe haben entdecken wollen, weil der völlige Druck auf

ausdrücklichen Befehl des Churfürsten von Sachsen behindert worden ist.

Indem dieses schon zum Druck bereit lage, lese ich in Herrn Hof-Raths Poßelt Magazin für Aufklärung *) eine Beurtheilung dieses Aufsazes und den Beweis, daß die Fürstliche Gewissen in ältern Zeiten gerade so eng und so weit, als heut zu Tag, gewesen seyen. Ich habe um so weniger dagegen einzuwenden, je weniger mir jemahlen eingefallen, aus Landgrafen Philippen einen Heiligen zu machen, und das Vergöttern der Fürsten nie zu meinen Fehlern gerechnet worden. Um aber doch das zufällig gegebene Aergerniß zu vergüten, so mag folgende Geschichte eines regierenden Landgrafen zu Hessen aus dem jezigen Jahrhundert, vor deren Wahrhaftigkeit ich stehen kan, eine Probe abgeben, wie es mit der Gewissenszärtlichkeit der Fürsten in diesem Punct zu unsern Tagen bestellt seye. Die Maitresse dieses Landgrafen ließe sich eines Samstags früh zum Besuch bey ihm anmelden. Der Fürst ließ ihr durch den Cammerdiener heraus sagen: Er gehe heut zur Beicht, und morgen zum Abendmahl, sie möchte auf den Montag wieder kommen.

*) Im 3ten Heft S. 364.

* * *

Von Kayſer Maximilians II. geweſenen Evangeliſchen Informator Wolfgang Auguſt Schiefer oder Severus *).

Schiefer war ein Schüler Luthers und Melanchthons und mit ihnen einerley Sinnes; als er auch An. 1539. von Hof wieder weggeſchaft wurde, gieng er wieder nach Wittenberg, allwo er von Luthern zu ſeinem Tiſchgenoſſen aufgenommen ward, welches der ehrliche Joh. Matthefius, der neben ihm geſpeißt, in ſeiner zwölften Predigt von der Hiſtorie D. Luthers S. 126. bezeugt, da er von ihm ſagt: „Doctor Wolf Severus, ſo der Röm. Königlichen Majeſtät Præceptor geweſen, ſaß (an dem Tiſche) oben an, der brachte was auf die Bank, wann niemand Fremdes vorhanden, als ein gewanderter Hofmann.„

Der berühmte Joachim Camerarius ſchätzte ihn ſo hoch, daß er ihm An. 1537. den Commentarium über das erſte Buch der Ilias Homeri dedicirte, worinn er ihn Regiorum Filiorum apud Oenipontes Magiſtrum nennt.

*) Aus Hrn. Schelhorns Ergözlichkeiten aus der Kirchen-Hiſtorie 1. St. S. 90.

Melanchthon selbst empfohle ihn, da er schon seines Diensts entlassen war, in der ihm eigenen zierlichen Schreibart von neuem in einem an K. Ferdinands Rath Adam Carolum den 20. Sept. 1540. erlassenen Schreiben mit folgenden rühmlichen und nachdrücklichen Worten: Et me & hunc amicum nostrum Severum tibi commendo, teque rogo, ut in aula eum adjuves & tuearis. *O ferream aetatem, in qua talibus viris non patet aditus ad Principes!* Eruditio tanta est Severi in optimis disciplinis, ut magno usui ejus industria esse possit. Ad hanc adjunxit excellentem virtutem, diligentiam in omni officio, ac plane senatoriam gravitatem, cujus tantum decus est, ut ei reverentiam apud homines honestos ubique pariat. Dicam vero quod sentio. Sæpe intuens eum quod una fuimus, ingemui dolens, talis viri virtuti non respondere fortunæ benignitatem, etsi ipse quidem magna æquabilitate animi has difficultates profert. Sed cum habeat opus valetudinis præsidiis, magnopere te adhortor, ne ei desis. Quam sit honestum & dignum eo loco, quem tenes, juvare bonos

*) Peucéri Epistolae Melanchtonis S. 175.

& doctos viros, optime perſpicis ipſe. Etſi autem ſcio te virtute ad benefaciendum impelli, tamen jucundum eſt aliquem ex ejus ingenio fructum percipere, cui benefeceris. Scis autem ſcripta Severi nervis & puritate eximia conſtare. Quare ejus ingenium voluptati tibi fore non dubito. Leges ſcripta de iis rebus, quæ geruntur a ſummis Principibus, in quibus & tui nominis memoriam complectitur. Meminiſti autem illud Pindaricum, creſcere virtutem prædicatione eorum, qui res geſtas ſcribunt, ut arbores creſcunt verno rore. Ac præcipue a doctis fovendi ſunt hi, qui in hoc genere valent. Quare amabis, defendes & juvare ſtudebis Severum, virum optimum, ingenio & eruditione excellentem, eaque in re judicabis te gratum facturum eſſe non tantum ipſi Severo, ſed multis doctis & bonis viris in Germania, Joachimo Camerario & plerisque aliis, qui ea beneficia, quæ in hunc confers, ad ſeſe pertinere judicabunt.

* * *

Es ſollen ſich in dem alten Gräflich-Reußiſchen Sammt-Archiv Spuren finden, daß der bey Kayſer Ferdinanden I. in großer Achtung geſtandene Burggraf Heſurich von Plauen, Böhmiſcher Obri-

ſter Canzlar, dem Kayſer dieſen Severum vorgeſchlagen habe. Daß ſich wenigſtens nachhero der Kayſer in dergleichen Anliegen an dieſen Herrn gewendet habe, iſt aus nachfolgendem Poſtſcript eines Handſchreibens K. Ferdinands d. d. Wien den 15. Aug. 1547. erſichtlich, welches mir von einem alten werthen Freund aus einem Gr. Reußiſchen Archiv mitgetheilet worden:

„Post Script. Geben Wir Dir gnediglich zu erkhennen, daß Wir vnnſern geliebten Jungern Sun Erzherzog Carln zu vnns an vnſern Kuniglichen Hof zu neymen und zu unterhalten entſchloſſen vnnd dieweil wir zu ſeiner vnnderweiſung und ſtudiren eines tanglichen und geſchieckhten preceptors bedurftig vnnd aber erinnert worden, wie du einen geſchieckhten, gelehrten preceptor bey deinen Kindern haben und gebrauchen ſolleſt. Iſt vnnſer gnediges begehren an dich, du wolleſt vnns denſelbigen zum preceptor ernennts vnnſers geliebten Suns zuſtieen vnnd vervolgen zu laſſen khain beſchwerung tragen. Des wollen Wir gegen Dich in Gnaden erkhennen und bedenckhen. Dat. vt in Iris.„

Der ſcheinbare Widerſpruch löſt ſich dadurch auf, daß dieſer Burggraf Heinrich in Böhmen ſich vielleicht zur Hof-Religion bekannt, auf ſeinen Vogtländiſchen Herrſchaften aber war er unſtreitig

Evangelisch, hatte auch dergleichen Diener, und sind von ihm noch schöne Kirchen-Ordnungen vorhanden.

* * *

Von Kayser Maximilians II. Evangelischem Hofprediger, Johann Sebastian Pfauser *).

Johann Sebastian Pfauser, ein gelehrter Schwabe, von Costanz gebürtig, war von K. Maximilian II. als damahls noch Böhmischen König, zu seinem Hofprediger angenommen, und besonders lieb und werth gehalten.

Im Jahr 1556. mußte er auf Befehl seines Königs von Melanchthon ein Theologisches Gutachten über eilf streitige Religions-Artickel einholen, nemlich 1. ob außerhalb des Worts Gottes, das ist, der heiligen Schrift, sey einiger Richter in der Christenheit, der von der heiligen Schrift und ihrer Auffazung und allen Zwietrachten, die in der Religion fürkommen, könne und solle richten und urtheilen? 2. Ob ex jure divino mehr Gewalt sey bey dem Pabst, als bey einem andern Bischof, und mehr bey einem Bischof, als bey einem

*) Bey Hrn. Schelhorn am angef. Ort S. 95.

andern Prieſter? 3. Was und wie viel Auctorität ſey zu erzeigen den gemeinen Concilien und ihrem Haupt, Chriſti Vicario? 4. Ob zu halten ſey, daß die guten Wercke, die aus Liebe geſchehen, als Eleemoſien geben, faſten, beten und andere nothdürftig ſind zur Seeligkeit, nicht allein als Zeichen des Glaubens, ſondern auch als verdienlich zur Seeligkeit und ewigen Leben und ohne die Erbſchaft beſondere Belohnungen haben? 5. Ob die Heiligen anzurufen ſeyen, als Freunde Gottes, daß ſie Gott für uns bitten? 6. Ob ein Fegfeuer ſey, in welchem die Glaubige nach dieſem Leben gereiniget werden? 7. Vom Vorbitten der Lebendigen für die Todten. 8. Ob allen Chriſten das Sacrament des Leibs und Bluts Chriſti ſoll gereicht werden? 9. So ein Lay den unconſecrirten Wein nimmt, und machet ihm dieſen Gedancken, er wolle glauben, dieſes ſey das Blut Chriſti, ſpricht auch die Worte: ob dieſer Gedanck Sacrament mache? 10. Ob die Erzehlung der Sünden in der Confeßion nöthig ſeye? 11. welches der Römiſchen Kirche Mißbräuche ſeyen? Die Antwort auf dieſe wichtige Fragen, welche zugleich von K. Maximilians herzlichen Anliegen das unverwerfliche Zeugniß geben, befindet ſich in Melanchthons chriſtlichen Berathſchlagungen und Bedencken, welche Chyr-

stoph Pezelius zu Neustadt an der Hardt An. 1600. in 8. heraus gegeben, S. 448.

Je größer nun Pfausers Ansehen und Vertrauen bey K. Maximilian II. war, je mehr reizten dessen abgesagte Feinde, Canisius, Staphilus, Hosius und andere den Kayser Ferdinand zu solcher Ungnad wider ihn auf, daß ihn König Maximilian wider seinen Willen, um ihn aus der größten Gefahr heraus zu reissen, An. 1560. entlassen mußte.

In dieser großen Verlegenheit des rechtschaffenen Manns und seines guten Herrn erließe K. Maximilian an seinen Freund und Gevatter, Herzog Christoph zu Würtemberg nachfolgendes bewegliche Schreiben.

Hochgebohrner Fürst. Euer Lieb alls vnnserm fruntlichen lieben Vettern vnnd Gefattern, khunden wir aus sunderm Vertrawen Clagendt, vnangezeigt nit lassen. Wiewol die römisch Khay. M. vnnser gnedigster liebster Herr und Vatter, die Zeitt hievor, vnns Vnnserm Hofpredicanten Johann Sebastian Pfausern, ein zimliche widred gelassen vnd zu predigen gestattet. Das doch Ir Khay. M. hernacher wieder denselben, gannz vnd gar zu Vngenaden bewegt vnd verhäzt worden. Dermassen Dero Khay. M. paldt nach Dero ankhomsst

aus den Reichstag von Augspurg angefangen Ine zu verfolgen. Unnd das wir ihne kurz ab von vnnserm Hof wegk vnnd also aus Ihrer Khay. M. Landen fertigen sollten, mit allem Ernst an vnns gesezet, auch sidhero forttan auf demselben Ernnstlich verharret. Vnnd ob wir gleich woll biß auf diſe Zeitt bey Iro Khay. M. allerlay menschliche müegliche Weg vnnd mittel. Jezt in allem Gehorsamit flehen und bitten. Vnnd denn mit Ernstlicher Vnbeweglicher Widersezung fürgewannbt, versuecht und an die Hannbt genommen. Ob wir Ir Khay. M. von solcher Vngnad und Verfolgung bewegen, und denselben vnnsern Predicanten erhalten hätten mögen. So ist doch das alles ganz vnerschießlich und vnverfenglich gewesen. Also daß es nun nicht anderst daran, dann das er sich sambt Weib und Kindt, aus diſen Irer M. Landen ziehen und wegg thunn mueß. Wälches vnns dan ain herzliches Khomer und Anligen gebracht, auch Je lennger Je paß bringen thuet. Aber Nachdem es Je nicht annderß sein khann und mag, müessen wirs dem Almechtigen In gedult bevelhen.

Demnach unnd dieweil Er dann zu Ewer Lieb ain sonndere gehorsame Zuversicht vnnd vertrawen tragt, ist Er willens und vorhabens, sich mit Weib und Kindt vnnder Ewer Lieb schuz und scherm zu

begeben, vnd in Dero Lannd und gebiett (biß so lang daß der Almechtig Gott die sachen zu Milderung schickhen, vnnd wir Jne wiederum zu unns erfordern werden) nider zu thun und zu wonnen; So wir uns dann schuldig und pflichtig erkhennen, Jne nicht allein In solchem obbemeltem Fall, sondern auch sonst in ander weeg (alls der vmb der Wahrheit willen, In unserm Diennst dermaßen verfolgt wirdet) so vill müglich zu befürdern unnd zu bedenckhen. Haben wir nicht mügen vmbgeen, Ewer Lieb mit diesem vnnserm Schreiben fruntlich und vertreulich zu ersuechen. Unnd ist darauf unser gantz freuntlich gesynnen An Ewer Lieb, die wolle mergedachten vnnsern Hoffpredicanten In obbemelter seiner Widerwärtigkeit, als einen umb der wahrheit willen verfolgten, von unsern wegen auf vnnd annemen, vnnder derselben versprüch vnnd sicherhait khomen, unnd (biß so lang Gott der Herr diſe Dynng In ainem oder den andern weg mit vnns zu pesserung unnd veränderung ordnet) darinnen verbleiben lassen. Auch da sich in Ewer Lieb Lannd und gepiett, etwo ein Verledigung zuetruge, darzue Er gnugsam gschickht und tenglich wäre, Jne für andern darmit bedenckhen und gebrauchen, wie wir dann nicht zweifeln, G. L. Jme one daß für sich selbst, mit gnaden so

vil genaigt, vnnd gewogen seyen. Wnnd daran erzaigen vnns Ewer Lieb ain sonders angenembs freuntlich wolgefallen. Was wir Ewer Lieb hiewider zu willen freuntschafft und guetten erzaigen khunden, darzue wollen wir auch berait sein, vnnd wartten hieraber Ewer Lieb freuntlichen Beantwortung, Geben zu wien den xiij Marcii Anno ꝛc. Im LX. vnnsers Behemischen Reichs Im Zwelfften.

Euer Lieb gutwilliger Vetter und Gefatter

Maximilian.

C. Lindegg.

Aufschrift:

Dem Hochgebohrnen Fürsten Herrn Christoffen Herzogen zu wirtemberg vnd Teck, Graven zu Mümpelgart, vnnserm freuntlichen lieben Vettern und gefattern zu seiner Lieb aignen Handen. Cito. Cito. Cito.

Herzog Christoff entsprache diesem in ihn gesezten Vertrauen mit folgender Antwort:

Gnediger Herr, Ewer Kun. W. schreiben de dato den 15. tag dieß noch werenden Monatz, betreffend deroselben Hoffpredicanten Johann Sebastian Pfausern hab ich mit gebührender reverenz empfangen, vnnd daraus mit beschwerden vernome

men, das Ewer Kun. W. Jne von dero Hoff laſſen müeſſen,

Vnnd wie wol zu erachten, daß die Rom. Kei. Myt, unnſer allergnädigiſter Herr, ob dem, da er ſich in unſere Land begeben, wenig gefallens haben oder tragen werde.

Aber Jedoch, dieweil er ein Chriſt, und alſo umb der Wahrheit willen verfolget wurdt, So mögen Ewer Kun. W. Jne zu mir ſchickhen, will ich Jme underſchlauff, auch wo er ein Pfarre annehmen, Jhme aine conferieren, dann Ew. Kun. W. vnderthenig Dienſt zu erzeigen, deren ich mich auch zu gnaden thue bevelhen, bin ich jederzeit willig vnnd bereit, welches Ewer Kun. W. ich hiewieder zu dienſtlicher antwort nit verhalten ſolle. Datum Wormbs den 28. Martii A. 1560.

Ewer Kun. W.

dienſtwillig

D. Chriſtoff ꝛc.

Da ſich kurz darauf Pfauſer würcklich auf den Weg machen mußte, begleitete ihn K. Maximilian wochmals mit einem beſondern Canzley-Empfehlungs-Schreiben vom lezten Junii 1560. welches ſich auch bey Hrn. Schelhorn abgedruckt befindet, aber, da es im Hauptwerck mit obigem ganz gleichlautend iſt, hier nicht wiederholet wird.

Ein beynahe gleichlautendes Empfehlungs-Schreiben unter eben diesem Tag erließe K. Maximilian auch an Pfalzgrafen Wolfgang zu Neuburg, welches im I. Theil dieses Archivs S. 279. sich abgedruckt befindet. Pfausers Weg von Wien ins Würtembergische gieng über Neuburg. Pfalzgraf Wolfgang ließ sichs nicht zweimahl gesagt seyn, und versorgte Pfausern sogleich zu Lauingen, daher dieser das Königliche Empfehlungs-Schreiben zwar Herzog Christophen zuschickte, sich aber nur auf mögliche künftige Fälle seinen Schuz in folgendem ehrerbietigen Schreiben vorbehielte:

Gottes Gnad und Barmherzigkhaitt durch Jesum Christum, sainen ainigen Sun vnsern Herrn ainigen Haillant, Jesum Christum, sambt der gnaden deß hailigen Gaists, wünsch ich Euer F. Gnaden von Grund meineß Herzens Jederzeit zuuor vnd erbeut Euer Fürstlich Gnaden mein gehorsam willig Dienst. Vnd nachdem Durchleuchtig Hochgebohrner Fürst, gnediger Herr, die Khuniglich Würden auff Behaim ꝛc. mein gnädigster Herr, Ewer Hochfürstlich Gnaden, dieweill ich von der Khay. M. alain vm der göttlichen Evangelischen wahrhaitt willen, vnd von der reinen Leer Christi wegen Jammerlich verjagt und verfolgt, meinethalber geschrieben, wie ich dan Euer F. Gn. In

meinem

meinem underthenigen schreiben auch gehorsamblich ersucht, damit ich etwann In E. F. G. Fürstenthum mein underschlosst haben mecht, darauf sich dan E. F. G. ganz gnedig meinetthalber entschlossen haben, deß dan der Almechtig Gott gegen E. F. G. gewißlich unvergolten uitt lassen wurdet, dieweil aber auch seider dem Jungsten Jer Khu. Wurden schreiben So ich E. F. G. hiemitt überschick andtre bedencken fürgefallen. So bitt ich E. F. G. woln mir mein gethon schreiben In Gnaden vermercken, und noch Im Fal daß sich mein thain verendertt, mein gnediger Fürst und Herr sein und bleiben. E. F. G. woln mich gnedigklich bevolhen haben, wie aber alle Sachen gestaltt, wurdett Der Erwurdig mein lieber Her Doctor Jacob Andrea E. F. G. muntlich und auffsüerlich anzaigen. Und thue mich hiemit E. F. G. gehorsamlich bevelhen. Datum Loingen den 25. Sept. Im 60. Jahr

E. Hochf. G.

gehorsamer Diener
Johan Sebastian Pfauser
Khü. Wur. zu Behaim Predicant.

Es ist bereits gemeldet worden, daß Pfauser als Pfarrer zu Lauingen und Superintendent des Herzogthums Neuburg bestellt worden. Im Jahr 1569 berufte Kayser Maximilian den berühmten

Theologen David Chyträum nach Wien, um sich seiner bey den Religions-Berathschlagungen über die Verbesserungen des Kirchen-Wesens in Oesterreich zu bedienen, dieser schrieb auch an Pfauser und wünschte, daß er als ein kluger und erfahrner Mann diesem wichtigen Geschäft mit beywohnen möchte. Pfauser mußte es aber, vermuthlich wegen seiner kränklichen Umstände, ablehnen, wie er dann noch in eben dem Jahr, nachdem er der Kirche mit Seegen gedienet, den 6. Junii 1569. im 49sten Jahr seines Alters an einem Schlagfluß seelig entschlafen ist.

* * *

Zu den Beschwerden der Würtembergischen Landschaft an Herzog Friderich.

p. 331. Der eiserne Galgen bey Stuttgardt steht nicht mehr; der jezige Herzog ließe gleich beym Antritt seiner selbsteigenen Regierung den Juden Süß vom Galgen abnehmen und als An. 1782. der Großfürst von Rußland nach Stuttgardt kommen sollte, wurde auf des Herzogs Befehl auch der Galgen selbst weggeschafft, um beym Anblick eines so ungewöhnlichen Stücks weitere Nachfragen zu vermeiden.

Zum dritten Band.

Allererſt nachdem der dritte Band ſchon ſeit mehreren Monathen abgedruckt und bereits im Bücher-Commerz war, finde ich im Sept. 1785. im zweiten Heft der zu Lübeck herauskommenden Eklektiſchen Monathſchrift Num. 3. Dokumente zur Geſchichte der Enthauptung des Grafen von Katte im Jahr 1730. und unter denſelben theils die von mir bereits bekannt gemachte, theils andere nun erſtmahls erſcheinende, dieſe traurige Begebenheit mehrers aufklärende Acten-Stücke und Nachrichten.

Zu jenen gehören die Schreiben des ſeel. v. Katt an König Friderich Wilhelmen, ingleichen an ſeinen Vater und Großvater, wobey ſich doch abermahls verſchiedene Les-Arten ergeben; ſodann das Königliche Todes-Urthel, welches mit dem von mir bekannt gemachten zwar in dem Haupt-Punct übereinſtimmt, in der ganzen Faſſung aber ſo verſchieden iſt, daß es mir Pflicht zu ſeyn ſchiene, auch dieſe veränderte Copie hiemit gleichfalls nachzutragen:

Sentenz.

Se. Königl. Majeſtät unſer allergnädigſter Herr ꝛc. haben das Deroſelben eingeſendete Kriegs-Recht durchgeſehen und ſind mit demſelben in allen

Stücken wohl zufrieden, indem Sie die über die Lieutenants von Spaan und von Engersleben geſchehene Sentenz hiemit allergnädigſt confirmiren, den Lieutenant von Engersleben aber auch wegen ſeines bisherigen langen Arreſts pardoniren, wegen des Lieutenants von Spaan confirmiren Se. Majeſtät gleichfalls den Spruch des Kriegsrechts.

Was aber den Lieutenant von Katte und deſſen Verbrechen, auch die von dem Kriegsrecht deshalb gefällte Sentenz anbelanget, ſo ſind Se. Majeſt. zwar nicht gewohnt, die Kriegsrechte zu ſchärfen, ſondern vielmehr, wo es möglich, zu mildern; dieſer Katte aber iſt nicht nur in meinen Dienſten Officier bey der Armee, ſondern auch bey der Garde Gens d'Armes, und da bey der ganzen Armee meine Officier mir getreu und hold ſeyn müſſen, ſo muß ſolches um ſo viel mehr geſchehen von den Officiers von ſolchen Regimentern, indem bey ſolchen ein großer Unterſchied iſt, indem Sie immediatement an Se. Kön. Maj. höchſten Perſon und Dero Kön. Hauſe attachirt ſeyn, Schaden und Nachtheil zu verhüten, vermöge ſeines Eides. Da aber dieſer Katte mit der künftigen Sonne tramiret, zur Deſertion mit fremden Miniſtern und Geſandten allemal durcheinander geſtecket und er nicht davor geſezt worden, mit dem Kronprinz zu

complotiren, und contraire es Sr. K. M. und Dero Generalfeldmarschall von Natzmer hätte angeben sollen, so wissen S. K. M. nicht, was vor kahle Raisons das Kriegsgericht genommen, und ihm das Leben nicht abgesprochen hat. S. K. M. werden auf die Art sich auf keine Officier und Diener, die in Eid und Pflicht stehen, verlassen können, es würden alsdann alle Thäter den Prätext nehmen, wie es Katten wäre ergangen und weil er so leicht und gut durchgekommen wäre, ihnen dergleichen geschehen müsse. S. K. M. sind in Dero Jugend auch durch die Schule durchgelaufen und haben das Lateinische Sprüchwort gelernet: Fiat Justitia aut pereat mundus, also wollen Sie hiermit und zwar von Rechtswegen, daß Katte, ob er schon nach den Rechten verdient gehabt, wegen des begangenen crimen læsæ Majestatis, mit glühenden Zangen gerissen und aufgehenkt zu werden, Er dennoch nur, in Consideration seiner Familie, mit dem Schwerdt vom Leben zum Tode gebracht werden solle.

Wenn das Kriegsrecht dem Katte die Sentenz publiciret, so soll ihm gesagt werden, daß es S. K. M. leid thäte, es wäre aber besser, daß er nicht bliebe, als daß die Justize aus der Welt gienge.

Wusterhausen den 1sten Nov. 1730.

Friderich Wilhelm.

Beyde Aufsäze tragen das Gepräge der Originalität, der gegenwärtige scheint aber der erste brausende Entwurf, der von mir bekannt gemachte, den Cron-Prinzen gar nicht nennende und mit mehr Ordnung gefaßte hingegen derjenige zu seyn, wie er zur würklichen Publication umgefertigt worden.

* * *

Hierauf folgt in vordachtem Journal erstmals das nicht minder interessante Rescript, welches der König an seine auswärtige Gesandte ergehen lassen, folgenden Inhalts:

Von Gottes Gnaden ꝛc. ꝛc. Unsere ꝛc. ꝛc. Es bleibet Euch hiemit gnädigst ohnverhalten, was maßen Wir Unsers Sohnes, des Kron-Prinzen Lbden, nachdem Dieselben über den begangenen schweren Fehltritt ein großes Leidwesen und herzliche Reue spüren lassen, Uns auch Dero vollkommenen Gehorsams festiglich und auf das bündigste versichert, aus Königlicher Clemence und väterlicher Mildigkeit gnädigst pardonnirt und des bißherigen scharfen Arrests entlassen, jedoch Deroselben Gehorsam zu prüfen, annoch vor das erste die Festung Cüstrin angewiesen haben, um sich daselbst, mit denen Ihro zur Gesellschaft und Aufwartung zugegebenen Leuten aufzuhalten, und sich

in allerhand wohlanständigen und nüzlichen Wissenschaften, welche eigentlich zum Civil- und ökonomischen Wesen gehören, zu üben und zu perfectioniren, biß Wir Ihrenthalben anderweitige Dispositiones zu machen, vor gut und nöthig befinden werden. Ihr könnet solches alldorten an gehörigen Orten bekannt machen, damit das Publicum von dem wahren Verlauf der Sachen, bey welchem es sich sehr zu interessiren geschienen, gründlich zu informiren, und dadurch allen falschen Spargementen, so übel wollende Leute von Unsern Consiliis und Actionen auszubreiten pflegen, in dieser Affaire zeitig vorgebeugt werden möge. Sind Euch mit Gnaden gewogen. Berlin den 25. Nov. 1730.

Friderich Wilhelm.

v. Borcke. v. Podewils.

* * *

Zu denen weitern handschriftlichen und erstmals kund gemachten Urkunden gehören das rührende Schreiben des Majors von Schack an den Vater des unglücklichen Jünglings, worinnen er, der zu dessen Ueberbringung nach Cüstrin und der Execution beordert war, von dieser Reise und Todesgang Nachricht giebt; ferner das nicht minder merkwürdige Schreiben des Garnison-Predigers

zu Cüstrin an den General von Katt, welches viele besondere Umstände enthält und unter andern bemerkt:

„ Er erblickte endlich, nach langem sehnlichen Umhersehen seinen geliebtesten Jonathan, Ihro Königliche Hoheit den Cronprinzen am Fenster des Schlosses, von selbigem er mit höflichen und verbindlichen Worten Abschied nahm, mit nicht geringer Wehmuth.„

Das nach meinem Gefühl und vielleicht nach dem ähnlichen von vielen meiner Leser wichtigste Stück dieser Sammlung ist Nro. 5.

„ Die Puncte, so der seel. Herr Lieut. v. Katt dem Kron-Prinzen am Morgen seiner Enthauptung den 6. Nov. 1730. sagen lassen.

1. Daß der Kronprinz villeicht gedenken möchte, als ob er die Schuld seines Todes auf den Kronprinzen schöbe und mit einem Widerwillen gegen denselben aus der Welt gienge, dieses wäre nicht, sondern er erkennte Gottes heilige Regierung, die diesen rauhen Weg aus gerechten Ursachen über ihn verhänget hätte.

2. Verspricht er dem Kronprinzen, daß er vor Gottes Thron mit seinem Gebet ihm wolle Dienste thun.

3. Bittet er den Kronprinzen, er möchte we-

gen seiner Execution nicht einen Groll gegen Seine Kön. Maj. fassen.

4. Der Kronprinz möchte nicht gedencken, als ob er aus Mangel an Klugheit in dieses Unglück gerathen, sondern man müßte die Hand Gottes hierinnen erkennen.

5. Auch nicht glauben, daß er alle Schuld auf ihn geschoben, ob er schon dem Kronprinzen so bewegliche Vorstellungen im Sächsischen Lager, auch in der Nacht, da er bey ihm in Potsdam gewesen, gethan, und den Ausgang der Sache prophecyet hätte.

6. Bittet er den Kronprinzen, Dero Herrn Vater, Ihro Kön. Maj. sich zu submittiren, weil es 1. Dero Herr Vater, 2. Dero König wäre.

7. Bittet er, der Kronprinz möchte den Willen und das Wohlgefallen Gottes zur Regel aller seiner Handlung machen, und dadurch allemahl seine Actiones prüfen und bedencken die Nichtigkeit aller menschlichen Anschläge.

8. Der Kronprinz möchte gewiß glauben, daß Sie durch diejenigen, die Ihnen in Ihren Passionen flattirten, nur betrogen würden, weil solches nicht des Kronprinzen, sondern ihr eigenes Interesse zum Zweck hätte, hergegen möchte er diejenige, die Ihm die Wahrheit sagten und seinen

Paßionen sich widersezten, vor seine beste Freunde achten.

9. Bäte er aufs heftigste: Der Kronprinz möchte sein Herz Gott aufrichtig ergeben.

10. Zulezt bäte er endlich, der Kronprinz möchte doch ja nicht eine Fatalität glauben, sondern gewiß seyn der Vorsehung und Regierung Gottes, auch in allen Kleinigkeiten.

* * *

Ich wiederhohle nochmahlen den Wunsch, daß durch ein günstiges Geschick allmälig auch die übrige diese merkwürdige und lehrreiche Geschichte in völliges Licht sezende Acten-Stücke, insbesondere das von dem niedergesezten Kriegs-Gericht erstattete, dem zornigen König so mißfällige Gutachten offentlich bekannt gemacht werden mögen.

XIV.

Kabinetsstücke.

I.

Kayſer Maximilians II. Condolenz-Schreiben an Herzog Ludwig zu Würtemberg über das Ableben ſeines unvergleichlichen Vaters Herzog Chriſtophs vom 20. Jan. 1569 *).

Maximilian der Ander von Gottes Gnaden Erwehlter Römiſcher Kayſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs ꝛc.

Hochgebohrner, lieber Vetter und Fürſt. Wir haben Dr Lbden Schreiben vom ſibenden gegenwärtigen Monaths empfangen und daraus mit ſonders bekümmertem Gemüth den tödtlichen Abgang weiland Dr Lbden Herrn Vatern, des Hochgebohrnen Chriſtophen, Herzogen zu Würtemberg und Teck, Graven zu Mämpelgart ꝛc. unſers freundlichen lieben Vettern, Gevattern und Fürſten, verſtanden, darneben aber gern vernommen, daß Se. Liebden in wahraftigem Erkannt-

*) In Hrn. Sattlers Geſchichte des Herzogthums Würtemberg IV. Band Beyl. 77. S. 252. Da es hier nicht auf diplomatiſche Richtigkeit ankommt, ſondern nur die Sache gilt, ſo iſt die heutige Orthographie beybehalten worden.

nuß und Bekanntnuß unsers einigen Heilands, Mittlers und Gnadenstuhls, auch innbrünstiger ernster Anrufung desselben, also christenlich und sanftmüthig entschlafen und mit Beschließung seines zeitlichen Lebens zu seinen Göttlichen Gnaden aus diesem Jammerthal erfordert worden, dessen lieben Seele der Allmächtige in seiner ewigen Seeligkeit mit Verleihung freudenreicher Urstend mildiglich zu pflegen geruhen wolle.

Gleichergestalt haben Wir auch insonders gern vernommen, daß De. Lbden als der hinterlassene Sr. L. einiger Sohn und junger Fürst sich aus dem göttlichen Wort also christenlich selbst consoliren und zu Ringerung des billig gefaßten söhnlichen Kummers und Leids desselben erst angeregten christlichen, ruhigen und gottseeligen Verscheiden Ihres theuren und lieben Herrn Vaters einen so starcken und guten Trost fassen thut: zu welchem Wir dann D. Lbden insonderheit vermahnt haben und gar nit zweiflen wollen, es werde D. L. sich von nun an die Zeit ihres Lebens befleißen, den löblichen Fußstapfen eines so gottseeligen und alles ewigen Beruhms wohlwürdigen ansehnlichen Fürsten, als Dr Lbden löblicher Vater geweßt ist, in

der Forcht Gottes und allen christlichen Tugenden, besonders einem steten Friedliebenden Gemüth, nachzufolgen, damit in künftig Wir und die Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs Uns nit weniger Dr Lieb in fürfallenden Obliegen des gemeinen Vaterlands zu erfreuen wissen, als mehrgedachts Dr. Lieb verstorbenen frommen Herrn und Vaters halben jederzeit beschehen.

Darumben Wir zwar Sr. L. tödlichen Abgang mit desto mehrerer Betrübniß erfahren und zu Gemüth genommen, daß Wir und das ganze Vaterland bey jezigen sorglichen und geschwinden Läuften, eines solchen hochverständigen und vernünftigen Frieden-Fürstens gemeiner Wohlfarth zum Besten mehr als etwa lange weil zuvor zum höchsten nothdürftig, wo es anderst der Willen des Allmächtigen also geweßt wär, dem es aber nunmehr heimgegeben und befohlen seyn muß.

Daß Uns dann D. L. sich und derselben traurige getreue Landschaft also gehorsamblich befehlen thuet, darauf solle D. L. gewiß seyn, sintemahl Wir von Jugend auf ein sonders Vertrauen zu D. L. in Gott seelig ruhenden Herrn Vatern getragen und bey S. L. auch

anders nichts, dann alle Treu, Lieb, freundlichen Willen und jezo endlich nach angetretener Unſerer Kayſerlichen *Adminiſtration* gebührenden ſchuldigen Gehorſam vermerket, daß D. L. nunmehr hergegen auch bey Uns zu jeder Fürfallenheit allen ganz gnädigen Willen, Beyſtand und Erzeigung Unſers zu Dr Lbden, als Unſerm und des Reichs, auch Unſerm Blutsverwandten Fürſten tragenden gnädigen Willens und Gemüths im Werck ſpüren und befinden ſoll, wie Wir auch Dr Lbden Erſamen Landſchafft mit Kayſerlichen Gnaden forter wohl gewogen, und da dieſelb Unſers Kayſerlichen Schuzes und Handhab zur Gebühr, Billigkeit und Sicherung nothdürftig ſeyn würde, ſie ſich desſelben bey Uns ſicher und aigentlich wohl getröſten ſollen und mögen *).

Wir tragen auch mit derſelben Dr L. getreuen Landſchafft ein beſonder gnediges Mitleiden, anſehen, daß uns unverborgen, was ſie für einen nit allein frommen und treuen Landsfürſten, ſondern auch wohlthätigen Herrn und

*) 200. Jahre ſpäter war der Fall dieſes Tröſtes vorhanden, er kam, aber langſam genug.

und Vatern, so ihr und des Landes Aufnehmen in Zeit Sr. Lbden Regierung vielfältiglich zum besten betrachtet und im Werk zum öftern bewiesen, verlohren haben. Wir machen Uns aber dagegen desto weniger Zweifel, dieselb Dr. L. Landschaft werde sich darumben gegen D. L. zu aller Zeit mit desto mehrerem Gehorsam und Leistung aller unterthänigen Gutwilligkeit und Gebühr danckerkänntlich finden und Dr. L. deren väterlichen Gnaden und Wohlthaten allezeit, wie dann billig beschiehet, zum besten genießen lassen. Daß Wir dann auch selbst gegen Ihnen in Gnaden erkennen und sonst Dr. L. allzeit mit besondern Kayserlichen Gnaden, Vetterlichen Hulden und geneigtem Willen beygethan bleiben wöllen. Geben in Unser Stadt Wien den 20. Tag des Monaths Januarii An. ꝛc. im 69sten, unserer Reiche des Römischen im sibenden, des Hungarischen im sechsten und des Böhmischen im zwanzigsten.

Maximilian.

vt W. Zasii.

Ad Mandatum S. C. M.

proprium

W. Unverzagt.

* * *

Sollte sich von einem Fürstlichen Haus ein ähn-

liches Patriotisches Heldenlob von dem Oberhaupt des Reichs finden, so wird dessen gefällige Mittheilung oder Anzeige angelegentlich erbeten.

2.

Bericht eines interessanten Tafel-Gesprächs, so König Gustav Adolph in Schweden mit einigen Deutschen Fürsten den 25. Febr. 1632. zu Mainz gehalten.

Aus einer Archival-Handschrift.

Nachdem ich den 25. Febr. umb 1. Uhr gehn Hoffe, wegen Ihr Königl. Majestät von hinnen reisens die Gewißheit zu vernehmen, gangen bin, haben Ihr Königl. Maytt, noch Tafell gehalten, bey welcher vor der rechten Hand, wenn man hinein kommpt, gesessen Ihr Königl. Maj. aus Schweden ꝛc. nebenst Deroselben Pfaltzgraff Augustus von Sulzbach vnd nachmahls der regierende Landtgraff von Darmstadt, recht vber gegen Ihro Maytt aus Schweden der König von Böhmen *), neben demselben ein alter vnd eißgrawer Pfalzgraff Georg Gustavus von Lautereck, nach dem Landgraff Georg von Darmstadt, des regierenden leiblicher Bruder,

*) Churfürst Friederich V. zu Pfalz.

vor der Tafell der alte Graf von Hohenlohe, so ehemals General in Böhmen gewesen. Weill aber die Zeitt fast von der Tafell aufzuheben gewesen, alß ist der alte Graf von Hohenlohe auffgestanden vnd aufgewartet, eine halbe viertheilstunde vngefehr hernacher seindt die noch sizende Fürsten auch aufgestanden, also daß nur Ihro Kön. Maytt vnd der König in Böhmen sizen blieben vnd ist alsobaldt das Confect vnd das Tischtuch abgenommen worden, da dann beede Könige vor der Tafell stehen blieben, denen balde von zweyen Herren-Standes Personen, so Ihr May. aus Schweden Cammerherrn sind, das Wasser gereichet worden, wegen der Præeminenz im Waschen, alß Ihr Maytt auß Schweden sich mit dem König in Böhmen genöthiget, hat doch der König in Böhmen solches nicht thun wollen, sondern J. K. M. solches Gießbecken vorgeschoben, welche nach langem nötigen sich erst Wasser geben lassen, auch nachmahls der König in Boehmen, das Handtuch aber hat Ihr Maytt auß Schweden Hof-Marschalck Ihr gereichet.

Nach Verrichtung solcher Ceremonien sind die beede Könige von der Tafell in der Eßstuben herumb gangen, beyde nur allein, da dann Ihr Kön. Maytt aus Schweden zu discurriren abngefangen: daß jetzo schwehr Krieg zu führen wäre, möchte

wünschen, daß der König aus Engellandt etzliche 1000. Pfund Sterlings hierzu geben möchte, worauf der König in Böhmen geantwortet: Er hoffe nun gewiß, daß der König von Engellandt jezo das seinige dabey thun würde, denn Ihro Maytt auß Schweden baldt in die rede gefallen: Ja ein tausendt etzliche zu halten, wäre nicht genugsamb einer grossen armada widerstandt zu thuen, vndt nicht bastant vor Euer Liebden hoc tempore Krieg zu führen, dan wan man was außrichten wollte, müßte man sich besser angreifen.

Weil nun aber dieselbig Fürstliche Personen noch auffgewartet, also seindt Ihr May. mit dem Könige auß Boehmen, mit welchem Sie allein zuvor geredet, zu denselben, so mit Ihr Maytt Tasell gehalten, getretten, vnd vnter sie gleich im circulo gestanden, da dann Ihr Maytt auß Schweden in Ihrem Discurs fortgefahren, sahgende: wen man honestis modis friedenstractaten, darauf etwas gewisses zu bawen vnd denen bedrangten Vnderthanen, als auch Euer Liebden zu Heill vnd Wolfarth gereichen möchte, treffen könnte, wollte ich wohl so lieb der Bedrangten wegen, denen zu gutt ich jezo mein Leib vnd Bluth darseze, als Chur-Sachsen, den teuren Frieden wünschen vnd dann einmahl mich in ruhe sezen. Aber daß man also

friedens mittel eingehen ſolte, wie nach Zertrennung der Unions-Verwandten Chur-Sachſen mitt dem Hauſe Oeſterreich vnd dem Ligiſtiſchen Hauffen getroffen, da nicht allein der Proteſtirenden Fürſten Exiſtimation geſchmelert vnd ſehr lædiret, ihre arme Vnderthanen ſchendlich gepreſſet vnd außgeſogen, ſonder auch die Religion, welche vnſere Vorfahren hoch vnd theuer, wie billich vnd recht, gehalten vnd erhalten, in die Schanz vnd gefahr geſezt, daß theilß deßwegen ihre Güther verlaſſen vnd ſich an andere Oerter begeben müeſſen, theils auch derſelben vmb ihre Seelen gebracht worden ſein, wolte ich meines theils nicht rathen, vnd kan hierin woll leiden, daß Chur-Sachſen ſich über mich, wie ers genugſamb ſchon gethan, beſchwehre, daß ich zu ſolichen friedens-tractaten vbell zu bringen wehre. Zwahr für meine Perſohn könnte ich wohl leichtlichen mit dem Kayſer accordieren, vnd nach Schweden gehen, wie es aber Euch Reichs-Fürſten vnd den armen Vnderthanen ergehen würde vnd was für ein Danz ſie mit Euch ſpielen würden, kan man leichtlich erachten.

Hierauff hat der alte Pfalzgraff von Lauteregk geantwortt: Wir laſſen Ihr Maytt jezo mitt nichten, weil wir Sie, Gott Lob vnd Danckh, herein bekommen, ſo baldten wiederumb hinauß, Ich

vor meine Person sahge, daß, so Ich ein Jahr 20. zuruck hette, ich wolte mit Frewden die Waffen führen und mein Heill mit den Ligistischen versuchen, nam malo honestius mori, quam ita in extremis vitæ angustiis absque libertate vivere. Hierauf abermahls Ihr Maytt auß Schweden ihren Discurs fortgesezet, sagende: Friede wollte ich woll hertzlich gefrne dem Teutschen Lande wünschen, auch schon meinen privat-nuzen, welchen Ich nicht gering schezen kann, ahn die seit sezen, wan nur der edle frieden des Teutschen Landes und derselben freyheiten und wollfarth recht wieder bracht könnte werden. Durch waß mittel aber solches geschehen möchte, sehe ich nicht, dan so wir tractiren solten (wie wir dan mit solchen tractaten, ehe wir zu etwas gewisses gelangen möchten, woll zwey Jahr zuebringen würden) so müßte Chur-Sachsen wegen seines privat-nuzens, welchen er nach Zertrennung der Union der Zeitt her woll genossen, vom Hauß Oesterreich, alß auch vom Bayer-Fürsten, welchem sie zur Chur geholffen, abstehen, wie ers nicht thuen, sondern vmb so starck derselben seite halten würde. Also würde Ich viel weniger von Euer Liebden (auf den König in Boehmen deutende) alß meinem Bluthsfreunde, dehme von Rechtswegen die Chur angeer-

bet, auch Ihme gegeben worden, im geringsten nicht weichen, weill Ich mein part itzo an Orten des Teutschen Landes, insonderheit an Magdeburg, hab, so mir viel gekostet vnd mitt dem Schwert gewonnen hab.

Auff dieses hat wiederum der alte Pfalzgraff gesagt: Mittel möchten sich noch woll finden, wenn nur diß axioma die Ligistischen, welches bey ihnen schon eingewurzelt, vngepractisirt ließen: Hæretici's non est habenda fides. Darauff Ihr Maytt balden geantworttet: Wissen E. L. nicht Mittel, ich weiß woll einß fürzuschlagen, wir müssen eben dasselbe practisiren vnd dasselbe auch alle sambtlichen, wie sie es eingegangen, fest vnd einig halten vnd auch ins Werck sezen. Ich vor meine Persohn bin also gesonnen, daß so mir Gott ferner die Gnade (wie Ichs Ihme nun vnd jederzeit nicht genugsamb habe zu dancken) geben möchte, Ich sie alle woll aus der Welt, so es müglichen, jagen wollte, dan ich mir so viel zu Stockholm einbilde vnd in meinem Reich zu sein meine, als der Kaiser zu Wien, fragt Er nichts nach mir, so frage Ich nichts nach Ihm, ich will noch in Schweden von meinen Vnderthanen mehr erlangen vnd sie sollen auch mehr mir gehorchen, als des Kaisers jemahls gethan vnd noch thuen.

Als Seine Maytt auf diese Worte kahmen, seind Sie etwas fewrig worden und vernimbt man: daß der Kayser etwa solche Reden: Er fragt nichts nach dem Schweden, soll geführt haben.

Euer Liebden, sagt Kön. Maytt zum Regierenden Landgraffen zu Darmbstadt, können Ihm das woll wieder sagen, dan Ich woll weiß, daß Sie guett Kayserisch seyn. Alß nun der Landgraff sich excusirte; sagten Ihr Kön. Maytt: Der noch etzliche 30000. Reichsthaler zum Recompens bekombt, kan noch woll guett Kaiserisch seyn, (eo enim modo pecuniam accipiendo libertatem vendit) worüber der Landgraff sich sehr entferbte, dann so Ich einem etwaß verehren solte, mueß sich derselbe woll demerirt haben, aber die am meisten es genossen und nun zu erhaltung ihres Staats, defension der Religion, alß auch ihrer Vndertha-nen etwaß an gelde herschiessen sollen, die wollen sich mit dem, daß man tractiren solte, eximiren, da es mir doch leichtlich wehre, wenn ich nicht die gefahr deren, die sich willig zu wiederbringung der wahren Religion und des prophan-friedens herfür gethan, und außgerüstet, bedächte, dan posito, so ich izo friedens mittel eingienge, müßten mir die Ligistischen die Kriegs-Vncosten erstatten, von wem würden sie aber solche fordern als von Euch,

da sie es nicht in der güth erhalten könnten, würden sie Euch mit starken Guarnisonen drücken, also daß Ihr nicht allein dieselbe würdet erlegen müssen, sondern auch leichtlich Vrsach suchen, Euch von Land vnd Leuthen zu verjagen vnd also die Vnderthanen vmb Leib vnd Seel bringen. Ist deßwegen nimmer rathsamb bey dieser Zeitt, da wirs, Gott Lob, so weitt gebracht, sich zu eximiren, dann so wir recht zusamben sezen würden, könnten wir, nebenst Gottes Hülfe, den Feind wie weit jagen vnd verfolgen und künftig gewünschte friedens mittel erlangen, weil wir über 2000. Compagnien zusahmen woll außgerüstet volck haben, wollte Ich nun jede Compagnie aufs geringste nur auff 30. Mann, da sie doch 100. auch 120. starck sein, rechnen, so könnten wir den Feindt auf einen Tag 6000. im Felde liefern, wäre dan solches nicht besser, daß wir jezo einhelliglich vnsere Macht zusammen sezen, vnd dem Glück, das vns Gott zeiget, gehorsamblich vnd frewdig nachfolgten ꝛc.

3.

Der Fürstliche Haus-Prophet.

Der gelehrte Landgraf Moriz zu Hessen-Cas-

sel verfertigte im Jahr 1622. folgendes Prognosticon *):

Hassia væ tibi, cæca manes, nihil omnia curas,
Credere nec cupis, ah! vereor, tibi *poena* parata est.

Diese pœna bezielt nicht die Zuchtruthe einer Kayserlichen Debit-Commißion, von welcher man damahls noch nichts wußte, sondern es ist treue Uebersezung einer alten ähnlichen Warnungs-Stimme des für seinen Patriotismum übel belohnten Propheten **Jeremias**, welcher seinem König zu sagen die unterthänigste Freiheit nahme **): „Ich habe dirs vorgesagt, da es noch wohl um dich stund, aber du sprachest: **Ich will nicht hören.** Also hast du dein Lebtag gethan, daß du meiner Stimme nicht gehorchtest. — Ach! deine **Tröster** haben dich überredet und verführet, und in Schlamm gefährt, und **lassen dich nun stecken.**„ Stecken, stecken bleiben in dem Schlamm, worein man sich selbst gestürzt, das ist **Strafe**, derer, die nicht hören **wollen**, die nicht mehr Rath, sondern **nur** Gehorsam verlangen.

*) In dem An. 1638. zu Cassel gedruckten Monumento sepulchrali p. 19.

**) Cap. 22. v. 21. Cap. 38. v. 22.

4.

Der Gesezmäßig denckende Reichs-Fürst.

Schreiben des An. 1785. seelig verstorbenen regierenden Herzog Friederichs zu Mecklenburg-Schwerin an mich, den damahligen würklichen R. H. R. v. Moser d. d. Schwerin den 20. May 1768.

(Aus dem Original)

Wohlgebohrner
Besonders lieber Herr Reichs-Hof-Rath.

Niemahls hat ein Glückwunsch aufrichtiger seyn können, als den ich Ihnen durch Meinen Minister-Residenz und geheimen Legations-Rath, Edlen von Schmidt, zu der erlangten Reichs-Hof-Raths-Stelle habe abstatten lassen. Deßo herzlicher freue Ich Mich, und erkenne Mich Ihnen verbunden, daß Sie Meine in Dero rechtschaffenen Gesinnungen und schäzbaren patriotischen Schriften gegründete Hofnung schon durch ein Paar unwidersprechliche Beweise gerechtfertiget haben. Ich kan nicht umhin, Sie, mein lieber Herr Reichs-Hof-Rath, von ganzem Herzen zu ersuchen, auf

diesem Christ-rühmlichen Wege, alles Widerstandes ohngeachtet, den Sie auf demselben antreffen möchten, fortzufahren. Meine Denckungs-Art ist, wie Ich hoffe, Ihnen nicht unbekannt, und Ich würde der Erste seyn, der Meine Collegia und Landes-Gerichte verurtheilen würde, wann sie sich von derselben in ihren Rathschlägen und Maasnehmungen entfernten. Das kann Ich mit Wahrheit vor GOTT versichern, daß Ich nicht aus Politick, sondern nach dem Triebe Meines Gewissens so dencke, wie ein Reichs-Fürst dencken muß. Aber desto schmerzhafter ist es Mir auch, wann Ich die Beschuldigung lesen muß: „Daß Wir Beyspiele haben, da das Richter-Amt seinen despotischen Willen unter dem ehrwürdigen Mantel der Gesezе auf den Stuhl sezte„ und wenn Ich, an statt solches läugnen zu können, Selbst die Beweise dazu herzählen kan. Was kan einem patriotisch denckenden Fürsten betrübter seyn, „als seine in Gesezen und Privilegien gegründete Freiheit wider die verfechten zu müssen, die deren ausserkohrne Vertheidiger seyn sollten?„ Und das alles unter einem glorwürdigsten Reichs-Oberhaupt, von dessen persönlicher Gerechtigkeits-Liebe jeder Mund voll Rühmens ist! Lassen Sie, mein lieber Herr Reichs-Hof-Rath, Ich ersuche

Sie noch einmahl darum, durch Dero Beyspiele und standhafte Mitwürkung das ganze Reich überzeugt werden, daß es für Fürsten und Unterthanen die größte Glückseeligkeit seye, ein gemeinschaftliches Oberhaupt und Reichs-Gerichte zu haben, und daß sich diese es zur wahren Pflicht machen, so wohl die mittelbare Unterthanen gegen alle Bedrükung zu schüzen, als auch die Unterthanen in Gehorsam gegen ihre Landes-Obrigkeit zu erhalten: daß mithin die Reichs-Gerichte keine Zufluchts-Oerter derjenigen seyen, welche alle Pflichten gegen ihre Landes-Fürsten und selbst gegen ihre Mit-Unterthanen abschütteln wollen.

Ich bin mit der aufrichtigsten Hochachtung

Meines lieben Herrn Reichs-Hof-Raths

Schwerin den 20 May 1768. ergebener Friederich H. z. M.

5.

Das politische Lamm.

Als An. 1671. bey Churfürst Carl Ludwigen zu Pfalz der Antrag geschahe, seine Prinzeßin Elisabeth Charlotte, an den Herzog Philipp von Orleans, Bruder von Ludwig XIV. zu vermäh-

len, sagte die zu dieser Heyrath schlechterdings kein Belieben tragende Prinzeßin endlich: So bin ich das politische Lamm, das für den Staat und das Land soll geopfert werden, Gott gebe, daß es wohl anschlage *). Wie theuer diese Heyrath in der Folge das Pfälzische Haus und Land zu stehen gekommen? ist aus der Geschichte bekannt. Fast jedes Deutsche Haus hat ein solch Lamm aufzuweisen, und von allen, die ich erlebt habe, weiß ich kein einiges, wobey das Haus, so das Schlachtopfer hergegeben, außer der vergänglichen Gloriole der Verwandschaft, den mindesten bleibenden Nuzen davon getragen hätte, wohl aber hat man noch dazu das Opferlohn theuer genug bezahlen müssen.

6.

Merkwürdige und beurkundete Einmischung Rußlands in die Deutsche Justiz-Pflege und innere Reichs-Angelegenheiten.

Den 8. April 1716. schlossen zu Danzig Kayser Peter I. von Rußland und Herzog Carl Leo-

*) S. Reigers ausgelöschte Chur-Pfalz-Simmerische Stamms-Linie S. 211.

pold von Mecklenburg ein Bündniß *) mit einander, worinn Art 5. und 6. folgende merkwürdige Zusagen geschehen:

„5. Wir der Czar wollen durch Unsere Ministers am Römischen Kayserlichen und andern Höfen Ihro Durchl. des Herrn Herzogs und Dero Fürstlichen Hauses Interesse gleich den Unsrigen appuyren, und ein gleichmäßiges wollen Wir der Herzog für Ihro Zarische Majestät beobachten lassen. Und wann demnächst

6. Unsere des Herzogs Ritterschaft wegen der Uns unstreitig zukommenden Reichs-Fürstlich- und Landesherrlichen Gerechtsamen und insbesondere, was Kraft der kundbaren Reichssazungen, Landsassen, Vasallen und Unterthanen allen andern Churfürsten und Ständen im Römischen Reich zu thun und zu prästiren schuldig seyn, dieserhalben vermessener Weise an den Kayserlichen Reichs-Hof-Rath recurriren, und daselbst widrige Verordnungen auszubringen suchen sollte, so wollen Wir der Zar durch Unsere Officia bey Ihro Römisch-Kayserlichen Majestät die Sachen dahin zu bringen bemühet seyn, daß sothane Verordnungen entweder nicht

*) In Hrn. Büschings Magazin für die neue Historie ꝛc. XV. Theil. S. 275.

erfolgen, oder in ſuſpenſo gehalten, oder auf allen unverhoften widrigen Fall nicht zur Execution gebracht werden mögen, nach Anleitung der Römiſch-Kayſerlichen Wahl-Capitulation und weilen keinen andern einiger maßen conſiderablen Reichs-Ständen dergleichen Einſchränckungen geſchehen. Sollten auch andere Puiſſances oder Reichs-Stände ſich durch die unverantwortliche beſtändige Machinationes obbeſagter Unſerer widerſpenſtigen Ritterſchaft dahin bewegen laſſen, ſelbige in ihren unbefugten Querelen zu unterſtüzen, und dißfalls etwas via facti wider Uns, den Herzog, zu unternehmen, ſo wollen Wir, der Zar, den Herzog darwider kräftigſt und mit aller Unſerer Macht ſchüzen, geſtalten ſolches oberwehnte Römiſch-Kayſerliche Wahl-Capitulationen, benanntlich Carolina Art. XV. deutlich in ſich enthalten, folgendergeſtalt:

„Immaßen dann auch Churfürſten, Fürſten und Ständen (die unmittelbare freye Reichs-Ritterſchaft mit begriffen) zugelaſſen und erlaubt ſeyn ſolle, ſich nach Verordnung der Reichs-Conſtitutionen bey ihren hergebrachten und habenden Landesfürſtlichen und Herrlichen Juribus, ſelbſten und mit Aßiſtenz

der

der benachbarten Stände, wider ihre Unterthanen zu mainteniren und sie zum Gehorsam zu bringen.

7.

Vertraulichkeit der Fürsten und Grafen des vorigen Jahrhunderts.

Der Anno 1629. gebohrne Graf Georg Ernst zu Erbach ward mit denen Hessen-Darmstädtischen Prinzen, Söhnen Landgrafen Georgs, zu Giesen zugleich erzogen und als diese auf die Universität nach Marburg geschickt wurden, folgte ihnen der Graf mit seinem Präceptor und Dienern dahin gleichfalls nach. Dieses stiftete zwischen dem Landgrafen Ludwigen V. der Getreue genannt und Graf Georg Ernsten eine solche vertrauliche Freundschaft, welche auch, da beyde regierende Herrn wurden, biß in die durch den Tod gemachte Trennung fortdauerte. Die Nachbarschaft beederseitiger Lande verschaffte die bequeme Gelegenheit, daß sie sich öfters sehen, miteinander leben, essen, trinken und jagen konnten, wie dann der Graf auch seine lezte Krankheit auf der Hirschprunst zu Wembach, wo er mit dem Landgrafen war, geholt und sich krank von da hinweg nach klein Heubach bringen lassen mußte. Der Landgraf erkun-

digte sich nach dem Gesundheits-Zustand des Grafen und dieser ließe ihm sagen: „Wenn er Ihro Fürstl. Durchl. noch einmal gesprochen hätte, so wollte er um so lieber sterben„ worauf auch der Fürst sich sogleich auf den Weg machte und sich mit seinem Freund auf die Ewigkeit lezte. Der Graf verschiede ein paar Tage hernach den 15. Aug. 1669. in dem Nachruhm eines guten, verständigen und sorgfältigen Regenten. Die ihm in dem Erbachischen gehaltene Leichen-Predigten *) wurden in Darmstadt gedruckt und selbigen eine besondere Sammlung von Klag- Traner- und Thränen-Gedichten beygefügt, unter denen zu erst eine Elegie des Landgrafen erscheint, welche sich freilich von Seiten der Versification wenig, durch den herzlichen biedern Innhalt aber um so mehr empfiehlt und daher nach 120. Jahren einer erneuerten Bekanntschaft würdig ist, sollte es auch nur darum seyn, um zu bewähren, daß diese innige Freundschaft nicht blos aufs Jagen, sondern auf

*) Der Titel lautet: Glorioſum invictiſſimae vitae devictaeque mortis monumentum, das ist: Hochgräfliches christ-mildes Ehren- und Siegs-Zeichen, zum immerwährenden Lob und Ruhm aufgerichtet dem Hochgeb. Grafen und Herrn Herrn Georg Ernsten, Grafen zu Erbach ꝛc. Darmstadt gedruckt bey Henning Müllern. 1669. 4. m. K.

himmlisches Wiedersehen gegründet gewesen und sich der Fürst, solches offentlich zu bekennen, nicht geschämet habe. Die Anspielung auf den dem Landgrafen angenehm gewesenen Beynahmen der Getreue, ist hier ganz am rechten Ort. Das Carmen selbst lautet also:

Treuer Freund, der du mit Treu treulichst warest mir verbunden,
Ach! wie treulich haben wir manche angenehme Stunden
Oft in wahrer Herzens-Treu mit einander zugebracht
Und wie treulich haben wir aneinander stets gedacht?
Sollt ich dann nun deiner Treu erst nach deinem Tod vergessen?
Nein! es hat die wahre Treu mich nur allzufest besessen.
Die uneingeschränkte Treu, so wir zwischen uns gehegt
Gibt nicht zu, daß durch den Tod solche Treu werd hingelegt.
Nun, so soll dann diese Treu nimmer auch bey mir ersterben,
In gleich ungefärbter Treu soll mein Leib auch einst verderben,
Wie dein Mund hat gegen mich deine Treu hat vorgebracht,
Als du mir zu guter Lezt gabst so treulich gute Nacht.
Du sprachst: Ich lasse meine Treu, mein lieber Fürst, dir zwar dahinden,
Doch wirst du einen treuen Knecht an mir im Himmel wieder finden,
Wolan, so will in gleicher Treu ich mich hinwider lassen finden,
Und gegen dich bleibt meine Treu, ob ich schon bleiben muß dahinden.

Ja, ich denke noch gar oft an die treue gute Nacht,
Selbig und dein treu Gemüth wird mir nie aus Sinn gebracht.
Eher soll mein ganzes Ich, als die Treu zu dir, verderben,
Treulich soll von nun an sie auf die Deinig' schon versterben.
Ich hab solche Treu schon längst auf die Meinig' auch gelegt,
Daß von meinen Kindern sie treulich werde fortgehegt.
Nochmals sag ich, diese Treu, die uns beyde hat besessen,
Werd ich wegen solcher Treu nun und nimmermehr vergessen.
Dieser Treu soll, weil ich bin, werden immerdar gedacht,
Denn Graf Georg Ernst ist zu tief in mein treues Herz gebracht.
Ruhe wohl, getreuer Freund! Ich erwarte nur die Stunden,
Daß ich sey, wie hier mit Treu, so auch dort mit dir verbunden.'

8.

Vertraulichkeit zwischen Fürsten und Räthen des vorigen Jahrhunderts.

* * *

Schreiben des Zweybrückischen Raths, Johann Balthasar Hofmanns, an seinen Herrn Herzog Johann den Zweyten.

(Aus dem Original.)

Durchlauchtigster Hochgeborner Fürst,
Gnedigster Herr.

Dieweil E. F. Gn. neulich mit einem schlech-

ten Nacht-Imbß gst vorlieb genommen, So nemme Ich die kühnheit J. F: Gn. frey zu stellen, ob sie diesen Abend neben den fräulein wieder herauß kommen, vndt mit haußmanns Kosten gst sich benügen lassen vnd dabei lustig machen wollen, wer sonsten E. F. Gn. ahngenehm, können sie mir gst ahndeuten lassen; Deroselben zu beharlichen Gnaden mich emphelendt

E. F. Gn.

gantz vnderthenigst gehorsamb
williger
Johann Balthasar Hofmann.
(mit Handzeichen) D.

Des Herzogs auf dieses Einladungs-Billet geschriebene Antwort.

Ich habe vermeint, mich auf morgen zu dem Schultheißen zu spahren, weil Ihr es aber begehrt, will Ich mich einstellen, wen Ihr weiter laden wollett, solle mir angenemme sein, Ich habe Niemandts bey Hofe, wie Ihr wissett, Als Einen wasser Trincker, die wein Trincker könt Ihr bestellen, Ich habe sonst nicht eher kommen wollen, biß Ich die Landtaffeln bringe, so fast fertig. Die Kinder sind nichts nutz bey solchen Imbsen, werden hinnen bleiben.

* * *

Pfalzgraf Johann II. war regierender Herzog zu Zweybrücken, auch biß ins Jahr 1614. Churfürst Friderichs V. zu Pfalz Vormund, Administrator des Churfürstenthums und Reichs-Vicarius gewesen, im Jahr 1635. aber mit Tod abgegangen.

Hofmann war ein Sohn des im Jahr 1623. verstorbenen Zweybrückischen Kanzlers, Balthasar Hofmanns.

So findet sich auch in einem alten geschriebenen Tagebuch von Herzog Johann Ludwigs zu Zweybrücken gewesenen Præceptor und Cammer-Diener Joh. Jacob Kneupel vom Jahr 1625: „Den 3. Aug. haben Ihr Fürstl. Gn. in des Amtmanns Steincallenfelsen Garten zu Nacht gessen. Den 3. Oct. hat die Herzogin in des Schultheißen Haus zu Zweybrücken zu Nacht gessen. Den 6. hat der junge Prinz Herzog Friderich, Pfalzgraf Dero Frau Mutter auf dem großen Bibliothek-Saal zu Gast geladen. Den 7. hat die Herzogin in des Capellans Bochmanns Haus zu Nacht gessen. Den 29. haben die junge Fürstliche Frawlin Dero Herrn Vater und Frau Mutter uf der Hof-Apothecken zu Gast geladen. Den 20. Nov. haben Ihr Fl. Gn. mit den beyden Herrn Prinzen

bey dem Amtmann zu Meisenheim von Sickingen zu Nacht gessen. Den 20. Dec. hat die Herzogin von Zweybrücken und die beyden Herrn Prinzen und Frawlin beym Keller zu Kirkel zu Nacht gessen u. s. w.„

9.

Etwas mehr, als nur Despotismus.

Der K. Preußische geheime Rath von Mülle trat An. 1726. auf Zureden seines Schwiegervaters, des Hallischen Canzlars von Ludewig, in die Dienste dieses Hofs und ward in verschiedenen wichtigen und verwickelten Angelegenheiten, hauptsächlich auch in Verschickungen gebraucht, weil er Vermögen hatte und zusezen konnte. Er hatte viele Jahre keinen Heller Besoldung, es hieß immer: Es sey noch keine ledig worden. Diß hätte dann so seyn mögen, stund es ihm doch frey, zu bleiben, oder wieder zu gehen.

Sein Biograph, Herr O. Cons. Rath Büsching *) erzehlt aber einen Vorgang, wogegen all jenes eine Kleinigkeit ist, und bey dessen Lesung sich wohl jeder Deutscher Mann creuzigen und seeg-

*) In den Beiträgen zu den Lebens-Beschreibungen merkwürdiger Personen, I. Theil, S. 321.

nen mag, eines solchen Herrn weder Diener noch Unterthan geworden zu seyn. „Zu diesen Widerwärtigkeiten (heißt es) gesellte sich noch die sehr große daß er Befehl erhielt, auf der Fridrichsstadt ein Haus zu bauen. Der König (Friderich Wilhelm) welcher Berlin vergrößern wollte, ließ auf der Fridrichsstadt ganze Straßen abstechen. Einige bauten sich daselbst gegen gewisse Vortheile, welche sie sich ausbedungen, gutwillig an, die meisten aber wurden gezwungen, zu bauen.

Der Obriste von Derschau, welchem der König aufgetragen hatte, den Häuserbau zu besorgen, suchte diejenige aus, welche bauen sollten, legte das Verzeichniß derselben dem König zur Unterschrift vor, und wenn diese erfolgt war, mußten die aufgeschriebene Personen bauen, sie mochten wollen oder nicht wollen.

Der Minister von Marschall sagte einsmals zu dem Obristen von Derschau, daß durch diesen Zwang vielen Leuten unverantwortlicher Tort widerfahre, worüber zwischen beyden Personen ein starker Wortwechsel entstund. Gleich am folgenden Tag erschien ein Verzeichniß von lauter Marschallianern, das ist, von Personen, welche des Ministers von Marschall Haus fleißig besuchten,

und unter seinem Schuz stunden, die insgesamt bauen sollten und mußten, und unter welchen des Ministers eigener Schwager war; ja endlich sahe sich der Minister selbst genöthigt, ein Haus zu bauen, doch bekam er dazu von dem König alle und jede Materialien, selbst das Glas und Bley zu den Fenstern.

Acht Personen ward ein groser und tiefer Sumpf mitten in der Fridrichs-Straße angewiesen, in welchem sie Häuser erbauen mußten, darüber sie meistens ganz verarmten. Von Nüßler gieng zu dem Obristen von Derschau, und stellte ihm vor, daß er keinen Groschen Besoldung vom König, und Ihm dennoch treue und wichtige Dienste (von welchen er die lezte in der Königin Erbschafts-Sache anführte) geleistet, und während derselben sein Vermögen zugesezt habe, so daß er nicht im Stande seye, ein Haus zu bauen, am wenigsten in einen Sumpf oder Morast. Der Obriste antwortete kurz: Der König will gebaut haben, will auch, wann Sie es verlangen, einen Befehl an Ihren Schwieger-Vater, den Canzler von Ludewig, ausfertigen lassen, daß er ihnen einige 1000 Thaler zum Hausbau geben sollte. Als von Nüßler sagte: Daß ein solcher Befehl ihm die Feindschaft seines Schwieger-Vaters zuziehen wür-

de, antwortete der Obrist: Nun so bauen Sie ganz auf Ihre Kosten! und ließ ihn stehen.

Von Nüßler nahm seine Zuflucht zu der Königin und diese schickte den Cammerherrn von Morian an den Obristen, mit dem Verlangen, den von Nüßler, der Ihr erhebliche Dienste geleistet habe, von dem Bau zu befreyen, und er versprach es, zu thun. Als sich aber von Nüßler bey ihm meldete, zeigte er sich sehr ungehalten darüber, daß er die Königin um ihre Fürsprache gebeten, und ihm dadurch Verdruß gemacht habe und sagte: Er solle und müsse bauen. Vor diesem Obristen und seinem Zeitgenossen, dem Bürgermeister Koch sind viele Leute geflohen, wenn sie des einen oder des andern ansichtig geworden.

Von Nüßlern blieb nun weiter kein Versuch übrig, als an den König zu schreiben, demselben vorzustellen, daß er während seiner vieljährigen Dienste noch nicht die geringste Besoldung bekommen, und seine beyde Güter in der Nieder-Lausitz schon verzehret habe, folglich demüthigst zu bitten, daß der König ihn mit dem kostbaren Hausbau verschonen möge. Allein der König war schon eingenommen, meynte, er habe einen reichen Schwieger-Vater, auf dessen Kosten er bauen könne, und gab also folgende schriftliche Antwort:

Seine Königliche Majestät von Preußen, unser aller gnädigster Herr, ertheilen dem Geheimen Rath von Nüßler auf dessen allerunterthänigste Vorstellung vom 29sten voriges zur Resolution, daß derselbe sonder *Raisonniren* auf der ihm angewiesenen Stelle auf der Fridrichstadt ein Haus bauen oder aber Seiner Königlichen Majestät allerhöchsten Ungnade gewärtigen solle.

Potsdam den 1. Febr. 1733.

Friderich Wilhelm.

Es währte lange, ehe von Nüßler sich in sein hartes Schicksaal finden konnte. Einige riethen ihm, es abzuwarten: ob man ihn durch gewaltsame Mittel zwingen werde, das Haus zu bauen, allenfalls den Abschied zu nehmen; und einige machten ihm Hofnung zu Aemtern, entweder in den Chur-Braunschweigischen oder in den Chur-Sächsischen Ländern. Die große Verlegenheit, in welcher er war, nöthigte ihn, Gott um Beruhigung und Hülfe anzurufen. Sein Schwieger-Vater gab von den ihm versprochenen Ehegeldern gegen 1500. Thaler her; seine Mutter versprach ihm so viel Geld zu schicken, als sie aufbringen könne, und eine vornehme Freundin, deren Curator er war, schenkte ihm aus Mitleiden, und, wie

sie sagte, seine Feinde zu schanden zu machen, die ihn von Berlin verjagen wollten, eine beträchtliche Summe.

Er fieng also seinen Hausbau an. Die Stelle, welche ihm angewiesen wurde, war ein Fischteich, aus welchem noch während des Rammens große Karpfen hervor gezogen wurden. Es mußten Bäume, die 60. Fuß hoch waren, eingerammet werden, und jeder kostete 20. biß 24. Thaler einzurammen, so daß blos der Rost zu dem Hause an 4000. Thaler Kosten verursachte, und das ganze Haus, welches nach seiner Vollendung etwa 2000. Thaler werth ware, kostete 12000. Thaler. Wie gering der Werth der neuen Häuser nach ihrer Erbauung gewesen seye, kan man daraus erkennen, daß von Nüßler dasjenige Haus, welches der geheime Rath Kliuggräf neben dem seinigen erbauet hatte, und welches eben so groß, als das seinige war, zu diesem für 800. Thaler kaufte, damit es nicht einem Seifensieder oder Bierschenken zu Theil werde, der es an sich zu bringen im Begriff war. Im Junius des 1734sten Jahrs bezog von Nüßler sein Haus und bewohnte es biß 1748. da er aus Berlin zog; hierauf stund es viele Jahre leer und unbewohnt, biß es erst seine Freundin, die Gräfin von Hoberg, und hernach

sein Schwiegersohn, der Oberste von Lohmann, bewohnten.„

10.

Politische Arzney-Mittel für Deutschland aus dem vorigen Jahrhundert, um das Jahr 1624.

Bey Durchgehung einer nahmhaften Sammlung von Handschriften aus den traurigen Zeiten des dreyßigjährigen Krieg fiele mir unter andern nachfolgende Persifflage in die Hand. Da nichts neues unter der Sonnen geschieht und in den Moden, so wie in der Politick, das Neue alt wird und Altes einmahl wieder zum Vorschein kommt, so mag dieses Blat hier immerhin eine Stelle finden, um über alte und neue Zeiten Vergleichungen anzustellen.

Specification der Medicamenten, so in den Officinen zu Paris und sonderlich in der geheimen Raths Apothecken zum künftigen Gebrauch in großer Copia præparirt werden.

1. Syrupus majoris obedientiæ & venerationis erga Cæsarem, so in der Teutschen Apothecken fast nicht mehr zu finden, weilen sehr wenig darnach gefragt wird, soll Catholischen und Uncatholischen in gleicher dosi eingegeben werden.

2. Haupt-Pillulæ, die aufſteigende Dünſte liberæ futuræ Electionis bey Zeiten zu diſſipiren und aus dem Kopf zu bringen.

3. Unterſchiedene gelinde Corroſivæ, denen Herrn Geiſtlichen und Prälaten den weltlichen dominat allgemach wegzuziehen *).

4. Noduli laxativi und Cliſtir von faſt gleicher Operation, die Privilegia de non appellando nicht auf einmal, ſondern unvermerkt nach und nach auszuziehen.

5. Zug-Pflaſter in großer Quantität armer Wittwen und Wayſen, auch anderer derer in großer Herrn Cammer ſtehende Schulden heraus zu ziehen und dadurch zur Zahlung zu verhelfen.

6. Electuarium reſtitutionis de jure poſtliminii, die ehemalige Reichs-Städte, ſo in Municipal-Städte transferirt worden, in vorigen Stand zu ſezen und dem rechten Oberhaupt zuzuwenden.

7. Compoſitio ex nitro & ſulphure mit

*) Hiernächſt befindet ſich von einer andern Hand die Note: Poſſe Carolloſorum ope Proteſtantes & his ſubmotis etiam illos in ſervitutem Auſtriacorum redigi, Comitem Ognate, uxpote Hiſpanicum apud Cæſarem Oratorem, non ignarum conſiliorum, quæ circa agebantur, neque longiores Epiſtolas commentum eſſe, ſæpius inter amicos jactavit.

Holz-Kohlen vermischt, die übrigen viele Schlösser und Bevestigungen, als ulcera provinciarum, dadurch wegzuschaffen, damit sie keine gefährliche Inflammationes verursachen können.

8. Magen-Reinigung, denen Reichs-Ständen den Magen von den cruditatibus jurium Majestatis, pacis & belli, item confœderationis cum exteris, collectarum, vor allen Dingen rein auszusäubern, durchgehends vor Catholische und Uncatholische zu gebrauchen.

9. Eine starke Purganz, die geistliche Güter herauszutreiben, und wann die fructus percepti nicht mit fort wollen, muß das Medicament wiederholt und allenfalls die dosis verdoppelt werden, denen Protestirenden allein zu gebrauchen.

10. Sudoriferum specificum, die Zölle, so vor Alters publici juris gewesen, herauszubringen, mit der dosi muß man sich nach der Constitution richten, ob das Subjectum leichtlich in Schweiß zu bringen.

Obige Medicamente gehören vor große Herrn, die alles wohl bezahlen können, dann Edelleut, Burger und Bauren werden durch continuirliches Schrepfen und Aderlassen, so viel sie dessen nur immer ausstehen können, vom Ueberfluß curirt.

Ueber alles dieses wird noch absonderlich und

2. Haupt-Pillulæ, die aufsteigende Dünste liberæ futuræ Electionis bey Zeiten zu dissipiren und aus dem Kopf zu bringen.

3. Unterschiedene gelinde Corrosivæ, denen Herrn Geistlichen und Prälaten den weltlichen dominat allgemach wegzuziehen *).

4. Noduli laxativi und Clistir von fast gleicher Operation, die Privilegia de non appellando nicht auf einmal, sondern unvermerkt nach und nach auszuziehen.

5. Zug-Pflaster in großer Quantität armer Wittwen und Wayfen, auch anderer derer in großer Herrn Cammer stehende Schulden heraus zu ziehen und dadurch zur Zahlung zu verhelfen.

6. Electuarium restitutionis de jure postliminii, die ehemalige Reichs-Städte, so in Municipal-Städte transferirt worden, in vorigen Stand zu sezen und dem rechten Oberhaupt zuzuwenden.

7. Compositio ex nitro & sulphure mit

*) Hierunter befande sich von einer andern Hand die Note: Posse Catholicorum ope Protestantes & his submotis etiam illos in ditionem Austriacorum redigi, Comitem Ognate, nuper Hispanicum apud Caesarem Oratorem, non ignarum consiliorum, quae tunc agebantur, *aeque longiores Episcoporum Germaniae togas, eoque resecandas*, saepius inter amicos jactavit.

Holz-Kohlen vermischt, die übrigen viele Schlösser und Bevestigungen, als ulcera provinciarum, dadurch wegzuschaffen, damit sie keine gefährliche Inflammationes verursachen können.

8. Magen-Reinigung, denen Reichs-Ständen den Magen von den cruditatibus jurium Majestatis, pacis & belli, item confœderationis cum exteris, collectarum, vor allen Dingen rein auszusäubern, durchgehends vor Catholische und Uncatholische zu gebrauchen.

9. Eine starke Purganz, die geistliche Güter herauszutreiben, und wann die fructus percepti nicht mit fort wollen, muß das Medicament wiederholt und allenfalls die dosis verdoppelt werden, denen Protestirenden allein zu gebrauchen.

10. Sudoriferum specificum, die Zölle, so vor Alters publici juris gewesen, herauszubringen, mit der dosi muß man sich nach der Constitution richten, ob das Subjectum leichtlich in Schweiß zu bringen.

Obige Medicamente gehören vor große Herrn, die alles wohl bezahlen können, dann Edelleut, Burger und Bauren werden durch continuirliches Schrepfen und Aderlassen, so viel sie dessen nur immer ausstehen können, vom Ueberfluß curirt.

Ueber alles dieses wird noch absonderlich und

mit großem Fleiß ein Extract Laudani opiati verfertigt, die Nordische Cronen in ruhigem Schlaf zu halten, damit sie nicht zur Unzeit aufwachen.

II.

Ihr hochseeliger Herr Vater.

Jeremias sagte dem König von Juda (Cap. 22, 15) „Meinest du, du wollest König seyn, weil du mit Cedern prangest? Hat dein Vater nicht auch gegessen und getruncken, und hielt dennoch über Recht und Gerechtigkeit, und gieng ihm wohl.„

„Das ist so eine Lection, wie sie die Vögte den Fröhnern lesen, die Hausmeister den Dienstboten, sie sollten ihr Brod verdienen, sie sollten sich besinnen, wozu sie da sind. Dic cur hic? Eine solche Vorstellung ist beschwerlich, aber sie ist desto auctorisirter, mit heimlichen Widerhacken und denjenigen formibabel, an die sie gerichtet wird, ob sie sichs gleich nicht immer merken lassen. Die Zurückführung der Gemüther auf Zeiten und Personen, da es entweder besser, oder doch erträglicher stund, ist reell, hat ihren guten Einfluß zur Beschämung und zum Exempel, auch wo sich gute Bewegungen finden, zur Aufmunterung„ *).

12. Be-

*) Jeremias ein Pred. der Gerecht. S. 69.

12.

Befehl Herzog Ernsts Augusts zu Sachsen-Weimar bey Wiedergenesung H. Heinrich Wilhelms zu Sachsen-Eisenach, Gott dafür zu dancken, daß Ihro Durchl. noch eine Zeitlang auf die Succession in diese Lande warten müssen vom Jahr 1740.

Aus dem gedruckten Original.

Nachdem Ihre Hochfürstliche Durchlaucht, unser gnädigster regierender Landesfürst und Herr, mit vieler Betrübniß, wie wohl sehr spät, in Erfahrung gebracht, was maßen der Allerhöchste nach seinem allein weisen Rath und Willen, des regierenden Herrn Herzogs zu Sachsen-Eisenach Hochfürstl. Durchl. als Dero alleinigen nächsten Bluts-Verwandten, und herzlich vielgeliebtesten Herrn Vetter, mit einer höchst gefährlichen und vor Menschen Augen unheilbaren Kranckheit beleget, so haben Höchstgedacht-Dieselben ein sehr empfindliches Mitleiden und tief zu Herzen gedrungenen Schmerz darüber empfunden. Da Sie nun aber jezo allererst, da die Kranckheit etliche Wochen gedauert, die Nachricht erhalten, daß es wieder besser wird; Also

haben Ihro Hochfürstl. Durchl. als alleiniger Successor und Erbe der sämtlichen Fürstlichen Lande, zu herzlicher Freudens-Bezeugung über sothane Besserung, gnädigst verordnet, dem Allerhöchsten in Dero ganzen Lande vor die in Gnaden abgewandte gefährliche Kranckheit demüthigsten Danck abzustatten, und bitten demnächst die göttliche Allmacht innbrünstig, die angefangene Besserung in Gnaden zu befördern, und Hocherwehnten Herrn Herzogs zu Sachsen-Eisenach Hochfürstl. Durchl. von der dißmahligen harten Kranckheit nicht nur völlig zu befreyen, sondern auch dieselben bey allem erwünschtem Hochfürstlichen Wohlergehen an Seel und Leib, benebst dem ganzen Hochfürstlichen Hause biß in das späte Alter zu erhalten, immasen unser gnädigster Herr, wie malitiose und friedensstörerische Gemüther glauben möchten, nicht auf anderer Tod hoffen, um Land und Leute zu erlangen, sondern in Christ-Fürstlicher Gelassenheit einem jeden alles Gute von Grund des Herzens anwünschen. Eure Christliche Liebe wolle demnach beysammen bleiben, und Gott zu Ehren singen! Herr Gott! dich loben wir ꝛc.

* * *

Daß Bürger und Bauren mit ſamt ihrem Pfarrer bey dieſem unglaublichen Te Deum! an das: Qui excuſat, accuſat, gedacht haben, iſt eher zu vermuthen, als zu bezweifeln.

19.

Gewiſſens-Zärtlichkeit eines Regenten, daß nicht ſeine Unterthanen, ſondern Er allein durch angebliche Goldmacher betrogen werde.

* * *

Mit rother Farbe gedrucktes Patent Herzog Ernſt Auguſts zu Sachſen-Weimar vom 16. Mart. 1739.

V. G. Gn. Wir Ernſt Auguſt H. z. S. ꝛc. ꝛc. fügen hiemit zu wiſſen: Was maßen Wir nicht ohne Befremden vernehmen müſſen, wie ſich ſo wohl in Unſern Landen, als auch auswärts, Leute finden ſollen, welche auf eine betrügeriſche Art und Weiſe und durch beſondere Handgriffe, da ſie Gold zu machen verſprechen, und ſich für Adeptos auszugeben ſich nicht entblöden, und dennoch nichts anders wiſſen, als allerhand gedruckte Scartequen aufzuweiſen, und ſolche für wahr auszugeben, um dadurch ihr Leben

hinzubringen, Unsere Bürger und Unterthanen dermaßen hinter das Licht führen und aussaugen, daß selbige an den Bettelstab gerathen, und dadurch außer Stand gesezt werden, die Herrschaftliche Gefälle schuldiger maßen abzutragen, wie man dann dergleichen Exempel leider! allschon erlebet hat. Gleichwie nun nöthig seyn will, daß diesem verderblichen Uebel baldmöglichster Einhalt geschehe, und dergleichen offenbare Betrüger, wie billig, mit Nachdruck bestrafet werden: Also befehlen wir hierdurch resp. gnädigst und ernstlich, es wollen vorjezo und in zukünftigen Zeiten Eingangs ermeldte von der Ritterschaft und Adel, Beamte, Räthe in Städten und andere Gerichtsherrn, auch Richter und Schultheißen in Flecken und Dörfern, so wohl alle Unsere Unterthanen, fleißige Acht haben, daß dergleichen Landstreicher und verderbliche Leute, die sich in Unsern Landen befinden und wohnhaft sind, oder von andern Orten sich noch einschleichen sollten, entdecket und ausgesuchet, auch nach beschehener Untersuchung und befundenem Betrug ins Zuchthaus allhier gebracht, diejenigen aber, welche die *Realität* ihrer Wissenschaft mit Gründen der Wahrheit vor Gott und Menschen zu behaupten vorgeben, an Uns *immediate* mit einer guten

und verschwiegenen Art gebracht und gewiesen werden sollen, maßen ein erfahrner Mann sich nicht unter Schuster und Schneider auf die Bier-Bäncke sezen wird. Urkundlich ist gegenwärtiges Mandat von Uns vollzogen, auch im Druck durch öffentliche Affigirung publiciret worden. Geben Weimar den 16. Mart. 1739.

Ernst August H. z. S. (L. S.)

14.

Absolution vors alte und Buß-Predigt vors neue Jahr Churfürst Carl Ludwigs zu Pfalz an seine Civil-Dienerschaft in Stadt und Land vom 24. December 1673.

Aus dem Original.

Nachdeme anjezo die zeit wider vorhanden, daß man zum H. Abendmal gehen, vnd auch zugleich ein Neues Jahr anfangen soll, vndt es scheinet, daß allen vmbständen nach es ein gefährlich vndt vnruhig Jahr sein werde, wann Gott nicht sonderlich waß gnädig darzwischen schickt; Als ist nöthig, daß man sich bey zeiten vorsehe, auff alle weise, sonderlich bey Hoff, der Regirung vndt

Militz, daß selbige wolbestellt seyen, vndt ein ie-
der seine schuldigkeit wol in acht neme, ohne wel-
ches ein Regiment nicht bestehen kan, vndt dann
Ihre Churfl. Dchlt. so wol als dero Cantzley Di-
rector von Wollzogen den maugel hierinn, vnge-
sehen der vielfeltigen straffen, mit großer verdrieß-
lichkeit offt empfunden, vndt da keine beßerung zu
hoffen were, alles zu grundt gehen müste, gleich-
wolen Ch. Pfaltz dabey considerirt, daß neben
denen (da sich einige vnder Ihnen, welches Ch. P.
doch nicht hoffen will, befinden selten, die aus
corruption, Vntreu. Falschheit, Boßheit,
vndt verachtung gesündigett, vndt Ihre schul-
digkeit vndt Ch. P. Interesse versaumett oder ge-
schendett) auch andere gewesen, die auß Unwis-
senheit, Kleinmüthigkeit, Einfallt, Lider-
lichkeit, Vbereilung, Domheit, Blumsigkeit
vndt böser aufferzuchtt, *cammittendo* oder
amittendo gegen Ch. P. vndt deroselben getha-
nen Pflichten gefehlett. Als ist Höchstged. Ihrer
Churf. Durchl. gnädigster Befehl an vorgemeltem
Cantzley-Directorem, samptlichen vnder seinem
Stab stehenden Corporibus vndt Bedienten, auch de-
nen, so vnder demselben auf dem Land stehen, anzuzai-
gen, daß Ihre Churf. Durch. denen in der er-
sten Zahl, wie andern dero niedrigern (jedoch

Landesfürstl. Erkandtnuß, Vrtheil vndt Fürsichtigkeit vorbehallten) Christlich, denen letztern aber vor dißmahl Christlich vndt gnädig ohne vork-hallt verzeihe: Der Zuversicht, Sie bey diesem neuen Jahr sich bessern, hinführo Ihre Pflichten vndt Schuldigkeit besser in acht nemen, vndt Ch. P. vndt denen von Ihrer Churf. Durchl. ihnen vorgesezten zu keinem widrigen respective weitern argwohn noch vrsach geben wrrden. Vndt soll mehrgedachter Canzley-Director denenjenigen, so aniezo zu Heidelberg gegenwertig, dieses noch heute vor der Vorbereitung mündtlich, vndt zwar in obigen terminis deutlich zu verstehen geben, denen sich allhier befindenden schrifftlich noch vor dem Fest, denen übrigen vnder dem Canzley-Stab stehenden Bedienten auf dem Landt aber noch vor dem neuen Jahr bedeuten lassen.

Friderichsburg den 24. Dec.
1673. Carl Ludwig.

15.

Fragen und Antworten über einen angetragenen Fürsten-Dienst im Jahr 1762.

(Aus dem Original.)

I.

Antwort vom 10. Febr. 1762. *)

Ja wohl, mein Theuerster, war mir Ihre Anfrage oder Antrag höchst unerwartet. Sie kennen meine Denckens- meine Lebens-Art, meine Eigenheiten, meine Gesundheit und, was das schlimmste unter allen ist, meine entschiedene Abneigung und Horror vor alles, was bey Ihnen und den mehresten unserer Deutschen Fürsten-Höfe Dienen heißt. Gleichwohl sind die von Ihnen bemerckte Umstände so sonderbar, so abweichend von allen ähnlichen Vorfällen meines Lebens, so einzig in ihrer Art, daß ich, ohne mir selbst Vorwürfe zu machen, bey diesem ersten Besinnen weder Ja, noch Nein geradezu sagen kan. Wollten Sie wohl, Sie, der so vieles an mir zu tragen gewohnt ist, eine Bitte erfüllen, deren Gewährung meine Em-

*) Der Brief, worauf diese Antwort erfolgt, fehlt.

pfindung und Entschließung bestimmen wird? Da schicke ich Ihnen auf diesem gebrochenen Bogen ein Paar Duzend Fragen, wie sie mir just in den Sinn gekommen. Diese beantworten Sie mir, kurz, gewissenhaft, ohne Kunst und vieles Besinnen, so wie es Ihnen just den Augenblick im Kopf und ums Herz ist. Manche Fragen werden Ihnen überflüßig, zweydeutig und wohl gar überzwerch vorkommen, Sie kennen mich ja aber nicht von heut her und wissen, daß, was andere beloben, belachen oder beseufzen, mirs deßwegen nicht just besser oder oder schlimmer macht. So bald ich Ihre Antwort habe, so erfolgt mit nächstem Posttag die meinige dagegen.

Der Ihrige

* *

II.

Fragen und Antworten.

Hat Ihr Herr Religion? ich meyne die christliche, oder ist er ein Spötter? und wie ist sein Betragen in den äußern Religions-Uebungen?

Ich habe ihn nie über Religion spotten hören, halte ihn aber, nach seiner Lectüre und Vorliebe

gegen gewisse Personen zu urtheilen, für einen Zweifler. Alles übrige geht bey ihm mechanisch.

Glaubt er von sich, ein selbst-regierender Herr zu seyn?

Er glaubts allerdings, weils ihm seine Ministers weiß machen. Er ists aber nicht, ist Servus Servorum, und wirds immer bleiben; und so wirds just recht seyn.

Hat er Maitressen?

Nein, noch zur Zeit nicht, früh oder spät möchte es aber wohl dazu kommen, nicht nur, weil es von Vater und Groß-Vater her Haus-Sitte ist, sondern weil die Gemahlin nicht Verstand, Character und Beugsamkeit genug hat, ihn beständig zu machen. Auch wird sein Satan von Favoriten sich nur auf diesem Weg in Gunst erhalten zu können glauben.

Was ist sein Stecken-Pferd?

Er hat keins, das er allein reutet, er sezt sich aber auf alle, die ihm von andern vorgeführt werden.

Ist Ihr Herr von seinen Unterthanen geliebt?

Ja, weil sie ihn für einen guten Mann halten, und alles, was ihnen widerfährt, auf die Ministers, Räthe und Beamte schieben.

Loben ihn seine Cammer-Diener?

Sie loben ihn, sie belügen und bestehlen ihn, sie lachen über ihn, und sind alle alt worden bey ihm.

Werden die Kinder Ihres Fürsten gut erzogen?

Sie lernen lesen, schreiben, tanzen, reuten, jagen, zeichnen, das Clavier und die Geige, Comödien spielen, ein bisgen schmeicheln, ein bisgen sich verstellen u. s. w.

Wie steht er mit seinen Brüdern? haben sie Credit bey ihm und Einfluß auf die Regierung?

Sie sehen sich selten; der Herr klagt, daß er ihnen so viel geben müsse; sie klagen, daß sie nicht auskommen können, sie schimpfen auf die Ministers und Regierung, und man lacht dazu, dann keiner von ihnen würde es besser, wohl aber in vielem schlechter machen.

Wie beträgt sich Ihr Herr gegen seine Ministers?

Wie ein ehrlicher Mann gegen seine alte Frau, mit Höflichkeit, Achtung und einem zur Gewohnheit gewordenen Vertrauen; Liebe habe ich nie bemerkt, ehender Krüttel und Frohseyn, wenn die Conferenz- und Referat-Stunden ein Ende hatten.

Ist er zornig, haßt er lange?

Auffahrend zuweilen, es ist aber bald wieder vorbey. Wenn er auch einen nicht mehr leiden kan, so verfolgt er ihn doch nicht, läßt ihm seinen Lebens-Unterhalt, und manche haben sich bey seiner Ungnade besser befunden, als bey der Gnade, weil er sie, so bald sie nicht mehr in seinem Dienst waren, als Fremde mit aller Höflichkeit behandelte.

Liebt er die Jagd?

Er scheinet sie nicht zu lieben, weil aber seine Junckern gerne jagen, und ihm glauben machen, daß Jagen eine Fürsten-Lust seye, so jagt er ihnen zu Lieb auch.

Ist er ein Soldaten-Freund? haben sie unter der jezigen Regierung schon Subsidien-Tractaten eingegangen?

Das erste weiß ich nicht; auf das lezte: Nein!

Liebt Ihr Herr Gelehrsamkeit und Wissenschaften? wendet er was darauf? mag er weise und gelehrte Männer sprechen?

Ja, ja, ja.

Haben die Geistlichen vielen Einfluß auf ihn?

Sie hattens, aber nun nicht mehr.

Wie denckt Ihr Herr über sein Land und Unterthanen?

Meines Wissens wie jeder Hirt von seiner Heerde, er liebt sie, wenn sie sich gut vermehren, wenig Futter kosten, und reichlich Wolle tragen; es thut ihm leid, wenn sie ein Unglück betrift, eigentlich betrübt habe ich ihn aber auch bey den gröſten Landes-Nöthen noch nie gesehen; vielleicht liegts mehr an seinen Nerven, als an seinem Herzen.

Ist er ein Freund ehrlicher Leute.

Ja, wenn sie nichts von ihm verlangen, und ihm nicht zu oft und zu nahe kommen?

Ist er geizig?

Ja und Nein! Er giebt selten von freyen Stücken, doch giebt er, wenn mans ihm fordert und abschwäzt. Aus seiner Chatoulle was zu erhalten, hält schwer, mit Anweisung auf die Cammer gehts leichter.

Belohnt er gerne treue, vorzügliche und lange Dienste?

Ja, wenn mans ihm sagt und von ihm fordert. Darüber geht oft das bescheidene stille Verdienst leer aus, und der Unverschämte oder Protegirte erhält, was er gar nicht, oder doch nicht in dem Maas haben sollte. Im Ganzen genommen, dient sichs aber gut bey uns.

Wie sind Ihre Maitres an Hof, ihre Junckern u. s. w.

Wie überall, Waizen und Unkraut unter einander.

Haben sie ein System?

Wer kan so fragen? haben Sie Sommer und Winter? Regen und Sonnenschein?

Wird auf Landes-Verbesserungen, Wohlstand der Unterthanen, Benuzung der Landes-Producte ꝛc. was verwendet?

Auf Projecten und Projectenmacher ist schon vieles verwandt worden; mit unter war manchmal was Gutes, und der Schade des mißlungenen trasse gemeiniglich nur den Herrn; doch wird immer noch mehr geschrieben, als gethan.

Wie sehen ihre Ministers aus?

Der erste ist ein ehrlicher Mann, aber starrköpfig, und von eingeschränckter Kenntniß; der andere ist gelehrt, fleißig, ehrlich, aber furchtsam, der dritte versteht das meiste, ist aber eigennüzig, und lügt gerne; der vierdte ist der Esel, dem alles aufgeladen wird, wo andere die Arbeit scheuen, oder sich die Finger nicht verbrennen wollen.

Wie leben die Collegia unter einander?

Wie Hunde und Kazen, doch nicht schlimm vors

Ganze, weil immer eins den Controlleur und Wecker des andern macht.

Wie siehts mit der Auctorität der Präsidenten in den Collegien und der Subordination aus?

Schlecht.

Wie ist die Justiz-Pflege in ihrem Land beschaffen?

Im Ganzen schlecht und ohne Hoffnung, daß es ohne Beyspiele strengen Ernsts je besser werde.

Wie stehts mit der Landes-Policey?

Um etwas besser, als mit der Justiz, doch fehlts noch viel, um sie loben zu können.

Wie hält sichs mit ihrer Landes-Universität?

Wie mit dem Leib-Stall des Fürsten, sie fressen das beste Futter und thun die wenigste Arbeit.

Herrscht bey Ihnen der Nepotismus?

Ja, in hohem Grad.

In welchem Credit und Ansehen stehen ihre Land-Stände?

In keinem, weil sie nahehin die faulste, unwissendste, unthätigste und eigennüzigste Menschen im ganzen Lande sind.

Sind die Cammer- und Land-Cassen verschuldet?

Die Cammer-Casse nein! das Land hat Schul-

den, die auf den Aemtern, Städten und Communen haften, welche vorsezlich nicht abgetragen werden, damit unsere Ministers und andere ihr Geld sicher und gemächlich anlegen können.

Werden die Besoldungen richtig bezahlt?

Ja.

Werden die Schelmen bey ihnen bestraft?

Ja, wenn sie so unglücklich sind, keine Protection an Hof, im Cabinet, auf der Regierung oder sonsten zu haben.

Werden die Landskinder den Fremden, oder diese jenen vorgezogen?

Keins von beyden, es kommt alles auf Gunst, Glück, auf Weiber, Cabalen und Familien-Ketten an.

III.

Nochmalige Antwort vom 24. Merz 1762. *)

Dacht ichs doch, meine Fragen werden Sie ein wenig ungedultig machen. Sie haben mirs aber wett gemacht, dann Ihre Antworten sind, obgleich nicht alle, Orackelmäßig. Doch mir thaten sie in dem,

*) Auch das Schreiben erwangelt, worauf dieses die Antwort war.

dem, was ich wissen wollte, Genüge. Da haben Sie dann also, mein Freund, noch heut mein Entschließung. Ich kan nicht zu Ihnen kommen, weil ich mich über manches in den ersten vier Wochen todt grämen würde, ich mag aber auch nicht kommen, weil, wenn ich je dienen wollte und müßte, ich mich eher entschließen würde, einem von der ganzen Welt davor erkannten bösen, als einem schwachen guten Fürsten zu dienen; da unter jenem jede moralische und patriotische Tugend empor- und entgegen strebt, hingegen unter diesem ermüdet, erstickt, erschlaft und erstirbt. Bey diesem Glauben werde ich leben und sterben, wann ich auch ohnbeexcellenzt begraben werden sollte. Ich bin ꝛc.

16.

Der Berliner Münchhausen.

Eine kurze aber kraftvolle Skizze dieses im Jahr 1784. verstorbenen vortreflichen Königlichen Preußischen geheimen Staats- und Justiz-Ministers befindet sich in der so vorzüglich lehrreichen Berliner Monathschrift Jan. 1785. S. 35. und schließt sich mit dem nachdenklichen Wunsch: „Möchte sein Andenken nur nicht zu bald unter uns erlöschen! möchte es noch lange erhalten wer-

den, um ähnliche nachstrebende Tugend zu necken! Aber keine Nation ist gleichgültiger gegen ihre vortreflichste Glieder, als die Deutsche, und doch muß eine Nation, die ihre große Männer nicht ehrt, bald aufhören, große Männer zu haben. Ein simples Münchhausens würdiges Denkmahl könnte vielleicht noch einst einen edlen Jünglinz zu Entschlüssen begeistern, ihm nachzustreben; besonders wenn eine Biographie, geschrieben, wie sie es könnte und sollte, das Muster, das Er gegeben hat, ganz darstellte, und seine Tugenden entwickelte, wie wir sie gesehen, damit nicht schon eine frühe Nachwelt sie unglaubig bezweifle.„

Wann Berlin solche Klagen über seine patriotische Helden anstellen, an der so leicht möglich scheinenden Erfüllung eines so gerechten Wunsches laut zweifeln muß, was dürfen andere Provinzen Deutschlands hoffen, deren doch keine so arm ist, um nicht auch ihre Catonen und Aristiden aufweisen zu können. Das Unglück ist, daß die, so ihre edelste Thaten, männlichste Handlungen, entschlossenste Kämpfe in ihrem ganzen Zusammenhang und Umfang am richtigsten wissen und am zuverläßigsten Zeugniß geben könnten, durch Menschenfurcht und Menschen-Gefälligkeit gegen die noch lebende

ſich zurückſchrecken laſſen, oder auch durch tägliche Amts-Laſten an Uebernehmung einer ſolchen, ruhiges Nachdenken erfordernden Arbeit behindert werden; andere hingegen, die reden könnten und möchten, mit den geheimen Triebfedern und ganzen Gedanken-Gang des Manns nicht bekannt genug ſind, um das Wahre, Vorzügliche und Köſtliche der Handlungen beurtheilen zu können. Das Leben eines Mahlers kan nur ein Mahler, die Thaten eines Miniſters nur ein Miniſter anſchaulich, wahr und würdig genug beſchreiben, da aber beyden kaum Zeit genug zum Selbſt-Thun übrig bleibt, wo ſollen ſie die Zeit hernehmen, zu ſagen, was andere vor oder neben ihnen gethan haben; es müßte dann zum Geſez gemacht werden, daß, wie bey der Franzöſiſchen Academie der Vierziger, jeder Miniſter ſeinem Vorfahrer, beym Eintritt in das Amt, eine wahre Lob- oder Schand-Rede halten dürfte. — Ja! nicht nur eine Lob- auch eine Schand-Rede, um das Amt, das man bekleiden- und den Stuhl, auf den man ſizen ſolle, zu entſündigen und wieder ehrlich zu machen. Der dem ſchändlichen Juſtiz-Mackler Grafen von Wurmbrand als Reichs-Hof-Raths-Präſident, der dem eben ſo berüchtigten Grafen von Ingelheim als Reichs-Cammer-Richter, der dem ſa-

mosen Grafen Montmartin als Minister nachfolgte, hätten billig ihrem Vorfahrer eine solche Staats-Rede halten und feyerlich angelobet sollen, nie in ihre Fußstapfen zu treten; so wie anderer Seits die Lobrede eines vortreflichen Vorgängers und die feyerliche Bitte: Schenkt mir das Vertrauen und laßt mir die Zeit, ein eben so würdiger Mann zu werden; mehr Würkung und Eindruck, als zehen eydliche Verpflichtungen, machen würden.

17.

Wie Fayence gegen Porcelain.

Auszug eines Schreibens vom 6. May 1782.

ꝛc. Ihre Einwendung: Im Preußischen ists ja auch so, beweißt nichts, weil sie zu viel beweißt. Dann nimmermehr werden Sie doch Ihre bißherige Erziehung in Jesuiter-Schulen mit der lichtvollen in Protestantischen Landen ins Gleiche stellen, nimmermehr werden Ihre jezige Präsidenten und Räthe in der ganzen Bildung zu Geschäften von früher Jugend, in dem Vorzug von großen Meistern in der Staats- und Regierungs-Kunst zubereitet zu seyn, in dem Reichthum von Kenntnißen und in hundertfachen andern Eigen-

schaften mit den Preußischen sich messen und vergleichen wollen. Selbst Friderich wäre nicht ganz, was Er ist, ohne die große Männer, die vor Ihm da waren, die mit Ihm waren und die noch um Ihn sind. In hundert Jahren kan man bey Ihnen wieder nachfragen; aber jezt! Ja! wie Fayence zum Porcelain.

18.

Selbst-Verläugnung im Herren-Dienst.

„Es ist ein Glück, wenn ein ehrlicher Mann ohne kriechen mit eigenem Werth empor kommt; und wehe auch dem, wenn er nicht tausendmal im Jahr sein Herz verläuguet„ *).

Tausendmal als eine runde Zahl genommen, kan paßiren, sonst scheints zu viel, vor dreyhundertmal kan ich aber selbst attestiren, die Ferien, die Zeit, wann der Herr verreißt ist, und etliche wenige Trost- und Wonne-Tage füllen die übrige 65. Tage, wanns (wie An. 80.) kein Schalt-Jahr ist, vollends aus.

*) Schlosser an Iselin, in den Ephemer. der Menschheit, 1766. 1stes St. S. 34.

19.

Ueber die Schleichwege an Höfen.

Billet eines alten Ministers an einen jungen Hofmann vom 12. Dec. 1776.

(Aus dem Original.)

Ew. ꝛc. Erinnerungs-Billet habe ich gestern Abend erhalten. Ich will über den Umstand hinausgehen, daß Sie gestern und am Mittwoch mich bey Hof gesehen und über andere Angelegenheiten mit mir gesprochen haben, ohne des B** Lehens mit einem Wort zu gedenken. Ich verstehs, Sie wollens gern schriftlich von mir haben, ich thue es also hiemit in derjenigen Geradheit, die ich mir zum Gesez meiner Handlungen mache. Ich kan mich mit Ew. ꝛc. Gesuch nicht befassen, noch weniger davor verwenden; weil ich unserm Herrn keinen einigen der Beweggründe zu sagen wüßte, der ihn zu einem so nohmhaften Opfer vermögen könnte. Ihr Bestreben, Ihren Fleiß und Verlangen, ein brauchbarer Mann zu werden und durch diese Eigenschaften sich auszuzeichnen, habe ich nie mißkennt, noch werde ich solche je bezweifeln, Bestreben nach Verdiensten sind aber noch keine würkliche Verdienste, und wann unser Herr alle, so dergleichen wahrhaft aufzuweisen haben,

nach der Rechnung, so jeder davon bey sich selbst macht, belohnen sollte, würde er nicht reich genug dazu seyn, wann er auch noch alle seine Vettern dazu erben sollte. Ihr Nahme, Ihre Familie kan dabey nie in Rechnung kommen, die Verstorbene sind vor ihre etwaige Verdienste belohnt, reichlich belohnt, und Ew. ꝛc. wissen selbst, in welchem Anschlag bey unserm Herrn der Ruhm stehe, nichts weiter als ein guter Jäger oder Reuter gewesen zu seyn. Lassen Sie also immerhin Ihr Gesuch unmittelbar an Ihro Durchlaucht abgehen, es ist eine Gnaden-Sache und also in seiner Ordnung, den Fürsten selbst darum zu begrüßen. Was ich Ihnen versprechen kan, ist, daß ich mich ganz paßiv dabey verhalten werde. Gibt Ihnen der Herr das Lehen, ohne seine Collegia oder mich darüber zu befragen, so glaube ich, er ists befugt und es wird mich keine Mühe kosten, zu schweigen; werde ich darüber befragt, so werde ich mich an meine Pflicht erinnern, welche in diesem Fall nicht zu Ihrem Vortheil sprechen kan.

Diß haben sich Ew. ꝛc. schon selbst gesagt, wann ich der Rede glauben solle, womit Sie gestern dem Herrn von P * gesprochen haben sollen: „Ich werde den Minister drum begrüßen, wann „er aber nicht will, werde ich mir die Haare nicht

„drüber ausreißen und weiß schon, an wen ich „mich wenden soll.„ Das thun Sie also immerhin, wahrscheinlich kan es Ihnen auf diesem Weg so wenig, als bisher andern, fehlen. Die Prinzeßin C* will Ihnen wohl, die Frau von S* ist Ihre erklärte Freundin und des Cammerdiener S* Frau wird auch um die Gebühr die Worte dabey nicht sparen. Ehe Sie aber diesen Weg betretten, so haben Sie noch so viele Liebe und Achtung vor sich selbst, um in einer stillen Abendstunde sich zu prüfen: ob Sie in meinen Jahren, wann Sie solche erleben, sich noch darüber würden erfreuen, beruhigen können, durch diese Mittel und Canäle eine Gnade erhascht, erschlichen, erbettelt zu haben, auf welche ältere, bedürftigere, verdientere Männer einen Anspruch haben, den ihnen Ihre eigene Ueberzeugung wird zugestehen müssen.

Können Sie Sie darüber hinaussezen, so muß ich bekennen, mich in der guten Meinung von Ihrem Charakter geirrt zu haben; den unartigen Ausdruck gegen den Herrn von P* kan ich einem jungen Mann und einem lebhaften Wunsch leicht übersehen, nicht aber, wann Sie Sich gegen die innere Stimme der Rechtschaffenheit, gegen die Würde eines Manns von Ehre, überwältigen und hinreißen ließen, wann Sie Sich selbst so ernie-

drigten, Schleich- und Neben-Wege zu gehen. Meine Achtung und Vertrauen würden Sie von dem Tag an verliehren; die ich Ihnen doch so ganz widmen und erhalten möchte, so vollkommen ich in allen billigen und möglichen Dingen mich zu erweisen suchen werde, als

Ew. ꝛc.

wahren Freund und Diener.

20.

So fällt als einer um den andern.

„Die Oeconomisten wollten zu sehr verbessern. Welcher Redliche, welcher Freund der Wahrheit und der Menschheit sollte nicht verbessern wollen, in einer Welt, wo alles noch so äußerst schlecht ist. Sie wollten es zu schnell, — zu allgemein — ohne alle Rücksicht auf herrschende Vorurtheile, auf eingewurzelte Gewohnheiten. — Der enthusiastische Türgot wollte das insonderheit und darum fiel er. — O Freund! Es kan seyn, — Türgot wollte zu früh verbessern, — wollte verbessern, ehe die Nation der Verbesserung empfänglich, ehe sie aufgeklärt genug war; wollte im Ganzen verbessern, da es vielleicht besser gewesen wäre, nur Versuche im Kleinen zu wagen. — Aber ob er deßwegen gefallen sey, oder deßwegen, weil er ein Licht verdunkelte, das größer seyn wollte, als

es ist, weil er gegen Einen Mann nicht beugsam genug war, oder seyn konnte, — das wird die Nachwelt erfahren, wann einst die freyere Nachforschung die Nebel zerstreut haben wird, mit welchen nun Furcht, Hofnung, Haß, Freundschaft, Schmeicheley die Wahrheit vor unsern Augen verhüllten. — Auch Herr Necker ist nun gefallen, der noch muthiger als Herr Türgot den Eigennuz der Großen geradezu in dem Anfang angriff und besiegte, der nicht ein Enthusiast war, wie sein Vorgänger, der den Systemen-Geist mit Klugheit zu verbergen wußte: der aber auch in einer noch so mangelvollen Welt nicht Minister seyn konnte, ohne sie mit Verbesserungen zu bedrohen. Vielleicht haben ihn diese zu früh von ihm selbst entdeckten Entwürfe gestürzt; vielleicht that es die Art, wie er der Welt diese Entwürfe und die Wege entdeckt hat, womit er seine große Thaten ausgeführt hatte; vielleicht der Glanz, mit dem er auch Einen Mann zu verdunkeln drohte; vielleicht die große Aufsprachen, die in den Augen des bloßen Philosophen sehr vernünftig scheinen, die aber in den Augen des Hofmanns, des Manns von Stande und von Geburt überspannt scheinen können „ *).

*) Jselin in den Ephem. der Menschheit, 4tes St. 1782. S. 399.

21.

Von der Saison, wann die Ministers fallen.

An dem Französischen Hof waren die Reisen des Königs nach Fontainebleau gemeiniglich die Zeit, worinn mit den Ministers gewechselt wurde.

An einem Deutschen Churfürstlichen Hof war die Bestellung eines großen Jagens zugleich das Signal der Ungnade eines Ministers oder daß ein mißfällig gewordener Hofmann niedergehezt werden solle. Indem es hinter dem Wild hergieng, wurde diesen in eben der Stunde der Befehl des Souverains von ihrer Hallalisirung beliefert.

22.

Ueber eigenmächtige Dienst-Verlassung rechtschaffener und brauchbarer Männer.

Schreiben des seel. D. Speners, an einen Mann, der sein Amt verlassen, und nachher darüber Scrupel bekommen vom Jahr 1686 *).

Von dessen Mutation, daß er seinen Dienst in * * verlassen und in sein Vaterland wieder gezogen

*) In seinen theolog. Bedenken, II. Band, S. 453.

seye, zu urtheilen, wollte mir nicht geziemen, weil aber mein werther Herr selbst meine Gedanken davon erfordert und seine Scrupel mir vorlegt, erkühne gleichwohl, meine einfältige Meinung offenherzig hinwieder vorzustellen, als der ich mich versichere, daß auch solche in Liebe werde aufgenommen werden. I. Finde ich wegen der Veränderung nicht wenig Bedenken, dann 1. stunde derselbe zu * * in einer ordentlichen und solchen Vocation, da er gleichwohl zu Gottes Ehren bey dem gemeinen Wesen etwas auszurichten vermochte, wie dann

2. die Oppositiones der übel gesinnten einen christlichen Mann zwar sehr betrüben und viele gute Vorhaben sehr verhindern, nimmermehr aber ausrichten können, daß, was in der Furcht des Herrn und mit redlicher Absicht auf seine Ehre vorgenommen und mit Beständigkeit und Gedult fortgesezet wird, ganz ohne Furcht abgehen sollte, da vielmehr göttliche Treue mit sich bringt, daß sie treugemeinte Arbeit nie ganz ohne Seegen läßt. Weßwegen

3. ob wir auch meinten, daß keine Früchten erlangt würden, wohl seyn kan, daß sie Gott uns verbirgt, dazu er seine heilige Ursachen haben kan, oder daß noch die Zeit nicht vorhanden ist, daß sie

ausbrechen, wie nicht allemal ein jedes gesäetes Korn stracks aufgeht, daher von unserm Nichtsehen sich nicht gewiß auf das Nicht-seyn schließen läßt. Folglich

4. göttliche Ordnung etwa mehr sollte erfordert haben, in Gedult der Zeit zu erwarten, die der Herr bestimmt haben möchte, nach genugsamer Prüfung unserer Gedult uns mehreren Seegen und Sieg wiederfahren zu lassen, als müde zu werden, und den Widerwärtigen, so das Gute gerne hindern wollen, eben durch Weichen ihren Willen zu erfüllen: dahingegen der liebe Paulus 1. Cor. 16, 9. es für eine Ursache seines Bleibens anführet, weil viel Widerwärtige da seyen. Sonderlich

5. weil, als viel ich sehe, kein absonderlicher Beruf denselben aus solchem Amt zu einem andern weggezogen, worinnen man sich des göttlichen Rufs eher versichern könnte, sondern allein ein Haus-Leben nach eigener Wahl fürgenommen worden, darinnen

6. menschlicher Weise nicht wohl zu hoffen, daß so viel, als in jenem Amt, Gutes auszurichten möglich seye. Denn obwohl zu der eigenen Seelen Erbauung in solcher Stille mehr Gelegenheit gehofft werden mag, so sehe ich doch nicht so viel Hoffnung zu Ausrichtung andern Gutens.

Nun wissen wir, daß zwar die Sorge für unsere Seele unsere Hauptsorge ist, aber daß wir gleichwohl dem Nächsten sowohl als uns verbunden, und von Gott je nicht darzu gesezt sind, allein, mit Versäumung anderer, unser Heil zu schaffen, sondern dasjenige zu Liebe zu thun und unserm Nächsten zu helfen, was und wie uns der Herr durch seine Verordnung gesezet hat: also, daß wir auch aus Liebe des Nächsten und Gehorsam gegen Gott eher etwas der sonsten möglichen mehreren Vollkommenheit unserer Seelen nachzulassen, oder vielmehr zu glauben haben, es werde damit auch an uns nichts versäumet, da unsere Arbeit in Gehorsam gegen Gott und Liebe des Nächsten geschiehet, da wir sonsten meinten nüzlicher zu seyn, allein an uns selbst zu arbeiten.

7. So viel mehr, weil auch unser Herz sich leichtlich selbst betrügen kan, wo es uns die Begierde unserer eigenen mehreren Erbauung vorstellt, und es doch möglich ist, daß, ohne unser Wahrnehmen, die eigentliche Ursache vielmehr ein Verdruß der Widerwärtigkeit und Mißvergnügens gegen göttlichen Willen gewesen wäre, welche die Resolution am meisten durchgetrieben, so uns doch aus der andern Ursache gefaßt zu seyn vorkommt. Hiezu möchte auch

8. aus Betrachtung gegenwärtiger Zeit sezen, daß ich diejenige vor so viel glücklicher schäze, welche Gott weiter gegen Norden gesezet hat, je grösser die Gefahr unserer Länder gegen Mittag ist, weßwegen es vielmehr vor eine göttliche Wohlthat geachtet werden möge, eine Stelle, Gott zu dienen, an solchen Orten gefunden zu haben. Daher

9. die Beunruhigung des Gemüths das Ansehen gewinnen mag, ein Zeugniß zu seyn, daß solche Aenderung nicht eben so eigentlich aus göttlichem Willen geschehen.

Indessen II. kan ich noch nicht mit einer Versicherung den Entschluß solcher Aenderung und dieselbe selbst strafen oder die obige Ursachen vor genug dazu achten, indem Gottes Wege wunderbar und unerforschlich sind: daher er oft die Seinigen so führet, daß es andere schier nicht wohl ohne Anstoß ansehen können und gleichwohl ist ers wahrhaftig, der sie also geführet hat. Ja er führet uns oft widersinnisch, zu Uebung unserer Gedult und Glaubens: Er führet uns an Ort, da er uns in dem Künftigen gewisse Arbeit bestimmet hat, die weder wir noch andere lang vorher sehen können, und die dennoch unsern Gehorsam wohl belohnen wird, ja manchmal diejenige weit übertreffen solle, die wir vorher verlassen; Er führet uns unwissens

aus einer Gefahr, die einem Ort nach seiner Allwissenheit bevorstehet, und Er aber unserer schonen will; oder in eine Gefahr, in der Er durch unsere Gedult und Beständigkeit will gepriesen werden, und was dergleichen unzählige Arten der göttlichen weisen und gütigen Regierung bemerket werden mögen. Weil ich nun meinen werthen Herrn als ein rechtschaffenes Kind Gottes ansehe, so diese Aenderung nicht ohne herzliche Anruffung Gottes um seine Regierung wird angetretten und also zum forderſten den Mund Gottes Rath gefragt haben, sodann, daß er auch werde alles reiflich überlegt und zum Grund der Resolution solche Ursachen gelegt haben, welche in dem Gewissen unanstößig, so stehe ich in dem guten Vertrauen, es werde diese Aenderung nicht sowohl ein fleischlicher Rath, als eine Regierung Gottes seyn. Aufs wenigste bin ich dessen gewiß, der Herr habe wahrhaftig beschlossen, daß dieses endlich geschehen und erfolgen solle. Indessen

III. wird es zu meines werthen Freundes eigener Prüfung vornemlich stehen, wie Er die Sache anzusehen und wie Er sich darinnen zu beschuldigen oder zu entschuldigen habe. Solche Prüfung geht aber vornemlich dahin, sein Herz vor Gott nach dem eigentlichen Grunde zu untersuchen, was die

eigent-

eigentlichen Grunde zu untersuchen, was die eigentliche Motive des Abzugs und Veränderung gewesen, ob es eine solche, welche vor dem Angesichte Gottes wahrhaft bestehen mag, und die nicht nach dem Fleisch schmeckt, oder wie viel fleischliches die redliche Untersuchung in derselben entdecken und antreffen werde? wäre nun das erste, wie ichs von Herzen wünschen mag, so siehet man göttliche Regierung mit so viel vorzüglicher Freude, Danksagung und Verehrung an, fasset auch diese getroste Zuversicht, der Herr kenne nicht anders, als dasjenige kräftig seegnen, was wir aus seinem Gehorsam lauterlich gethan zu haben in redlicher Forschung finden, und erwartet alles künftige ohne die geringste Furcht.

Sollte es aber Sache seyn, daß nach fleißiger Untersuchung des Gewissens dieses vor Gott fleischliche Absichten, es seye nun im Hauptwerk oder in Neben-Motiven, anträffe, so wird erfordert:

1. Solches herzlich vor Gott zu erkennen, und sich, daß man ihm entfliehen wollen, vor ihm zu demüthigen, mit redlicher und bußfertiger Erkänntniß und Abbitte unsers Fehlers, und allem demjenigen, was über unsere Sünden in der Buß erfordert wird.

2. Nachdem solcher Fehler nicht wieder zurecht

gebracht werden kan, oder sich nicht wieder also zurück gehen lässet, daß man das vorige wieder einbringe, so gehöret ferner darzu, daß man die gegenwärtige Lebens-Art, darein uns Gott durch unsern Willen, ob zwar unter seiner Regierung, kommen lassen, ihme desto sorgfältiger heilige, und in derselbigen, oder was uns der Herr sonsten für Gelegenheiten vorkommen ließe, so viel treulicher dienend, die andere Versäumniß nach Vermögen erseze und zwar

3. Wo die Ursache, so uns unser Herz als die wahre Ursache vorgestellt, und uns damit überredet, gewesen ist die Hofnung unserer mehreren Erbauung, soll denn zwar diese deßwegen nicht unterlassen und versäumet werden: Wir haben aber dabey, so viel uns möglich, auch nach Gelegenheit zu trachten, wie wir so viel mehr Gelegenheit finden mögen, dem Nächsten auch nachdrücklich zu dienen, wo wir uns durch die Aenderung vieler solcher Gelegenheiten verlustig gemacht hätten: auf daß unserm Fleisch sein Wille nicht gelassen werde, wo dasselbe in seiner best geschienenen Intention uns betrogen, und wir uns also nicht begehren dem Nächsten zu entziehen, wie etwa dergleichen in der Aenderung das Ansehen gewinnet, dahero eher mit mehrerem Fleiß Gelegenheiten, zu des Nächsten

Nuzen etwas zu thun, zu suchen, als die wenigste zu versäumen seyn würden.

4. Sollte Gott einiges Leiden oder Widerwärtigkeiten begegnen lassen, wäre dasselbe mit so viel herzlicherer Geduld und Gelassenheit zu ertragen, als wodurch uns der Herr unsers Fehlers wegen erinnern, und zu unserm Besten züchtigen wollte; ließe ers aber über Wunsch und Vermuthen glücklicher gerathen, gäbe es abermahl eine Ursache, die unaussprechliche Güte des himmlischen Vaters mit Verwunderung zu preisen, welcher aus schonender Liebe seiner Kinder Fehler zuweilen, an statt der verschuldeten Züchtigung, mit Wohlthaten ansiehet, und sie auf diese gütigste Art suchet zurecht zu bringen.

5. Endlich, wo Gott einige Gelegenheit zeigte, oder wir mit Fleiß einige solche finden könnten, denjenigen, welchen wir unsern Dienst entzogen, auch in Abwesen, nicht nur mit Gebet, sondern auch mit Rath und auf andere Weise, Liebe und Wohlthaten zu beweisen, wäre abermahlen eine sonderbare Schuldigkeit, auch dieselbe nicht zu versäumen. Wo dieses geschiehet, wie ich versichert bin, daß der himmlische Vater einen Mißtritt seinen Kindern auf deren Erkänntniß um Christi willen gnädig vergiebet, also versehe mich auch gewiß,

daß sich das Gewissen zur Ruhe geben, und, wo einige zweifelhaftige Gedancken zuweilen aufsteigen wollten, denselben zu begegnen Gnade finden werde.

Den Herrn rufe ich dabey herzlich an, daß er meinen werthen Freund seines Willens in allen völlig versichere, und die Augen also öffnen wolle, die Sache, wie sie vor seinen heiligsten Augen ist, gründlich einzusehen, und entweder bey befundener völliger Reinigkeit des Herzens ihm für seine theure Gnade, so ihn vor allem Anstoß bewahret, desto geflissener zu danken, oder bey erkannter Schwachheit sich vor seinen Augen zu demüthigen, und seiner Gnade aufs neue zu versichern, in beyderley aber, was endlichen erfolgt ist, als seinen Rath zu erkennen, und sich demselben künftig ohne alles Murren gehorsam zu unterwerfen. Er seegne auch den jetzigen Zustand und stilleres Leben zu vieler Frucht seiner Seelen, mit Bescherung vieler Gelegenheit, auch an dem Nächsten die Liebe zu üben, und je länger je mehr die verborgene Weisheit Gottes in solcher Leitung einzusehen. Er wolle auch insgesamt sein gutes Werck in ihm kräftig stärcken, beständig erhalten, und seeliglich vollführen biß auf den Tag Jesu Christi, daß Er an demselben, erfüllet mit vielen Früchten der Gerechtigkeit, erscheinen möge.„

23.

Von den Ruhe-Tagen alter Ministers.

Der in der Pfälzischen Geschichte so merckwürdige Pfalzgraf Wolfgang zu Zweybrücken hatte einen Minister, oder, nach damaligem Sprach-Gebrauch, einen Canzler, Ulrich Sizinger von Holenstein, und einer war des andern werth. Nachdem Sizinger zwanzig Jahre lang diß Arbeitsvolle Amt versehen, ward er zur Ruhe gesezt, und als Land-Richter im Fürstenthum Sulzbach angestellt. Es gieng aber schon damahls, wie es noch oft heut zu Tag geht, wann der Karren bey Hof fest gefahren war, nahm man zu dem alten Fuhrmann wieder seine Zuflucht. Darüber schriebe der Ex-Canzlar an seinen Freund Peucer, Melanchtons Schwiegersohn, den 14. May 1562: De præfectura mea, quod mihi gratularis, amanter gratiam habeo. Cum diu quæsivissem occasionem, discedendi ab aula, tandem Illustrissimus Princeps voluit me huic muneri præesse, quod nullo modo ambivi. Etsi autem ejus administratio non parum tædii & laboris habet, tamen, si ad priorem conferatur, tranquilliori conditione uterer, si ab aulicis negotiis plane immunis essem. Nunc

utroque loco laborare cogor, & saepe hinc cum magna molestia mea ad aulica negotia avocor.

* * *

Der große Staatsmann seiner Zeit, der Würtembergische Canzler, Christoph Forstner, schrieb aus seinem Landgut Dambenoy den 1. Aug. 1656. an den berühmten Boecler zu Straßburg*): *Quinque & viginti annis*, quod Montbeligardum me habet, *mecum*, ex quo Dambenojanum rus meum est, *altrum unum nullum in pago suo pernoctari*: neque ruris delicias urbicis occupationibus impedito degustare unquam licuit. Sed cum nuper Princeps meus unum, qui ex quatuor solus domi superierat, filium in comitatu suo abduxisset, ne omnis anni labor messis tempore mihi periret, sepositis paulisper reipublicae curis, privatae rei dies aliquot impendere coactus fui. Novum jam solem orientem cadentemque juxta civitatem video, neque tamen mei juris. Prosequuntur me, adeunt, compellantque quotidie non tantum nostri, sed & ex vicina Burgundia, Brisaco, Basilea, quibus aliquod nobiscum publice, privatimque negotii est.

*) In Schelhorni Amoenit. Literar. T. XIV. S. 533.

* * *

Von Kayser Ferdinands II. gewesenen ersten Ministers und Obrist-Hofmeisters, Grafen von Meggau, meldet sein Freund und College, Graf Rhevenhüller *): „Er hat also in obbemeldten seinen Diensten continuirt biß zu Ihrer Majestät seeligster Gedächtniß tödtlichem Abgang, und damahls auch der erste Minister bey Hof und in dem Geheimen Rath gewesen, und, wie er ihm allezeit vorgenommen, wann sein Herr der Kayser, weilen sie fast in einem Alter gewest, vor ihm sterben sollte, er sich von Hof retiriren, und Gott allein auf seinen Gütern dienen wolle, also hat ers auch löblich mit Vorbehalt seiner geheimen Raths-Stell und mit großer Reputation und Kayserlichen Gnaden vollzogen, unangesehen Kayser Ferdinand der dritte ihn selbst allergnädigst zu beharrlichen Diensten ermahnet, und durch Dero Ministros beweglich ersuchen lassen: Nachdem er aber sich mit seinem vorher angezogenen Vornehmen, seiner Unpäßlichkeit halber und zuvorderist, daß er GOtt allein dienen wolle, entschuldiget, haben Ihr Kayserliche mit der Göttlichen Majestät billig nicht competiren wollen,

*) in Annal. Ferdinand. dem II. Th. der Kupferstiche S. 24.

und daher sich mit seiner Entschuldigung allergnädigst zu Ruhe begeben, sein Beständigkeit gelobt, ihn Ihrer Gnaden versichert, und ihn desto lieber und werther gehalten, und desto mehrers Vertrauen in ihn gesezet, wie Sie ihn dann in Dero Abwesen zweymahl zu Directorn bey der Kayserin Maria und der jungen Herrschaft zu Wien verlassen, da er, seinem gewöhnlichen Gebrauch nach, alles wohl und zu Benügen verrichtet.„

* * *

Der gottseelige Theologus D. Spener schriebe an einen seiner Freunde den 30. Dec. 1681 *): „Wohl dem, dem es so gut werden mag, daß er nicht nur nicht immerfort der Herren-Dienste nöthig hat, sondern Gott zeigt ihm etwas der lezten Zeit seines Lebens frey, daß er ihn nicht ohne Unterlaß biß an den Todt in den Karren eingespannt seyn lassen wolle, ich halte dieses wohl für eine der gröſten Glückseeligkeiten, welche einem Mann, der sein Leben in vielerley Verrichtungen und Zerstreuungen zubringen müssen, aus Gottes Güte begegnen kan, daß er, so zu reden, erstlich der Welt Geschäften und Tumult absterben dürfe, und auch

*) in seinen Theolog. Bedencken IV. Band S. 446.

eine Zeit übrig habe, seiner Seelen selbst zu leben, und sein voriges Leben mit Ruhe zu überdencken, hingegen auf das künftige sich zu seinem Abschied mit Bedacht zu bereiten. Ein einiges solches Jahr, nach Gottes Willen und ohne ängstliche Sorge, daß man selbst dem Herrn zu früh aus der Arbeit gegangen, und dessen Verantwortung auf sich habe, zugebracht, wird einer Seelen, welche verstehet, was sie seye, und worinnen ihre Wohlfahrt bestehe, vergnüglicher seyn, als alle vorige Dienstbarkeit, mit der sie sich schleppen müssen: obgleich dieselbe mit vielen derer Dinge geglänzet, was theils unsere verdorbene und fleischliche Natur, die nach den äußerlichen Sinnen meistens gesinnet ist, theils die Vielheit des großen Haufens und die Angewohnheit uns immerfort als etwas vortreffliches vorgebildet haben, wir hingegen die Achtung davon vorher schwerlich so ablegen können, daß sie uns nicht zuweilen auch wohl thun, aber eben dadurch die Seele mehr verunruhigen. Dieser Ursache wegen habe ich auch einigemahl derjenigen Glückseeligkeit gepriesen, welche, da sie auf andere Art nicht los werden können, die lezte Zeit von Gott mit langwührigen und einige Jahre anhaltenden Leibes-Blödigkeiten beleget, oder mit solchen Banden, die sie etwa wider ihren Willen von den Geschäften

abgezogen haben, der andern befreyet worden sind, die sie mit mehrerer Unruhe verstrickt hatten, so sie manchmal erst nach einiger Erfahrung gründlich erkannt, dem Herrn davor gedanckt, und sich der Zeit wohl gebraucht haben.„

24.

Herrliches Trostschreiben des großen Conrings an den Chur-Mainzischen Staats-Minister Freyherrn von Boineburg, über dessen erlittene Ungnade und fünf monathliche Gefangenschaft vom 1. Mart. 1665 *).

Der Freiherr von **Boineburg**, Staats-Minister und Ober-Hof-Marschall Churfürst Johann Philipps von Mainz, fällt den zahlreichen Reihen Reichsständischer Ministers aus, welche, nach langen Diensten und bey glänzenden Verdiensten, gestürzt und unglücklich gemacht worden. Die Geschichte des Falls dieses edlen Manns wird eine eigene geräumlichere Stelle finden, ich melde zu Verständniß folgenden Schreibens nur so viel: daß die Werckzeuge seiner Mißhandlung des Churfürsten eigener **Bruder**, Philipp Erwin, Freiherr

*) in Commercio epistol. Leibnitiano T. II. p. 1156.

von Schönborn und ein gewisser Hofschranz von Reisenberg gewesen, daß Boineburg nach einem fünf monathlichen Arrest vollkommen unschuldig, Reisenberg aber als ein wahrer Schurcke erfunden, und zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurtheilt worden, der Churfürst aber, um das an seinem würdigen Minister begangene Unrecht zu vergüten, seinen eigenen Neffen, Melchior Friederich Freiherrn von Schönborn, mit Boineburgs ältesten Tochter Maria Sophia vermählt habe.

Conring war seit vielen Jahren Boineburgs Freund und Vertrauter, der ihm dann, auf die von seiner Befreyung erhaltene Nachricht, folgenden kurzen, aber köstlichen Brief zugeschrieben.

Helmstadii d. 1. Mart. 1665.

Quantopere doluerim infortunium tuum, scriberem, si graviſſimæ triſtitiæ experimendæ verba invenirem. Nunc gratulaturum recuperatam nonnihil & in integrum reſtitutam felicitatem, verba iterum me deficiunt. Adeo nullus ſermo par eſt mœrori, & lætitiæ, quam tua cauſa mihi peperit, qui Te dudum ex animo & amavi & colui. Quando primum oppreſſit Te ſequior fortuna, plurima mihi frequenter cum iis, qui ſparſis de te nequiſſimis

calumniis fidem temere habebant, fuit colluctatio pro virtute tua. Eo impenſius nunc gaudeo, ab ipſismet adverſariis ſceleris omnis purum Te judicatum, & poſſe me jam de calumnia Tecum triumphare. *Feres aequo animo, qua polles, fortitudine, utramque hanc ſortem, innixus unica divinae gratiae, neutiquam vero confiſus in poſterum aulae culmini lubrico.* Nec vero dubito, eventura propediem Tibi, quæ omnium adverſitatum te faciant obliviſci, *modo ipſe velis non eſſe nimium memor, & ſi qua vindicta ſequi debeat, illam Deo ultori commiſeris.* Quod ſi Tibi etiam allibuerit, dabo & ego operam, ut literario aliquo colloquio illam, quæ nunc Te coquit & verſat ſub pectore, curam animo excutiam. Deum ſane obſecro, ut hujus anni proſperitas mille modis prioris malignitatem corrigat & compenſet.

B. v. Boineburg Antwort von Franckfurt den 4. April 1665.

Vir optime amiciſſimeque. Quanquam de prolixo tuo affectu plus quam certus ſemper fuerim, nunquam tamen luculentiore is ſe indicio prodidit, quam in eâ, qua non ita pridem defunctus ſum, calamitate. Iſta quippe

ceu lapis quidam lydius veræ amicitiæ pretium mihi in candore tuo oſtendit, ac ab aliis fucatæ & tralatitiæ humanitatis officiis evidenti ſatis diſcrimine internoſcere fecit. Neque exigua mihi ſolatio eſt cordata illa & maſcula judicii tui æquitas, qua res non ad vulgi, aut cujusvis malevoli ſuſurros arbitrari, ſed altiore & nobiliore ſcrutinio, imo etiam patrocinio tuo, non indignas reputaſti. Et ejus quidem ut te pœnitere nunquam poſſit, curæ mihi ſtudioque erit. Amplector interim ſalutarem tuam commonefactionem, divinæque uni nixus providentiæ, expectabo, ut has calumniarum nebulas dies non multa diſſipet, eaque in apricum proferat paulatim, quæ videbuntur neceſſaria. Quod ſi tuo per literas alloquio me porro erigere & recreare volueris, facies ſane ea re mihi rem longe jucundiſſimam.

25.

Tua te virtute involve!

Ein mit den erlogenſten Dichtungen verläumdeter rechtſchaffener Mann klagte im Jahr 1783. ſeinem und ſeines Herrn Richter den herben Schmerz, wovon er über dieſe äußerſte Bosheiten ſeiner Feins

de durchdrungen war. Wollen Sie dann lieber, erwiederte dieser, daß es wahr seye, was man ihnen nachredet? Eine neue Art von Trost, die aber an dem wunden Herzen, in das er gesprochen ward, augenblicklich haftete.

26.

Juristen, böse Christen.

Prediger Salomo 3. Cap. v. 16. 17.

Weiter sahe ich unter der Sonnen Städte des Gerichts, da war ein gottlos Wesen und Stätte der Gerechtigkeit, da waren Gottlose. Da dachte ich in meinem Herzen: Gott muß richten den Gerechten und Gottlosen, denn es hat alles Vornehmen seine Zeit und alle Wercke.

Micha 7. v. 3. 4.

Sie meynen, sie thun wohl daran, wenn sie Böses thun. Was der Fürst will, das spricht der Richter, daß er ihm wieder einen Dienst thun soll. Die Gewaltigen rathen nach ihrem Muthwillen, Schaden zu thun, und drehens nach ihrem Willen. Der Beste unter ihnen ist wie ein Dorn, und der Redlichste wie eine Hecke.

Uſus hodiernus.

Leyſer in medit. ad Pand. Vol. III. Spec. CXLIV. in App. §. 14.

Dixit de ſuo tempore Paris de Puteo, plura in curiis & tribunalibus, etiam ſupremis, latrocinia & rapinas, quam in Arabum deſertis, committi. *Eadem vero adhuc eſt rerum facies, ſi non pejor. Nec aliam video hujus cauſam, quam quod religionem cum arte ſua rariſſime colligant Jurisconſulti.*

* * *

„Es wird jezo in der Welt wenig nach denen Haupt-Qualitäten der Gottſeeligkeit und Redlichkeit gefragt, werden zuweilen deßwegen wohl beſpottet, für einfältige Simpliciſten und ſchlechte Leute gehalten, ſondern wer nur ingenios, argliſtig, ſpizfindig iſt, welches man eine politiſche Klugheit nennt, ſich auf die Rationem ſtatus verſteht, weiß wohl zu ſimulireu, kan darneben mit dem großeu Meſſer wohl aufſchneiden, aus einer Fliege einen Elephanten, und wieder aus einem Elephanten eine Fliege machen, weiß viel neue Modos, den Herrn reich zu machen, die armen Unterthanen bald auf dieſe, bald auf eine andere Weiſe in eine neue Contribution zu ſezen, und

biß auf Marck und Bein auszusaugen, das sind tapfere gewaltige Leute, und wann dieselbe einen Rath geben, da wird ihr Rath gehalten, als wann man Gott um etwas gefragt hätte, und müssen die andern alle schweigen, oder diesen Verweis gewärtig seyn, daß sie es nicht gut und treulich meynen. Aber so wie Ahitophel ein Ende mit Schrecken genommen, und sich selber erhänget, also gehet es noch heutiges Tages mit vielen, daß sie auch ein Ende mit Schrecken nehmen.„

v. Reinckings biblische Policey S. 391. gedruckt An. 1663. also damahls schon, wie jezo. Der Mann muß es doch wohl verstanden und gewiß gewußt haben, dann er war dreymahl Canzler, zu Darmstadt, im Mecklenburgischen und zu Schleßwig.

* * *

Gepredigt in Deutschland im Jahr 1785 *).

Zuweilen soll es so weit gehen, daß dem Unschuldigen so gar die gehörige Untersuchung seiner Sache unmöglich gemacht wird.

Wenn

*) Sintenis Predigt über die Pflicht, unschuldig Bedrängte in Schuz zu nehmen, in seinen Predigten S. 494.

Wenn im Christenthum so etwas geschähe, möchte man sich fast in die Zeiten des ältern Judenthums zurück wünschen, wo dergleichen nicht vorfallen durfte. Die Mosaische Gesetze zeichnen sich auf dieser Seite in Menschlichkeit sehr aus und für so unmoralisch man auch das Israel in dem späten Zeitalter erklären mag: so hörte man doch damals noch die Frage: **Richtet unser Gesez auch einen Menschen, ehe man ihn verhört und erkannt hat, was er that?** Joh. 7, 51. Wenn **Obrigkeiten** diesem Gesez der Natur ungestraft entgegen **handeln** ließen: so bezeugen sie dadurch, daß sie **überflüßig** wären, und, wenn sie selbst dagegen handelten, so erklärten sie sich dadurch **für eine Geißel der Menschheit.** Sind sie denn nicht eigentlich dazu da, zu verhindern, daß Mitbürger gegen Mitbürger nicht **zufahren** dürfe, sondern daß alles **nach gehöriger Untersuchung** vor ihrem Richterstuhl entschieden werden solle? Thäten sie nun selbst das Gegentheil, Gott! in welche Hände hätte sich das arme Volk gegeben! Nein! auch dem verworfensten Missethäter gehört Verhör und Untersuchung. Die Gerechtigkeit ist sich diß selbst schuldig: damit sie **ihn** und **die ganze Welt** überführe, daß sie ihn als Missethäter strafe. **Nun, was denn doch der Mörder**

verdient, wird ja auch wohl die Unschuld verdienen? Es ist unmöglich, daß man in den Augen kluger und guter Menschen mit dem Vorwande durchkommen könne, daß es über offenbare Schuld keiner Untersuchung bedürfe. So darf man jeden noch so unschuldigen nur für offenbar schuldig erklären, so ists um ihn geschehen. Welche ungebundene Bosheit könnten da ausüben die starken Menschenfeinde und die gewalthabenden Unterdrücker der Tugend! Man vereitelt der Unschuld nur darum Verhör und Untersuchung, weil man voraus sieht, daß sie dadurch werde frey gesprochen werden. O welch ein Verdienst erwirbt man sich deßhalb um sie, wenn man ihr dazu verhilft! Hierauf beruht alsdann ihre ganze Rettung. Darum würke dazu, wer würken kan! würke dazu durch sich selbst, durch seine Freunde, durch seine Gönner, durch die Großen dieser Welt!„

27.

Reichs-Justiz-Hospital.

Unter so vielen frommen Wünschen, Haus- und Hülfs-Mitteln vor die inn- und äußere Gebrechen der alten Mutter Germania verdiente die vorzügliche und redlichste Beherzigung ein patrio-

tischer Vorschlag zu Errichtung eines Reichs-Justiz-Hospitals, worinnen arme, schwache, mit einem mächtigen und trozigen Gegner ringende Kläger unentgeldlich beherberget, genähret, unterstüzt, ihre Agenten, Procuratoren und Schriftsteller daraus bezahlet, ihre Wittwen und Kinder, wann sie an etlichen Duzend Termine, an einem Remedio Juris oder am Recurs ihres hohen Gegners vor Ausgang ihrer Sache verschmachtet, einstweilen nothdürftig verpfleget, und die beherzte Männer, die der gedrückten Unschuld sich gegen den Bedrücker angenommen, verhältnißmäßig belohnet werden könnten; nebst Anweisung der nöthigen und ständigen Fonds zu dieser Reichs-Justiz-Operations-Casse und ohnmaßgeblichen Plan wegen deren treuen und gewissenhaften Verwaltung.

Zu dem ersten Beytrag von ein paarmal hunderttausend Gulden sollte billig der neue Fürst von Palm von Kayser und Reichswegen verurtheilet werden. Man kan ohne Thränen der Wehmuth nicht lesen, wie dieser kleine Despot seinen Ober-Amts-Rath Kramer, einen treuen und von dem Compromiß-Richter und zulezt ihm, Fürst Palm, selbst als unbescholten anerkannten Mann erst auf asiatisch mißhandelt und dann vor dem Kayserl.

Reichshofrath in einen Proceß verwickelt, in welchem Kramer, nach aufgezehrtem Vermögen, sich ins Armen-Recht schwören, und die von dem Reichshofrath zum Lebens-Unterhalt zuerkannte monathliche 50. Gulden mit Execution von diesem Mann, der auf seine Phantasien und Eitelkeiten schon Millionen verschwendet hat, herauspressen mußte. Kramer ward in der allereinfachsten Sache von der Welt durch die Kunst der Chicane sechs ganzer Jahre von 1776. biß 1782. herumgezogen, und würde, nach allem menschlichen Ansehen, an lauter Justiz und Conclusis zulezt erstickt seyn, wenn nicht der edelmüthige Fürst-Bischof von Freysingen sich des verfolgten und verlassenen Manns an- und ihn in seine Dienste genommen, den F. von Palm aber zu einer Entschädigung von 5000. Gulden, vermittelst eines dem O. A. R. Kramer zur vollen Rechtfertigung, dem Fürsten aber zu schlechten Ehren gereichenden Vergleichs, vermocht hätte, wovon dem gekränkt- und mißhandelten Mann, nach Abzug der Deutschen und Lateinischen Apotheker, wenig genug übrig geblieben seyn wird.

Und diß ist unter Josephs Augen von einem in seiner Residenz wohnhaften und zu Brettensee, eine Stunde von Wien, unter andern Bauren,

angeseſſenen Edelmann geſchehen. Von der großen gefühlvollen Seele und reinen Gerechtigkeits-Liebe Ihro Majeſtät darf man mit Zuverſicht unterſtellen, daß, wann Sie dieſen des gemeinſten Manns unwürdigen Greuel von Unbarmherzigkeit, Härte, Ungerechtigkeit und Chicane gewußt hätten, dem Grafen Palm ſein nachgeſuchter Fürſten-Titel entweder ſchlechterdings verweigert worden wäre, oder von der vor dieſe Gnade bezahlten ungeheuren, dem Wiener Armen- und Narren-Haus geſchenkten Summe ein nahmhafter Theil zu Errichtung eines Reichs-Juſtiz-Spitals gewidmet und die Urſache dieſer erſten Stiftung mit einer ſchicklichen offentlichen Junſchrift verewigt worden ſeyn würde.

Da nun ſolches unterblieben, ſo ſoll der leidenden Unſchuld doch noch ein Denkmahl geſtiftet und einem der folgenden Bände dieſes Archivs die Actenmäßige Geſchichte dieſes in Anfang, Mittel und Ende abſcheulichen Proceſſes einverleibt werden.

* * *

Werde ich noch Entſchuldigung bedürfen, daß ich dieſem Band das Bild des Ehrwürdigen Patrioten, obgleich im Blick eines nach Erlöſung und Ewigkeit ſich ſehnenden Geiſtes, vorſeze,

den ich meinen Vater zu nennen das Glück habe? Dann wer mehr, dann ER, kan ſich nun: unſern Zeitgenoſſen ſo nennen laſſen, der länger, dann ein gewöhnliches Menſchenalter, mit Lehre und Schriften, mit Thaten und Handlungen vor die Rechte, Geſeze und Freiheit unſers allgemeinen und ſeines beſondern Vaterlands gearbeitet, gewürkt, geſtritten und gelitten, in mehr dann Einem Kampf den Bekenner-Lohn der Wahrheit, den Patriotiſchen Märtyrer-Cranz errungen und ſelbſt am Ziel ſeiner Ehrenvollen Lauf-Bahn, da ſein Silbergraues Haupt nur noch Ruhe fordern zu dürfen ſchien, ſeinen Propheten-Mund noch aufthat, um in ſeinen Werken, den Früchten 50jähriger Erfahrung, unſern Nachkommen Zeugniß und Weiſſagung zu hinterlaſſen: wer wir waren? was wir jezo ſind? und was Deutſchland nach uns zu werden beginne? Zu groß, um eines andern Sclave, zu gerecht, um blinder Anhänger und Anbeter Einer Parthie zu ſeyn, leiteten ihn in ſeinen Lehren und Rathſchlägen nur das Geſez und der große Gedanke von der allgemeinen Wohlfarth, dieſe allein erfüllte ſeine reine, edle Seele, dieſer allein opferte er, gleich entfernt von Furcht und von Eigennuz, alle andere Rückſichten von Dank oder Undank, Lob oder Verfolgung, Vortheilen oder Lei-

den mit gleich standhafter Beharrlichkeit auf, ward davor von Freunden und Feinden seiner Zeit, selbst von dem Fürsten, der ihn **hart** behandelt, mit dem Ehren-Namen des **ganz ehrlichen Manns** belohnt, ein Ruhm, den sein ganzes langes Leben durch eine Reihe sich stets gleicher Handlungen verdienet und den die Nachwelt noch mit dem unzerstörlichen Siegel der Wahrheit bekräftigen wird.

Ich hatte das Glück, in meinem **Vater** zugleich meinen **Freund** und **Führer** zu haben, von ihm selbst geleitet, und von früher Jugend an in die Grundsäze der Rechtschaffenheit, in die Geheimniße des **wahren** Patriotismus eingeweyhet zu seyn. Noch mehr dann seine Lehren und Unterricht, leuchtete mir aber auf dem Weg meines Lebens sein Beyspiel vor. Nun selbst meinem Ziel nahe, nun selbst Mann und Greis, darf ich, nach allen Abwechslungen meines Lebens, nach allen Verirrungen, wozu mich Eigenliebe und Gutmüthigkeit, Vorurtheile und Leichtglaubigkeit, Mangel von Fürsten- Welt- und Menschen-Kenntniß, falsches Vertrauen auf mich selbst und andere, zuweilen verleitet, mir noch sagen, seinen Ermahnungen und Vorbild nicht untreu, von dem **wahren patriotischen Glauben** nicht abtrünnig geworden zu seyn, der Wahrheit, dem Gewissen,

der Pflicht gegen Gesez und Vaterland, ihm gleich, auch mein reines Opfer gebracht zu haben, darf ich nun, mit frohester Ergießung eines Dank- und Empfindungsvollen Herzens, vor mein erstes und gröstes zeitliches Glück schäzen, der Sohn eines solchen Vaters zu seyn, bey allem Ungemach, das auch mir, um der Wahrheit und Gewissens willen, zu Theil geworden, mich seines frommen Seegens erfreuen und, bey minderm Umfang von Verdiensten, doch um der Nacheiferung willen seines Beyspiels und treuen Wahrheits-Liebe, einst in der Deutsch-Patriotischen Leidens-Geschichte, das schöne Zeugniß: Vater und Sohn, verhoffen und erringen.

* * *

Diß Blat war schon geschrieben, die Zeichnung des Bildes, dessen Kupferstich ich zu einem Opfer kindlicher Liebe und Ehrfurcht gewidmet hatte, kaum in meinen Handen, als der Edle Mann den 30. Sept. 1785. sein müdes Auge schloß, und, nach dem Wunsch seines frommen Gott ergebenen Herzens, so ganz sanft in die Ewigkeit hinüber schlummerte.

Da das Land meiner Väter mir seit funfzig Jahren nicht mehr Vaterland ist, mein Gebeine nicht an ihrer Seite ruhen wird, noch ich selbst

dem Seeligen eine Rose auf sein Grab pflanzen kan, so darf ich doch wohl, mit verhoffendem Beifall meiner Zeitgenossen, dem Geist des nun verewigten guten Vaters das Gelübde wiederholen, womit ich Ihm, vor nun 35. Jahren, nicht ohne weissagende Ahndung meiner nachherigen Schicksaale, die Erstlinge meiner schriftstellerischen Arbeiten *) geweihet hatte: Tua Tibi reddo, Venerande & Optime Parens, (lauteten die Worte meiner Zueignungsschrift vom 1. Nov. 1750.) cum, quidquid in me sit, Tuis curis, Tuo amori, Tuis adhortationibus, Tuo consilio, Tuis denique ad Deum precibus, post hunc, unice debeam. Neque enim id tantum magni duco, genitum me esse Patre probo, erudito & meritorum in patriam remque publicam & literariam numero insigni, quam potius, quod ea mihi rara felicitas contigerit, *Te ipso Duce semitas virtutis nosse, Te interprete sanioris ac patriae salutaris doctrinae principiis, dominante undique partium studio, imbutum esse, Tuo eximio & illustri exemplo conscia recti mente calamitates ac invidiam spernere, temporis nostri satis dubii pericula constanter ferre, imo, quod summum est, quantum sit, Deum amare vitaeque mo-*

*) Den Commentarium de titulo: Domini. Lipsiae 1751. 4.

leſtias, ejus ſuffultus auxilio, alacri pede pergredi, quotidie doceri. Benedicat Tibi Deus Ter Optimus Maximus, & curarum, quas in me convertiſti, æterna præmia larga manu in ſinum tuum effundat. Publica voce ſpondeo gratam & filiali reverentia ad cineres usque devinctam mentem ac beneficiorum, quæ in me collocaſti, ſanctam & ſempiternam memoriam. *Premam, Deo adjuvante, veſtigia tua in tramite pietatis, ſequar exemplum tuum in laude virtutum, vitae etiam meae ratio praeceptorum tuorum lubentiſſimum obſequium ſemper profiteatur.* Deum autem, ut votis meis benigne annuat, ſupplex rogo, velit labores Tuos & conſilia pro ſalute publica cœleſti præſidio firmare, candidum honeſta canitie venerabile caput læta ſenectute beare, Teque in ſolamen conjugis amantiſſimæ ac liberorum, qui, quantum Te ament, ac venerentur, ipſe ſcis, auctum divinis incrementis, corpore & animo florentem vigentemque diutiſſime conſervare.

* * *

Nun, Er hat ausgeduldet und überwunden! ich ſchaue, ſehnend, ſein Ende an, um ſeinem Beiſpiel und Glauben nachzufolgen.

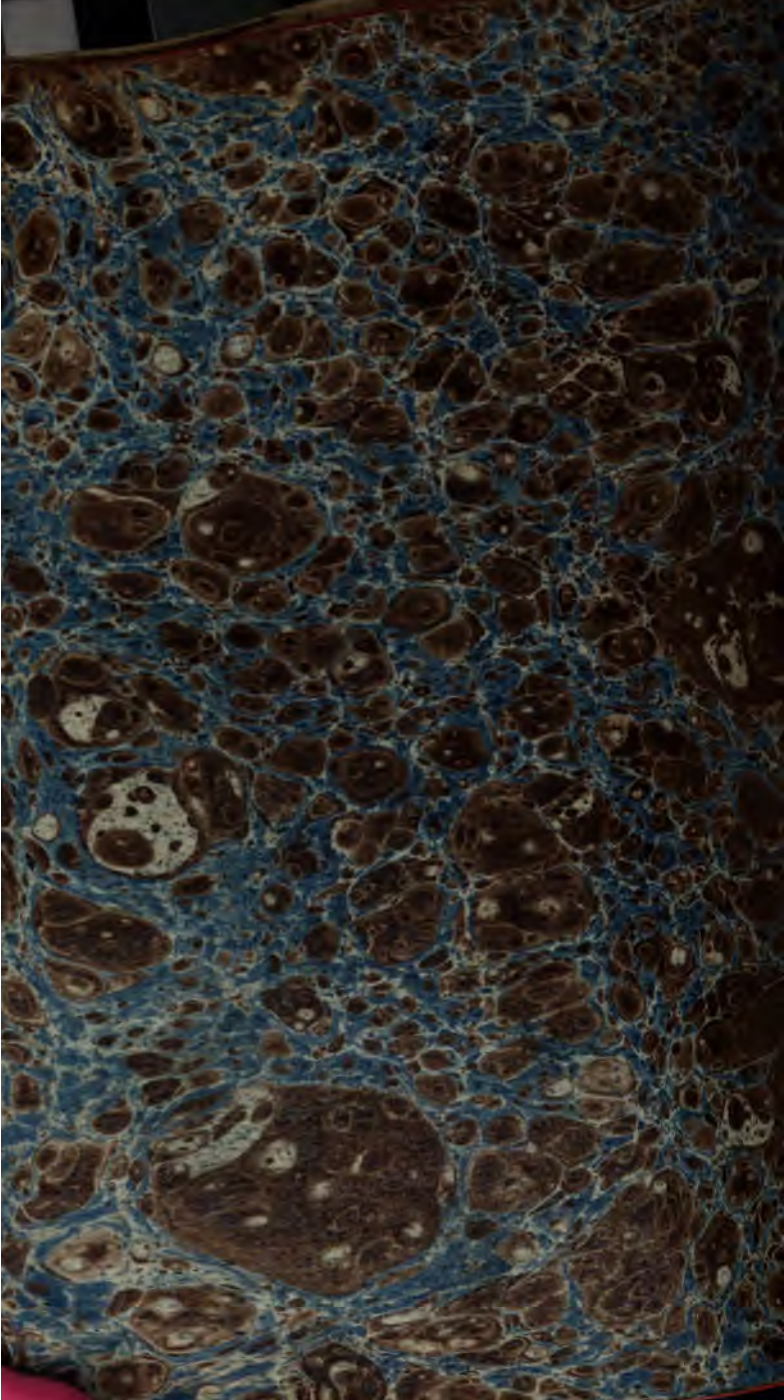
Innhalt des vierten Bands.

Seite.

I. Lebens-Beschreibung Pfalzgrafen Philipps, genannt des Streitbaren, von dessen Bruder, Pfalzgrafen Ott Heinrichen, selbst entworfen.
Nach einer Archival-Handschrift. . 3

II. Leben und Ende Königs Christians III. in Dännemarck; gest. 1559.
Aus einer einzeln Druckschrift. . 53

III. Lezte Stunden von Philipp Ludwigen, regierenden Grafen zu Hanau; gest. 1612.
Aus dem gedruckten Bericht seines Beichtvaters, Pf. Appelius. . 71

IV. Fall und Verurtheilung des Kayserl. Geh. Raths und Hof-Cammer-Präsidentens, Georg Ludwigs, Grafens von Sinzendorf, im Jahr 1680.
Aus verschiedenen Schriftstellern zusammen getragen. . . . 87

V. Zum Gedächtniß des großen und gelehr-